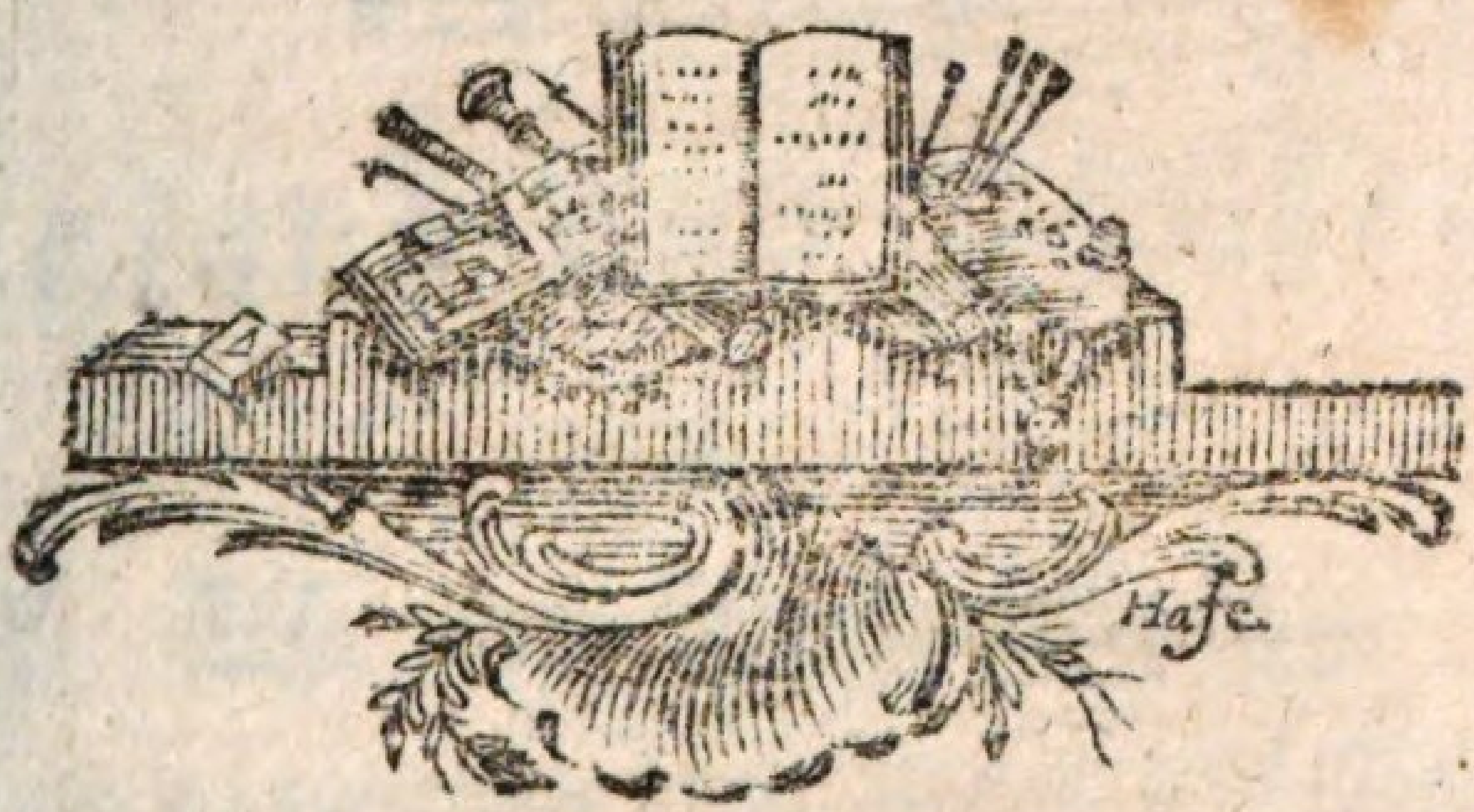
Sammlung
der besten deutschen
prosaischen Schriftsteller
und
Dichter.

Hundert und sechzigsten Theils
achter Band.



v. Archenholz Brittische Annalen.

Mit allerhöchst = gnädigst Kaiserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1793.

Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs 1791.

Als eine Fortsetzung des Werks

England und Italien

von
J. W. von Archenholz,
vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Siebenter Band.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1793.

Brittische Annalen des Jahrs 1791.

Sechster Abschnitt.

Tribunal-Vorfälle.

Bemerkungen über diesen Abschnitt, als Beitrag zur praktischen Gesetzgebung und Menschenkunde. Proceß des Druckers Luxford, ein großer Beweiß der immer mehr eingeschränkten brittischen Freiheit. Raubsucht zweier Advocaten und deren gerichtliche Beschimpfung. Grausamer Betrug gegen eine äusserst dürftige Wittwe. Große Unvollkommenheit der brittischen Gesetze. Neue Beispiele von Kinderraub. Klage wegen abgeschnittener Haare. Ungerechter Verhaft einer Frau, und bestimmtes Hausrecht für Miethleute. Hölzerne Beine eines Krüppels, als Unterpfand genommen. Schuldklage in Betreff eines weggelaufenen Weibes. Proceß eines großen Betrügers, Namens Tyler. Verhaft eines achtjährigen Knaben in Erbsachen, ein in England noch nie gese-

hener Vorfall. Proceß wegen der gestohlnen Diamanten der französischen Ex-Gräfin Barry. Kindermörderin. Todgeprügelte Frau. Gerichtliche Verweise. Anklage auf Leben und Tod, wegen grausamer Behandlung eines Pferdes. Proceß einer Bande der verruchtesten Mordbrenner. Ehebruchsklage. Schuldenklage zweier Franzosen. Falscher Münzer. Lord Kenyons Rede bei dieser Gelegenheit. Proceß in dem Gerichtshof des Großkanzlers, vor dem sogenannten Tribunal der Billigkeit, zwischen dem Nabob vom Arcot und der ostindischen Compagnie. Ausserordentliche Wechselsache. Criminal-Proceß gegen ein Lustmädgen, wegen dem höchstsonderbaren Tod eines deutschen Wollüstlings. Klage eines Bierwirths gegen den Secretair der Schatzkammer, Mr. Rose, und merkwürdiges Fragment von diesem unbegreiflichen Processe aus dem Gerichts-Protocoll. Zwei schöne Diebinnen in Colchester ertappt und bestraft; eine sonderbare Scene. Ein Mörder in der schottländischen Stadt Perth, überwiesen, und doch losgesprochen. Schlägerey-Prozeß nach dem Buchstaben des Gesetzes entschieden. Ausserordentliche Handlung der Geschwornen beim Tribunal zu Sudbury. Sonderbarer Versuch eines in London verhafteten Diebes dem Criminal-Gericht zu entgehn. Großer und überausmerkwürdiger Proceß, im Namen der Regierung gegen die fanatischen Mordbrenner in Birmingham.

Die Leser dieser Annalen, für welche das Studium der Sitten einer großen und freien Nation Interesse hat, werden bei den in diesem Werk aufgezeichneten Tribunal-Begebenheiten Nahrung für ihren Geist gefunden haben, und noch ferner finden; besonders, da der Verfasser hier nicht bloß für Rechtsgelehrte, sondern für Personen aller Volksklassen schreibt, die Menschenkunde wünschen; denn dieser Abschnitt soll keine eigentliche Geschichte der brittischen Tribunale seyn, sondern nur ein Beitrag zur practischen Gesetzgebung, und zur Kenntniß des menschlichen Herzens, um durch eine Anzahl aufgestellter Züge in Klagsachen und Urtheilssprüchen, menschliche Leidenschaften, brittische Sitten, Gesetze und Justitz-Pflege, desto anschaulicher zu machen.

Die geringste Aufmerksamkeit auf die hier angeführten gerichtlichen Streitigkeiten, wird den Leser bald überzeugen, daß der größte Theil derselben nur allein in England der Gegenstand von Processen seyn konnte, und daß folglich eine Aufstellung solcher sittlichen Auftritte zur Charakteristik dieses Landes gehört.

Daß die Freiheit in England von Jahr zu Jahr immer mehr von ihrer Subsistenz verliert, und bald nicht viel mehr als ein Schattenbild seyn dürfte, bewieß unter andern der Criminal-Proceß des Druckers der Londner Zeitung: the Morning Herald, Mr. Luxford. Er hatte einen Paragraphen gedruckt, der für ein Libell erklärt wurde. Die deutschen Leser, die mit der Zügellosigkeit der englischen Zeitungsschreiber bekannt sind, (eine Zügellosigkeit, die jedoch kaum mehr diesen Namen verdient, seitdem die neufranzösischen Journalisten aufgetreten sind,) werden sich hiebey gleich das höchste Maaß von Verläumdung denken. Aber nein! Die Stelle, die seine Verdammung bewirkte, ist daher anführungswerth, um zu zeigen, wie im Jahre 1791 die Lehre von Libellen in England ausgedehnt wurde. Sie war in obengedachter Zeitung am 10ten May 1790 gedruckt, und nach einigen, sehr gemäßigten Betrachtungen, über die damalige Kriegsrüstung gegen Spanien, die man als ein Uebel bedauerte, hieß es: „Wir können diesen ernsthaften und beruhigenden Umstand nicht verlassen, ohne zu bemerken, daß dies Manöver unsers Ministeriums einen tiefen Eindruck aufs französische Cabinet, auf die National-Versammlung, und überhaupt auf das Volk machen

„wird.

„wird. Man wird nicht leicht glauben, daß „Nootka-Sund in Nordwest Amerika ein so wich„tiger Gegenstand für eine Nation seyn könne, „die noch kürzlich die östliche Seite von America „so gutwillig hergegeben hat; und daß sie ver„mocht werden könne, alles wegen einem neu „entdeckten, und noch fast unbekannten Lande „zu wagen, das, so zu sagen, im Hinter„grunde der Welt liegt. Die Franzosen werden „vielmehr glauben, daß diese Rüstung gegen Brest „und Toulon, als gegen Cadix und Barcellona „gerichtet ist, und ungeachtet des jetzigen, dem „Ansehn nach zerrütteten Zustandes der Franzo„sen, werden sie doch Mittel finden, sich unter „einander auszusöhnen, die Staats-Maschine in „Ordnung zu bringen, und ihren alten Bunds„genossen, den Spaniern, nachdrücklich beyzu„stehn.“

Dies war das schreckliche Libell, wofür Luxford am 27sten Januar 1791 im Gerichtshofe der königlichen Bank das Urtheil empfing, daß er in der Pillory stehen, und ein Jahr im Gefängniß sitzen, nachher aber für seine künftige gute Aufführung auf zwey Jahr Bürgschaft stellen sollte. Durch des Königs Gnade wurde er jedoch von der Pillory befreyt.

Ein

Ein armer Tagarbeiter, Namens Ballard, hatte einen bösen Schuldner, der ihm zwey Guineen schuldig war; er wandte sich deshalb an Hale, einen Advocaten in London, der die Sache in Westminster-Hall ausklagte, und die zwey Guineen ausgezahlt bekam. Er behielt sie aber auf Abschlag der Proceß-Kosten, die der gewissenhafte Advocat auf eilf Pf. Sterling berechnete, und jetzt die Stirne hatte, seinen dürftigen Clienten, als Schuldner von neun Pfund Sterling, als den Rest der Kosten, vor Gericht zu ziehen. Diese in der King's-Bench angebrachte Klage empörte das ganze Tribunal. Der Oberrichter, Lord Kenyon, äusserte seinen Unwillen darüber in den stärksten Ausdrücken, und der Sachwalter des Verklagten *) sagte: er wolle hier thun, was Mahler bisweilen thäten, wenn der Gegenstand für sie zu groß wäre; er wollte also einen Schleyer über die ganze Sache werfen. Das Urtheil der Geschwornen fiel auch zum Nachtheil des Advocaten aus, der mit seiner Schuldforderung abgewiesen wurde.

Ein

*) Der Verfasser empfiehlt dies Wort den Rechts-Gelehrten, anstatt des üblichen, aber sinnwidrigen Worts: Beklagter, das sich eigentlich aufs Bedauern andrer Menschen bezieht, und der Verklagte doch nicht immer der beklagte Theil ist.

Ein anderer Advocat zu Ringwood in Hampshire, Namens Cobb, befand sich mit einem Pachter in einem Bierhause, wo dieser letztere, einem seiner Freunde scherzweise einen Schlag gab. Der Advocat machte die Bemerkung, daß der Geschlagene deshalb klagen könne, worauf der Pächter Etheridge in einem bekannten Theater-Ausdruck, der hier wegen des gleichen Namens doppelt anwendbar war, erwiederte: „Ich kenne „euch Herr Advocat Cobb." Dieser Theater-Character ist gar nicht ehrenvoll; daher auch der Advocat sehr böse wurde, den Pachter am folgenden Tage zu sich kommen ließ, und ihn mit einem schrecklichen Proceß bedrohete: wobei er äusserte, daß dies Verbrechen den Pachter wahrscheinlich nach Botany-Bay bringen würde. Der durch dies Donnerwort gerührte Pachter versuchte nun alles, seinen Gegner zu besänftigen, der diese Stimmung benutzte, um sogleich einen Wechsel von fünfzig Guineen zu erpressen, der auch in aller Form gemacht wurde. Der nachher besser unterrichtete Pachter versagte jedoch die Zahlung dieses Wechsels. Der Advocat klagte in London vor der King's Bench; die Umstände der Schuld wurden dargestellt, und der Kläger nicht allein mit Schimpf abgewiesen, sondern Lord Kenyon gab sein Gutachten dahin, daß sein Name in der Advocaten-Liste ausgestrichen werden sollte.

Man

Man machte in der Old=Bailey im December 1791 einem Betrüger Namens Wade den Proceß. Dieser Bösewicht hatte eine seltene Bößartigkeit des Herzens gezeigt. Mary Astuce, eine arme Frau und Mutter von sechs Kindern, war in Verzweiflung, weil ihr Mann als Hehler einiger gestohlnen Sachen auf vierzehn Jahr nach Botany=Bay gebracht werden sollte. In dieser Lage kam Wade zu ihr; er versprach ihrem Mann seine Begnadigung zu bewirken, und daß er selbst deshalb eine Bittschrift beim Minister einreichen wollte, davon die Kosten aber zwei Guineen seyn würden. Die Frau war sehr dürftig; sie verkaufte und versetzte aber ihre besten Kleider und gab ihm das verlangte Geld. Nun mußte sie mit ihm zu einigen seiner Freunde gehn, unter denen, wie er sagte, zwey Parlements=Glieder wären. Diese Freunde unterzeichneten die Bittschrift, die sodann vor den Augen der Frau in ein Haus gebracht wurde, das ihr Führer die Wohnung des Ministers nannte; nun verließ er sie mit dem Versprechen ihr nächstens den Erfolg zu melden. Er ließ sich aber nicht wieder sehn. Indessen wurde der Verbrecher Astuce aus Newgate nach dem Schiff gebracht, das ihn transportiren sollte. Die bedrängte Frau suchte nun ihren vermeintlichen Freund auf, der ihr sagte, daß sie sich

völlig

völlig beruhigen könnte, da die königliche Begnadigung bereits ausgefertigt sey, und im Ministerial-Bureau läge; nur fehlten noch, nach seinem Vorgeben, zwei Personen, Besitzer von Häusern, die ihres Mannes gutes Betragen auf drei Jahre verbürgen müßten, und auch diese hätte er für zwei Guineen schon aufgefunden. Die Frau verkaufte ihr Bette worauf sie schlief, und noch einige der nöthigsten Kleidungsstücke und gab ihm das Geld, obgleich ihre Kinder kein Brod hatten, und eins davon sehr krank war. Der grausame Betrüger war damit noch nicht zufrieden. Er kam am folgenden Tage wieder, und sagte, der Pardon wäre schon wirklich nach dem Hafen geschickt, allein es sey die harte Bedingung damit verbunden, daß ihr Mann als Soldat nach Indien gehn müsse, mithin sey alles bisher angewandte Geld so gut wie weggeworfen. Es wäre zwar noch ein Mittel die Sache abzuändern, allein da ihre Armuth so groß sey, so könnte man nicht an dessen Ausführung denken. Die Frau, die nur ihres Mannes Befreyung vor Augen hatte, der ihr und ihren Kindern auf ewig entrissen werden sollte, bath den Bösewicht, die Summe zu nennen. Er forderte noch vier Guineen. Um dies Geld zu schaffen, verkaufte sie alle die Kleider und Wäsche, die sie zuvor versetzt hatte, so wie ihre noch übri-

gen Kleidungsstücke, und da dies nicht zureichte, auch die Kleidungsstücke ihrer Kinder, die nun fast nackend waren. Dennoch brachte sie nur 3 Pfund und 17 Schillinge zusammen, die sie dem Wade einhändigte. Der Bösewicht ließ sich nun nicht mehr sehen, und Astuce segelte nach Botany-Bay ab. Wade wurde ihm nicht nachgeschickt, so sehr auch die Richter gegen ihn aufgebracht waren. Ein förmlicher Diebstahl hätte den Transport zur Folge gehabt; dies ungleich größere Verbrechen aber wurde den höchst unvollkommenen brittischen Gesetzen zufolge, mit einer zweijährigen Gefängnißstrafe gebüßt.

Diese so große Unvollkommenheit der Gesetze des Reichs war noch mehr sichtbar, bei dem immer wiederholten Verbrechen des Kinderraubs. Mary Murphy, die Frau eines Tagarbeiters in London, überließ bisweilen, wenn sie ausgieng, ihr einziges sechs Monat altes Kind, der Sorgfalt eines armen Weibes, die in der Nachbarschaft eine Schlafstelle hatte. Dies Weib aber, Mary Wilson, lief mit dem Kinde davon, um damit zu betteln, da sie wußte, daß dies in London ein sehr guter Nahrungszweig war. Die trostlosen Aeltern liefen Tag und Nacht wie unsinnige Menschen in den Straßen von London herum;

herum; allein sie fanden keine Spur ihres geraubten Kindes. Endlich am fünften Tage waren sie so glücklich, es durch einen Zufall wieder zu bekommen. Die Diebin war funfzig Jahr alt; dieser Umstand erzeugte bey einer Frau, die von ihr angebettelt wurde, starke Zweifel, daß das Kind wohl nicht von ihr seyn könnte. Widersprechende Antworten bestätigten diese Zweifel, die durch eine äussernde Unruhe vollends zur Gewißheit wurden, und den Verdacht eines Verbrechens erregten. Nun bemerke man folgenden brittischen Sittenzug: Die Bürger-Frau, die in ihren Geschäften ausgieng, der die Diebin ganz fremde war, und die keine Obliegenheit hatte, für die Justiz-Pflege zu sorgen, ließ das Weib sogleich in Verhaft nehmen, und vor einen Friedensrichter bringen, da dann die Sache entwickelt, und das Kind den Aeltern wieder zugesandt wurde. Der Criminal-Proceß, der hierauf im July erfolgte, bezog sich, wie schon mehrmals geschehn, nicht auf den Kinderraub, sondern auf das nach den Gesetzen weit größere Verbrechen des Diebstahls der Kleidungsstücke, womit das Kind bedeckt gewesen war. Der Raub eines menschlichen Wesens war hier nur Nebensache; die Lumpen aber, deren Eigenthum die Aeltern beschwuren, waren es, die dem Weibe eine siebenjährige Ver-

bannung nach Botany=Bay bewirkten. Der vorsitzende Richter, Mr. Buller, hielt ihr die Abscheulichkeit ihres Verbrechens vor, das, wie er sagte, mit der ihr zuerkannten Strafe zwar in keinem Verhältniß stünde, die aber die härteste sey, die er ihr nach den Gesetzen auflegen könne. Eine andre Kinderdiebin, Anna Franklin, wurde auch der That überwiesen, und wegen dem Raub eines vierjährigen Kindes, so wie die erstere, auf sieben Jahr nach Botany=Bay geschickt.

Ein Bedienter erschien im May vor dem Ober-Friedensrichter, Ritter Wright, mit einer lächerlichen Klage, die eine sonderbare Erörterung veranlaßte. Dieser Mensch hielt viel auf das Kräuseln seiner sehr starken langen Haare, und hatte sie sich daher verschneiden lassen. Der Haarkräußler aber hatte sich bei diesem Geschäft auch bedacht, und heimlich aus dem Zopf eine Menge Haare herausgeschnitten, die er für drei halbe Kronen verkauft, und um den Diebstahl zu verbergen, den leeren Raum mit vielem Puder ausgefüllt hatte, daher auch der Kunstgriff bis zum folgenden Tag verborgen geblieben war. Der Beraubte klagte jetzt deshalb, und verlangte einen Criminal=Verhaftsbefehl. Die Friedensrichter und andre anwesende Rechtsgelehrten nahmen die Sache

in

in ernste Ueberlegung, und sagten ihm endlich, daß er einen solchen Befehl nicht bekommen könne, wobey sie ihm ihre Rechtsgründe anführten. Die Gesetze nämlich verordnen, daß wenn jemand niedergehauenes Korn stiehlt, so ist es als Felony (ein Criminal-Verbrechen von unterm Rang) zu betrachten; haut er aber das Korn selbst nieder, und nimmt es mit sich weg, so ist es keine Felony. Da also der Fall, auf seine Haare angewandt, nicht Criminal sey, so rieth man ihm, den Haarkräußler als seinen Schuldner zu behandeln, und bey dem Gerichte der königlichen Bank um Schadloshaltung nachzusuchen.

Mrs. Butler, eine junge Wittwe, kam von dem Besuch einer Freundin eines Abends sehr spät nach ihrer Wohnung in Fleetstreet zurück. Der über ihr langes Aussenbleiben entrüstete Wirth wollte sie durchaus nicht hereinlassen, worauf ein großer Lärm von den herbeykommenden Zuschauern und Nachtwächtern erfolgte; ein Tumult, den der Wirth mit einer förmlichen Erklärung aus dem Fenster endigte, daß er nicht aufmachen würde; sondern sie als eine Ruhestörerin den Nachtwächtern überlieferte, die sie nun nach dem Wachthause nahmen, wo sie die Nacht zubringen mußte. Am folgenden Morgen wurde sie in Guildhall vor

einem Alderman gebracht, der sie sogleich entließ. Nun klagte sie in Westminster-Hall. Der Wirth, ein Krämer, um sich desto nachdrücklicher zu vertheidigen, erklärte die Wittwe für eine auf Kosten der liederlichen Welt lebende Dirne, die gewöhnlich einen Theil der Nacht auf den Straßen zubrächte, und drey Nachtwächter beschwuren als Zeugen diese Angabe; sie hingegen stellte zehn Zeugen auf, die alle ihren ehrenhaften Charakter, und ihre regelmäßige Lebensweise bestätigten, und selbst die Dienstmagd des Krämers, wo sie logierte, bezeugte dies eidlich.

Die Richter sagten: daß diese Zeugnisse für und wider ihre Lebensart nichts mit der gegenwärtigen Sache zu thun hätten, denn, wenn sie auch die verworfenste Creatur des Erdbodens wäre, so hätte sie doch Ansprüche auf den Schutz der Gesetze, welche übertreten zu haben auch nicht der geringste Beweiß geführt worden sey. Das starke Klopfen an der Thüre machte sie noch nicht zu einer Ruhestörerin, da sie das natürliche Recht hätte, an einem Hause zu klopfen, wo sie wohne, um den Eingang zu erhalten; daß es die Pflicht des Haußbesitzers sey, sie herein zu lassen, und er folglich eine gesetzwidrige Handlung begangen habe, diese Person den Nachtwächtern zu übergeben,

geben. Die Geschwornen waren eben dieser Meinung, und bewilligten der Wittwe 5 Pf. Sterling als Schadloshaltung.

Ein Krüppel, Namens Skudder, der keine Beine hatte, und sich daher mit zwei hölzernen behelfen mußte, lebte in der Hauptstadt von Musikmachen. Sein ganzes Vermögen bestand in einer alten Violin, einigen Musikbüchern, einer Bibel, und seinen zwey hölzernen Beinen. Sein Wirth, ein Bierschenke in London, Namens Pool, war so grausam, sich dieser Haabseligkeiten zu bemächtigen, und zwar für die vermeinte Schuldforderung eines andern, deren Nichtigkeit er jedoch bald erfuhr. Dennoch behielt er die Beine, wodurch Skudder verhindert wurde auszugehn, und sein Brod zu suchen; auch hatte man ihn im Gerichtshof tragen müssen, wo er, als Gegenstand des allgemeinen Mitleids, ohne Beine saß, während daß diese, als Beweiß des geraubten Guts im Tribunal auf einem Tische lagen. Der vorsitzende Richter, Lord Loughborough, legte die begangene Grausamkeit und Ungerechtigkeit den Geschwornen ans Herz. Er sagte, Pool habe sich einer Sache bemächtigt, die ihm von gar keinem Nutzen wäre, die aber zur Existenz des andern gehörte; hiezu käme nun noch der Artikel

eines Gesetzes, der ausdrücklich besagte, daß die Effecten eines Miethmanns bey seinem Ausziehn aus dem Hause nicht zurückbehalten werden könnten, wenn sie nicht im Inventario benannt wären. Er bemerkte, daß Pool noch ausserdem gesetzwidrig gehandelt hätte, da er nicht allein das simple Eigenthum des Skudder, sondern selbst seine Arbeitswerkzeuge ihm weggenommen habe, deren sich kein Gläubiger unter irgend einem Vorwand je bemächtigen könne. Die Geschwornen bestimmten daher auch dem Kläger eine Schadloshaltung von dreißig Pf. Sterling; ein Urtheil das von allen Anwesenden beklatscht wurde.

Mrs. Allen, die Frau eines Schusters in London, lief von ihrem Mann weg, und lebte mit einem andern drey Jahre lang, nach welcher Zeit dieser den Ehemann als seinen Schuldner verklagte; unter dem Vorwand, daß er dessen Frau so lange Unterhalt gegeben, den er auf neunzig Pf. Sterling berechnete, und ihr auch zwanzig Pf. Sterling baar vorgeschossen habe. Der Kläger gab vor, er hätte die Frau aus Mitleid aufgenommen, da der Mann sie aus dem Hause gestossen habe. Dieser letztere bewieß jedoch durch unverwerfliche Zeugen sein gutes Ehstands-Betragen, und die Liederlichkeit seines Weibes,

des, die drey kleine Kinder im Stich gelassen, um mit einem andern im Ehebruch zu leben, dessen Namen sie auch gelegentlich angenommen hatte. Der Sachwalter des Verklagten zeigte, wie elend der Zustand eines Ehemannes seyn würde, wenn ein leichtsinniges Weib nach Wohlgefallen von ihrem Mann weglaufen, ein liederliches Leben führen, und sodann noch den Mann gerichtlich auffordern könnte, die Kosten ihrer infamen Lebensart zu bezahlen; wobey er hinzufügte, daß zur Schande des Juristen-Standes es nicht an Advocaten fehlte, die sich mit solchen Klagen befaßten, so wenig als an Zeugen sie zu unterstützen. Die Richter sagten, es bedürfe keiner weitern Beweise, da das Verstoßen von Seiten des Mannes nicht geschehen, dagegen aber der Umstand des Weglaufens erwiesen sey, folglich keine Klage dieser Art statt fände. Der Kläger wurde also förmlich abgewiesen.

Es wurde im Februar in London einem grossen Betrüger, Namens Tyler, der Proceß gemacht. Dieser Mensch kaufte Häuser und Grundstücke auf Contracte, wobey er als Kaufschilling Wechselbriefe auf andre Gauner seiner Bekanntschaft gab; immer aber machte er es so, daß er noch einige Guineen baar auf die Wechselbriefe

heraus erhielt, die nie bezahlt wurden. Er verblendete seine Gläubiger durch einen großen Aufwand und allerhand Kunstgriffe; er miethete Häuser, ließ sie im untern Stock kaufmannsmäßig einrichten, und über die Thüre auf den messingnen Platten eingraben: Andrews and Co. Hieher wurden Kaufmannswaaren aller Art in großer Menge geschaft, die er auf Credit einkaufte. Er benutzte seine Zeit, und gieng aus einem Laden in den andern. Bey einem Juwelier zeigte er sich als der Erbe eines eben verstorbenen sehr reichen Mannes, und bestellte hundert Trauerringe, um sie nach brittischer Sitte zum Andenken seines erblaßten Wohlthäters unter seine Freunde zu vertheilen. Der mit dieser Bestellung sehr zufriedene Juwelier wurde leicht vermocht, sofort eine fertig habende große silberne Urne, dem vermeintlich reichen Erben zu überlassen, der damit dem Vollzieher des Testaments ein Geschenk machen wollte. Tyler ließ die Urne nach Hause bringen, und empfahl die baldige Verfertigung der Trauerringe, um die er jedoch nicht mehr fragte. Er nahm den todten Körper eines Mädchen zu sich, deren arme Mutter die Begräbnißkosten nicht aufbringen konnte; er versprach sie gut beerdigen zu lassen, nannte sie seine Schwester, hintergieng die Mutter, betrog den Undertaker, oder Beerdi-

gungs-Unternehmer, durch falsche Wechsel, und verkaufte den Körper an einen Wundarzt. Immer veränderte er seine Wohnung, um den Inhabern der zahlbaren Wechsel und den Gerichtsdienern zu entgehn. Seine Strafe war nach Botany-Bay transportirt zu werden.

Im August ereignete sich im Tribunal des Großkanzlers ein Vorfall, der den ältesten Rechtsgelehrten neu war. Der Obergerichtsdiener Williams brachte ein Kind von acht Jahren, Namens George Burton, als Gefangenen ein, weil er auf eine gerichtliche Vorladung sich nicht gestellt hatte. Es betraf eine Sache, wobey das Kind als gesetzmäßiger Erbe gegenwärtig seyn mußte. Die Mutter hatte sich zwar schon einmal als Vormünderin des Kindes vors Tribunal eingefunden: allein sie war als eine vormals mit dem männlichen Geschlecht frey lebende Person, als Stellvertreterin in dieser Sache vom Großkanzler verworfen worden, der auch dem Buchstaben des Gesetzes gemäß, den Verhaft des Knaben befahl, da dieser, oder vielmehr seine Mutter, die Vorladung nicht geachtet hatte. Er wurde jedoch mit vieler Güte von diesem ernsten Richter behandelt, der ihn neben sich setzen ließ, und dem ältesten Assessor seines Tribunals die

Vertheidigung des jungen Verbrechers auftrug, worauf das Kind sofort in Freiheit gesetzt wurde.

Es waren der bekannten Ex-Gräfin Barry, der letzten Maitresse Ludwig XV. ihre Juwelen gestohlen worden, und die Diebe hatten sich nach England geflüchtet, wo sie von den Bevollmächtigten der Dame verfolgt wurden; auch sie selbst kam nach London, um vor Gericht die nöthigen Beweise wegen dieses ihres unläugbaren Eigenthums zu führen. Die Diebe, vier Franzosen, konnten jedoch nicht criminell angeklagt werden, da der Raub nicht auf dem englischen Gebiet geschehen war. Man machte zwar einen Versuch, die Sache vor die Old-Bailey zu bringen, allein die Oberrichter verwarfen den Antrag, und waren der Meinung, daß nur allein Hochverrath hierin eine Ausnahme machen könne. Es geschah daher bloß eine Schuldklage gegen den vornehmsten Dieb, Namens Levet, wobey die Widererlangung der deponirten Diamanten der Gegenstand war. Rimond, ein französischer Sprachmeister, trat als Zeuge gegen den Dieb auf, da er sein Geständniß, als Dolmetscher des Advocaten Crosley, im Gefängniß gehört hatte. Dieser Umstand erregte einen Streit; denn der Sachwalter des Angeklagten bestand darauf, es sey gesetzwidrig

von einer Instruction, die ein Client seinem Advocaten im Vertrauen gäbe, vor Gericht Gebrauch zu machen. Die gegenseitigen Sachwalter behaupteten jedoch die Rechtmäßigkeit, und führten zum Beweise an, daß vor einiger Zeit der Oberrichter Wilson einen catholischen Priester als Zeugen gegen einen Mörder angenommen habe, der im Beichtstuhl sein Verbrechen diesem Priester entdeckt hätte. Der Lord Oberrichter, Lord Kenyon, erklärte sich gegen dies Argument, das hier nicht passend sey, da die catholische Religion den englischen Gesetzen unbekannt wäre; dennoch äusserte er, daß er in jenem Fall schwerlich den Priester als Zeugen angenommen haben würde. Er rieth daher den Punkt der vertrauten Unterredungen zu übergehn.

Es waren noch drey Mitschuldige bey diesem Diebstahl, unter denen sich zwey Juden befanden. Man hatte viele Künste gebraucht sie zu fangen, und sich der Juweelen zu bemächtigen, von welchen die Diebe einen Theil im Gasthofe, und zwar im Camin unter der Asche verborgen hatten. Einige hatte Mr. Simmons, ein Londner Juweelen-Händler, nach genommener Abrede mit dem Lord-Major und den Friedensrichtern gekauft. Im July wurde diese Sache vors Tribunal in Guildhall gebracht. Die ehemalige Gräfin

erschien

erschien selbst vor Gericht, und hatte mehrere aus Frankreich mitgebrachte Zeugen in ihrem Gefolge. Unter diesen war der pariser Juwelier Rouen, der die meisten dieser Diamanten gefaßt hatte, und deren Werth auf 1500,000 Livres angab. Aber wenig mehr als die Hälfte, waren wirklich wieder gefunden worden, und diese wurden der Ex-Gräfin zugesprochen.

Ein Mädgen, Mary Miller, wurde in der Old-Bailey des Kindermords angeklagt. Man hatte das Kind tod in einem Gewölbe gefunden, wo sie heimlich niedergekommen war. Diese Umstände hätten ihr nach den preußischen Gesetzen Staupenschlag und lebenswierige Zuchthaußstrafe zugezogen; die englischen Gesetze aber waren hierin weit gelinder. Da sie bewieß, daß sie Leinenzeug und andre Kinderbedürfnisse vor ihrer Niederkunft in Bereitschaft gehalten hatte, so hielt man sie für unschuldig an dem Tode ihres Kindes, und sie wurde sogleich frey gelassen.

William Cooper, ein Handwerksmann in London, hatte seine Frau so grausam geprügelt, daß es ihren Tod bewürkte. Da jedoch zwischen der Prügel-Scene und dem Tode 14 Tage verflossen waren, in welcher Zeit sie wieder hatte

arbeiten können, und die von dem Verklagten als Zeugen aufgeführten Aerzte zwar die schrecklichen Wirkungen der Schläge auf den Körper der Verstorbenen nicht leugneten, aber doch eine andre Krankheit, als eigentliche Todesursach angaben, so wurde er losgesprochen; wobei ihm jedoch der vorsitzende Oberrichter, Baron Hotham, sehr ernstliche Verweise gab. Er warf ihm sein barbarisches Betragen vor, und erinnerte ihn, daß er nur zufälligerweise dem Strick entschlüpft sey, da seine an einem hülflosen Weibe verübte That die Gerechtigkeit zur Strafe aufrief.

Es ist ein Sittenzug der Britten, daß solche starke Verweise nie vor dem Proceß, sollte die That gleich noch so notorisch seyn, den Verbrechern gemacht werden, auch nicht nach dem Proceß, wenn eine Verdammung erfolgt ist; wohl aber nach geschehener Lossprechung, als Warnung für die Zukunft. Wenn der vorsitzende Richter aber bereits condemnirten Missethätern etwas sagt, so hat dies nie die Charakteristik von Härte, wohl aber von Güte, von Bedauern, und von väterlichen Winken für die Anwesenden.

Mr. Bond, ein Pächter, zog seinen Knecht, Stepherd, wegen grausamer Behandlung eines

Pferdes, vor Gericht; er hatte nämlich boßhafterweise seinem Ackergaul die Zunge ausgerissen, weil sein Herr ihm ein ander Pferd zum Feldbau versagt hatte. Das Pferd lebte noch, war aber verstümmelt. Der Oberrichter Hotham glaubte, die Geschwornen auf einen wichtigen Umstand aufmerksam machen zu müssen; nämlich, daß hier das Leben des Verklagten aufs Spiel stehe, da ein zum Vortheil der Vieh-Eigner gemachtes Gesetz, bezeichnet mit dem Namen der schwarzen Acte, vorhanden sey, das die Todesstrafe denen auferlegt, die den zum Feldbau gehörigen Thieren, aus Boßheit gegen ihre Eigenthümer, Schaden zufügen. Dieser Umstand der Boßheit allein müßte den Fall entscheiden. Nun aber, sagte er, schien hier aus allen vorgebrachten Beweisen der Bewegungsgrund der That nicht Boßheit gegen den Eigenthümer, sondern bloß eine wilde wütende Disposition gegen das Thier allein gewesen zu seyn; wenn sie, die Geschwornen, nun dieser Meinung auch wären, so müßten sie ihn freysprechen; welches denn auch geschah.

Es wurden durch den unermüdeten Eifer des patriotischen Aldermanns Skinner eine Bande Mordbrenner ausgefunden, und vor Gericht gebracht. Diese Böſewichter hatten Häuser in Brand

gesteckt,

gesteckt, um in der daraus entstehenden Verwirrung desto bequemer rauben zu können. Es war ihnen auch mehrmalen geglückt. Häuser brannten nieder, Menschen verlohren dabei ihr Leben, Familien kamen an Bettelstab, und die Mordbrenner brachten in kurzer Zeit eine Beute von mehr als 40,000 Pf. Sterling zusammen. Die ganze, aus fünf Personen bestehende Bande wurde eingezogen. Der Aldermann trat selbst als Kläger auf, und zeigte, daß dies Verbrechen in Rücksicht der Folgen auf die menschliche Gesellschaft ärger als Mord sey. In Aldersgate-Street, im östlichen Theil von London, waren auf einmal acht Häuser eingeäschert worden, und auf diesen Brand bezog sich vorzüglich die Untersuchung. Flyndall, einer von den Mordbrennern, trat, um sein Leben zu retten, als Kronzeuge gegen seine Spießgesellen auf, und erhielt dafür seine Begnadigung. Die Räuber, die Geld und Freunde hatten, versuchten die andern Zeugen zu bestechen, und boten einem derselben, einem armen Mann, hundert Pf. Sterling an, wenn er am Untersuchungstage nicht erscheinen würde; er verwarf aber den Antrag mit Verachtung. Die Frevelthaten kamen mit allen Umständen ans Licht. Nun versuchten die Bösewichter sich damit zu helfen, daß mehrere Personen mit Zeugnissen ihres

guten Lebenswandels auftraten, und da dies gar nicht geachtet wurde, so wollte ihr Sachwalter Law den ganzen Prozeß als nichtig erklärt wissen, weil in der Anklage der Name einer Strasse, hier die allerunbedeutendste Nebensache, nicht ganz richtig angegeben war. Und da solche Possen, wie bekannt, bey den englischen Tribunalen von großem Gewicht sind, so war man auf dem Punct, diese Ungeheuer wieder auf die menschliche Gesellschaft loszulassen. Der Gerichtshof gieng jedoch endlich über diese Frivolität weg, und die vier Mordbrenner, Barnard, Jobbin, Lowe und dessen Weib, die redlich dabey geholfen hatte, wurden zum Galgen verdammt.

Ein Tobackshändler, Mr. Mason, klagte einen andern Tobackshändler, Namens Rogers, in Westminsterhall des Ehebruchs mit seiner Frau an, und forderte tausend Pf. Sterling Schadloshaltung. Die That wurde vom Kläger durch Zeugen erwiesen, und vom andern Theil nicht sowohl geleugnet, als dadurch entkräftet, daß man sich auf das böse Ehestandsleben des Mr. Mason mit seiner Frau bezog, und letztere wie eine gemeine, jedermann dienende Creatur bezeichnete. Man brachte zwey Aerzte als Zeugen im Gerichtshof, welche die Frau an bösen Krank-

heiten

heiten curirt hatten, womit auch ihr Mann von ihr angesteckt worden war. Zwey große Rechtsgelehrte, Bearcroft und Erskine, traten hier gegen einander auf. Letzterer, der den Verklagten vertheidigte, ihn aber nicht gegen die Gesetze zu schützen vermochte, stellte endlich den Geschwornen vor, daß sie wenigstens keine große Schadloshaltung bewilligen würden, da der Kläger bey einem Weibe, von der er sich so habe trennen wollen, keinen großen Schaden habe leiden können. Mr. Bearcroft entsagte im Namen seines Clienten aller beträchtlichen Schadloshaltung, da dies, wie er sagte, nur Nebensache, der Wunsch aber, sein Recht zu behaupten, eigentlich die Hauptsache wäre. Lord Kenyon gab diesmal nicht sein Gutachten, sondern überließ alles den Geschwornen, die den Ausspruch zum Vortheil des Klägers thaten, und ihm vierzig Schillinge als Schadloshaltung bewilligten.

Zwey Franzosen brachten auch eine sonderbare Streitsache in Westminster-Hall zur Entscheidung. Der Kläger, ein Schuster, Namens le Savage, der in London wohnte, forderte von dem Baron Fuseau 600 Pf. Sterling für Kost und Wohnung in seinem Hause. Er behauptete, ihn ernährt und allenthalben in London begleitet zu haben, weil

Fuseau, als ein französischer Flüchtling, immer in Besorgniß gewesen wäre, durch Emissarien seines Landes heimlich weggekapert zu werden, wofür er ihm große Belohnungen versprochen hatte, sobald er wieder in Besitz seines Vermögens seyn würde; dies sey nun geschehn, aber Fuseau wollte jetzt nichts bezahlen. Dieser hingegen bewieß auf die überzeugendste Weise den Ungrund der Forderung, und daß der Kläger noch ganz kürzlich von ihm habe Geld leihen wollen, ohne ein Wort von einer Schuld zu erwähnen. Hiezu kamen noch andre auffallende Umstände. Unter andern ein Artikel in der Rechnung, der so lautete: Für die Begleitung des Baron Fuseau in den Straßen von London 344 Pf. St. 18 Schillinge. Das Urtheil wurde nun ohne weiteres Bedenken gegen den Kläger gefällt, wobey der Gerichtshof jedoch wegen seiner Armuth die Großmuth des Fuseau aufrief, ihm den Ersatz der Gerichtskosten zu erlassen. Fuseau war nicht zugegen; sein Sachwalter aber, Mr. Erskine, versprach sich deshalb bey ihm zu verwenden.

Man hatte in London einen falschen Münzer ertapt, Namens Royal, der die kleinen Silber-Münzen verfälschte. Es wurde in seiner Wohnung eine ganzer Münz-Apparat und große Beutel mit

falschen

falschen sechs Pence = Stücken gefunden, unter welchen hundert vier und achtzig noch nicht vollendet waren. Royal und noch zwey andre Mitgenossen wurden von den Gerichtsdienern mitten in ihrer Arbeit erwischt; diese Mithelfer fanden jedoch Mittel zu entfliehn. Es wurde nun dem gefangenen Verbrecher in der Old = Bailey der Proceß gemacht. Die Zeugen, um die Klage zu erweisen, waren sämmtlich Gerichtsdiener, die hier als Zeugen der Krone auftraten, und Belohnung erwarteten. Der Verklagte stellte dagegen eine Menge zum Theil achtungswerther Männer, die seine gute Aufführung bezeugten, und auch einige, die den schlechten Charakter von zwey Kronzeugen zu erweisen suchten.

Der Oberrichter, Lord Kenyon, bemerkte, daß wenn keine andere Beweise als die Zeugen = Aussagen vorhanden wären, die Sache die größte Ueberlegung erfordern würde; da aber so viele andre Umstände in Verbindung mit den Aussagen anderer noch unbescholtener Zeugen, die böse That ausser allem Zweifel setzten, so wäre die Vertheidigung nur von sehr geringem Gewicht. Er sagte: „Gott verhüte! daß in einem zweifelhaften Fall ein „Angeklagter der Wohlthat eines Charakter=Lobes „beraubt seyn sollte. Es ist eine Anreitzung zur

„Tugend, wenn man weiß, daß ein guter Cha-„rakter uns in der Stunde der Gefahr große Dienste „thun kann. In Fällen aber, wo alle Beweise „auf einem Punct zusammentreffen, und die „Sache klar ist, muß ich meiner Pflicht gemäß „sagen, daß der gute, ja der beste Charakter in „keine Betrachtung kommen kann. Ein jeder „Mensch wird mit Schwachheiten gebohren; so „lange er aber sich nicht durch vorsetzliche Ueber-„tretung der Gesetze und auffallende Laster von „der rechten Lebensbahn entfernt, so kann man „ihn ohne Untersuchung, als im Besitz eines „guten Characters betrachten. Treten Zweifel „ein, so lehrt uns die Menschenliebe nachsichts-„voll zu seyn. Die Geschwornen aber müssen „ihre Pflicht mit Standhaftigkeit erfüllen, und „sich erinnern, daß das Publicum Gerechtigkeit „fordert, und daß sie für ihr Betragen bey der „Justitz-Pflege ihren Mitbürgern verantwort-„lich sind.“ Die Geschwornen sprachen nun durch das Wort Schuldig, das Todesurtheil des Verbrechers aus.

Der Nabob von Arcot fing mit der ostindischen Compagnie einen Proceß an, um sie zu einer Handlung der Billigkeit zu zwingen, wozu sie sich nicht verstehen wollte. Nach der Moral war es eine

eine abscheuliche Ungerechtigkeit, nach der Politik aber eine durch europäische Beyspiele authorisirte Convenienz. Die Klage wurde vor dem Tribunal in Lincoln's-Jnn Hall gebracht, wo der Großkanzler präsidirte. Der Nabob war der ostindischen Compagnie Geld schuldig gewesen; um nun diese Schuld zu tilgen, nahm die Compagnie im Jahr 1785 die Einkünfte dieses Fürsten in Besitz, weigerte sich jetzt aber, nach einem sechsjährigen Genuß, davon Rechnung abzulegen, so daß der Nabob nicht wußte, ob die Schuld abgetragen war, und ob er je seine Einkünfte wieder genießen sollte. Die Compagnie hatte vortrefliche Sachwalter. Der General-Advocat, der Solicitor-General und Mr. Mansfield vertheidigten ihre unantastlichen Rechte, die, nach ihrer Meinung, diese große Handelsgesellschaft über alle solche Klagen wegsetzten. Es wurden ihre Privilegien angeführt, und die ihr als Souverain zuständige Macht Tractaten zu schließen, so wie Krieg und Frieden zu machen. Man citirte den Puffendorff, und berief sich auf die nachtheiligen Folgen, so wie auf die zahllosen Hindernisse, die die Compagnie-Regierung sowohl von ihren Unterthanen in Indien, als von den benachbarten indischen Fürsten, in Ausübung ihrer Macht finden würde, wenn man sie nöthigen

könnte, auf alle Klagen sich vor Gericht zu verantworten.

Die Sachwalter der Compagnie bezogen sich endlich auch auf eine im 24sten Regierungs-Jahr des jetzigen Königs gemachte Parlaments-Acte, aus welcher erhellte, daß die Verhandlungen der Compagnie nicht als ihre eignen, sondern als wirkliche Handlungen der brittischen Nation selbst betrachtet werden sollten. Der Sachwalter des Nabobs, Mr. Mitford, nahm vergebens seine Zuflucht zu den Gründen der Billigkeit, die augenscheinlich das Recht seines Clienten bestätigten, von den ihm entzogenen Einkünften die Rechnung zu sehn. Man antwortete ihm, daß diese Rechnungsbücher dreyhundert Folianten stark wären, und die Compagnie solche nicht ohne große Unbequemlichkeit und Nachtheil vorzeigen könnte. Der Großkanzler neigte sich ganz auf die Seite der Compagnie, schien ihre Souverainitäts-Rechte in ihrem ganzen Umfang anzuerkennen, und that keinen Ausspruch.

In Westminster-Hall kam eine ausserordentliche Wechselsache vor, die für die handelnde Welt großes Interesse hatte. Es war ein Wechsel von neunzig Pf. St. zu Gunsten eines Kaufmanns, Namens

Namens Henry Davis gezogen und acceptirt worden. Dieser Wechsel kam durch Zufall in die Hände eines dürftigen Menschen, der eben diesen Vor- und Zunamen hatte, und diesen Umstand benutzte, den Wechsel zu verkaufen, und mit seinem Namen zu indoßiren, worauf er nach Holland gieng. Der Inhaber, Mr. Mead, verlangte zur Verfallzeit die Zahlung, die aber von dem Acceptanten, der den Betrug des Endossements entdeckte, verweigert wurde. Die Sache wurde nun klagbar, und zwar erst in Guildhall, wo die Geschwornen ihr Urtheil, zum Vortheil des Inhabers gaben. Der Gegner war damit nicht zufrieden, und appellirte. Die Sache erregte Aufsehn, und wurde durch die geschicktesten Rechtsgelehrten plaidirt. Mr. Mingay, Mr. Pigott und Mr. Baldwin behaupteten als Sachwalter des Appellanten, daß Mr. Mead nicht als ein rechtmäßiger Inhaber des Wechsels angesehn werden könnte, weil sein Recht dazu bloß von dem Indossanten herkäme, der dazu offenbar kein Recht gehabt hätte. Obgleich es also mit der Ziehung und der Acceptation seine Richtigkeit gehabt, so wäre es doch wegen des falschen Indossements ein mit Betrug verbundener Wechsel, den der jetzige Besitzer mit allen seinen Mängeln erstanden hätte, und folglich den Nachtheil die-

ser Mängel auch tragen müßte, so wie in allen ähnlichen Fällen, wenn man sein Geld unvorsichtig hingäbe.

Mr. Erskine und Mr. Shepherd, als Sachwalter des Wechselinhabers, bewiesen hingegen den Schaden, den das Commerz dabey leiden würde, wenn man ohne Rücksicht auf die Glückslage des Ziehers und des Acceptanten auch die Indossenten und alle ihre Verhältnisse kennen müßte, bevor man Wechselbriefe annähme, die man ohne Bedenken gut nennen würde. Es hieß, der Fehler läge vorzüglich in der Unbedachtsamkeit des Ziehers, der einen so häufig gefundenen Namen als Davis, durch eine Addresse des Wohnorts, oder sonst einen Zusatz hätte bezeichnen sollen. Mr. Erskine sagte, wenn man, ohne auf Namen zu achten, die Identität eines jeden Indossenten beweisen müßte, so würde es nöthig seyn, ihre in Kupfer gestochenen Bildnisse immer auf dem Rande der Wechsel zu haben. Der Oberrichter Lord Kenyon war auch dieser Meinung, und sagte, daß wenn der Inhaber eines Wechsels auch für dessen Güte Rechenschaft zu geben hätte, alle Geschäfte dieser Art ein Ende haben müßten. Es sassen aber damals noch drey andre von den zwölf Richtern des Königreichs im Tribunal in Westminster=

minster-Hall, nemlich: Mr. Ashurst, Mr. Buller und Mr. Crosse, die sämtlich andrer Meinung waren, und behaupteten jedoch mit großer Bescheidenheit gegen ihren vorsitzenden Amts-Collegen, daß, da dieser Wechsel eine Verfälschung sey, niemand auf einem so bösen Grunde eine rechtmäßige Forderung bauen könnte. Lord Kenyon gab nach, und nun verwarfen die Geschwornen das vorige Urtheil in Guildhall, und thaten ihren Ausspruch zum Vortheil des Appellanten.

Es ereignete sich in London ein sehr sonderbarer Zufall, der einen Criminal-Proceß veranlaßte. Es lebte allda ein Musikus, Namens Kotzwara aus Prag, ein Mann von besondern musikalischen Talenten, der auf dreyzehn Instrumenten spielte, und auf einigen sich als ein großer Virtuose gezeigt hatte. Ich habe ihn selbst gekannt, und oft seine Talente bewundert. Die berühmten Tonkünstler Bach und Abel, die sich in England so viel Ruhm erwarben, hielten ihn in Behandlung des Contre-Basses für einzig in Europa; auch hatte er auf diesem Instrument alle Nebenbuhler in London, Paris und Venedig verdunkelt. Die vorgedachten Tonkünstler riefen ihn auch oft in den Jahren 1769 und 1770 zu ihren großen Concerten in Hanover Square, wo sie ihn fürst-

lich belohnten. Dieser Mann aber vernachläßigte bald seine Talente, und ergab sich einem liederlichen Leben. Er wurde ein Wollüstling der ersten Größe, und sann immer auf künstliche Vermehrung sinnlicher Gefühle. Man hatte ihm gesagt, daß ein Gehangener durch den mehr raschen Umlauf des Bluts, und der Ausdehnung gewisser Gefäße, einige Minuten lang, eine sehr angenehme Sensation hätte. Nach Aussage von Zeugen, hatte er auch oft schon dies Experiment gemacht, und zwar beständig bey Lustmädchen, die er sodann immer für den dabey geleisteten Beystand bezahlt hatte. Um dies wieder zu thun, gieng er im September auch zu einem Lustmädchen ohnweit Coventgarden, und bath sie ihn aufzuknüpfen, aber nach fünf Minuten den Strick wieder herunter zu lassen. Das arme Mädchen wollte sich Anfangs zu diesem sonderbaren Spaß nicht bequemen; durch Zureden und Geld gelang es ihm jedoch sie dahin zu bringen.

Sie hieng ihn auf, befestigte den Strick an der Thür, und ließ ihn nach, als die vorgeschriebenen fünf Minuten vorbey waren. Kotzwara aber gab kein Lebenszeichen von sich, und obgleich man alle Hülfsmittel anwandte, so blieb er tod. Das Mädchen, Susanna Hill, wurde als eine

Mör-

Mörderin eingezogen, zu Folge des Ausspruchs der bey dem Leichnamme hinzugeruffenen Geschwornen, die von fünf Uhr Nachmittags bis zwey Uhr des Morgens zusammen blieben, um ihr Urtheil durch wilful murder (vorsetzlicher Mord) zu bezeichnen. Sie stritten sich darum neun Stunden lang, und glaubten endlich durch ihren strengen Ausspruch die Mitwirkung solcher Mädgen bey ausschweifenden Wohllüsten als Beyspiel bestrafen zu müssen. Das arme Mädgen mußte also in der Old-Bailey auf Tod und Leben den Criminal-Proceß ausstehn, der jedoch nicht zu ihrem Nachtheil ausfiel, weil die Handlung von den Richtern nicht als ein Mord, sondern als ein unvorsetzlicher Todschlag betrachtet wurde, und auch so vernünftigerweise angesehen werden mußte. Sie kam daher sogleich los, mit Erinnerungen eines bessern Lebenswandels. Die dabey aufgedeckten Umstände waren so ausserordentlich, für die Schaamhaftigkeit so beleidigend, und für die Moralität so gefährlich, daß die Richter nicht allein alle im Tribunal anwesende Frauenzimmer ersuchten, sich zu entfernen, sondern auch befahlen, daß die Protocolle des Processes nebst allen dazu gehörigen Papieren verbrannt werden sollten.

Ein andrer sehr merkwürdiger Proceß, jedoch von einer ganz verschiedenen Natur als der vorige, war der, wo ein Londner Bierwirth, Namens Smith, den Secretär der Schatzkammer, Mr. Rose, verklagte. Dieser letztere war ein Vertrauter des Ministers Pitt, und war folglich sehr thätig, alles zu bewürken, was nur auf irgend eine Weise die Administration seines Obern und Freundes befestigen konnte. In dieser Hinsicht hatte er auch bey der letzten Wahl eines Repre-sentanten von Westminster sich dem kleinlichen Geschäft unterzogen, nicht allein für den Lord Hood Wahlmänner anzuwerben, sondern auch Sorge getragen, sie durch Bier und andre starke Getränke, die bey den englischen Wahlen vielvermögende Hülfsmittel sind, anzulocken, wozu man vorbesagten Bierwirth gebraucht hatte. Seine Rechnung dafür betrug 103 Pf. Sterling. Es war unerklärbar, daß nach einer solchen zwar nicht ganz constitutionswidrigen doch eben nicht ehrenvollen Geschäfts-Theilnahme, Männer, die den goldnen Schlüssel zur Schatzkammer des Staats in Händen hatten, nicht die damit verbundene Rechnung bezahlen wollten, sondern sich lieber einem in allem Betracht unangenehmen Proceß, so wie ihr Betragen der Publicität unterwarfen. Smith hatte alle gütliche Wege versucht,

sucht, und sich in Vorstellungen erschöpft; aber umsonst! Nach langem Harren schritt er endlich im July zum Proceß, der gewaltiges Aufsehn erregte. Hier ist ein Fragment aus dem Gerichts-Protocoll:

George Club, einer von den Boten der Schatzkammer, welches, im Vorbeygehn gesagt, kein unbedeutender Posten ist, gestand, daß er den Bierwirth Smith als einen brauchbaren Mann dem Schatz-Secretär Rose empfohlen habe.

Folgendes waren nun die Fragen der Richter oder der Geschwornen nebst den Antworten:

Frage. „Habt ihr wirklich den Namen „Smith bey Mr. Rose genannt?

Antwort. „Ich schrieb die Namen so wie „auch die Addressen sowohl von Mr. Smith als „von seines Bruders Hauß nieder, und sagte zu „Mr. Rose wie auch zu Mr. Steele *), daß „dies zum vorhabenden Endzweck schickliche Häuser „wären."

Frage. „War noch sonst jemand gegenwärtig?"

*) Ein andrer vornehmer Beamter der Schatzkammer, und vieljähriges Mitglied des Parlaments.

Antwort. „Ich erinnere mich nicht mehr, „wer noch im Zimmer war, als ich das sagte.“

Hier unterbrach den Abgehörten der berühmte Erskine, der als Sachwalter des Klägers aufgetreten war, und sagte: „Ihr müßt es euch erinnern, Sir! redet die Wahrheit.“

Antwort. „Mr. Pitt war im Zimmer.“

Frage. „Ihr sagt also, Mr. Pitt war im „Zimmer gegenwärtig mit Mr. Rose und Mr. „Steele, als Ihr euer Gutachten gabt, und das „Haus des Mr. Smith als schicklich empfahlt, „für Lord Hood und für seine Freunde geöfnet zu „werden?“

Antwort. „Ja er war im Zimmer.“

Mr. Frost, der Agent des Lord Hood bey der damaligen Wahl, legte nun auch sein Zeugniß auf eine so deutliche als umständliche Art ab, und sagte zum Schluß: „Ich hielt eine abgesonderte „Rechnung von solchen Personen, die von der „Schatzkammer gebraucht wurden, um sie von „denen zu unterscheiden, die ich als Agent des „Lord Hood brauchte. Da ich ihm (Mr. Smith) „die Zahlung versagte, so brachte er mir diese „Rechnung.“ Hier zeigte Mr. Frost besagte Rechnung

nung vor, in welcher Mr. Rose als Schuldner des Klägers benannt war, und die ersterer auch anfangs genehmigt hatte; denn man laß darauf folgende von ihm eigenhändig geschriebene Worte: Moderate and ought to be paid. (mäßig, und muß bezahlt werden.)

Man fragte nun Mr. Frost, ob Mr. Rose ihm gesagt habe, er wolle dem Bierwirth Smith irgend eine Gunst erweisen?

Antwort. „Als ich in Ansehung des Smith „mit Mr. Rose sprach, so sagte er, es wäre ein „Accise-Proceß gegen Smith angefangen worden; „um ihm nun einen Beweiß zu geben, welch „ein Vertrauen sie in ihn setzten, so hätte man „sich seiner in dieser Sache angenommen. Auf „welche Art aber wurde nicht erklärt.“

Die Geschwornen, die diesmal nicht so, wie sonst, zufällig genommen, sondern zu dieser Proceß-Sache sorgfältig auserwählt worden waren, erklärten sämmtlich auf ihren Eid, daß die abgelegten Zeugnisse so klar als bestimmt wären, und daß sie solche für wahr hielten. Sie fällten daher auch ihr Urtheil zum Vortheil des Klägers.

In

In der Stadt Colchester waren zwey junge sehr schöne Mädgen, Miß Milwards, zwey Schwestern, aus einer guten und sehr wohlhabenden Familie, so leichtsinnig, oder so ehrvergessen, in einem Laden, wo sie etwas kauften, Spitzen und Bänder zu stehlen. Sie wußten jedoch diesen Raub nicht geschickt genug zu verbergen; sie wurden daher ertapt und eingezogen. Die Anverwandten sparten kein Geld, um die Sache niederzuschlagen, allein die Justitz gieng ihren Gang fort. Es wurde den Schönen im Januar zu Colchester der Proceß gemacht, der eilf Stunden lang dauerte. Der Zulauf und der Lärm waren dabey so ausserordentlich, daß man zweymal gezwungen war, alle Zuhörer aus dem Tribunal zu entfernen. Der Kläger, Mr. Humphries, hatte aus Menschenliebe, die er hier gerne mit der Gerechtigkeitsliebe verbinden wollte, den Werth der gestohlnen Summe nur auf neun Pence angegeben. Die Freunde der zwey Grazien verachteten jedoch diese Barmherzigkeit des Klägers, und versuchten durch Zeugen, eine verschmähte Galanterie in dem Proceß zu verweben, und ihn dadurch zweydeutig zu machen; allein es gelang nicht. Nun aber trat der Kläger wieder auf, und hielt eine kurze, aber treffende Rede, die ihm Ehre machte. Er empfahl die reitzenden Geschöpfe dem Mitleiden des Ge-

richts-

richtshofs, und sagte: sie wären bereits in ihrer ersten Kindheit durch den Tod der leitenden Hand einer Mutter beraubt worden; auch sey er überzeugt, daß das begangene Verbrechen weit mehr durch böse Beyspiele, als durch einen Mangel an guten Grundsätzen erzeugt worden wäre. Er beschwur deshalb den Gerichtshof, die Strafe zu mildern, und seine schmerzvolle Lage in Erwägung zu ziehen. Er hätte viel gelitten, da er bloß durch Bewegungsgründe der öffentlichen Gerechtigkeit vermocht worden als Kläger aufzutreten, wobei er alle nur mögliche Mässigung gezeigt habe. Zwar hätte man bey diesem Proceß seinen Charakter angegriffen, seine Absicht verspottet, und ihm unedle Bewegungsgründe angedichtet; allein er habe dies Betragen ganz vergessen, und fühle in seiner Seele keine andre Regung, als das Mitleiden, welches er mit gleichem Maaße auch den Richtern einzuflößen wünschte. Diese Rede, die reizende Gestalt der Mädgen, und da sich überdies verschiedene, das Verbrechen sehr mildernde Umstände dabei gezeigt hatten, alles zusammen bewirkte, daß sie von den Richtern nur zu einer vierzehntägigen Gefängnißstrafe verurtheilt wurden.

In der Stadt Perth in Schottland, ereignete sich ein sonderbarer Fall. Man führte einen Mörder vor Gericht, der auch der schrecklichen That schuldig befunden wurde. Kaum aber war der Ausspruch gethan, so entdeckte der Sachwalter des Verbrechers, daß einer von den Geschwornen noch unmündig war. Das Urtheil wurde nun sofort für ungültig erklärt, und der Verbrecher frey gelassen, da niemand gesetzmäsig zweymal wegen einer Sache vor Gericht gezogen werden kann.

Ein Streit auf einer Maskerade in London zwischen Mr. Legg, einem berühmten Rechtsgelehrten, und einem Lord, wurde so weit getrieben, daß der letztere einen sehr derben Schlag ins Gesicht bekam, wobei ihm die Larve herunterfiel. Er klagte hierauf den Advocaten an, der an Mr. Garrow seinem Amtsbruder einen sehr geschickten Vertheidiger fand. Er leugnete die That seines Clienten nicht, behauptete aber die Nichtigkeit der Anklage, da, wie er sagte, von der beleidigten Nase des Lords hier nicht die Rede seyn könne, weil nicht sie, sondern die Nase von Mr. Cox, Maskenmacher in London, wohnhaft bei Lincoln's Inn, eigentlich angegriffen worden sey, da dieser Cox ihm die Larve geliehen habe,

habe, und es folglich dieses Mannes eigenthümliche Nase, nicht aber die Nase des Klägers wäre. Die Geschwornen ließen diese Distinction gelten, und wiesen den Kläger ab.

Bey dem Landgericht, das im September 1791 zu Sudbury gehalten wurde, ereignete sich ein Vorfall, der in den Annalen der brittischen Tribunäle neu war. Die Geschwornen konnten bei einer Anklage über das Schuldig und Nichtschuldig nicht einig werden, und blieben deshalb den ganzen Tag von Morgen an bis in die Nacht eingeschlossen, wobey ihnen nach denen Gesetzen, weder Speise noch Trank zugelassen wurde. Es war Mitternacht, und Hunger und Durst stellte sich bey ihnen so mächtig ein, daß diese zwölf Männer einstimmig die Thüre aufsprengten, und nach Hause giengen. Wenig Stunden nachher kamen sie wieder, um ihre Sitzung zu erneuern; sie wurden aber nicht angenommen, weil sie nach den Rechten nicht mehr als dieselbe Jury angesehn werden konnten. Der Proceß, worüber sie urtheilen sollten, war nun als geendigt betrachtet, die Sache ihrer größern oder geringern Strafwürdigkeit aber wurde den zwölf Richtern des Königreichs zur Entscheidung überlassen.

Die Policey=Patrouille in London hielt auf Mitternacht einen verdächtigen Menschen an, der sich zu verbergen suchte. Man fand in seiner Taschen Instrumente zum Einbrechen, zog ihn daher ein, und führte ihn am folgenden Morgen vor das Tribunal der Friedensrichter in Bowstreet. Hier war sein Name bekannt, und er in den Registern der Verbrecher als ein gefährlicher Mensch eingeschrieben; Er hieß James Thompson. Dieser Umstand und die bey ihm gefundenen Brech=Instrumente rechtfertigten seinen Verhaft. Es war jedoch noch kein Kläger da; auch fanden sich keine nähern Anzeigen seiner begangenen Verbrechen, weil er durchaus nicht seine Wohnung angeben, auch sein Verhör nicht unterzeichnen wollte. Man verlangt nach den englischen Gesetzen von den Verbrechern keine Selbstanklage; auch ist sie, wenn sie geschieht, vor Gericht nicht gültig; allein, man fordert Antworten auf unverfängliche Fragen. Das Verhör wurde verschiednemal wiederholt; Thompson aber blieb bey seinem System, und ließ alle auf eine nähere Kenntniß seiner Person abzweckende Fragen unbeantwortet, worauf ihn denn die Friedensrichter Addington und Bond, als einen unverbesserlichen Bösewicht und Landstreicher ins Gefängniß führen ließen; und nun war den Gesetzen zufolge, eine zweyjährige Kerkerstrafe sein Looß.

Der merkwürdigste Tribunal-Vorfall dieses Jahres aber, war der Proceß der fanatischen Mordbrenner von Birmingham, geführt auf Befehl der Regierung und auf Kosten der Nation, um nach der Strenge des Gesetzes die abscheulichen Menschen zu bestrafen, die so viele Häuser der Dissenters einäscherten, bloß weil sie andere Glaubens-Meinungen, wie sie, hatten.

Der Proceß wurde zu Warwick, als dem Gerichtshof der Grafschaft gehalten, und fieng den 22sten August an, unter dem Vorsitz der zwey englischen Oberrichter Baron Perryn, und Baron Hotham. Es waren sechzig Warrants oder Verhaftbefehle gegen eben so viel Verbrecher ausgefertigt, allein man hatte bis jetzt nur erst eilfe eingebracht. Ausser diesen Mordbrennern aber befanden sich noch viele andre im Gefängniß, deren Geschäft in jener berüchtigten Nacht gewesen war, theils in Häuser einzubrechen, theils auch ohne Einbruch zu rauben. Man fürchtete währeND dem Proceß neue Tumulte, da der Magistrat von Birmingham selbst die Tumultuanten heimlich schützte, daher auch sowohl diese Stadt, als Warwick mit Soldaten besetzt war. Die meisten der eingezogenen Verbrecher waren Arbeiter aus den Fabriken, junge Leute von 16 bis 23

Jahren, die nicht lesen und schreiben konnten. Es wurde bey dieser Gelegenheit mancher sittliche Zug bekannt. Einige der vornehmsten Fabrikanten hatten durch ihr kluges Betragen ihre Arbeitsleute abgehalten, Theil an den Greueln zu nehmen. Jetzt ließen sie solche zusammen kommen, dankten ihnen öffentlich für ihre gute Aufführung, und belohnten sie dafür fürstlich, durch angestellte Feste, die in Gastmählern, Tänzen und Feuerwerken bestanden.

Der Oberrichter Perryn eröffnete die Gerichtssitzung mit folgender Rede: „Ihr Herren Ober-„Geschworne! Ihr seyd hier versammelt, eine „wichtige Pflicht zu erfüllen. Ihr sollt Verbre-„chen und Missethaten untersuchen, und eure Ur-„theilsprüche sollen auf die euch vorgelegten Be-„weise gegründet werden. Unter den Gefangenen „sind viele, die der Anklage zufolge in den letztern „schrecklichen Tumulten in Birmingham sich thä-„tig gezeigt haben. In diesen Tumulten ist ein „Andachtshaus der Dissenters und viele andre „Gebäude vernichtet worden, zur Beunruhigung „nicht allein dieser Grafschaft, sondern des gan-„zen Königreichs. Ich darf euch nicht erst sagen, „daß alle Tumulte Vergehungen sind; aber es ist „meine Pflicht, diese Anklagen eurer besondern

„Auf-

„Aufmerksamkeit zu empfehlen. Das Gesetz er„klärt, daß ein jeder gewaltsamer Aufstand, er „mag würkliche oder eingebildete Beschwerden be„treffen, wenn er mit Vernichtung von Häusern „verbunden ist, als Hochverrath angesehn werden „soll. Große Volksrottirungen haben immer ihrer „Natur nach einen gefährlichen Zweck, und sind „auch gemeiniglich von sehr schädlichen Folgen „begleitet. Unsre eigne Geschichte liefert leider „nicht wenig Beyspiele, daß das Land durch Tu„multe in Anarchie und Verwirrung gerathen ist. „Es ist daher die Pflicht eines jeden Bürgers „alles anzuwenden, solche Ausschweifungen aus „allen Kräften zu verhindern, damit unsre Con„stitution, die gewiß die beste in der Welt ist, „nicht vernichtet werde.

„Die gesetzgebende Gewalt, um Tumult zu „verhindern, machte im ersten Jahr der Regie„rung Georg I. ein Gesetz, unter dem Namen, „die Tumult-Akte. (Riot Act.). Dies Gesetz „enthält, daß, wenn mehr als zwölf Personen „sich zusammenrotten, und sich weigern ausein„ander zu gehn, wenn sie von einem Friedens„richter dazu aufgefordert werden, so sollen sie

 „nach

„nach einer Stunde Frist alsdenn der Felony *)
„schuldig betrachtet werden. Durch eine Clausul in eben dieser Akte ist verordnet, daß wenn
„Personen sich zusammenrotten, und ein Gebäude
„niederreissen, sie eben auch der Felony schuldig
„seyn sollen, wenn gleich kein Friedensrichter ihre
„Trennung verlangt hat. Auf diese Clausul sind
„die Anklagen gegen die Gefangenen gegründet.
„Nachdem ich euch nun auf diese Weise das Gesetz erklärt habe, so kann ich nicht umhin, meine
„große Bewunderung und mein Erstaunen auszudrücken, daß zu einer Zeit, wo alle Religions-Verfolgungen aufgehört, und die Toleranz über
„alle Einwohner dieses Landes verbreitet worden
„ist, daß man eine solche Periode erwählt hat,
„Religions-Tumulte zu erregen, und alle Arten
„von Gewaltthätigkeiten zu begehen. Euch, Meine
„Herren! ist die Sorgfalt für die öffentliche Ruhe
„anvertraut. Sollten sich in dem Lauf eurer Untersuchungen Schwierigkeiten finden, so werden
„wir Richter euch sogleich zu Hülfe kommen. Ich
„will euch Meine Herren nun nicht länger von
„der

*) Das Wort Felony bezeichnet ein Verbrechen, das zwar von untergeordneter Art als Hochverrath und Mord ist, allein das dennoch nach der Natur der Missethat eben so wie jene Hauptverbrechen in England, oft auch mit dem Tode bestraft wird.

„der Ausübung eurer Pflichten abhalten, sondern „bloß hier noch meine feste Zuversicht hinzufügen, „die ich auf eure Weisheit und Gerechtigkeit „habe."

Nun giengen die Anklagen vor sich. Fields, ein Arbeitsmann, war der erste, der als ein Mordbrenner vor Gericht gebracht wurde. Mr. Newnham, der im Namen der Regierung klagende Sachwalter, entwickelte die Abscheulichkeit dieses Verbrechens, das dem ganzen Königreiche, ja dem englischen Namen zur Schande gereiche. Es wurde bewiesen, daß Field in dem Hause des Mr. Taylor, eines Dissenters, erst die Möbeln vernichtet, hernach das Haus selbst in Brand gesteckt, und das Feuer sorgfältig unterhalten hatte. Um desto geschwinder die Möbeln zu zerstören, wurden sie aus den Fenstern herausgeworfen, und vor der Thüre verbrannt, wobey sich dieser Bösewicht so geschäftig gezeigt hatte, als ob er dafür bezahlt worden wäre. Er trug die Feuerbrände in alle Zimmer, riß die Tapeten von den Wänden, und warf sie zusammen in Haufen, um den Brand desto geschwinder zu verbreiten, und stirrte das Feuer immer mit einem Stocke. Die Zeugen bemerkten dabey, daß er betrunken gewesen war. Der Oberrichter aber zeigte, daß die Trunken-

heit die Abscheulichkeit der That nicht vermindere, weil man nicht durch ein Laster ein Verbrechen rechtfertigen könne. Der Verklagte, der gar nichts darauf zu sagen hatte, stellte keine Zeugen auf, und so war die Untersuchung geschlossen. Die Geschwornen entfernten sich nun, brauchten aber eine ganze Stunde, bevor sie einig werden konnten, das Wort Schuldig auszusprechen.

Andre Mordbrenner, als Rice und Whitehead, waren glücklicher. Sie stellten Zeugen an, die ihrem Charakter ein gutes Lob beylegten, und diese Zeugen hatten bey den Geschwornen mehr Gewicht als die andern, die das Verbrechen selbst bewiesen, und der Urtheilsspruch war: Nichtschuldig. Ein gleiches gutes Schicksal hatten die Mordbrenner, Eliton, Shuker und Stokes, die sämmtlich losgesprochen wurden, und zwar der letztere, der die Capelle der Dissenters in Brand gesteckt hatte, blos darum, weil die Straße, worin sich diese Capelle befand, in der Klagschrift nicht richtig genannt war.

Endlich kam auch die Reihe an die Mordbrenner die Dr. Priestleys Hauß in Flammen setzten, und ihn selbst lebendig hatten verbrennen

wollen.

wollen. Mr. Cooke, ein berühmter Rechtsgelehrter, hatte die Anklage übernommen; er berührte, obgleich mit großer Behutsamkeit, den Punkt der vielen Lossprechungen, und machte die Geschwornen auf die Folgen aufmerksam, wenn sie, ohne Rücksicht auf Zeugen zu nehmen, überwiesene Mordbrenner durchschlüpfen ließen. Er bezog sich auf den exemplarischen Charakter des Priestley, auf seine bekannte Wohlthätigkeit gegen Dürftige, und sein Wohlwollen gegen alle seine Nebenmenschen, wodurch er die Liebe und Hochachtung aller derer erlangt hatte, die ihn kannten. Er sagte, es wären viele, die in ihren politischen Meinungen mit Priestley nicht übereinstimmten, und er selbst sey einer von diesen, dies wäre aber kein Grund zum Haß und zur Verfolgung, ja wenn er, Cooke, zur Zeit des Tumults in Birmingham gewesen wäre, so würde er sein Leben in Vertheidigung des Hauses eines so vortreflichen Mannes aufgeopfert haben. Er erinnerte die Geschwornen, daß der 14te July wiederkommen, und auch die Versammlungen zur Feyer dieses Tages nicht ausbleiben würden; ob er nun gleich kein Freund dieser feyerlichen Zusammenkünfte sey, so müßte er doch gestehn, daß kein Mensch das Recht hätte sie zu verhindern, und gewiß würden ähnliche Scenen wieder geschehn, wenn man die

Ver-

Verbrecher nicht bestrafte. Die Augen des ganzen Königreichs, sagte er, wären auf sie gerichtet. Was würden alle denkende Menschen im Reich von ihnen halten, wenn sie solche Verbrecher lauffen ließen, und was würde die Welt sagen, wenn sie die Vorwürfe verdienten, die jetzt öffentlich in den Straßen von Warwick ausgeschrien würden, daß sie nämlich fest entschlossen wären, alle Verbrecher loszusprechen.

Cooke, der durch das bisher gezeigte schändliche Betragen der Geschwornen zu dieser derben Erinnerung berechtigt war, wurde in seiner Rede von einem dieser Gerichtsmänner unterbrochen, der im Namen aller seiner Amtsbrüder über Beleidigung klagte, und die Ausdrücke des Sachwalters absichtliche Winke nannte, als ob sie ihre Schuldigkeit nicht gethan hätten; ein Betragen, das sie sämmtlich, wie er sagte, für sehr unanständig hielten. Cooke rechtfertigte sich mit Bescheidenheit, und hatte die Zufriedenheit, daß der Oberrichter Perryn selbst ihm beypflichtete, die Beschuldigung der Unanständigkeit gänzlich verwarf, und ihn zur Fortsetzung seiner Rede aufmunterte; wobey er ausdrücklich sagte: daß die Geschwornen wohl thun würden, darauf aufmerksam zu seyn. Die Zeugen traten nun auf, und bewiesen die Verbrechen um-

umständlich, da denn über zwey dieser Mordbrenner, Green und Fisher, das Schuldig ausgesprochen wurde.

Es war gleichsam eine Art von Verschwörung zwischen den Geschwornen und vielen angeblichen Zeugen, um die Verbrecher zu retten. Diese Zeugen kamen, bald um den guten Gemüths-Charakter der Angeklagten zu preisen, bald eine Alibi zu beschwören, als ein Erweiß, daß der Verklagte sich in eben der Stunde an einem andern Ort befunden habe. Man nahm auch Drohungen zu Hülfe, um die rechtmäßigen Zeugen abzuschrecken. Dies thaten unter andern Edwards und Underwood gegen einen Namens Elwell. Dieser Umstand wurde dem Oberrichter angezeigt, und durch Zeugen bewiesen. Perryn befahl, diese Nothhelfer sogleich in Verhaft zu nehmen, damit, wie er sagte, sie nach den Gesetzen bestraft werden könnten. Er äusserte dabey seinen Unwillen, daß man wider alle Ordnung diesmal so viele Einwohner von Birmingham habe kommen lassen, um bey dem Tribunal zu Warwik als Geschworne zu dienen, da doch eine so beträchtliche Anzahl von Criminal-Processen aus den Tumulten in Birmingham entstanden wäre, und es Sitte sey, bey solchen Gelegenheiten die Geschwornen aus einem

andern

andern Ort zu nehmen, um die Justitz-Pflege mit desto größerer Unpartheylichkeit behaupten zu können.

Mr. Newnham klagte als Sachwalter einen Namens Careleß als einen Anführer bey diesem Brandgeschäfte an. Er zeigte, daß der König auf Kosten der Nation diese Processe angestellt habe, um der Welt zu zeigen, daß er und seine Minister es sich zur größten Pflicht machen, Beschützer des Gesetzes zu seyn. Da die Magistrats-Personen die Tumulte nicht hätten dämpfen können, und keiner Erneuerung derselben vorzubeugen vermochten, so bliebe dies Geschäft dem langsam gehenden Schritt der Justitz übrig, die zwar bleierne Füße, aber eiserne Hände hätte. Nach dieser Einleitung ließ er zwey Zeugen auftreten, die in ihrem Zeugniß genau übereinstimmten, den Careleß als einen Anführer der Mordbrenner, und als sehr thätig bey diesen Brand-Scenen zu bezeichnen. Der Oberrichter erklärte selbst, daß diese Zeugnisse gegen den Bösewicht klar und unwidersprechend wären. Ein Mädgen versuchte jedoch seine Unschuld zu beweisen, und nun fällten die Geschwornen das Urtheil: Nicht schuldig! Ein andrer Mordbrenner, James Watkins, hatte das nämliche Schicksal, und wurde in Freyheit gesetzt.

Diese ein brittisches Tribunal schändende Partheylichkeit brachte Mr. Newnham in Hitze. Er sagte, sein Herz sey voll der stärksten Eindrücke; er wollte jedoch sein Gefühl so viel als möglich unterdrücken, um nicht die Achtung gegen den Gerichtshof aus den Augen zu setzen. Er erinnerte die Geschwornen an ihren Eid, und zeigte ihnen, daß sie bey ihren Urtheilen keinen andern Führer hätten, als die abgehörten Zeugen. Der Fall sey hier nicht von der gewöhnlichen Art; die öffentliche Sicherheit und die Ehre der Nation hingen von diesen Entscheidungen ab. Solche grausame Verbrecher, mit Hintansetzung aller Zeugen loszusprechen, wäre in England unerhört. Wenn die Geschwornen jedoch ohne Rücksicht aufs Gesetz, keine Zeugen, keine Beweise achten, sondern ganz nach ihrer Phantasie oder Privat-Leidenschaften ihre Urtheile modeln wollten; so wäre sein Wunsch, daß sie lieber ruhig in ihren Betten zu Hause bleiben möchten. Der Oberrichter erklärte auch, daß ihre Urtheilssprüche ihm völlig gleichgültig wären; daß er alle Gefangene losgesprochen wünschte, wenn nur diese Entscheidungen mit den öffentlichen vorgebrachten Beweisen bestehn könnten. Diese Aeusserungen bewirkten, daß der Mordbrenner Hands als Schuldig bezeichnet wurde.

Der letzte, der als ein Anfänger beym Brande vor Gericht geführt wurde, war ein Knabe von sechzehn Jahren, Namens Rose. Nachdem Mr. Newnham sein Verbrechen umständlich erzählt hatte, so sagte er: es wäre zwar abscheulich; wenn er aber das arglose Gesicht, die reuvolle Miene, und die große Jugend des Missethäters betrachtete, so hätte er Hoffnung, daß aus ihm noch wohl ein gutes Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden könnte. Diese Idee sollte ihn jetzt leiten, daher erklärte er auch, daß er keine Beweise gegen ihn vorbringen wolle. Die Geschwornen, die ohnehin so schwer zum Verdammen vermocht werden konnten, waren mit dieser Aeusserung sehr zufrieden, und sprachen den Gefangenen sogleich los.

Es war am 24sten August, nahe an Mitternacht, als alle diese Processe, und mit ihnen die Session geendigt war. Die Schuldigbefundenen wurden nun vors Tribunal geführt, um ihr Todesurtheil zu empfangen, das sie, diese unbarmherzigen Mordbrenner, mit Zittern und lautem Wehklagen anhörten.

Der Oberrichter, Baron Perryn, redete sie dabey folgendermassen an:

„Ihr, Francis Field! ihr seyd überführt wor„den, das Haus von John Taylor Esq. frevent„lich in Brand gesezt zu haben. Ihr, John „Green und Bartholomew Fisher, seyd schuldig „befunden worden, bey der Zerstörung des Hauses „vom D. Priestley den Anfang gemacht zu haben, „und ihr, William Hands, seyd überwiesen wor„den, auch der Anfänger bey Vernichtung des „Hauses von John Ryland Esq. gewesen zu seyn. „Eure Verbrechen, ihr Gefangenen, haben das „ganze Königreich in Bestürzung gesezt. Sie sind „neu, und von einer solchen Art, daß ihr nicht die „geringste Hoffnung zur Begnadigung haben könnt. „Die Vollziehung des Gesetzes ist eine Schuld der „Menschheit, und eine Gerechtigkeit, die man den „Mitbürgern schuldig ist. Um künftig das Eigen„thum der Menschen gegen Zerstörung zu sichern, „ist es nöthig, daß ihr den Tod leiden müßt. Ich „kann euch jezt keinen andern Dienst leisten, als „euch zu bitten, die kurze Zeit, die ihr noch zu leben „übrig habt, so anzuwenden, daß eine glükliche „Ewigkeit darauf folgen möge. Erinnert euch „ihr unglücklichen und irre geführten Menschen, „daß die Gewißheit des Todes eine schleunige „Reue erfordert!“

„Nun muß ich noch den schmerzvollsten Theil „meiner Amtspflicht erfüllen. Ich muß nämlich „das Urtheil, das schreckliche Urtheil des Gesetzes „aussprechen; und dieses ist: daß ihr von hier „nach dem Orte gebracht werdet, wo ihr herge„kommen seyd; und von da nach dem Richtplatz, „wo ihr bey dem Halse aufgehangen werden sollt, „bis ihr todt seyd. Möge der Allmächtige nach „seiner unendlichen Barmherzigkeit euren Seelen „gnädig seyn!“

Sieben-

Siebenter Abschnitt.

Geschichte der Litteratur.

Erste Abtheilung.

(von Herrn George Forster in Mainz.)

Inhalt.

Vortheile und Nachtheile der Schriftstellerey. Obliegenheit der Kritik. Unverletzbarkeit der Vernunft. Englische Preßfreyheit. Ungegründete Furcht vor Neuerungen, wo man alles prüft und öffentlich ventilirt. Anmaassungen der Regenten der Staatsbeamten und der Recensenten. Einschränkung des Urtheils über die englischen Kritiker in einem vorigen Bande dieses Werks. Billigkeit und Kaltblütigkeit ihrer Untersuchungen. Vergleichung der englischen und deutschen Litteratur. Wir stoppeln, sie schreiben. Belege dieses Urtheils. Englische Diskussion der Frage: Was ist ein Libell? Hofkabale. Erskine und Bowles, über Libellen. Thomas Paine's Rechte des Menschen. Gährung in den Köpfen der

Schriftsteller, der Hofleute und des größern Publikums, veranlaßt durch diese Schrift. Mißgriff der Critical Reviewers, und traurige Verirrung eines deutschen Recensenten bey dieser Gelegenheit. Mackintoshs Vindiciæ Gallicæ gegen Burke. Unzählige Gegner dieses alten Sophisten. Dessen Appellation an die alten Whigs. Komische Spöttereien über ihn. Miß Williams und Mr. Christie über die französische Revolution. Andere dahin einschlagende Schriften. Vorherverkündigung dieser Begebenheit in der Offenbarung Johannis. Der Apostel Paulus, ein Jakobiner. British Common Sense. Die Ueberschrift der englischen Verfassung, von Horne Tooke. Die Rechte der Könige. Das Gespräch des Landmanns. Lektionen für einen jungen Prinzen. Die entlarvte Faktion, und verschiedene Schriften über die Nothwendigkeit der Reform in England. Schriften, welche das Hastingsche Verhör betreffen. Schriften über die Testacte. Burke ist auch hier intolerant. Predigten und Streitschriften über den Aufruhr in Birmingham. Verstockung vor dem Falle. Engherzigkeit verbunden mit Verfeinerung der Sitten. Sklavenhandel durch eine Parlamentsacte abgeschaft. Nisbetts Aufsatz über die Fähigkeiten der Neger, und moralische Unterweisung für diese Menschen. Rapport des Ausschusses des geheimen Raths und Eigenschaften der darin aufgeführten Zeugen. Mrs Barbauld's Gedicht gegen den Menschenhandel. Clarksons neue Briefe. Vorschlag keinen Zucker mehr zu brauchen. Schriftstellerfehde über die Zurüstungen zum Kriege gegen Rußland. Nachtrag

von

von politischen Satiren und Streitigkeiten. Statistiker. Sinclair und Mitford über die Kornacte. Clarendons irrländische Finanzen. Uebersicht des politischen Zustands von Schottland. Rayments Berechnung der öffentlichen Einnahme und Ausgabe. Die Nationalschuld das Glück der Nation! Smeaton vom Hafen Ramsgate. Schriften über den ostindischen Handel und die Finanzen der Compagnie. Andere statistische Schriften. Annual Register 1790. Geschichte. Thomsons allgemeine Geschichte vom 8ten bis 18te Jahrhundert. Rutherford alte Geschichte. Robertsons historische Untersuchung über die Kenntniß der Alten von Indien. Lodge Erläuterungen der brittischen Geschichte. Hamiltons Verherrlichung der Torys unter der Königin Anna, und Verkleinerung des Herzogs von Marlborough. Zwey Skizzen der Regierung Georgs des Dritten. Beringtons Schilderung der Regierungen Heinrichs des Zweyten, Richards und Johanns. Beatsons Geschichte des englischen Seedienstes seit 1727. Chalmers Sammlung von Friedensschlüssen. Ueber die kleinen Tadler erhabener Denkmäler der menschlichen Geistesgrösse. Whitakers Kritik der gibbonschen Geschichte. Gregorys und Priestleys Kirchengeschichte. John Robinsons Geschichte der Taufe. Dr. Campbells Anmerkungen über Irrlands Litteratur- und Kirchengeschichte. Predigten und theologische Abhandlungen. Whitakers Ursprung des Arianismus. Paleys horæ Paulinæ. Hawe's Versuche über die Zeugnisse, die charakteristischen Lehren und den Einfluß des Christenthums. Gray's Schlüssel zum alten Testament. Ortons

Briefe an einen jungen Geistlichen. Gilpins neue Uebersetzung des neuen Testaments. Erskine's und Colliers Erbauungsschriften. Stockdale's Predigten für Matrosen. Anzeige einiger kleinen theologischen Schriften. Montaltos Commentar über den Jesaias. Hamiltons Paradoxien. Proceß des Dr. Gill. Litterarisches Bedlam. Besuche aus dem Geisterreich. Dr. Stearns amerikanisches Orakel. Clemens Schlüssel zur Naturlehre. Dr. Edwards wichtige Entdekkung des achtzehnten Jahrhunderts. Essays. Ueber Krieg und Frieden. The Loiterer. von Austen. Neale, über die neuesten Sitten. Bennet, über weibliche Erziehung. Dr. Berkenhouts Briefe an seinen Sohn, über die Bildung auf Universitäten. Parsons, Winke über Hervorbringung des Genies. Briefe über Intoleranz. Falkland, über Bigotterie, Neuerungssucht und Unglauben. Belshams Essays. Moore, vom Selbstmord. Moralische Aufsätze von Dr. Barry. Cooper's Traits. Poetische Essays. Seltenheiten der Litteratur. Versuch über die Grundsätze des Uebersetzers. Verzeichniß der im Jahr 1791 in England übersetzt erschienenen Bücher.

Die schriftstellerische Thätigkeit hat, wie alles in der Welt, ihre vortheilhafte und ihre schlimme Seite. Wenn es ein erfreuliches Schauspiel ist, das

das Bedürfniß der Geistesbildung so allgemein werden zu sehen, daß in einem Lande mehrere Tausende von Menschen sich blos damit beschäftigen, ihm Befriedigung zu verschaffen, und zugleich ihrem eignen bildenden Triebe genug zu thun, indeß Hunderttausende aus allen Klassen sich mit den auf solche Art mittheilbar gewordenen Bildern und Begriffen zu bereichern, und ihr intellektuelles Wesen in den völligen Besitz seiner Vorrechte über die thierische Natur zu setzen suchen: so schmerzt es doch auch zugleich, den argen Unfug mit ansehen zu müssen, den ein Schwarm von unreifen oder schiefen Köpfen mit den vier und zwanzig conventionellen Zeichen unserer Mittheilungskunst so unablässig treibt, und wodurch nicht selten der schöne Zweck derselben verfehlt, und ein neues Chaos von Ungereimtheit geschaffen wird.

Diesen Mißbrauch abzustellen, ohne der Preßfreiheit zu nahe zu treten, wäre die eigentliche Aufgabe einer nach festen Grundsätzen wirkenden, und eben darum von der Mehrheit eines freien Publikums geehrten Kritik. Daß die Beeinträchtigung der Preßfreiheit und jede Einschränkung, womit man die heiligste, unverletzbarste Kraft im Menschen, die Vernunft, zu lähmen und un-

wirksam zu machen gesucht hat, anstatt der gewünschten Vervollkommnung der Menschheit, nur das Gegentheil gewirkt habe, ist an unzähligen Beyspielen zu bekannt, um hier eines Erweises zu bedürfen. Aber auch das Recht hat kein Mensch, einem andern zu verbieten, von seiner Vernunft Gebrauch zu machen, wenn dieser Gebrauch nicht offenbarer Eingriff in die Rechte eines dritten wird; und über diese Fälle kann nur, darf nur ein rechtmäßiges Tribunal entscheiden, ein Tribunal von freien, redlichen, unbestochenen Richtern, welches öffentlich verhört und öffentlich richtet, ohne Ansehen der Person, ohne geheime Verhaltungsbefehle, und ohne Furcht vor Cassation, wenn sein Urtheil einer mächtigen Parthey mißfällt. Dies sind die Grundsätze, die man in England befolgt, und deren Richtigkeit man anderwärts nichts als unverschämte Beyspiele der gemißbrauchten und übermüthigen Authorität entgegensetzen kann.

Die natürliche Folge dieses Verfahrens liegt am Tage. Es giebt kein Land, wo Neuerungen weniger zu befürchten sind, als in England, weil man nirgends gelassener, gründlicher und sorgfältiger jede Meinung prüft; es giebt kein Land, wo bürgerliche Ehre sicherer ist, weil die Bestimmtheit der

der Gesetze ihr zur Schutzwehr gereichte, und keine Willkühr einen Criminalproceß verhängen, oder den einmal anhängig gemachten seiner Entscheidung entziehen kann. Jeder einzelne Mensch, oder jede kleine Anzahl von Menschen, die es versuchen, ihre eigene Vernunft, wenn diese gleich auf einem hohen Grad der Vollkommenheit stünde, zur despotischen Gebieterin über die Gesinnungen und Vorstellungsarten der Menge, oder auch irgend eines Einzelnen zu erheben, zwingen eben dadurch, ja vielmehr sie berechtigen die Andersgesinnten und Bedrückten, eben so gewaltsam ihnen Widerstand zu leisten, und für die Rechte seiner eigenen Vernunft bis auf das äußerste zu kämpfen. Dort hingegen, wo jedem sein Recht, eine eigene Meinung zu haben, unbestritten ist, kann keine Gefahr daraus erwachsen; denn jede Meinung bleibt so lange Meinung, bis sie allgemeine Stimme wird. Wo man physische Gewalt zu Hülfe ruft, um eine Meinung zu unterstützen, dort giebt man auch dem Gegner das Recht, sich eben dieses Beystandes zu bedienen, wann und wo er kann. Wirklich müßte man aufhören von Recht, von Vernunft und von Gefühl zu sprechen, und diese Worte für leere Töne halten, wenn diese einfachen Grundbegriffe nicht als allgemein erwiesene oder eigentlich von selbst evidente Axiomen zugegeben würden.

Einem jeden denkenden Wesen muß derjenige verdächtig werden, der seine Meinung, weil sie sein ist, und weil er sie für wahr hält, herrschend machen und eine entgegengesetzte, nicht durch Gründe sondern mit Gewalt unterdrücken will. Dieser Egoismus sey blos herrschsüchtig, oder eingebildet dazu, es sey Hochmuth oder Fanatismus, oder Narrheit im Spiel dabey, so ist seine Wirkung ein Verbrechen gegen die Menschheit. Nie wird man dies unsern Mitbrüdern auf dem festen Lande laut und oft genug zurufen können, so lang es noch Menschen unter ihnen giebt, die entweder mit Krone und Zepter und bewafneten Myrmidonen, oder mit dem noch intoleranteren Ministerial- und Dikasterial-Despotismus hergebrachter Formalitäten und Weisheit äffender Verlarvungen, oder endlich mit der lächerlichen Authorität der Recensentenpritsche, von Millionen ihrer Mitbürger fordern, daß man ihnen eigene Einsicht und eigenes Gefühl opfern solle.

Ich habe in einem der vorigen Jahrgänge die Bemerkung gemacht, daß die Kritik der Engländer ihre großen Mängel hat, und einer gewissen Einseitigkeit unterworfen ist, welche zu falschen Beurtheilungen verleitet. Ohne dieses Urtheil hier zurücknehmen zu wollen, muß ich bekennen, daß es

ohne Einschränkung ungerecht seyn würde; wenigstens kommt die englische Kritik, wenn man sie mit demjenigen, was jezt bey uns so genannt wird, vergleicht, auf eine Stufe zu stehen, wo man alle Ursache hat, sie in Ehren zu halten. Es geschieht zwar oft, daß man das Excentrische, das Eigenthümliche des wahren Genies, welches keiner Regel unterworfen seyn kann, weil es selbst erst Regel für seine Gattung wird, nach einem conventionellen Maaßstabe beurtheilt und sogar verwirft. Diese Gattung von Kritikern hatte Sterne im Sinne, wo er einen sagen läßt: „O das neue Buch, „Mylord! es taugt ganz und gar nicht; ich habe „mein Winkelmaaß daran gebracht, und sollten „Sie's wohl glauben, keine von seinen vier Ecken „ist recht winklicht." Allein im Ganzen genommen gründet sich der Despotismus der englischen Reviews wirklich auf ihre milde und gerechte Regierung. Gewöhnlich kann sichs der freie Recensent am ersten gefallen lassen, daß der freie Schriftsteller seine eigene Meinung habe; er versetzt sich gern in den fremden Gesichtspunkt, freut sich der neuen Ansichten, die ihm der Schriftsteller dort eröffnet, und tadelt nur die Incongruitäten, die ihn mit sich selbst in Widerspruch bringen.

Ohne Zweifel ist die allgemein anerkannte Freiheit zu schreiben und drucken zu lassen, und die lange Gewohnheit, oder der langwierige Besitz dieses Vorrechts, eine kräftig wirkende Ursache, weshalb die Schriftsteller in England, ohne allen Vergleich mehr Ehrfurcht gegen das Publikum, mehr Gefühl von dem, was man ihm schuldig sey, und mehr Selbstachtung, als die unsrigen, zu erkennen geben. Nicht nur der ganze Ton ist milder, ruhiger, feiner; sondern die Litteratur im Durchschnitt verräth eine Politur in Absicht der Sprache, eine Geübtheit im Denken, eine Gewandheit im Ausdruck, einen Kunstsinn der Schriftstellerei, dem wir allenfalls nur Gedächtnißkram, und dürre Gerippe von Systemen, oder eckelhafte, mühsame Zergliederung entgegen zu stellen wissen. Sprachrichtigkeit ist ein so seltenes Verdienst unter uns, daß man es vergebens bey den meisten deutschen Schriftstellern sucht, und am wenigsten bey denen antrift, die gegenwärtig einer gewissen Celebrität geniessen, weil sie sich das Wort gegeben haben, einander in ihren Aufsäzen große Männer zu schelten, und Vollkommenheiten an einander zu entdeken, die ausser ihnen niemand gewahr wird, oder weil sie den Kunstgriff verstehen, sich irgend einer gangbaren gelehrten Zeitung zu bemächtigen, und einander gegenseitig als Lichter Deutschlands in

ihren

ihren Recensionen anzupreisen. Will man gar auf Styl und Schreibart sehen, so muß man erstaunen, daß eine Nation, die große Muster, wie Göthe, Wieland, Schiller, Garve besitzt, jährlich zweimal einen solchen Misthaufen von schlechtgeschriebenen, schlechten Büchern, zusammen trägt, wie ihn unsere Meßverzeichnisse mit wenigen Ausnahmen liefern.

Wenn man unsere Litteratur mit der Brittischen noch genauer zusammenhalten wollte, so würde man überall eine ähnliche transcendentale Größe einzelner seltener Schriftsteller, und eine tief unter der Mittelmässigkeit fortkriechende Unvollkommenheit der Menge gewahr werden. Dieser Zustand unserer Litteratur hängt mit unserm bisherigen Nationalcharakter, mit unsern Verfassungen, mit unserm Geschmack und unsern Sitten, und dies alles wieder mit unserer Kritik zusammen. Der weise König Salomo sagte schon: es geschieht nichts neues unter der Sonne; und nach diesem weisen Spruch möchte man glauben, daß er sich bey dem N e u e n etwas ähnliches mit demjenigen gedacht haben könne, was im Kopf eines deutschen Polyhistors diesem Begriff entspricht. Unsere Recensenten pflegen den Schriftstellern unaufhörlich vorzuwerfen, daß sie ihnen nichts N e u e s erzählen, und gegen

die meisten deutschen Schriftsteller, deren einziges Verdienst in noch nicht gesagten Faktis besteht, mag der Vorwurf nicht ganz unbillig seyn. In andern Ländern hingegen sieht man mehr darauf, wie ein Schriftsteller denkt, wie er das Bekannte, durch neue Verknüpfungen seines denkenden Geistes zu etwas ihm Eigenthümlichen Neuen umbildet, und dem gegenwärtigen, immer neue Darstellung heischenden Zeitpunkt anpaßt. Unsere Bücher sind daher zum Nachschlagen, die englischen und französischen allein zum Lesen gemacht; wir stoppeln, sie schreiben und schaffen Ideen. Ein gebildetes Publikum will Gedanken, Reflexionen, Anregungen eines eigenthümlichen Ideenganges, zarte Berührungen, leichte Untergänge, umfassende Blicke, mit einem Worte, Geist und Gefühl, wo dem roheren, langsameren, durch Lage und Regierungsdruck gefesselten und verkümmerten nur grobe Speise, unmittelbar zu benutzender und zum nothdürftigen Unterhalt anwendbarer Unterricht, oder auch derbe Erschütterungen nöthig sind.

Man beklage sich nicht über die Strenge und Härte dieses Urtheils. Niemand verehrt mit grösserem und reinerem Enthusiasmus als ich selbst, die schönen Blüthen, die edlen, reifen Früchte der deutschen Litteratur; allein ihre seltene Vortreflichkeit, ihre schneidende Eigenthümlichkeit, ihre Unübersetz-

setzbarkeit zeugen lauter als ichs sagen kann, von ihrem isolirten Daseyn unter dem ungeheuren Haufen von Heerlingen, den geist- und saftleeren Beweisen unserer trägen Unkultur. Eben weil es einzelne Ausnahmen sind, muß man die verarmte Masse nicht für etwas besseres, als sie werth ist, ausgeben wollen. Eben weil unsere Kritik nicht darauf ausgeht, den Ton der Litteratur zu stimmen, über die Richtung, die bei uns die Schriftstellerei im Ganzen nimmt, mit Strenge zu wachen, den Fortschritt oder den Verfall ganzer Zweige der Wissenschaften anzuzeigen, das Subjektive vom Materiellen, den Geist vom todten Buchstaben zu unterscheiden, im Buche den Menschen, nicht im Menschen das Buch aufzusuchen, eben darum stehen wir noch so weit hinter den höchst-kultivirten Nationen in Absicht auf das Ganze unserer Schriftstellerei zurück. Den Schriftstellern selbst, bis auf wenige Ausnahmen, noch mehr aber den Lesern, mangelt der Maaßstab, womit Geistesprodukte gemessen werden müssen; der allgemeine Sinn, der Grad der allgemeinen Bildung und Empfänglichkeit kann daher nicht geschärft und nicht erhöht werden; was niemand kennt, wird niemand verlangen; was die gewöhnliche, durch den Ton der Litteratur nicht geübte Fassungskraft übersteigt, das läßt man ungelesen liegen. Nehmen wir unsern öffentlichen und

Privat-

Privatunterricht, unsere wissenschaftliche und sittliche Erziehung hinzu, vergleichen wir Lebensart, Wohlstand, Betriebsamkeit, Spontaneität der zahlreichsten Klassen bey uns und in England oder in Frankreich, so haben wir mehr Aufschluß als nöthig ist, um uns den Zustand unserer Litteratur zu erklären, und vielleicht einige Hoffnung, daß die Schicksale, die auf unsere feudalischen Verfassungen wirken können, durch eine günstige Wendung zugleich den Volkscharakter bestimmen, und die Geisteskräfte zu einer schöneren, freieren und edleren Thätigkeit wecken dürften.

Die Frage, was ist ein Libell? die auf die Preßfreiheit eine so wichtige Beziehung hat, wurde dieses Jahr auf Veranlassung verschiedener sehr freien Schriften, die mehrere anzügliche, an persönliche Beschimpfung gränzende Stellen enthielten, sowohl im Parlemente als im Publikum besonders ventilirt. Der Hof, der zur Freiheit der Britten scheel sieht, und gern jede Gelegenheit zur Erweiterung der Gränzen seiner Macht benutzt, war hier sehr geschäftig, den Begriff von Pasquillen und Libellen so bestimmen zu lassen, daß künftighin mancher politische Schriftsteller sich hätte scheuen müssen, in seinem freimüthigen Tone fortzufahren; die Maasregeln der Minister, die Verbrecher der

Großen,

Großen, und den Egoismus der noch Größeren zu geißeln. Allein ein jeder Eingriff in die einmal fest bestehenden Vorrechte des Volks ist in England das Signal zur mißtrauischsten Widersetzlichkeit. Aller Bemühungen ungeachtet, das Willkührliche aus dieser Rubrik der englischen Gesetze zu verbannen, blieb dennoch den Geschwornen (juries) ihr Entscheidungsrecht ungekränkt, und in diesem besteht das Bollwerk der bürgerlichen Freiheit. Erskine, der berühmte Rechtsgelehrte, schrieb und sprach gegen die den Richtern zu ertheilende Gewalt, das Gesetz auszulegen; und obgleich Bowles, mit aller juristischen Gewandheit für die Richter und gegen die Geschwornen stritt, so hatte er doch die Stimmen des Publikums gegen sich. Man glaubte, es sey ungleich gefährlicher, die Dreistigkeit der Schriftsteller durch allzubeschränkte Verordnungen abzuschrecken, als ihnen, bey der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Strafe zu entgehen, zu wirklichen polizeywidrigen Vergehungen Anlaß zu geben, da gegen diese doch, im erforderlichen Falle, so leicht von den Geschwornen erkannt werden könne.

Der berühmte Thomas Paine, Verfasser einer im amerikanischen Kriege herausgekommenen kleinen Schrift, Menschenverstand (Common sense)

betitelt, welche damals in den vereinigten Staaten gegen die Usurpationen des brittischen Parlements von großer Wirkung war, trat jetzt unter den unzähligen Gegnern des nicht minder berühmten Aristokraten Burke, mit seinem Aufsatz über die Rechte des Menschen (Rights of man) hervor, und schreckte durch die kühne republikanische Sprache, die er darin führte, und die man in England seit Miltons und Cromwells Zeiten kaum mehr kannte, selbst die freien oder freigeglaubten Britten auf. Nun war es in England, daß ein Amerikaner, mit seinem Enthusiasmus für die Verfassung, die Amerika sich selbst gegeben hatte, die neue Regierungsform Frankreichs fast eben so sehr in Schutz nahm, als Edmund Burke sie zu verachten gesucht hatte. Man erstaunte, einen Schriftsteller zu lesen, der von Herzogen und Grafen, ja sogar von Königen, nur wie von einer jeden andern, oder gar wie von einer schlechteren Art Menschen sprach, und ohne alle Verbrämung mit vielen Beyspielen bewieß, daß man ihrer in der Welt schlechterdings nicht bedürfe, ja daß sie die unnützesten, entbehrlichsten und theuersten Dinge auf Erden wären. Die geheiligten Personen selbst, ihre Höflinge, ihre Minister und deren Handlanger fühlten sich etwas betroffen, oder nach Maaßgabe ihrer Empfindlich-

keit schäumten und knirschten sie auch wohl über seine Unverschämtheit, sie so bloß und ohne den geringsten Schleier hinzustellen, und alles was Aristokrat war, oder wegen seiner Existenz von Aristokraten abhieng, zitterte für das ehrwürdige alte Gemäuer der Feudalität. Es entstand ein fürchterliches Zetergeschrey über Thomas Paine; man bot alle Waffen gegen ihn auf; man suchte jede Mittel zu seiner Vernichtung geltend zu machen; er sollte vor Gericht des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt werden; man miethete einen Menschen, der durch eine sogenannte Biographie, die voll der gehäßigsten Beschuldigungen war, den Amerikaner um seinen guten Ruf bringen sollte, gerade als ob der gute Ruf des Königs Georg, nur durch Recriminationen zu retten gewesen wäre. Man bot eine Legion kleiner Kläffer auf, die mit armseligen und mittelmäßigen Widerlegungen seiner Schrift angestochen kamen; man berief Volksversammlungen, um gegen seine Grundsätze zu protestiren, und Anhänglichkeit für die Verfassung von England an den Tag zu legen; endlich ließ man den König selbst — so wichtig schien Thomas Paine seinen Gegnern! — durch eine hochtrabende Proclamation die Furcht des Cabinets und des Hofes verrathen.

Die Nation selbst theilte in diesem Augenblick mit ihnen etwas von dieser Besorgniß. Der Zeitpunkt, wo Frankreich durch den Sturz der aristokratischen Hydra und die Gründung seiner Freiheit eine so heftige Erschütterung erlitten hatte, schien zu einer Reformation in England, deren Nothwendigkeit man gleichwohl ziemlich allgemein erkannte, nicht eben günstig zu seyn. Die Weiseren im Volk — und unter Menschen, die freies Verkehr mit einander treiben, theilt sich die Weisheit schnell und leicht allen mit, — sahen voraus, daß man in England so wenig wie in Frankreich, die Gränzen einer Revolution würde bestimmen können, wenn man einmal den Anfang damit machte. Selbst der Nationalstolz und die Eitelkeit, die den Britten jetzt ihre Nachbarn, als Lehrmeister und Vorgänger in der Politik und Staatskunst betrachtet, beynah verhaßt zu machen schien, hätten leicht in der allgemeinen Gährung verschwinden, und der Evidenz der Wahrheit Raum geben können; alsdenn wäre der Umsturz aller Ueberreste von Feudalität, deren es in England nicht wenige giebt, und mit ihnen zugleich, wegen des Mangels an inneren Ressourcen, worin England seinem bisherigen Nebenbuhler weit nachstehen muß, der Staatsbankerott unvermeidlich gewesen. Das in Collision kommende Interesse vieler

ler und mächtiger Gesammtheiten, die eben, weil sie in England einen schon gemilderten Einfluß, einen begränzten Wirkungskreis haben, dort der Freiheit und dem Glücke der Bürger im Allgemeinen weniger gefährlich scheinen, und in der öffentlichen Meinung tiefer eingewurzelt stehen, würde vielleicht in einem Zeitpunkt, wo man das Beyspiel der französischen, rücksichtlosen Revolution vor Augen hatte, den Insulanern einen blutigeren Kampf, als sie noch je um ihre Verfassung, oder für den Ehrgeiz ihrer Könige gefochten, unvermeidlich gemacht haben. Die bürgerliche Freiheit der Einwohner Großbritanniens, der durch beyspiellose Geschäftigkeit hervorgebrachte allgemeine Wohlstand, der während den Unruhen im übrigen Europa, durch den Frieden blühende brittische Handel, der Zuwachs an Macht durch Eroberungen in Indien, die kein rivalisirender europäischer Staat mehr hintertrieb, — oder auch nur erschwerte, das stolze Gefühl eines Gewichts in den politischen Verhältnissen von Europa, welches durch weise Schonung der Kräfte jetzt eher zunehmen als vermindert werden konnte: dies alles waren auch (und sind noch) wichtige Gründe, welche allgemeine Ueberzeugung nach sich zogen, und bey der Mehrheit der Nation in die Empfindung gleichsam überzugehen schienen, daß eine

Reform jetzt gefährlich, eine Revolution noch nicht dringend nöthig, mithin die Anwendung der Grundsätze, die der Königsfeind Thomas Paine in seinen Rechten des Menschen aufgestellt hatte, auf die englische Verfassung, vor der Hand noch verwerflich sey.

Die Art und Weise, wie sich die politischen Schriftsteller und die Kritiker in England über Paine und seine Schrift äusserten, war allerdings nach ihrem jedesmaligen Gesichtspunkt und ihrem politischen Glaubensbekenntnisse sehr verschieden. Die Critical Reviewers hatten allein das Unglück, durch die Uebereilung und Heftigkeit ihres Recensenten über den ersten Theil von Paines Schrift, sich selbst das Gesetz machen zu müssen, so oft dieser Name hernach vorkam, in eine Art von Zuckungen zu gerathen, und sich ungefähr so zu geberden, wie orthodoxe und bigotte Christen, wenn sie unversehens den Teufel nennen. Die erbärmliche Ausflucht, jene großen Sätze der wahren Freiheit und Gleichheit, die jeder gesunden Vernunft in England und in ganz Europa eingeleuchtet hatten, geradehin Unsinn und Raserei zu nennen, weil die unvermeidliche Folgerung, daß alle Würden und Vorrechte einzelner Menschen zum Nachtheil der Menge durch Verjährung selbst

keine

keine Rechtmäßigkeit erlangen können, dem altgläubigen Eiferer für den Bestand der englischen Verfassung bange machte, — stach so auffallend gegen den gewöhnlichen ruhigen Gang der kritischen Beleuchtung ab, daß man unmöglich die Furcht eines eigennützigen Anhängers der Hierarchie darin verkennen könnte. Alle übrigen englischen Kritiker ließen den von Paine aufgestellten Grundsätzen volle Gerechtigkeit wiederfahren, wenn sie auch über ihre praktische Anwendung verschiedene Urtheile fällten, und die nachlässige, selbst fehlerhafte Schreibart des Verfassers tadelten. Nur in Deutschland, nur in einem Lande, das kürzlich noch den Streitigkeiten dieser Art keinen Geschmack abzugewinnen schien, wüthetete ein Recensent gegen die Rechte des Menschen, und verbot es seinen Landsleuten, im ächten Geiste der Alleinherrschaft, den verdammlichen und doch auch unbedeutend seyn sollenden Paine zu lesen, der sich von diesem Aristarchen gleichwohl durch seine politische Ketzerei und die Verwegenheit den „Staatsmann" Burke *) anzugreifen, die leidenschaftlichste Züchtigung zugezogen hatte.

 Der

*) Zur Erreichung gewisser Absichten mag es zweckmäßig seyn, einen Deklamator im Parlamente einen

Der „Staatsmann“ Burke, oder wenn man nicht mit der pedantischen Prätension, die nur prächtig klingende Worte auf gerathewohl braucht, den Lesern Staub ins Auge streuen will, der alte schwärmerische Phrasenmacher Burke, fand vielleicht aus keinem andern Grunde so unzählige Opponenten, als weil es so leicht war, seine inconsequenten Sophismen, und seine schwachen Angriffe auf die französische Verfassung zu widerlegen. Sein mächtigster Gegner, der Rechtsgelehrte Mackintosh, trug einen vollkommenen Sieg über ihn davon, der um so glänzender war, da seine Vindiciae Gallicae ein unwiderlegbares Beyspiel gaben, daß man ohne sich ein anzügliches Wort zu gestatten, mit männlicher Beredsamkeit schreiben, und zugleich bündig schliessen, und ohne alle Spiegelfechterei der jesuitischen Dialektik sich streng an die Wahrheit, an die Streitfrage, an die Gründe dafür und dawider halten könne. Unangetastet, unwiderlegbar und von ganz England mit einstimmigen Beyfall beehrt, steht jetzt sein Werk

einen Staatsmann zu nennen; allein, daß Herr Burke einmal Kriegszahlmeister gewesen, scheint doch nicht hinreichend zu beweisen, daß er in dem, was man gewöhnlich Staatsgeschäfte nennt, grau geworden sey.

Werk und trotzt sogar der ehernen Stirne derer, die sonst alles zu behaupten sich erdreisteten, weil sie von Ehre und Achtung nichts mehr zu verlieren hatten. Es ist hier nicht der Ort und unser Publikum interessirt sich auch nicht genug für die Zergliederung der vorzüglichsten anderer Widerlegungen der Burkischen Tautologien; es ist genug zu sagen, Tatham, Towers, Bousfield, Butler, Rosibonne, Pigott, Miß Woolstonecraft, Mrs. Macaulay Graham, Hamilton, Capel Loft, Wolsey, Sir Brook Boothby, Dupont, und eine Menge ungenannter Schriftsteller ihre Waffen, mit mehr oder weniger glücklichem, alle aber mit e i n i g e m Erfolg wider ihn kehrten. Zu seiner Rechtfertigung fühlte er sich durch eine so allgemeine Stimme des Publikums nothgedrungen, noch einen schwachen Versuch zu machen, und in seiner Appellation von den neuen an die alten Whigs (an Appeal to the old Whigs from the new) abermals durch superfeine Distinctionen, der Oppositionspartheі, zu der er sich so lange bekannt hatte, einer Abweichung vom ächten politischen Glauben der Whigs zu beschuldigen. Allein diese ganze Anklage stand auf so schwachen Füßen, und selbst ungeübte Leser waren jetzt mit seiner schriftstellerischen Taktik zuwohl bekannt, um nicht durch den Nebel seiner Bilder-

sprache die Seichtigkeit und den Unzusammenhang seiner Argumentation zu erkennen. Die Langeweile und das Gähnen der Leser gaben ihm einen deutlichen Wink, daß es jetzt Zeit sey aufzuhören, und sich mit dem Guten und Schlimmen, was seine Schriftstellerey ihm eingetragen haben konnte, vom Schauplatz der Lebendigen zurückzuziehen. Ein Spötter ließ ihn in einer sogenannten Heroide die Geissel seines Witzes empfinden; ein anderer zählte seine Luftsprünge (the flights of Edmond Burke) her, und nur ein armer Wicht kam mit einer Vertheidigung hervor, die Burkes Freunden und Feinden gleich verächtlich dünkte. Die harmloseste und dennoch die treffendste Satire gegen ihn, bestand darin, daß jemand seinen vierhundert Seiten langen Brief, der anderthalb Thaler kostete, in einen körnigen Auszug brachte, und um vier Groschen verkaufte, wobey die Kritiker weiter nichts zu erinnern fanden, als daß man noch nicht alle Wiederhohlungen weggestrichen habe. Auch gehört es eigentlich, wenn gleich nicht absichtlich, zu den Satiren auf den alten Rhetor, daß ein wüthender Aristokrat den originellen Einfall gehabt hat, seine Deklamation gegen die französische Freiheit in das Gewand des Romans einzukleiden, und unter dem Namen Lindor und Adelaide herauszugeben.

Die große Begebenheit, nach welcher sich künftighin das laufende Jahrhundert nennen wird, die Freiwerdung Frankreichs, mußte die Aufmerksamkeit der Britten vorzüglich auf sich ziehen, und brachte unter andern auch in diesem Jahre noch verschiedene Schriften hervor, welche jenen erhabenen Auftritt schilderten. Vielleicht ist es im Ganzen noch zu früh, die Geschichte der französischen Revolution zu schreiben. Nach zwanzig, oder auch schon nach zehen Jahren, wenn der neue Freistaat in ruhigem Genuß seiner so theuer errungenen Freiheit blühen wird, dürfte es wohl niemand einfallen, das Thema dieser Geschichte so sehr aus den Augen zu verlieren, daß er uns einen Haufen in die Länge gesponnener episodischer Anekdötchen, die ohnbeschadet der Hauptsache hätten wegbleiben können, für eine Geschichte desjenigen Ereignisses vorlegte, welches in den Jahrbüchern der Welt einzig, und in Absicht seiner Folgen unermeßlich ist. — Indessen fanden die Briefe der patriotischen Miß Helen Mary Williams über diesen Gegenstand, und noch mehr die des Herrn Christie, einen desto uneingeschränkteren Beyfall in England, je allgemeiner man ihre Unpartheylichkeit, ihre Gründlichkeit, und die Annehmlichkeiten der Schreibart darin empfand. Es wäre wirklich zu verwundern, daß diese Werke, die

man

man leicht zusammenschmelzen könnte, bey uns nicht übersetzt worden sind, wenn nicht die Cabale so bekannt wäre, welche sich die geduldige Natur unserer Landsleute zu Nutze gemacht hat, um alles zu verschreyen, was nicht auf Einschläferung und blinde Anpreisung des alten Despotismus hinauslief. — Die Wahrheit wird indessen auch die dicksten Finsternisse mit ihrem, nicht bloß leuchtenden, sondern auch eindringenden und alles Unreine verzehrenden Strahl verwandeln, und der Egoismus, der vor lauter Furcht, seinen Zweck zu verfehlen, falsche Maaßregeln ergriff, mag es sich selbst zuschreiben, wenn Geist, Gefühl und Muth auf der einen Seite, gegen Ohnmacht des Verstandes, des Herzens und der Mannheit auf der andern, statt einer ruhigen, kaltblütigen Erörterung, jetzt mit einer hunderttausendzüngigen Beredsamkeit die Freiheit predigen, und, als erwählte Rüstzeuge der Vorsehung, Wunder thun!

Unter den Schriften über die französische Revolution verdient auch Belsham historisches Memoir eine vortheilhafte Erwähnung, und wenn wir auch dem schwerfälligen lateinischen Carmen Sæculare pro gallica gente, tyrannidi aristocraticæ erepta, das Lob nicht ertheilen können,

womit

womit die englischen Recensenten freigebig sind, so zeugt der Gedanke wenigstens, daß unser Klopstock nicht der einzige ausländische Dichter ist, den Frankreichs edler Kampf um Freiheit begeistert hat. Auf der Kanzel haben die englischen Prediger von der herrschenden Kirche zuweilen schon einige Ausfälle gegen die Franken in ihrer jetzigen Verwandlung einfließen lassen; man weiß aber, warum ihre Zustimmung nicht allgemein zu erwarten ist; dagegen hat ein gewisser Mark Wilks geradezu das Lob der französischen Revolution zum Thema einer Predigt gewählt, und dadurch den Herren Orthodoxen und Bischöflichen, so wie den Laurern auf fette Pfründen, ein großes Aergerniß gegeben. Ob es Scherz oder Ernst seyn soll, können wir nicht entscheiden, daß jemand drei verschiedene Auslegungen der Offenbarung Johannis, aus dem vorigen und der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts hervorgesucht hat, worin die Stelle Cap. XI. V. 13. auf Frankreich und insbesondere auf die Reform der Geistlichkeit gedeutet wird. Man bedient sich allerley Waffen für die gute Sache; dies ist die verzeihliche Sünde des Enthusiasmus, die auch der Apostel Paulus, dieser ächte und wahrhafte Jacobiner des Christenthums, durch sein Beyspiel, wo nicht zu rechtfertigen, doch zu entschuldigen scheint,

indem

indem er sagt, er sey Allen Alles geworden, um ja allenthalben Einige zu bekehren.

Von diesen Erscheinungen, die einer fremden Ursache das Daseyn verdanken, gehen wir zu den politischen Schriften über, welche die Angelegenheiten des brittischen Reichs veranlaßt haben. Die unvollkommene Stellvertretung im Parlamente ist seit langer Zeit der Stein des Anstosses aller ächten brittischen Patrioten, und wir wagen es vorauszusagen, wenn der Eigensinn eines Ministers, der nur insofern er versprochen hatte, für diese Reform zu streiten, Unterstützung fand, um als Jüngling ins Parlament zu kommen, in seiner Apostasie von den Grundsätzen seiner ehemaligen Patronen beharrt, so wird es schlechterdings unmöglich seyn, England von einer Katastrophe zu retten, welche der französischen in allen Stücken ähnlich, aber noch ungleich blutiger seyn wird. Das Pamphlet British Common Sense deckt die Mängel der Stellvertretung deutlich auf, und verschweigt die übeln Folgen nicht, die unverzüglich und unvermeidlich aus der versäumten Abstellung jedes Mißbrauchs von dieser Wichtigkeit entstehen müssen. Ins übertriebene scheint allerdings der demokratische Eiferer Horne Tooke, oder sein Freund, in der Uebersicht (Review) der brittischen Constitution zu verfallen, indem er behaup-

tet,

tet, daß die Einwohner der Türkey besser daran sind, als die Engländer, bey ihrer Scheinverfassung und Scheinfreiheit. Das allzugrelle, wenn es auch nur an der Stellung und nicht in der Sache selbst liegt, verfehlt jederzeit seine Wirkung. Das Gegengift finden die englischen Aristokraten in ihren English Freeholder, der in einer Reihe von Briefen, nach Burkes Vorbilde, die französische Revolution verläumdet, das Revolutionsfieber als eine verderbliche Seuche schildert, und mit der alten Leyer, die wir von allen Seiten her klimpern hören, daß die englische Verfassung unverbesserlich sey, das Volk einzuschläfern sucht. In dem Falle der Parlamentswahl zu Colchester zeigte Tierney an einem gar zu auffallenden Verstoß gegen alle wirklich schon bestehenden Gesetze, wie nöthig es sey, das Parlement zu reinigen und neu zu organisiren. Ein sehr gemäßigter, und ruhig forschender Schriftsteller, erklärte sich in einer kleinen Broschüre, the Rights of Kings, die Rechte der Könige betitelt, so nachdrücklich als billig für eine auf das Wohl und Glück Aller abzweckende in Vernunft und Gefühl gegründete Reform. Das Gespräch des Landmanns (farmer's dialogue) über denselben Gegenstand ist für das Fassungsvermögen der brittischen Sansculottes berechnet, deren es bekanntlich in dem

angeblich glücklichsten aller Länder nicht wenige giebt. Dagegen schreibt der Verfasser der Lectionen für einen jungen Prinzen, (Lessons to a young prince), mit dem Grad von Bildung und bleibt in der Höhe, die jener Klasse von Menschen angemessen ist, deren physische und moralische Nahrung in Kraftsuppen und Leckerbissen besteht, die jedermann um sie her bemüht ist, nach ihrem Gaumen zu würzen. Er hat indessen das Thema sehr gut ausgeführt, daß man große Wahrheit in jeder Gesellschaft sagen könne, wenn man sich nur einer schicklichen Einkleidung befleißt; er ist ein Freund der französischen Revolution, und sieht die englische Staatsveränderung vom Jahr 1688 in ihrem rechten Lichte, wenn er sie eine bloße Kabale nennt, wo Wilhelm und seine Gemahlin mit den Häuptern einiger Familien unter der Decke spielten. Der Verfasser einer kleinen Schrift unter dem Titel: Moderate Politicks, gemäßigte Politik, scheint zwar die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einiger Reformen anzuerkennen, hingegen große Neuerungen zu verwerfen, und von der bestehenden Constitution einen hohen Begriff zu haben. Sollte aber ein anderer Schriftsteller, in der Broschüre: faction unmasked by the evidence of truth (die durch das Zeugniß der Wahrheit entlarvte Faction) wirklich

in

in der Behauptung Recht haben, daß noch gegenwärtig das ehemalige geheime Kabinet (Junto) des Lord Bute, hinter dem Vorhang steht, und den ganzen brittischen Staat regiert, so könnte es nicht leicht einen stärkern Beweiß, von der Verwerflichkeit einer Verfassung geben, bey welcher solche Mißbräuche möglich sind. Die Political Speculations, politischen Speculationen eines andern Ungenannten, stellen ein günstigeres Gemählde der englischen Verfassung zur Schau; allein man würde sich sehr getäuscht finden, wenn man glauben könnte, daß eine solche Schilderung sich ohne Verdrehungen, Verwechselungen, Paradoxien und Unverschämtheiten verfertigen läßt.

Einzelne Gegenstände der Berathschlagung im Parlamente und öffentliche Begebenheiten dieses Jahrs veranlaßten, wie gewöhnlich, allerley kleine politische Erörterungen vor dem Richterstuhl des Publikums. Das Verhör des ehemaligen ostindischen Generalgouverneurs Hastings, steht mit den so eben berührten Mängeln und Mißbräuchen der englischen Verfassung im engsten Verhältniß; seine lange Dauer ist das allgemeine Aergerniß der ganzen Nation, die dabey den letzten Schimmer von Achtung für die Redlichkeit der besten Köpfe im Parlamente verloren hat. Die

Beredsamkeit hat bey dieser Gelegenheit, wie das Wasser in einer Ueberschwemmung, hervorströmen müssen, ohne Verstand und ohne Zweck. Pitt hat sich listig seiner Gegner bedient, um gegen Hastings seinen eigenen Krieg von ihnen ausfechten zu lassen, und sie dem Publikum durch den constitutionswidrigen vierjährigen Criminalproceß, verhaßt und verächtlich zu machen. Die Kläger des Parlements bestehen wirklich mit Schimpf und Schande, nach allen ihren fürchterlichen Declamationen gegen einen Mann, der ihren Beschuldigungen offenherzige, einfache, kunstlose Bekenntnisse, und den Beweisen, die sie führen sollen, aber immer schuldig bleiben, seine Unschuld entgegengesetzt; denn für unschuldig erklärt schon jetzt ganz England den reichen Angeklagten, insofern er durch seine Administration in Indien, den Besitz jener großen Provinzen, die ohne ihn verloren waren, den Britten erhalten hat. Der Major Scott, ein Freund und Vertheidiger des Generalgouverneurs, ließ die Rede drucken, die er am 14ten Februar (1791) im Parlament zur Rechtfertigung desselben gehalten hatte, und theilte dem Publikum auch seinen wichtigen Brief an Francis mit, worin er die Absurdität aller gegen Hastings vorgebrachten Anklagen darthut, indem er mit unverwerflichen Belegen beweißt, daß die-

selben Maaßregeln, weshalb ihn jezt das Parlement vor den Lords verklagt, die ausdrückliche Zustimmung und den wärmsten Beyfall seiner jetzigen Gegner längst zuvor erhalten hatte. Daß der Hauptankläger Burke, dessen Leben, wie Scott sagt, aus lauter Ausgleichungen, bald mit dieser bald mit jener Partey zusammengesetzt gewesen ist, dabey am schlechtesten wegkömmt, und in einem verächtlichen Lichte erscheint, war zu vermuthen. Da dieser schändliche Proceß ein Parlement überlebt hat, so entstand unter den englischen Rechtsgelehrten die Frage, ob er bey dem neuen Parlemente fortgeführt werden könne, ohne daß die Anklage und die ganze Procedur von vorn anfiengen? Die Meinungen waren getheilt, allein die Rechtsgelehrten entschieden für die Fortsetzung. Capel Loft bewies in einer besondern Schrift, daß man es in ähnlichen Fällen schon so gehalten habe; Broome war dawider; Hardinge aber griff die ganze Procedur in seinem meisterhaften Briefe gegen Burke an, und fixirte die öffentliche Meinung darüber. Der ebengenannte Broome verglich Hastings mit Dundas, in der Eigenschaft als Minister der ostindischen Angelegenheiten, zum Vortheil des erstern, obwohl sie sich, wegen der großen Verschiedenheit ihrer Lage nicht gut vergleichen lassen; allein ohne allen Vergleich, bes-

ser gelang ihm der poetische Versuch, die Muse des berühmten Anstey (Verfassers des New Bath Guide) nachzuahmen, und über das Hastingsche Verhör seinen fingirten Landedelmann sehr ernsthaft-komische Briefe nach Wales schreiben zu lassen, welche auch in ästhetischer Rücksicht Verdienst haben.

Die Abschaffung des Gesetzes, welches zur Schande eines frei seynwollenden Volks, alle Religionsbekenner, ausser denen, die zur anglikanischen, bischöfflichen Kirche gehören, von allen Aemtern und Würden ausschließt, bleibt noch immer, dank sey es Herrn Pitts an seiner ehemaligen Parthey begangenen Untreue, nur ein frommer Wunsch jedes patriotischen Britten. Es wurden auch in diesem Jahre noch etliche Schriften darüber im Publikum gewechselt; allein der Gegenstand ist erschöpft, die Vernunft hat längst entschieden, daß die mancherley Vorstellungen von Gott und Gottesdienst, die jeder sich nach seiner Einbildungskraft und nach seinen Umständen machen kann, mit seinen Verhältnissen als Bürger, als Mitglied der Gesellschaft und mit seiner Brauchbarkeit als solchem nichts gemein haben. Gleichwohl hätte der Verfasser des Gedichts: the test of England, wenigstens dichterisches Talent besitzen

sitzen müssen, um seine übrigens gute Sache den Lesern auch unterhaltend zu machen. Um das Maas der Widersprüche zu füllen, ist auch Burke neulich unter den intoleranten Gegnern der Testacte aufgetreten, und diese Apostasie von seinem ehemaligen parlementarischen Wandel wird ihm in der Vorrede des ebenerwähnten Gedichts mit ironischem Lobe und ironischer Nachahmung seines declamatorischen Schwulstes vorgeworfen. In der That hat sich der öffentliche Charakter dieses, in jüngeren Jahren durch seine blühende Einbildungskraft und seine republikanischen Grundsätze vom großen Publikum geschätzten Mannes, durch die Anomalien in seinem jetzigen Benehmen so nachtheilig für ihn enthüllt, daß seine Freunde selbst anfangen, ihn nur durch eine gewisse gemüthskranke Ueberspannung zu entschuldigen, da weniger glimpfliche Urtheile seine so entschiedene Aristokratie aus niedrigem Eigennutz herleiten, und ihn gerade zu unter die Söldner des Hofes rechnen. Ohne eine von diesen beyden Voraussetzungen bliebe es auch unerklärbar, wie ein Mann, der unter Norths Administration, der wüthendste Gegner aller Anmaaßungen des Hofes war, hernach die erste Idee zur monströsen Coalition der Foxischen Parthey mit jenem Minister hergeben, jetzt aber wieder umsattele, und nachdem er Pitt

und Dundas so herabgewürdigt hatte, daß es nach seinem Ausdrucke beynah entehrend seyn mußte, mit ihnen umzugehen, dennoch zu ihnen übertreten, gegen Hastings, gegen die Abschaffung der intoleranten Testacte, gegen die Reform im Parlamente, und in Irland doch wieder für die Katholiken, mit einem durch sein Alter noch nicht gedämpften fanatischen Eifer kämpfen konnte.

Eine Folge der Erhitzung zwischen den Bischöflichen und den andersgesinnten Religionspartheyen (Dissenters) über die Testacte, war der Aufruhr in Birmingham, den die anglikanische, orthodoxe Geistlichkeit höchstwahrscheinlich in Verbindung mit den Aristokraten angestiftet hatte, und dem der Hof so lange zu steuern säumte, bis Priestley das Opfer desselben geworden war. In diesem Auftritte liegt der Keim zur künftigen englischen Revolution bereits völlig ausgebildet. Der aller Freiheit tödliche Eingriff in die Rechte des Bürgers, wodurch man es wagte, den Freunden der französischen Nation die Aeusserung ihrer Gesinnungen, und in England selbst den Wunsch nach einer Verbesserung der täglich gebrechlicher werdenden Constitution nicht nur zu verbieten, sondern den bloßen Vorsatz, sich zu diesem Zweck

zu versammeln, durch Gewaltthätigkeiten, Vernichtung des Eigenthums, Mordbrennerey, und wenn es möglich gewesen wäre, sich der proscribirten Personen zu bemächtigen, unstreitig auch durch Blutvergiessen zu vereiteln, wurde dadurch noch unanständiger, daß die Gerichte eine strafbare Lauigkeit bey der Untersuchung bezeigten, und es so einfädelten, daß nur etliche gemeine Leute die Schuld der großen, geheimen Anstifter büßen mußten, und denen, die durch den Brand ihre ganze Haabe verloren hatten, eine knappe, unbillig moderirte Entschädigung zugetheilt wurde. Fast noch schändlicher für das im Ruf der Freiheit stehende England ist die entscheidende Billigung, womit alle Aristokraten von diesem Aufruhr sprachen und schrieben, und womit sie ihn für eine nothwendige Vorkehrung gegen den Ausbruch der Freiheitsseuche ausgaben, ohne zu bedenken, daß dieses politische und moralische Verbrechen nur das Maaß ihrer Ungerechtigkeit schneller häuft, und der Gegenparthey zur Heilung aller, selbst der gewaltsamsten Mittel, ihre Freiheit wieder zu erringen, gereichen muß. Allein wenn sich die höhere Hand des unsichtbaren Lenkers der Welten so deutlich offenbart, so ist es in der unaufhaltsamen Richtung, welche die Gemüther schon vor einer nahen Krisis nehmen, in

dem Starrsinn, womit die einen zu ihrem Verderben eilen, und in dem Uebermaaß des Drucks, womit sie gegen alle Vernunft und gegen alle Regeln der Selbsterhaltung, ihre Macht mißbrauchen. Diese pharaonische und ägyptische Verstockung hat die Privilegirten Frankreichs vernichtet, und ich frage: ihr schreckliches Beyspiel, das so laut, so nahe, so schauderhaft warnt, vermag es wohl auf das erstarrte Gefühl der deutschen und der englischen Privilegirten noch rettend und wohlthätig zu wirken? Wie sehr fürchtet nicht jeder unbefangene Zuschauer, daß Züchtigung und Warnung an diesen unglücklichen Opfern ihrer eigenen Blindheit verlohren sind? Die geschäftigen Schriftsteller über diese orthodoxe Mordbrennerey in England waren die Geistlichen, unter andern ein gewisser Cloyton, der erst bischöflich war, dann Dissenter wurde, und hernach die Dissenters, die gegen die Testacte am eifrigsten protestirten, und der französischen Freiheit den herzlichsten Beyfall zuriefen, in seinen Predigten der Volkswuth, als gefällige Opfer dem Herrn, andeutete. Priestley, der berühmte Schriftsteller, der größte jetztlebende Physiker, der aufgeklärteste Theolog seiner, in diesem Betracht noch ziemlich finstern Insel, und eben darum der Gegenstand des bittersten Hasses und Verfolgungs-

geistes

geistes der Orthodoxen, verlor im Brande alles, was er besaß, seine Bücher, seine Instrumente, und unschätzbarer, unersetzlicher als diese, seine seit zwanzig oder dreißig Jahren ausgearbeitete Handschriften des wichtigsten Inhalts, nicht etwa für mäßige Spekulanten und Polemiker, sondern für Naturforscher und Psychologen. Sein Brief an die Einwohner von Birmingham hat indessen nicht die allgemeine Wirkung gethan, die er im ganzen zu machen verdiente, weil er sich in einigen Stellen seiner natürlichen, feurigen Temperamentsheftigkeit und dem schmerzlichen Gefühl seines Verlustes überließ. Unter den Repliken, die gegen ihn erschienen, befand sich eine, der man den Ausdruck der höchsten Kultur nicht absprechen kann, und wobey man sich genöthigt sieht, die traurige Bemerkung zu machen, wozu eine Bekanntschaft mit der französischen guten Gesellschaft so oft, beynah so uneingeschränkte Veranlassung giebt, daß nämlich die höchste Verfeinerung der Sitten mit der größten Engherzigkeit vollkommen bestehen kann, und gewöhnlich besteht.

Auf eine weit rühmlichere Art äusserte sich der schriftstellerische Gemeingeist in Absicht auf den Sklavenhandel, der endlich in folgendem

Jahre von dem Parlamente unter gewissen Bedingungen und Einschränkungen abgeschaft worden, da die entgegengesetzte Entscheidung im vorigen Jahr eine so ungünstige Wirkung im Publikum gemacht hatte. Verschiedene Schriften hatten aber auch mittlerweile dazu beygetragen, die Entscheidung zu Gunsten unserer schwarzen Mitbrüder zu lenken. Unter andern war Nisbett in seinem Aufsatz über die Fähigkeiten der Neger, ein warmer und vernünftiger Vertheidiger dieser von sogenannten Menschen und Philosophen gemißhandelten Race, und bewies durch seine Predigten an seine eigenen Sklaven, daß ein faßlicher, moralischer Unterricht nicht nur möglich sey, sondern auch seines Zwecks nicht verfehle. Die Masse von Zeugnissen, die ein Ausschuß des königlichen geheimen Raths (privy Council) diesem letztern vorlegte, und in einem ungeheuren Bande in Folio drucken ließ, trug wegen der mühsamen und sehr in das sorgfältigste Detail gehenden Rechnungen, ebenfalls zur Aufhellung dieses Gegenstandes, in statistischer und merkantilischer Hinsicht, sehr wesentlich bey, und enthält überhaupt einen Schatz von Notizen über den Handel von Westindien, der insbesondere wegen seiner Authentie sehr wichtig und brauchbar ist. Die Aussagen über den Zustand und

die Behandlung der Neger in Westindien widersprechen sich zwar; allein es verdient bemerkt zu werden, daß die Behauptungen, welche auf Beybehaltung des Sklavenhandels zielen, und zu Gunsten der westindischen Pflanzer ausfallen, sich fast durchgehends von Admirålen, Gouverneuren und anderen, ihrer Geburt, ihrer Verhåltnisse und ihrer Aemter wegen offenbar aristokratisch gesinnten Menschen herschreiben, denen man auch wohl, wenn sie auf irgend einem Landgute pråchtig und ůppig bewirthet wurden, die anstößigste Seite der Negereyen verhůllt haben wird, um sie nicht im Vollgenuß ihres Banquetts zu stören.

Der Beschluß der vorigen Parlamentssitzung, worinn der Antrag des Herrn Wilberforce, wegen Aufhebung des Negerhandels geradezu verworfen ward, erregte in England allgemeinen Unwillen. Die Dichter, Mrs. Barbauld an der Spitze, schrieben die heftigsten Spottgedichte, Elegien und Heroiden gegen diese unmenschliche Maaßregel. Die neuen Briefe des über diesen Gegenstand schon bekannten Clarkson, welche den Zustand von Africa nach den neusten Augenzeugen schildern, zielten auf die Abschaffung des Menschenhandels. Indessen hat die so lange fortgesetzte Discussion das Gute gehabt, daß die Gründe, dafür und dawider,

der, in England alle an den Tag gekommen sind, nicht etwa wie bey uns, wo einer oder der andere Schriftsteller, seiner Lieblingshypothese zu gefallen, mit Machtsprůchen um sich schlågt, und durchaus keine Erörterung der Frage, keine von der seinigen verschiedene Meinung dulden will, oder wohl gar, wenn er sich sonst nicht zu helfen weiß, über die Unbestimmtheit und Dunkelheit im Ausdruck seiner Gegner klagt, da er doch selbst nicht zu schreiben gelernt hat. Allerdings erschienen auch unter so vielen ephemerischen Schriften manche schlecht geschriebene, und manche, die nicht in den Schranken der Mäßigung blieben, wie zum Beyspiel die mit der Ueberschrift: Virtue triumphant, (Sieg der Tugend); allein die meisten enthielten doch nützliche Gesichtspunkte, und selbst der Vorschlag in der Addresse: to the people of great Britain, (Anrede an das brittische Volk,) keinen Zucker mehr zu brauchen, so unausführbar er auch ist, leitet doch wenigstens zur Abstellung der übertriebenen Verschwendung dieser theuren und mit so vielen Schwierigkeiten erworbenen Waare.

Noch müssen wir einen politischen Streit nicht übergehen, der viele Federn dieses Jahr beschäftigt hat, nämlich die Erörterung der Frage, ob

der

der Krieg mit Rußland, den Herr Pitt, der Minister der Zurüstungen (le ministre des préparatifs) wie der große Mirabeau ihn nannte, anzufangen im Begriffe stand, für Englands Interesse heilsam sey oder nicht. Schon im allgemeinen war die Frage längst entschieden, daß kein Krieg, mit wem es auch sey, der wahren, ächten Staatspolitik von England angemessen seyn könne; allein, wer weiß nicht, daß auch dort die Könige, die Höfe, die Kabinette, ein vom Staate selbst und der Nation ganz verschiedenes Interesse haben, mithin oft um des Zuwachses willen von Macht und Einfluß und Geld, den ein Krieg ihnen jederzeit zusichert, kein Bedenken tragen, die Schuldenlast des Staats um viele Millionen zu vergrößern, wenn nur die Lockung neuer Ländereroberungen, oder einiger zu erkämpfenden Handelsvortheile dem leicht zu täuschenden Volke dargeboten werden kann.

Die Maaßregeln des Kriegs mit Rußland hatten nicht einmal diese Aussicht für sich; man konnte nichts anders als einen fruchtlosen Aufwand zur Ausrüstung einer großen Flotte, und höchstens einen für England unwichtigen Sieg über die rußische Marine davon zu tragen hoffen, wobey man immer in dem engen Bezirk der Ost-

see große Gefahr lief, vom Sturm und den häufigen Untiefen mehr als vom Feinde zu leiden. Die Schriftsteller für das Ministerium behaupteten mit schwachen Gründen, Rußland werde zu ungeheuer, und man müsse ihm Schranken setzen; die Volksfreunde hingegen beschuldigten den Financier Pitt, daß er übel gethan habe, die Kaiserin Rußlands von England abwendig zu machen, Türken und Schweden gegen sie aufzuhetzen, und den rußischen Handel aus seinen Händen entschlüpfen zu lassen, anstatt diesen wichtigen Zweig des Erwerbs durch neue Tractaten seiner Nation zuzusichern, und die Größe Rußlands ihrem unausbleiblichen Schicksal zu überlassen, vermöge dessen alle ungeheure Despotien, deren innerer Zusammenhang auf keinen wesentlichen Organisationskräften beruht, bald zusammenstürzen müssen. Es ist der Mühe nicht werth, hier die einzelnen Schriften: (Bounds to Russia; Armament against Russia; Serious Inquiries und Hints on the war with Russia) näher in Betracht zu ziehen; genug, die Volksstimme war so laut gegen den Krieg entschieden, daß es bey den kostspieligen Zurüstungen sein Bewenden hatte, und Catharina schon wieder der schülerhaften Politik ihrer Gegner Hohn sprechen konnte.

Wir

Wir übergehen auch die Briefe des Brutus, die mit so viel beissender Laune verschiedene bekannte öffentliche Charaktere angriffen, das neue Mährchen von der Tonne, welches so von den Torys und Whigs, wie das alte von den drey bekannten Religionspartheyen handelt, die Vergleichung der politischen Laufbahn der beyden Koryphäen des Parlements, Burke und Fox, die sonderbare Geschichte der Ausgrabung von Miltons Sarge, worin der Verfasser Philip Neve erzählt, mit welcher Unanständigkeit die Royalisten es noch jetzt den Ueberresten des großen Dichters entgelten lassen, daß er ein Republikaner war; endlich auch des unglücklichen Sunderlands Brief an die brittischen Wahlmänner, welcher jenen schändlichen Mißbrauch der Gewalt aufdeckt, der in einem sogenannten freien Lande statt finden kann, und durch den er sich genöthigt sah, sich am 17ten August 1791 vor den Augen des Königs zu entleiben. Diese und noch mehrere kleine Aufsätze, die theils die Gebrechen der Staatsmaschine, theils die Verirrungen des menschlichen Herzens an Personen in öffentlichen Aemtern rügen, können uns wenigstens über den Zustand von Großbritannien in sofern beruhigen, als ihre bloße Erscheinung Beweises genug ist, daß das Heilmittel nahe bey der Hand sey.

Eine

Eine andre Gattung von politischen Schriftstellern, jene nämlich, die sich mit statistischen Kenntnissen beschäftigt, ist wenigstens für uns und für das Ausland überhaupt anziehender und lehrreicher, als die zuletztgenannten Klopffechter. Alles was Sir John Sinclair über die Kornacte geschrieben hat, verdient eine besondere Aufmerksamkeit; auch Mitford hat darüber etwas brauchbares gesagt. Ueber die irländischen Finanzen kam in diesem Jahre ein nüzliches Werk von Clarendon heraus; über eine neue Taxe auf Hunde, und einen Vorschlag, wie die Marine künftig bemannt werden könnte, ohne das abscheuliche gewaltthätige Werben (pressing) beyzubehalten, ließ Clark einen Aufsatz drucken; auch Cochrane schrieb über die Art, die Armee zu rekrutiren. Eine Uebersicht des politischen Zustands von Schottland war nicht ohne Verdienst, wie nicht minder die Berechnung der Einkünfte und der öffentlichen Ausgaben Großbritanniens, von Rayment; hingegen können wir diesen vortheilhaften Bericht keineswegs von einer politischen Paradoxie ertheilen, vermöge welcher die Nationalschuld das Glück der Nation ausmachen soll. Der Rapport des besondern Ausschusses, der in gegenwärtiger Parlementssitzung den Rechnungsabschluß von den letzten fünf Jahren der öffentlichen

Staats=

Staatseinkünfte und Ausgaben vorlegte, demzufolge jene 16,030,286 Pf. St. und diese 15,969,178 Pf. Sterling betragen, schien einigen Sachkundigen die Einnahme zu groß, und die Ausgaben zu klein anzugeben; indessen haben diese Berechnungen immer ihren Werth.

Einzelne kleinere hieher gehörige Gegenstände sind die Nachrichten, welche Smeaton über die Verbesserung des Hafens Ramsgate herausgegeben hat; die von Looke bekannt gemachte Arbeiten der in der Grafschaft Lincoln gestifteten Gesellschaft zur Beförderung der Indüstrie; Lord Rawdons Rede im Parlament, welche Pitts blendende Finanzoperationen in ihrer Blösse zeigte; sodann verschiedene über Indien, und die Besitzungen der englischen Handlungscompagnie daselbst herausgekommene Berechnungen, als z. B. and historical and political account of the Decan; Rouse, on the landed property in Bengal, Letters to Dundas u. s. f. Ferner, einige Bemerkungen über den Steinkohlenhandel; ein Aufsaz über Tontinen, einer vom Capitain Sinclair über die Organisation der Landarmee; endlich noch Charles statistische Uebersicht von Deutschland, und eine Nachricht von der neuen, schon wieder vernichteten polnischen Staatsverfassung.

Verwandt mit der Politik sind die in das Fach der Geschichte einschlagenden Werke; wenigstens läßt sich von jener zu diesen der Uebergang leicht entschuldigen. Das Jahr 1791 hat uns zwar keine unsterbliche Denkmäler aus diesem Fach überliefert, allein es zählt gleichwohl eine Anzahl nützlicher historischer Produkte. Von dem neuen Bande des Annual Register für das Jahr 1790 gilt ungefähr dasselbe Urtheil, wie von den vorhergehenden Bänden dieses gutgeschriebenen Werks, welches bey ziemlicher Zuverläßigkeit und Auswahl auf keine große Vorzüge des Vortrags und des philosophischen Blicks Anspruch macht. Die elenden Abkürzungen (Abridgment) der englischen Geschichte von einem gewissen Home verdienen nicht genannt zu werden; wohl aber die Vorlesungen des Predigers Thomson über die allgemeine Geschichte vom achten bis zum achtzehnten Jahrhundert, worin der Verfasser hauptsächlich den Geist der verschiedenen Zeitalter zu schildern sucht. Auch der eben erschienene zweyte Band von Rutherfords Uebersicht der alten Geschichte hat etwas anziehendes und übertrift den ersten an Wärme der Darstellung; er geht bis auf den Untergang des Thebanischen Staats.

Eine

Eins der wllikommensten Geschenke der diesjährigen brittischen Litteratur im Fach der Geschichte, war des berühmten Dr. Robertson Historical Disquisition concerning ancinnent India, historische Untersuchung über das alte Indien und den Handel, den die Alten dahin führten. Dieses, mit dem bekannten Fleiß, der Belesenheit, der Eleganz und Einfalt des edlen Geschichtforschers abgefaßte Werk kennen wir bereits in Deutschland durch eine Uebersetzung, und um so weniger besorge ich, daß man das Gute, welches ich hier davon sagen muß, übertrieben finden möge. Die große Frage, wie alt die Bevölkerung Indiens sey, wird hier zwar nicht aufgelöset, aber doch hinlänglich vorbereitet; denn die Zeugnisse des Alterthums, denen zufolge der Handel nach Indien von jeher, so wie noch gegenwärtig, und um dieselben Waaren getrieben ward, scheinen hinlänglich zu beweisen, daß soweit die Geschichte zurückgeht, Indien bereits durch jene milde Sittlichkeit seiner Bewohner, und durch die Schönheit und Mannichfaltigkeit ihrer Manufacturen sich vor andern Ländern des Erdrunds auszeichnete. Die Nation, die so glücklich war, sich des Handels dahin zu bemächtigen, war jederzeit die glänzendste der Abendwelt, und so wie eine zunahm an Macht und Reichthum, strebte sie nach dem Monopol indischer Waaren. Dr. Robertson verfolgt in sei-

nem Werke die Fortschritte dieses Handels aus den ältesten Zeiten, wo er blos durch Karawanen über Persien und Kleinasien geführt, bald aber auch zu Schiffe vom rothen Meer aus durch Egypten und den Nil weiter nach dem Mittelmeer getrieben wurde, bis auf den Zeitpunkt der Entdeckung von America, und vom Vorgebirge der guten Hoffnung, da den Venetianern und den übrigen italienischen Städten, die nach den Häfen der Levante, nach Constantinopel und Egypten schiften, um die über Tauris, Bagdad, Mekka und Kairo ankommenden Waaren Indiens einzutauschen, diese reiche Handelsquelle von dem kühnern Unternehmungsgeiste der Portugiesen entrissen ward. Die wichtigsten, lehrreichsten und anziehendsten Schilderungen in diesem Buche sind die, wo sich der Einfluß des indischen Handels und des dadurch eingeführten Geschmacks an Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, auf die europäischen und auf andere Nationen offenbart. In dieser Rüksicht ist Indiens Rolle nicht nur glänzend, sondern erstaunenswürdig in der Geschichte der Kultur des Menschengeschlechts. Nichtweniger aber erstaunt man, daß die Waaren des Luxus, welche die Vorwelt mit eben der Begierde, wie es noch jetzt geschieht, aus Indien holte, jederzeit mit Gold und Silber bezahlt werden mußten, mithin daß Indien von je-

jeher das Grab dieser kostbaren Metalle gewesen ist. Der Zusammenhang des italienischen Handels mit den flämischen Städten und der nordischen Hansa, die enge Verbindung des Privateigennutzes mit dem Religionsinteresse, bey den Kreuzzügen, so wie bey den Pilgerschaften der Mohammedaner aus der Barbarey, dem innersten Africa, und allen Gegenden Asiens nach Mekka, und die dadurch bewirkte Annäherung derselben Menschen gegen einander, die durch Meinungen und Fanatismus sonst sich so heftig abstießen, dies sind fruchtbare Gesichtspunkte, welche den Leser dieses Werks zum eigenen Nachdenken einladen, und nach der Art, wie Robertson es thut, den richtigen Sinn für eine zweckmäßige Behandlungsart der Geschichte verrathen.

Wenig oder gar nichts leistet der Schriftsteller, der uns blos das Gedächtniß mit unzusammenhängenden Thatsachen belastet, als derjenige, der uns Winke von der wunderbaren Ineinanderwirkung der Begebenheiten und der moralischen Kräfte verschiedener Zeitalter und Geschlechter giebt, und dadurch den Leser zur Erreichung seiner edelsten, seiner wahren Bestimmung, zum eigenen Denken veranlaßt. Die Sittenschilderung der Indier, der kurzgefaßte Blick in ihre Lebensweise, ihre Religion, ihre Gelehrsamkeit,

ihre Gebräuche, ihre Arbeiten, ihr ganzes merkwürdiges, durch Jahrtausende bestehendes System von Kultur, und die fortlaufende Vergleichung der Zeugnisse alter Schriftsteller mit den Beobachtungen der neuesten Reisenden, und der englischen Befehlshaber in Indien, geben diesem Werke noch einen Vorzug mehr. Um aber nicht einen Grad der Vollkommenheit darin ahnen zu lassen, den menschliche Arbeiten so selten besitzen, muß die Unpartheylichkeit noch hinzufügen, daß der Gegenstand durch diesen ersten Versuch noch lange nicht erschöpft ist, und daß es selbst dem gelehrten Robertson noch an der Kenntniß vieler Hülfsquellen fehlte, die ihm beträchtliche Ergänzungen, und zuweilen wesentliche Berichtigungen dargeboten hätten. Viele Schriftsteller, die nicht im Stande waren, den Gedanken zu einem Buche, wie diese historische Untersuchung, zu erzeugen und durchzuführen, können gleichwohl das Verdienst besitzen, einzelne Zweige der Litteratur, welche Robertson zu seinen Materialien benutzen mußte, sorgfältiger durchgestöbert zu haben — und wer zweifelt, daß sie es geltend zu machen wissen?

Die brittische Geschichte selbst ist noch immer eine Fundgrube für Diplomatiker und Alterthumsfor-

forscher. Lodge in seinen Illustrations of british history hat in der That viele wichtige Beyträge zu einer vollständigeren Bearbeitung der Regierungen Heinrichs des achten, Edwards des sechsten, der Königinnen Maria und Elisabeth und Jakobs des ersten, aus den Handschriften der Familien Howard, Talbot, Cecil u. s. f. gesammelt. Weder von gleicher Wichtigkeit noch gehörig authentisch sind die von Charles Hamilton herausgegebenen Transactions during the Reign of Queen Anne, worin der berühmte Herzog von Marlborough sehr verkleinert wird. Marlborough war unstreitig seinen Ruhm nicht werth; allein die Angriffe dieses Verfassers gehen nur deshalb auf ihn, weil er zur Whig Parthey gehörte, und es gegenwärtig mehreren Torys zum angelegenen Geschäfte geworden zu seyn scheint, die großen Namen ihrer Gegner herunterzureißen, und der Geschichte dieser Parthieen dadurch eine andere Gestalt zu geben. Will man sehen, wie das Glas der Partheyen dieselben Gegenstände anders färbt, so lese man die beyden Skitzen (Sketches) der Regierung Georgs des Dritten, die in diesem Jahre herauskamen, und ungefähr gleichen Anspruch auf Glaubwürdigkeit und gleiches Schriftstellerverdienst haben mögen, ohne deshalb sehr gegründete Hofnung zu einer Fortdauer bis auf die Nachwelt für sich zu haben.

Heinrichs des zweyten, Richards und Johannes Regierungen schildert Berington nicht ohne einiges Verdienst, wenn gleich der Blick ihm zu fehlen scheint, womit der Geschichtforscher sich die großen Gesichtspuncte der Geschichte zu eigen machen muß. Die umständliche Erzählung der Begebenheiten des englischen Seedienstes (Naval & Military Memoirs) vom Jahr 1727 an, wo Campbells Geschichte der brittischen Admiräle aufhört, hat für eine Nation, die einen so starken Seehandel treibt, und zugleich auf die Herrschaft des Oceans so großen Anspruch macht, einen besondern Werth. Beatson gedenkt dieses Werk, bis auf die gegenwärtige Zeit in sechs Octavbänden fortzuführen, von denen die drey ersten bereits erschienen sind. Der Vollständigkeit wegen, gehört noch eine historische Skitze vom Character des jetzigen Kronprinzen von Dännemark hieher, die in Briefen aus Kopenhagen abgefaßt ist, und eine so vortheilhafte als wahre Darstellung dieses edlen jungen Mannes enthält. Auch müssen wir hier noch die nützliche Sammlung von Friedenstractaten, zwischen Großbritannien und andern Mächten erwähnen, welche Chalmers in zwey Octavbänden herausgegeben hat.

Bey Robertsons Untersuchung über Indien hatte ich bereits Gelegenheit, die Bemerkung zu machen, wie leicht es einem Litterator werde, in den Werken des Geistes, des Genius und der höheren Kraft die Lücken auszuspähen, die kleinen menschlichen Uebereilungen und Mängel zu entdecken, und die vergessenen oder nicht genug hervorgezogenen Thatsachen nachzutragen. Bey keinem Werke menschlicher Anstrengung aber, welches seines innern Gehalts und seines großen Umfangs wegen in die Classe der bleibenden und ehrenvollen Denkmäler unserer Fähigkeit gehört, ist die Kritik emsiger beschäftigt gewesen, dem Ruf eines großen Schriftstellers in den Rücken zu fallen, als bey der Erscheinung von Gibbons Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Staats. Ueberall, nicht nur in England sondern auch in Deutschland, welches doch, Schillern abgerechnet, noch keines musterhaften Geschichtschreibers sich rühmen darf, haben diejenigen, die nicht schreiben konnten, an dem Styl dieses Werks; diejenigen, die den Plan zu einem so großen Unternehmen nie ersonnen, geschweige ausgeführt hätten, an der unendlich-fleissigen Ausführung aller Bestandtheile desselben; diejenigen, die für das philosophische Ganze, für die ästhetische Einheit desselben, und die Höhe des Standpunkts, aus welchem des Geschichtforschers

Auge über seinem Gegenstande schweben muß, keinen Sinn hatten, über Auslassungen, Unrichtigkeiten, Mängel, irrige Citationen, verschriebene Jahrzahlen — ein jämmerliches Klaggeschrey erhoben. Es hat sogar deutsche Historiker gegeben, die mit unendlicher Erbauung Häberlins deutsche Reichshistorie studirt, Gibbons sechs Quartanten aber vor tödtender Langerweile nicht haben hinterwürgen können. Ich muß hinzusetzen, daß mir diese Erscheinung aus der Psychologie nicht unerklärbar ist, da bekanntlich bey einem sehr hochgespannten Grad des Dünkels das Gefühl von der unerreichbaren Vortreflichkeit eines andern in bittern Haß, und dieser zuletzt in Geringachtung übergehen kann. — Alle über Gibbons Werk geäusserte Kritiken haben inzwischen ihren unverkennbaren Werth; bey einer neuen Auflage oder einer Uebersetzung könnte man sie benutzen, und solchergestalt dem vortreflichen Werk einen Grad der Vollendung geben, dessen sich vielleicht kein anderes historisches Buch rühmen kann. Freylich hätten die Tadler ihren Zweck verfehlt, wenn es ihnen nur darum zu thun gewesen wäre, den Ruhm des Verfassers sammt seiner Arbeit herunter zu reissen, anstatt ihr Scherflein beygetragen zu haben, um jedes kleine Gebrechen, das ihr noch wie der Sonne ihre

Flek-

ken anhieng, davon wegzusäubern. Diese Bemerkung veranlaßt das so eben beendigte mühsame Werk des Predigers Whitaker (Review of Mr. Gibbons history, &c.) worin er sichs angelegen seyn läßt, die sämmtlichen sechs Bände des Gibbonschen Werks, Blatt für Blatt durchzugehen, jeden Verstoß zu beleuchten, und, was die Hauptsache und die erste Veranlassung des ganzen Unternehmens war, gegen den Erzspötter die Sache des heiligen, gottseligen, allein seligmachenden, alleinherrschenwollenden und in seinem Genusse nicht ungestraft zu störenden Hornissennestes der Pfaffheit bestmöglichst zu verfechten. Hinc illae Lachrymae!

Können wir einen bequemeren Steeg finden, der aus den Regionen der beglaubigten Geschichte, über den Abgrund des Unbegreiflichen hinweg in das Reich der Offenbarung und ihrer Organe führt? Hier finden wir zuförderst noch ein Paar Schriftsteller, die zur Kirchengeschichte gehören, Gregory und Priestley, die beide einen Abriß dieses verworrenen und trockenen Zweiges der historischen Wissenschaften geliefert haben. Der erste hat das Verdienst den ungeheuren Wust, der sonst so viele Folianten füllte, in ein Paar Duodezbändchen zusammengezogen zu haben; seine Arbeit

ist

ist also eigentliche Abkürzung, und unterscheidet sich von den Arbeiten seiner Vorgänger durch eine vorzüglich gute Eintheilung der Materien. Priestley hat ungefähr dieselbe Quantität Manuskript geliefert, doch geht er nur bis zum Sturz des abendländischen Kaiserthums, und man kann es ihm nicht verargen, daß er einen ziemlich starken Abschnitt den Streitigkeiten der Unitarier und Trinitarier gewidmet hat. Die Geschichte der Taufe von dem verstorbenen John Robinson, ist eine ausführliche Ausarbeitung in einem starken Quartbande, worin denn natürlicherweise alles, was bey Juden, Christen, Heiden, Muselmännern u. s. w. vom Taufen, Untertauchen, Naßmachen, Baden u. dgl. nur vorkommt, seinen Platz erhalten hat. Daß eine so langweilige Herzählung von Ceremonien, noch dazu in einer fehlerhaften Sprache geschieht, ist wirklich eine etwas starke Forderung an die Langmuth des Lesers. Die Kritischen Anmerkungen (Strictures) des Dr. Campbell, über die irländische Litterar- und Kirchengeschichte, begreifen die älteste Geschichte bis auf Heinrichs des Zweiten Regierung.

Allein wer schenkt uns Zeit und Geduld, die zahllosen Ballen von theologischem Makulatur zu durchstöbern, welche dieses Jahr in England zu Markte

Markte gebracht worden sind? An Predigten insbesondere ist der Segen so unerschöpflich, daß wir zehn Bogen damit anfüllen könnten, unseren Lesern zu erzählen, welche neue Wahrheit sie — nicht enthalten; da sind Predigten von den Bischöfen zu Norwich und zu Chester, von Bowman, Charlesworth, Cominys, Draper, Dun, Carpenter, Clayton, Harper, Jones, Langhton, Parsons, Parry, Rudd, Shepherd, Smith, Streth, Turner, Wolstenholme; und wiederum Predigten von Logan, Bell, Stennet, Kett, Walker, Hayter, Love, Twentyman, Kippis, u. s. f.; endlich noch Predigten über die göttliche Dreyeinigkeits-Lehre von Holder, zur Vertheidigung des Athanasischen Glaubensbekenntnisses von Hey, über Paulus vor dem Landpfleger Felix, von Toulmin, über den Mißbrauch der Vernunft von Twining, über die Nothwendigkeit einer Regierung, von Manning, über die Pflicht der Eltern, von Jerment, über die Gottheit Christi, von Burgeß und von Smyth, über die Art und Weise wie das Christenthum zur Sittenverbesserung bestimmt gewesen, von Leadley, über das ungegründete Vorgeben, daß die Lehre vom Teufel in der Bibel stehe, von Astdowne, und was dergleichen mehr oder minder wichtige Gegenstände ferner seyn mögen.

Von eben diesem relativen Werth sind einzelne theologische Aufsätze dieses Jahrs, wie z. B. Porson, über die drei himmlischen Zeugen; Dodsons neue Auslegung des Propheten Jsaiah, Beeres Anmerkungen über das 8te Kapitel im Daniel; Wakefield, über die Schicklichkeit und Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes; Moore, von der äussern Glaubwürdigkeit des Christenthums, imgleichen eine neue Auslegung der Offenbarung Johannis und eine neue Theorie der Erlösung, ein Versuch über die Religionen der Modewelt, und ein anderer von Dwight, unter dem Titel: Triumf des Unglaubens; ein neues Religionssystem; ein Angriff von Applegarth gegen die Quäcker, und eine Vertheidigung des Pabstthums, eine Uebersetzung in Versen der in der englischen Kirche abgesungenen Collekten, und eine Sammlung von frommen Grabschriften, auf verschiedenen Kirchhöfen abgeschrieben; eine orthodoxe Anrede des Bischofs Horsley an die Geistlichkeit seines Sprengels, und ein etwas sanftmüthigerer Hirtenbrief des Bischofs von London (Porteus) an die seinige. Die Polemiker haben, wie zu vermuthen war, auch nicht ganz still geschwiegen, obgleich verhältnißmäßig wenig von ihnen erschienen ist. Gegen Milner und Berington, die auf eine tolerantere Behandlung der Katholiken in

Eng-

England gedrungen hatten, tritt Williamson auf, und kämpft mit den alten rostigen Waffen seiner Kirche gegen diese Feinde des Protestantismus. Die schottische Kirche (der Presbyterianer) hat an einem Grobschmid ihren Gegner gefunden, der in der That ziemlich handfest mit ihr verfährt, so wie sein Vorredner es mit den englischen Dissenters macht; es ist indessen gut, daß niemand von diesen Hammerschlägen stirbt.

Um die Gottesgelahrtheit würde es indessen übel in England aussehen, wenn die ganze diesjährige Erndte aus leerem Stroh bestünde. Wir eilen also, unsere Leser aus dieser bangen Besorgniß zu retten, ued erwähnen hier noch die übrigen theologischen Schriften, welche das Jahr 1791 zur Welt gebracht hat. Whitackers entdeckter Ursprung des Arianismus (the origin of Arianism disclosed) gehört, seiner Orthodoxie ungeachtet, dennoch an diese Stelle. Des Verfassers Scharfsinn und Untersuchungsgeist sind hier unverkennbar, und für seine Landsleute wenigstens hat er das Verdienst, über einen Gegenstand, den man endlich wohl für erschöpft halten sollte, manches Neue gesagt zu haben. Die Hauptidee in seinem Werke scheint die zu seyn, daß die Juden den Messiah, den sie zur Zeit der

Ent-

Entstehung des Christenthums erwarteten, selbst nicht als einen gewöhnlichen Menschen, sondern als den Sohn Gottes, als eine göttliche Person zu sehen hofften. Diese Vorstellungsart, bemerkt Whitaker, liessen sie erst im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung fahren. So wurden sie also selbst die ersten Arianer, und daher kein Wunder, daß Ebion und Cerinthus, beide Juden, diese Lehrart in das Christenthum übertrugen. Diese Zusammenstellungen sind wirklich nicht übel ausgeführt; nur könnte man gegen den Verfasser erinnern, daß nach seiner Art zu definiren und zu schliessen, der Arianismus wirklich älter als die Dreyeinigkeitslehre, und älter als die Geburt des Wesens, um dessen Rang hier der Streit ist, seyn könnte. Ein jeder Mensch, der nicht begreift, was ein Sohn Gottes, was eine göttliche Person sey, er mag gelebt haben, wann und wo er will, heißt nach Whitakers Definition ein Arianer, wofern er nicht glaubt, was ihn unglaublich oder widersprechend dünkt.

Der sanfte Archidiakon Puley, mit dessen Moralphilosophie unser Garve uns bekannt gemacht hat, liefert in einem Werke, das er Horae Paulinæ nennt, eine mühsame, geduldige, kaltblütige und unpartheyische Vergleichung der Geschich-

Apostel Paulus, wie sie Lukas beschreibt, mit seinen Briefen, um die historische Glaubwürdigkeit der darin enthaltenen Thatsachen daraus zu erweisen. Für diejenigen, die dergleichen Argumente zu ihrer Beruhigung nöthig haben, giebt es also ein vortrefliches, wohlgemeintes, ohne Nebenabsicht geschriebenes, wahrhaft frommes Buch mehr in der Welt. Die Essays on the evidence, characteristicks doctrines, and influence of Christianity, von dem Hofkaplan der methodistischen Gräfin Huntingdon, Mr. Haweis, sechszehn an der Zahl, sind zwar grostentheils den besonderen mystischen Vorstellungsarten seiner Sekte gewidmet, allein sie enthalten auch sehr viel wahres über Gegenstände der christlichen Sittenlehre, und geisseln insbesondere mit einer Strenge, welche sich die Feinde der Religion kaum irgendwo erlaubt haben, die Unsittlichkeit der englischen Priester. Grays Schlüssel zum alten Testament (Key to the O. T.) gehört unter die brauchbaren Bücher für Land-Prediger, die auf eigene kritische und exegetische Forschungen keinen Anspruch machen, und keine Zeit darauf verwenden können. Ortons Briefe an einen jungen Geistlichen, stehen in derselben Classe und enthalten viele nützliche Lehren; uns sind sie durch Herders vortrefliche Briefe entbehrlich geworden. Was

der unglückliche, theologische Märtirer Bahrdt bey uns schon längst ausführte, eine verständliche Uebersetzung des neuen Testaments in der Sprache unseres jetzigen Zeitalters, das hat Gilpin jetzt auch in England geleistet, ohne dabey so geniemässig zu Werke zu gehen.

Ein würdiger schottischer Prediger, Dr. Erskine, hat sich in seinen Trostbriefen (letters chiefly written for comforting those bereaved of children or friends) ungefähr denselben Gegenstand, wie unser Less gewählt; seine Sammlung ist theils aus Büchern, theils aus Handschriften gezogen, und darin unterscheidet sie sich von der Arbeit des deutschen Theologen, die ganz Originalwerk ist. Auch Colliers Historical and familiar essays on the scriptures of the old Testament, haben das Verdienst der frommen Absicht, zu erbauen und zu trösten, ob sie gleich hie und da einige Nachlässigkeit im Styl verrathen, die man mit der bedrängten Lage des alten Verfassers entschuldigt. Zu den nützlichen homiletischen Schriften gehört unstreitig noch die von Stockdale bekannt gemachte Sammlung von Predigten an die Matrosen, welche dem Charakter und den Bedürfnissen dieser oft sehr verwilderten Classe von Menschen angemessen ist. Eine neue

Con-

Concordanz von Crutwell, den fünften Band von Hunters sacred Biography, ein Paar Predigten von Priestley, über die Auferstehung und über die geoffenbarte Religion, eine Predigt von Jeans über die Kirchenzucht, eine lateinische Predigt des Dr. Randolph, vor dem Synod von Canterbury, eine zweite Schrift des Unitariers Lindsey, an die Studirenden zu Oxford und Cambridge, gegen die anglikanische Orthodoxie, können wir hier blos anzeigen. Eine merkwürdige jüdische Schrift aus dem vorigen Jahrhundert, welche man aus der portugisischen Handschrift ins Englische übersetzt hat, verdient indessen noch einige Erwähnung. Der Verfasser, Dr. Montalto, schrieb im Jahr 1650 zu Venedig diesen, den Begriffen des Judenthums gemässen Traktat über das 53ste Kapitel des Jesaias, und widerlegt darin die katholische Meinung, daß in diesem Kapitel der Messiah prophezeiht werde, auf eine von unseren protestantischen Exegeten seitdem weit vollkommener und mit mehr Kenntniß ausgeführte Weise. Hieher gehört dann auch James Edward Hamilton, der in seinen (Strictures upon primitive Christianity) schlechtweg behauptet, daß Jesus nicht der verkündigte Messias gewesen ist, daß die neutestamentliche Schriften untergeschoben oder verfälscht sind, und daß die darauf gegründete Reli-

gion eine sophisticirte Lehre Jesu ist. Er nennt sich selbst einen Ebioniten, und kämpft gegen den Dr. Knowles, dessen Schilderung des ursprünglichen Christenthums wir in einem der vorhergehenden Bände dieser Annalen bereits erwähnt haben, gegen den Trinitarier Horsley, den Unitarier Priestley, und überhaupt wohl gegen jeden, der nicht gerade seiner Meinung ist. Zum Beschluß kann diesmal die Nachricht des Ketzerprocesses dienen, den die Synoden der schottischen Kirche zu Glasgow und Air, zu Gunsten des Beschuldigten, eines würdigen Predigers ihrer Kirche, des Dr. Gill, entschieden. Der Verfasser dieser Nachricht wüthet, daß man einen solchen Erzsocinianer, wie er ihm vorkommt, nicht nach aller Strenge der geistlichen Gewissenstiranney behandelt hat.

An diese Auswüchse der Litteratur schließt sich eine andere Gattung an, die ich das litterarische Bedlam nennen würde, wenn Lichtenberg nicht das Monopolium dieses treffenden Ausdrucks behaupten könnte, weil er ihm als Erfinder gehört. Doch so genau nehmen es Freunde wohl nicht, und es ist ja übrigens die einzige wahre Huldigung, auf welche das Genie rechnen darf, daß es seine Ideen, eben weil sie so wichtig als zuverlässig sind, wie die Wechselbriefe eines Hope

oder

oder Bethmann, in der ganzen Welt gangbar werden sieht. Im eigentlichsten Verstande für dieses Bedlam qualificirt sich ein Octavbändchen unter dem Titel: Besuche aus dem Geisterreich (Visits from the world of Spirits) oder interessante Anekdoten der Verstorbenen, eine Sammlung von Erscheinungsgeschichten aus allen Zeitaltern und Ländern, wobey sich der Herausgeber seiner Unpartheylichkeit rühmt, die man bey einer solchen zwecklosen Arbeit wohl zuletzt genannt zu sehen erwartet hätte. Ein gewisser Dr. Stearns, der sich den königlichen Astronomen der Provinz Quebek und Neubraunschweig, und zugleich der amerikanischen Staaten Massachusett und Vermont betitelt, erscheint in seinem american oracle als ein Narr von einer mit dem vorigen verwandten Art. Sein Orakel, ein etwas dickerer Octavband als jener, lehrt Chronologie, Geographie, Astronomie, Botanik, Chemie, Anatomie, Elektricität, Magnetismus, Mechanik, Optik, Landbau, Architectur, Politik, Rechtskunde, Arzneykunde und Chronologie; giebt einen Abriß der americanischen Revolution und Verfassung; erzählt die Geschichte der Quäker und Schüttler, der Herrnhuter, Methodisten und Swedenborgianer; unterweiset den geneigten Leser, wie er sich eine gute Frau wählen, Hanf bauen, Thee kaufen,

Bienen ziehen, Ungezieser vertilgen, und allerley Krankheiten heilen soll, betheuert endlich, die unbezweifelte Wahrheit der Geistererscheinungen, und die wunderbaren Wirkungen des thierischen Magnetismus, und dies alles, bald in Versen, bald in Prosa. Fast scheint diese Gattung von Ueberspannung von der poetischen Ader unzertrennlich zu seyn; denn auch Mr. Thomas Clement hat in seinem Schlüssel zur Naturlehre (Key to Natural philosophy) die heroische Versart angebracht, um seine nagelneuen Gedanken über das Weltall, und die von Newton nicht entdeckte Ursache der Schwere an den Tag zu legen. Der Paroxismus ist indessen so heftig nicht gewesen, wie bey Mr. Stearns, denn sein Bändchen hat nur 95 Seiten. Von dem ehrlichen Dr. Edwards ist man bereits durch mehrere Anfälle gewohnt, Vorschläge anzuhören, welche sich allenfalls im Monde realisiren ließen. Diesmal tritt er wieder mit seiner großen und wichtigen Entdeckung des achtzehnten Jahrhunderts auf, welche nichts geringeres als einen allgemeinen Reformationsplan der englischen Verfassung enthält, an dem schwerlich etwas brauchbarer ist, als der Gedanke, daß die englische Verfassung wirklich einer Verbesserung bedarf. Doch diesen Gedanken predigen die patriotischen Gesellschaften jetzt mit ganz

anderem Nachdruck und mit Beziehung auf weit ausführbarere Projecte. Eigentlich enthält dieses Werk nur in einer andern Einkleidung eben dasselbe, was der Verfasser bereits in seiner königlichen und constitutionsgemäßen Wiedergeburt Großbritanniens (Royal and constitutional Regeneration of Great Britain) gesagt hatte. Man muß indessen nicht glauben, daß der Unsinn dieses Werks alle gesunden Einfälle gänzlich ausschließt. Der Verfasser mag sich selbst zum Staatsminister anbieten, und dem Frauenzimmer das Geschäft der politischen Wiedergeburt immerhin auftragen wollen; so existiren doch die Gebrechen nicht minder, denen er auf diese Art abhelfen will.

Nach dieser Abschweifung in die schwindlichte Mondesnähe senken wir uns wieder zur ebenen Erde hinab; wo das Gewicht einer ganzen Luftsäule auf unser Hirn, unserer Vernunft die gehörige Beständigkeit und das rechte à plomb giebt. Das Gegenstück zu jenen ebengenannten Werken einer überspannten Einbildungskraft sind die vielen schöngeschriebenen und zum Theil so reif gedachten Essays, (Versuche) welche noch beynah gänzlich das ausschließende Eigenthum der englischen Litteratur bleiben, und wovon wir dieses

Jahr eine ziemlich starke Anzahl anzuzeigen haben. Manche, wenn gleich nicht neue, doch sehr treffende, und in einer nicht alltäglichen Verbindung gesagte Bemerkungen, findet man in einer hieher gehörigen Schrift: reflections on peace and war (über Krieg und Frieden) worin zugleich auf die jetzige Lage der öffentlichen Angelegenheiten in England Rücksicht genommen wird. Aus diesem Grunde schließt sie sich zugleich sehr schicklich an die politischen Schriften an. Der Verfasser eifert gegen den Krieg, und widerlegt manches Argument, womit man ihn, wo nicht zu rechtfertigen, doch zu entschuldigen, oder als ein unvermeidliches, nothwendiges Uebel darzustellen pflegte. Wahr ist es, daß wenn einer Verfassung, welche allen Menschen gleiche Rechte einräumt, allgemeiner gehuldigt werden sollte, der Frieden ebenfalls dauerhafter und heiliger werden muß; nur der Leidenschaften der Despoten und i h r e r H e r r e n, der Privilegirten um sie her, verdankt die Erde noch die Greuel des Krieges.

Ein anderer Essayist, der den Ruhm des angenehmen und lehrreichen Schriftstellers verdient, ist John Austen, der nebst sechs oder sieben andern jungen Männern in Oxford eine periodische Schrift unter dem Titel: the Loiterer

schrieb,

schrieb, welche ihrer Vorgängerin und ihrem Muster, dem Rambler, an die Seite gestellt zu werden verdient, und sich sowohl durch Styl, als Leichtigkeit, gute Laune, Wahrheit und Abwechselung empfiehlt. Von der moralischen Seite haben auch des Predigers Neale's Essays on modern manners, (über die jetzigen Sitten) einiges Verdienst. Bonnett, ein anderer Prediger, handelt ein verwandtes Subjekt, nämlich weibliche Erziehung, in seinen Briefen an ein junges Frauenzimmer ab; nur kann es nicht gebilligt werden, daß der größte Theil seines Werks die Religion, oder richtiger die Theologie betrift, wobey er sich zugleich bis auf eine Schilderung der zahlreichen Secten in England ausdehnt. Die Briefe des Doctor Berkenhout an seinen Sohn auf der Universität haben einen ähnlichen Zweck, und enthalten manchen guten Wink, manche richtige Bemerkung über die Erziehung junger Engländer. Dürften wir bey einer so schönen Gelegenheit nicht auch die eine Bemerkung nur wagen, daß man bey der in allen Ländern im Durchschnitte noch so zwecklosen und zweckwidrigen Erziehung sich wirklich wundern muß, wie es möglich war, daß unsere Zeitgenossen auch nur so weit, als sie jetzt sind, haben kommen können? Eben diesen wichtigen Gegenstand berührt auch Parsons

in seinen hints on producing genius (Winke, wie Genie hervorgebracht wird); allein der sonderbare Titel scheint beynah das merkwürdigste dieses Bändchens zu seyn, das in einer schwulstigen, dunkeln Schreibart abgefaßt ist, und keine reife Ideen verräth.

Die sechs Briefe eines Ungenannten über Intoleranz gehören in die Klasse der philosophisch-politischen Essays. Der Verfasser geht alle, sowohl alte als neue Völker durch, und zeigt die Spuren des Verfolgungsgeistes gegen Meinungen überall. Das große wahre Resultat dieser scharfsinnigen, gelehrten, freymüthigen und unpartheyischen Untersuchung, ist die Ueberzeugung, daß die Verfolgung jederzeit ihren eigenen Zweck verfehlt, und daher die Pflicht der Gesetzgeber es mit sich bringt, dem unsinnigen Gedanken einer Vereinigung aller Gesinnungen über Gegenstände der Religion, zu entsagen. Es wird noch ein zweyter Band dieses Werks versprochen, welcher eine Uebersicht des gegenwärtig in der Welt noch bestehenden Intoleranz-Systems enthalten soll. Das heilige Recht der allgemeinen Gewissensfreiheit findet auch an Falkland, dem Verfasser eines Versuchs über Bigotterie, religiöse Neuerungen und Unglauben, (Es-

say

say on bigottry, religious innovation and infidelity) einen eifrigen Verfechter; nur Schade, daß ihm eine dreyfaltige Gottheit soviel begreiflicher scheint, als eine Einige, daß er sogar den armen Priestley und seiner socinianischen Lehre mehr metaphysische Spitzfindigkeit als der andern vorwirft, und überhaupt bey dieser Gelegenheit nicht nur mit seinen toleranten Grundsätzen in Widerspruch geräth, sondern vielmehr merken läßt, daß sie ihm eigentlich fremd seyn müssen, und ihre Schaulegung vermuthlich nur auf einen litterarischen Endzweck berechnet ist.

Philosophischen, historischen und litterarischen Inhalts sind die Essays, eines bereits bekannten Schriftstellers, Belsham, wovon in diesem Jahre der zweyte Band erschienen ist. Die Immaterialität der Seele; das letzte Glaubensbekenntniß des Pater Courayer, eines Katholiken, der aber die Ordination der englischen Bischöfe für gültig erklärte; die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer vom Staat vor den übrigen angenommenen Religion, stehen hier neben ein Paar historischen Untersuchungen über die Regierungen Jakobs des Zweiten und Wilhelms des Dritten. Man sieht, daß der Verfasser es mit der anglikanischen Kirche hält; indessen bedient er

sich

sich einer billigen Argumentation, und einige seiner Bemerkungen verdienten nicht unbenutzt zur Erde zu fallen. Einem weitläuftigen Versuch über den Selbstmord, von Moore, können wir kaum diesen Vorzug einräumen; hingegen fehlt es dem Verfasser nicht an Belesenheit und Gelehrsamkeit, womit er sein Werk ausgeschmükt, und sogar unterhaltend zu machen gewußt hat. Die moralischen Versuche des Arztes Barry enthalten weder neue noch neugesagte Sachen, sondern ein Uebermaaß von Deklamation, wobey man nur der unsträflichen Absicht des guten Mannes ein rühmliches Zeugniß geben kann. Moralphilosophie, Theologie und Politik sind die Gegenstände, womit sich Cooper in seinen Tracts beschäftigt. Der Materialismus und die Lehren Socins, von der Einheit Gottes, werden hier wieder hervorgesucht, scharfsinnig geprüft, und wider ihre Gegner in Schutz genommen. Selbst strenge Anhänger der entgegengesetzten Parthey sprechen dem Verfasser nicht Fähigkeit, Scharfsinn, Deutlichkeit und jene Gabe ab, über dunkle und verworrene Streitfragen ein neues Licht zu verbreiten. Die poetical Essays eines Ungenannten würden so eigentlich nicht hieher gehören, wenn nicht ein prosaischer Auffatz voranstünde, welcher wenigstens von der Philosophie

des

des Verfassers ein besseres Vorurtheil, als von seiner Dichtkunst erregt. Noch weniger verdienen die Curiosities of Litterature hier eine Stelle, ob sie gleich als eine Sammlung der heterogensten Anekdoten und Excerpte viel Unterhaltung gewähren, und der Belesenheit des Sammlers Ehre machen.

Eine der besten Schriften aus dieser Classe bleibt uns jetzt noch zu erwähnen übrig, der Essay on the principles of Translation, (Versuch über die Grundsätze des Uebersetzers) der sowohl in Beziehung auf die Uebertragung classischer, griechischer und lateinischer Schriftsteller in die Sprachen der Neuern, als auch über das Geschäft, die Pflicht, die Gränzen der Kunst des Uebersetzers, den Gegenstand auf eine angenehme und lehrreiche Art erschöpft. Die Kritik, welche in diesem gelehrten Werke herrscht, verbunden mit dem umfassenden Blick, den der Verfasser über das Ganze wirft, empfehlen es unseren Uebersetzern zum Handbuch, wenn sie anders Zeit haben, bey ihrer Taglöhner-Arbeit ein Buch zu lesen. Es hat uns immer gedünkt, daß gute Uebersetzer fast eben so selten sind, als gute Originalschriftsteller, und daß die Arbeit jener eben so viel Talent und Vorkenntnisse, als die

der letzteren erfordert, und diese Sätze finden wir hier behauptet nnd mit guten Gründen erwiesen. Ohne uns aber bey dem Werth der diesjährigen in England herausgekommenen Uebersetzungen aufzuhalten, wird es hinreichend für den Zweck dieser Annalen seyn, um ihre große Menge anzuzeigen, und dadurch auf das steigende Bedürfniß des dortigen Publikums aufmerksam zu machen. Die übersetzten Bücher sind: Alciphrons Briefe aus dem Griechischen; Alvarez (oder le Diable amoureux) von Cazotte, des Aristoteles Poetik von Twining; Anarcharsis Reisen von Bartholemi; Anquetils Mémoires de la Cour de France, Archenholz Gemählde von Italien; Carrieres Auszug der französischen Geschichte; die Campagnen in Schweden; Condorcets Leben von Voltaire; Chaptals Chemie, Delangle Beschreibung der Schweiz; die Briefe der Herzogin van Orleans; Maritis neue Reisen; das rothe Buch von Frankreichs Blutsaugern; Florians Turteltaube; der Neger, dem wenige Europäer gleichkommen (aus dem Französischen); Poirets Reisen in der Barbarey; Petrarcas Uebersicht des menschlichen Lebens, von Mr. Dobson; Zollikofers Predigten, unter dem Titel: moral and philosophical Suggestions, wobey noch bemerkt zu werden verdient, daß die englischen Recensenten den Verfasser Soltikow nen-

nennen; Richter, vom Staar, und Wenzel über denselben Gegenstand; Linguets Kritik über Voltaire; die Gefahr des europäischen Gleichgewichts, angeblich vom König Gustav dem Dritten; Pages Reisen; Gregoire, über das Schicksal der Judem in Frankreich; Zimmermauns Versuch über die Einsamkeit, und dessen Unterredungen mit Friedrich dem Großen; die Geschichte der Bastille; die Verbrechen der Könige von Frankreich, von Laricomterie; die Beschreibung der Krimm, unter der unschicklichen Benennung Osttartarey; der Telemach von Israeli; Schwedenborg, von der Ehe; Madame Cambons junger Grandison; Sieyes, vom Erbadel; Raynalds radotirender Brief an die Nationalversammlung; Wendeborns Abriß von Großbritannien, von ihm selbst übersetzt; der Oedipus des Sophokles, von Clarke übersetzt; Rousseaus Bekenntnisse und sein Contract social; eine neue Uebersetzung des Herodotus, von Belon; eine Abkürzung des Werks von Filangiero, über die Gesetzgebung; des Sir David Dalrymples Uebersetzung des Briefs von Tertullian an Skapula; einige pindarische und horazische Oden, von Tasker; die kleinen Aufsätze von Montesquieu; die Anmerkungen des Pistorius, über Hartleys Theorie des menschlichen Verstandes; Neckers Administration; eine neue Uebersetzung des Journals von Owen;

Gött-

Göttlings chemischer Handapparat; Fleurieus Entdeckungen der Franzosen südöstlich von Neuguinea; die französische, polnische und amerikanische neue Verfassungen; die Kriegsmaximen und Denkwürdigkeiten des Sultan Tippo-Sahib; die Bittschrift der Quäcker an die Nationalversammlung von Frankreich; das Leben des berüchtigten Cagliostro; Rabaut de St. Etiennes Anrede an die englische Nation; Erskines Uebersezung der Werke deutscher Gottesgelehrten, welche in die Polemik und Kirchengeschichte gehören; die Leiden des Dr. Stahl in den Gefängnissen der Inquisition zu Goa, u. s. w. —

Die

Die französische Revolution, die Einfluß auf so manche fremdartige Dinge gehabt hat, und auch noch lange haben dürfte, hat auch durch die Vorfälle an Mainz die späte Erscheinung dieses Bandes der brittischen Annalen veranlaßt, da der Hofrath George Forster, durch die in gedachter Stadt geschehene außerordentliche Veränderung der Dinge durchaus abgehalten wurde, sich der, so wie gewöhnlich übernommenen Ausarbeitung des Litteratur = und Kunstabschnitts zu unterziehn, oder vielmehr die bereits angefangene Arbeit zu vollenden. Auf mein dringendes Ansuchen fand er jedoch Mittel zu seinen anderwärtigen vielfachen neuen Geschäften auch diese Arbeit zu fügen; und um den Druck nicht noch länger aufzuhalten, wurde der Abschnitt getheilt. Da aber jetzt nach vollendetem Druck des erhaltenen Manuscripts die zweyte Abtheilung des Litteratur=Abschnitts noch nicht eingegangen, und eine längere Verzögerung nicht rathsam ist, so muß nun dieser Artikel getrennt werden: in der Hoffnung, daß dessen zweyte Abtheilung den neunten Abschnitt ausmachen soll. Indessen bin ich dennoch ungewiß, ob aus oben angeführten wichtigen Ursachen die Fortsetzung nicht ganz und gar wegbleiben, oder das aus einem solchen Ort, wie Mainz in der jetzigen critischen Zeit ist, abgeschickte Manuscript nicht verlohren gehen könnte.

Hamburg, den 18ten Januar 1793.

v. A.

Achter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Erste Abtheilung.

Inhalt.

Veränderte Sitten. Tugenden und Laster. Eigenheiten. Privat-Vorfälle und Provincial-Gebräuche.

Bemerkungen über die Sitten-Veränderung bey den Britten. Fortdauernde Intoleranz des gemeinen Volks aus Fanatismus, und der Regierung aus falscher Politik. Ein Catholik, als Gerichtsgeschworner. Tolerante Gesinnungen des Lord Oberrichters. Geistliche Schwärmer. Sonntags-Entheiligung in Dorsetshire. Weg-Anzeige zum Neuen Jerusalem. Swedenborgianer, und ihre Entwürfe. Tempel der Philadelphier und John Wesley's Almosen-Methode Ausserordentlicher Glückswechsel in dem Leben eines Predigers. Ein besessenes Mädgen in Wallis. Großmuth des Herzogs von Norfolk. Ein gebessertes Lustmädgen, die Ehre ihres Geschlechts, und Erfinderin einer neuen Darstellungskunst. Künstler-

Genie eines Müllerburschen in Gloucestershire. Macson, ein ungewöhnlicher Mensch in Schottland. Strong, ein blinder Weber und großer Mechaniker in Carlisle. Anna Bousted, ein sonderbarer Character. Seltsame Handlungen aller Art. Anzeige eines Quacksalbers in Exeter, eines Predigers in Lincolnshire, und eines Weiberhändlers in Dublin. Wunderliche Testamente. Tolles Gelübde eines Londner Bürgers. Eine Brief-Addresse in Versen. Brief-Spedition auf dem Meer. Grausames Schicksal eines blinden Bierfiedlers. Weibertausch. Der Großkanzler Lord Thurlow, als ein Dieb angehalten. Hunde-Gemetzel in Lincolnshire. Satyrische Kupferstiche. Fußangeln auf den Feldern. Schirm von Lotterie-Zetteln. List eines Pachters gegen Diebe. Witzworte zweyer Irländer. Neue Schulmeister-Methode. Sonderbarer öconomischer Einfall. Wunderliche Begräbnißfeyer. Marktschreier. Vorfall in Cork. Dialog eines Londner Kärners mit einem königlichen Commissarius. Seltsame Bußübungen. Heirathsanzeigen in den Zeitungen. Die buchstäbliche Auslegung der Gesetze entscheidet eine sinnlose Klage. Addresse an die englischen Catholiken. Grausender Vorfall in Chelsea. Ein Verbrecher in Edinburg, auf eine sonderbare Weise gerettet. Entdeckung im Londner Kirchspiel Soho. Des berüchtigten Taschendiebes Barrington Abschied an seine Frau, bey seiner Abreise nach Botany-Bay. Verachtung der Juden in auffallenden Beyspielen. Unglückliche Wette. Tod eines unermeßlich reichen Holländers in London, sein Testament-

und sehr merkwürdige Züge aus dem Leben seines Onkels zur Geschichte der alten französischen Despotie gehörig. Fortdauernde Vor-Sitte. Verfeinerung der Lehrmethode in dieser Kunst. Colossalische Wettkämpfer. Wunderliche Wetten. Wettläufer. Geschichte der Verbrechen. Betrügereyen aller Art. Bestrafte Laster. Diebe und Räuber, nebst ihren merkwürdigsten Thaten. Gewaltsame, wunderliche und gutmüthige Handlungen einiger Straßenräuber. Englisches Diebssystem im vorigen Jahrhundert. Muttermord. Bemerkungen über den Transport der Verbrecher nach Botany-Bay. Heiraths-Ceremonie in Gretna-Green. Brittische Sitten im Auslande, illustrirt durch eine Scene, gesehn in Berlin im May 1791. Der Selbstmord in vier merkwürdigen Beyspielen. Rührendes Todesopfer, dargebracht vor den Augen des englischen Monarchen, von dem unglücklichen Selbstmörder Sutherland.

Bey einem hochcultivirten Volk von entschiedenem Character wie die Britten sind, kann ohne eine Revolution in dem kurzen Zeitraum eines Jahres keine besondere Sittenveränderung geschehn. Da indeß kein Stillstand in der Natur ist, und alle Völker nach dem Maaße, daß sie sich von dem Stande der Wildheit entfernen, und in ihren Sitten und Verfeinerungen mehr oder weniger, nach Maaß-

gabe

gabe ihrer Regierungsformen, ihrer natürlichen Reichthümer, und überhaupt nach ihren innern und äußern Verhältnissen steigen, oder sinken, so ist von einer solchen auf alle Erdtheile durch Handel und Politik wirkenden Nation wie die Englische, am wenigsten ein Stillstand in ihren Sitten zu erwarten, deren Vor- oder Rückschritte zum oder vom Ziel des gesellschaftlichen Lebens aber erst in einer Reihe von Jahren merkbar werden.

Große Kriege, die ferne vom Vaterlande geführt werden, die tausende von wohlhabenden Familien arm, und tausende von dürftigen reich machen, sind gewöhnlich die Epochen der Sittenveränderung bey mächtigen Völkern, wo zahllose mit neuen Ideen bereicherte Menschen, nach abgelegten alten oder angenommenen neuen Vorurtheilen in ihre Heimath zurückkehren, und diese günstigen Erwerbnisse unter das Volk bringen, und wo also nach geschlossenem Frieden der Krieg noch Jahre lang fortwirket. Der siebenjährige Krieg so wie der Americanische, waren für die Engländer zwey dieser Veränderungspuncte in der Masse der Zeit, die dem alten Sittengemählde dieser Nation eine ganz andre Gestalt geben. Tugenden und Laster haben nicht mehr die vorige Form; daher sind auch die jetzigen Britten in ihren Sitten ganz von denen verschieden, die bey der

Thronbesteigung Georg III. vor zwey und dreißig Jahren diese Insel bewohnten. Damals sahe man größere Kraft, größere Thätigkeit, größern Patriotismus, weniger Reichthümer und mehr Tugenden. Alle diese und andre National-Eigenschaften sind jetzt vermindert, bey vermehrten Kenntnissen und vermehrtem Golde.

Im 9ten Bande dieser Annalen werde ich diese seit dem amerikanischen Kriege veränderten Sittenzüge der Britten in einem kleinen Gemählde aufstellen, um den Leser in Stand zu setzen, durch eine Uebersicht des Ganzen die Kultur selbst zu beurtheilen.

Das englische Volk in den Landstädten war noch so intolerant, als es vor funfzig und mehr Jahren gewesen war, wovon nicht allein die Mordbrennereyen in Birmingham, sondern auch die in so vielen Grafschaften gethanen nachdrücklichen Schritte um die Rechte der Dissenters zu unterdrücken, und den zu deren Vortheil abzweckenden Parlements-Bills entgegen zu arbeiten, überzeugende Beweise waren. In Birmingham wurde sogar ein Subscriptions-Ball gegeben, wozu keine andre Theilnehmer als Mitglieder der etablirten Kirche zugelassen wurden. In den Seestädten, wo alle Betrach-

tun-

tungen dem Handel und Gewinn untergeordnet waren, und wo die Mischung sehr verschiedener Religionsverwandten, die die Schiffarth herbeyzog, wenn gleich nicht reife, doch mehr gemäßigte Religions-Begriffe erzeugte, kannte man diese Seuche weniger, aber doch war sie als ein Erbübel auch hier von Zeit zu Zeit sichtbar. Ja selbst die Einwohner von London waren von der Intoleranz, diesem päbstlichen Erbguth, nicht frey, wie sie bey dem schrecklichen Gordonschen Tumult, und so manchen andern Gelegenheiten sattsam gezeigt hatten. Besonders tobten die Fanatiker in der Hauptstadt, gegen die Catholiken, und wenn es die Bewohner in den Provinzen weniger gegen diese, als gegen die Dissenters thaten, so war davon die Ursach, daß die letztern überall, die erstern aber größtentheils in London wohnen.

Die Regierung, die aus falscher Politik, hinter dem Geist des Jahrhunderts, ja hinter den angenommenen Regierungs-Maximen weit minder aufgeklärter Nationen zurückblieb, und sich gegen alle billige Forderungen der Dissenters sträubte, sanctionirte gleichsam durch ihr Beyspiel diese Intoleranz fanatischer Britten, denen die Hierarchie der Clerisey ein wesentlicher Theil der christlichen Religion zu seyn schien. Weil daher die brittischen

Catholiken die Bischöfe der englischen Kirche in Ruhe ließen, die von der Regierung (vielleicht ohne zu wissen warum, da die finstern Zeiten vorüber sind,) als eine ihrer stärksten Stützen betrachtet wurden, so erhielten diese Anhänger Roms nach und nach gesetzliche Gewissensfreiheiten, und andre Menschenrechte, dahingegen man den Dissenters alles versagte.

Es ereignete sich im August 1791, in der Grafschaft Norfolk der Fall, daß zum erstenmal ein Catholik vom Sherif als Gerichtsgeschworner ernannt wurde. Intolerante Menschen fochten diese Ernennung an, und warteten nur auf die große Session, Assizes genannt, die in allen Grafschaften zu gewissen Zeiten gehalten werden, und wobey immer einer von den zwölf Oberrichtern der Nation präsidirt, um den Streit zu entscheiden. Lord Kenyon, der immer die strengste Gerechtigkeitsliebe ohne alle Rücksicht auf Politik zum Augenmerk hat, hatte diesmal hier den Vorsitz. Der catholische Gerichtsmann wandte sich sogleich an ihn, und sagte, daß er weit entfernt sey, den seinen Glaubensgenossen neuerlich bewilligten wohlthätigen Rechten eine größere Ausdehnung zu geben, als mit den Gesetzen bestehn könnte, daher er geneigt sey, zurückzutreten, wenn man diesen

sei-

seinen Bürgerdienst anstößig fände. Lord Kenyon sagte ihm mit vieler Höflichkeit, daß er kein gesetzliches Hinderniß kenne; und so wurde dieser seit einiger Zeit in England oft angeregte Streitpunkt auf immer entschieden.

Die geistlichen Schwärmer fuhren fort auf mannichfaltige Art ihr Wesen zu treiben, und die Verirrungen des menschlichen Verstandes zu zeigen, woran jedoch auch gar oft Gewinnsucht und Privat-Absichten Theil hatten.

Man kennt die bis zum Lächerlichen getriebene Bigotterie der Engländer, in Ansehung der Sonntagsfeyer. Ein Pachter in Dorsetshire, ohne auf den Sonntag zu achten, schickte aus gerechter Besorgniß wegen der Witterung an diesem Tage drey Arbeitsleute aufs Feld um Heu zu machen, wofür er funfzehn Schillinge Strafe bezahlen mußte: dies schreckte seine Nachbarn dermaassen, daß, obgleich es die folgende Woche durch stark regnete, und der nächste Sonntag der einzige schöne Tag war, sie ihn doch nicht benutzten, daher denn die Erndte verlohren gieng.

An einem Hause in Moorfields las man im Frühling dieses Jahres folgendes: „Hier werden

„Gewissens-Scrupel aufgelößt, schwere Stellen „aus der Bibel erklärt, und die Nebenwege zum „Lande Canaan gezeigt, wobey die Person nicht „mehr als einen Pfennig bezahlt. Dies geschieht „alle Abend, wenn es dunkel ist, von C. M., einem „Untersteuermann zum neuen Jerusalem.

Die Anhänger Swedenborgs mehrten sich besonders in der Hauptstadt und bey einer von ihnen im März in London in der Straße East cheap gehaltenen Versammlung wurde zur Verbreitung ihrer Lehre 500 Pf. Sterling unterzeichnet. Sie hatten den Entwurf, eine Corporation zu formiren, die ein ausschliessendes Privilegium haben sollte, Bibeln zu kaufen und zu verkaufen; eine neue Idee, die der Uneigennützigkeit der neuen Kirche vollkommen würdig war. Dies Project aber, mit dem Himmel Handel zu treiben, ob es gleich den Prospect von Vermehrung der Einkünfte zeigte, ein Umstand, der bey dem Minister Pitt immer ein gewaltiges Gewicht hat, fand jedoch bey der Regierung keine Unterstützung, und die Religion blieb wenigstens für jetzt ohne Monopol.

Im September wurde in London bey Tower-Hill den Fußgängern folgender Handzettel ausge-

getheilt: „Nächsten Sonntag und alle künfti„gen Sonntage werden zwey Predigten in der „Congregation der Philadelphier geprediget wer„den, um die Erlösung aller Nationen zu bewei„sen, nach den glorreichen Wahrheiten, die im „alten Testament verkündigt, und im neuen be„stätigt worden. Der Ort ist der Tempel der „Philadelphier, oder die Kirche der brüderlichen „Liebe, nur wenige Schritte von Pettycoat-La„ne *), wenn man von White-Chapel kommt."

„Der Gottesdienst fängt an genau Vormittags „um eilf, und Nachmittags um drey Uhr, und „wird von R. Clarke, geistlichem Vorleser in „Newington, gehalten; dessen Werke über die „mosaische Staats-Oeconomie, erläutert durch „das Evangelium, in Nro. 11 eben dieser Stras„se zu haben sind."

„Auch sind an eben diesem Ort zu finden: „Die Mysterien des ersten Horns, das in der Of„fen-

*) Dies ist eins der elendesten Gäsgen im östlichen London, schmal, aber lang, voll ewigen Koths, des Nachts unerleuchtet, und größtentheils von den ärmsten Juden, die mit alten Kleidern handeln, und von christlichen Lumpenkrämern bewohnt.

„fenbarung St. Johannis geblasen wird, ferner „das Fest der Posaunen, und die Zeichen der ge„genwärtigen Zeit.“

Ein andrer Methodisten-Prediger ließ im März eine Predigt drucken, die sehr charakteristisch betitelt war: Die Unbegreiflichkeit des Glaubens.

Noch immer wurde der Tod des ehrwürdigen Schwärmers, John Wesley, von seinen Anhängern uud vielen tausend andern Menschen betrauert. Die Art, wie dieser preiswürdige Mann seine Almosen vertheilte, war originel. Er hatte gefunden, daß er jährlich mit acht und zwanzig Pfund Sterling leben konnte; den Ueberschuß seiner Einkünfte gab er daher den Armen. Beym Antritt seines Amts hatte er nur dreyßig Pf. St. jährlich, da er denn nur zwey Pf. weggab; als sie auf sechzig Pf. stiegen, gab er zwey und dreyßig; als sie dreyhundert betrugen, zweyhundert zwey und siebenzig weg, u. s. w. Bey dieser Methode blieb er, da er tausende einnahm; daher man berechnete, daß er ausser den Charitäts-Geldern seiner Gemeine, bloß von seinen ersparten Einkünften, in funfzig Jahren über 30,000 Pf. St. an die Armen gegeben hat.

Man

Man sahe im August unter diesen Schwärmern ein großes Beyspiel von Glückswechsel. Ein Prediger, der lange Zeit eine Capelle in Spital Fields gehabt, und hier mit großem Beyfall seine Kanzelreden gehalten hatte, war durch Unglücksfälle so tief gesunken, daß er Tagelöhner eines Ziegeldeckers geworden war, und jetzt gebraucht wurde, eben die Capelle, worin er gepredigt hatte, niederzureissen.

Es traten noch immer von Zeit zu Zeit Besessene auf, um Privatabsichten zu befördern, und Leichtgläubige zu täuschen. Im Monat July zog ein solches Schauspiel eine Menge Menschen nach dem Dorf Begmbo, ohnweit Wrexham in Wallis. Die Besessene, oder eigentlich von einem Geiste besuchte, war ein sechzehnjähriges Bauermädgen, die in der Hütte ihrer Eltern wohnte, die ihr wahrscheinlich bey ihrem Spiel den nöthigen Unterricht ertheilten. Die Gabe des Mädgens in den Stunden der Anwandlung bestand in Prophezeihungen. Sie hatte gewöhnlich jeden Tag in der Woche regelmäßig drey Besuche von ihrem Geist; des Sonntags aber vier Besuche, zur bequemern Ansicht der dann ruhenden Arbeitsleute. Eben so regelmäßig war sie auch in Ansehung ihrer Stunden, die der Geist genau beobachtete, daher die neugierigen Zuschauer ihres

Schau=

Schauspiels, oder der zu erwartenden Orakelsprüche, gewiß waren. Sie sprach sodann mit zugemachten Augen von ihren übernatürlichen Visionen, führte in abgebrochenen Worten Stellen aus der Bibel an, sodann that sie religiöse Ausrufungen, prophezeihte, und stieß nach Gutbefinden Segenswünsche oder Flüche gegen die Anwesenden aus, die nicht mit leeren Händen kommen durften, wenn ihnen das Paradies versprochen werden sollte. Sie drückte dies in ihrer bäurischen Sprache so aus, a snug seat above (einen niedlichen Sitz dort oben). Wer keine Geschenke machte, wurde daran erinnert. Ihre Eltern behaupteten, daß sie keine andre Nahrung zu sich nähme, als Wasser und Zucker. Ein benachbarter Pächter, der jedoch diesen Eltern, die er täglich mit Milch versorgte, nicht traute, vermischte eines Tages, diese Milch mit einer durchschlagenden Arzeney, deren Wirkung sich in den prophetischen Stunden zeigte, da denn die Arbeiten des Geistes, alle Augenblicke durch Arbeiten der Natur unterbrochen wurden. Sie hatte noch im Herbst 1791 viele Anhänger.

Die Geschichte der Tugenden von Privatpersonen der neuesten Zeit, das heißt: brittische Handlungen solcher Art die Aufzeichnung verdienen, ist, in

in so ferne die Vorfälle kund geworden sind, nur unbedeutend. Wir wollen indeß einige derselben anführen.

Mr. Holt, ein alter Geistlicher in Cumberland, und zwar einer von denen Unglücklichen, die Lohnknechte der reichen Pfarrer sind, hatte ein Einkommen von siebenzig Pf. Sterling, womit er eine Frau und sechs Kinder sehr kümmerlich ernährte. Indessen hatte er sich durch sein exemplarisches Leben in seiner Gegend die Achtung vieler würdigen Menschen erworben. Diese riethen ihm, da im August 1791 der Pfarrer des Kirchspiels, den man in England Rector nennt, gestorben war, sich um diese Stelle zu bewerben. Der Bischof von London hatte sie zu vergeben. Er war aber diesem Prälaten ganz unbekannt, und wußte auch niemand, der ihn empfehlen konnte. Eine Reise nach London, die ihn in Schulden stürzen mußte, schien also unter diesen Umständen ein sehr gewagtes Unternehmen zu seyn; dennoch entschloß er sich dazu, und überließ den Erfolg dem Himmel. Er kannte die große Welt so wenig als die Hauptstadt, und versprach sich daher seine Beförderung bloß von der Vorstellung vieljähriger Dienste. Kaum war er also in London aus der Postkutsche gestiegen, so fragte er um den Weg nach St. James Square, weil

weil er gehört hatte, daß da der Bischof wohnte. Er fand das Square, verstand aber die weitere Zurechtweisung unrecht, und anstatt gerade nach dem Pallast des Bischofs zu gehen, klopfte er an dem hartanstoßenden Pallast des Herzogs von Norfolk. Er äußerte gegen dem Schweizer seinen Wunsch his Grace *) zu sprechen, erhielt aber zur Antwort, daß, ob er gleich zu Hause sey, er ihn doch für jetzt nicht sprechen könne. Der durch sein Alter und Betragen ehrwürdige Geistliche bath aber so dringend ihn wenigstens anzumelden, da er etwas wichtiges zu sagen hätte, daß einer von den Bedienten endlich diese Botschaft über sich nahm.

Der Herzog, ein gutmüthiger Mann, ließ ihn gleich vor sich, und fragte um die Ursache seines Besuchs. „Sie wissen Mylord, war die Antwort, „daß der Rector in — — gestorben ist. Nun „komme ich auf den Rath meiner Freunde zur „Stadt, um Ew. Gnaden Schutz zu erflehen, „da ich so viele Jahre dem Kirschspiel gedient, und „jederzeit meine Pflichten erfüllt habe.“ Und wer glauben Sie denn Sir, daß ich bin? fragte der Herzog. „Wer Sie sind! Wer anders als der Bi„schof von London.“ Der Herzog klingelte, und sagte zu dem herbeyeilenden Bedienten: „John „wer

*) Bekanntlich wird dieser Ehrentitel in England, sowohl den Bischöfen, als den Herzogen gegeben.

„wer bin ich?“ Der Bediente hatte kaum den Namen des Herzogs von Norfolk ausgesprochen, so sprang der erstaunte Geistliche von seinem Stuhl auf, und bat demüthig um Verzeihung, die, wie er sagte, seine gänzliche Unkunde der Stadt hoffentlich wohl bewirken würde. „Halt mein Freund, „erwiederte der Herzog. So müssen wir nicht „von einander scheiden. Wir wollen erst ein Glas „Wein zusammen trinken, und dann will ich Ihnen selbst den Weg zum Bischof zeigen“ Dies geschah. Eine solche Empfehlung verfehlte nicht ihre Wirkung, und wenig Stunden nach seiner Ankunft in London war der Geistliche schon im Besitz der gewünschten Pfründe von sechshundert Pf. St. Einkünften, und kehrte nun beglückt in seine Heimath zurück.

Ein Seiffensieder in London, Namens Edwards, starb im November und hinterließ 40,000 Pf. St. wovon er seiner Familie nur einen sehr kleinen Theil, und nahmentlich seinem lieben Bruder jährlich zwanzig Pfund, so wie seiner lieben Schwester zehn Pf. St. im Testament aussetzte; alles übrige aber an wohlthätige Instituten vermachte. Die Walliser Armenschule in London erhielt 8000 Pfund; das Asylum 2000 Pfund; das Middleser Hospital 2000 Pf. St. u. s. w.

Diese Großmuth gegen die Armen nach dem Tode, angenommen, daß keine Ungerechtigkeit gegen nahe Blutsverwandte dabey statt hatte, war nur eine sehr zweydeutige Tugend, nicht aber so das folgende Beyspiel. Die in London zurückgebliebene Frau eines Diebes, der im Jahr 1790 nach Botany-Bay transportirt worden war, that im folgenden Jahr eine Erbschaft von 2000 Pf. Sterl., worauf sie nichts angelegentlicheres zu thun hatte, als mit den ersten nach jener unglücklichen Weltgegend segelnden Schiffen, wie Passagier zu reisen, und so ihrer ehelichen Treue ein großes Opfer zu bringen.

Folgender Vorfall und dessen Folgen unterhielten eine Zeitlang die feine Welt in London. Ein Mädgen, die vor acht Jahren zu den unglücklichen Nymphen in Covent-Garden gehörte, zog durch ihre Schönheit, in ihrem funfzehnten Jahre die Aufmerksamkeit eines reichen Jünglings auf sich, der sie mit sich auf Reisen nahm, endlich aber ihrer überdrüßig wurde, und sie in Neapel auf eine sehr ungroßmüthige Weise verließ. Das unglückliche Geschöpf war damals sechszehn Jahr alt, und aller Bedürfnisse in einem Lande beraubt, von dessen Sprache sie kein Wort verstand, und wo sie keinen Menschen kannte. In dieser Noth

wandte sie sich an den englischen Residenten in Neapel, der durch ihre große Schönheit gefesselt wurde, so daß sich sehr bald das Mitleiden in Liebe verwandelte. Er nahm sie in sein Haus, und behandelte sie wie seine Gemahlin. Ihr Betragen verdiente auch diese Achtung. Sie studirte Tag und Nacht, und zwar mit so glücklichem Erfolg, daß sie mit der französischen und italienischen Sprache, so wie mit allen den Wissenschaften die das weibliche Geschlecht zieren können, sehr vertraut wurde. Auch erregte sie bald großes Aufsehn, und reizte die Begierden des Königs von Neapel, der ihr Anträge machte, die sie aber mit Verachtung verwarf, und sie der Königin meldete. Diese Handlung, in Verbindung mit dem Ton ihrer Unterhaltung und ihren feinen Manieren, gefiel der Königin so sehr, daß sie diese liebenswürdige Person, die sich jetzt Mrs. H*** nannte, öffentlich bey Hofe aufnahm, und sie mit ihrer Vertraulichkeit beehrte.

Das Genie der Mrs. H**, dieses noch vor wenig Jahren so tief gesunkenen Geschöpfs, zeigte sich aber vorzüglich in einer neuen Erfindung. Es war eine Nachahmung der antiken Gewänder, und anderer Kleidungsarten berühmter weiblicher Schildereyen und Bildsäulen, welche gemahlte

oder gemeisselte Figuren sie sodann selbst mit großer Kunst personificirte. So stellte sie das lebende Bild einer im Nachdenken hingegossenen Madonna des Guido auf; und in wenig Augenblicken, vermöge einer geringen Veränderung im Gewand und äussern Schmuck, war die Madonna verschwunden, und in eine für Frölichkeit taumelnde Bachantin, in eine jagende Diana, und dann wieder in eine mediceische Venus verwandelt. Auf diese Weise stellte sie alle durch den Pinsel und den Meissel erzeugten großen Kunstwerke, in so ferne das schöne Geschlecht der Gegenstand desselben war, mit einer bewundernswürdigen Täuschung dar; denn die von den Künstlern auf Leinewand und in Stein hingezauberten Figuren wurden nun gleichsam durch sie beseelt. Sie war im May 1791 nach London gekommen, wo ihre Schönheit, ihr so selten ausgebildeter Verstand, ihr feiner Geschmack, so wie ihre Talente in den feinsten Zirkeln bewundert wurden.

Ein ausserordentliches Genie einer andern Art war ein Müller-Bursche, Namens Hopkins, der noch am Ende des Jahres 1791 in dem Flecken Dursley in Gloucestershire lebte. Er hatte eine schlechte Erziehung gehabt, und konnte kaum lesen und schreiben. Vor einigen Jahren setzte er es

sich

sich in Kopf, eine Violine zu machen; er verfertigte auch wirklich ein solch Instrument, und ohne die geringste Unterweisung lernte er auch darauf spielen. Sodann machte er, dem alle mechanische Wissenschaften und Grundsätze fremde waren, in der Mühle eine sehr künstliche Orgel, die so eingerichtet war, daß das große Wasserrad der Mühle nicht allein die Blasebälge dieses Instruments, sondern auch zugleich den Bratenwender in der Küche in Bewegung setzte, damit, wie der Erfinder sagte, man zu gleicher Zeit Braten und Musik haben könne. Endlich machte er auch in der neuen Capelle zu Dursley eine große Orgel, die in Ansehung der Fülle und Melodie ihrer Töne nach dem Urtheil sachkundiger Männer zu den besten in England gehört, und der nichts als das äussere Ansehn fehlte.

Ein anderer ungewöhnlicher Mensch, Namens Macson, lebte in Schottland, zehen Meilen von Paisley, ganz isolirt an dem Fuße eines hohen Berges, und zwar in einer Hütte, die er im November 1791 zwey und vierzig Jahr lang bewohnt hatte. Während dieser langen Zeit war er nie weiter gewesen, als in den benachbarten Dörfern, wo er durch seine botanischen Vorschriften bey Wunden und geringen Krankheiten seinen

Rath ertheilte, auch hülfreiche Hand bot. Er konnte weder lesen noch schreiben, dafür aber war er ein sehr erfahrner Landmann, so wie sein eigner Schmidt, sein eigner Schneider und Schuster. Seine Hütte stand an einem ungeheuren Schlund von Gebürgen, deren ausgehölte Masse über sie weghing. Diese Masse besteht aus Felsen, Bäumen und Gesträuchen, und war eigentlich sein botanischer Garten, den er so wie das zum Ackerbau nur irgend taugliche Erdreich so sorgfältig und methodisch bearbeitete, daß seine Erndten doppelt so ergiebig in Frucht waren, als die von den Feldern seiner Nachbaren. Dabey war er reich an Beobachtungen, die er seit einem halben Jahrhundert über den gestirnten Himmel und über alle Zweige der Naturkunde gemacht hatte.

Noch ein sonderbarer Mann, Namens Joseph Strong, lebte in Carliste. Er war ein Weber und stockblind, dennoch hatte er viele Jahre lang nicht allein dies Gewerb getrieben, sondern auch fast sein ganzes Haußgeräthe selbst gemacht; auch Modelle zu neuen Web-Maschienen hatte er erfunden und selbst verfertigt. Dieser blinde Mann liebte die Musik leidenschaftlich, und nahm sich daher vor, in dieser Stadt die Orgel der Cathedral-Kirche genau zu untersuchen. Da er jedoch

zweifelte, dazu die Erlaubniß zu erhalten, so machte er eigenmächtig in der Nacht damit einen Versuch. Er fand Mittel, die zur Orgel führenden Thüren zu eröffnen, und nun probirte er die Pfeifen, und untersuchte alle Töne mit einem Getöse, das die ganze Nachbarschaft in Bestürzung sezte. Es war Mitternacht, und der Organist kurz zuvor gestorben. Natürlich entstand daher bey allen benachbarten Einwohnern der Gedanke einer Wiederkehr des Geistes, und es währte lange, ehe jemand Muth genug fassen konnte, in dieser fürchterlichen Stunde die Emporkirche zu besteigen. Endlich wagte es einer; der Nachtwandler wurde in Verhaft genommen, und am folgenden Tage vor den Dechanten geführt, der ihm seine unzeitige Neugier verwieß, ihm aber Erlaubniß ertheilte, die Orgel nach Gefallen zu untersuchen. Er that dies, und bald nachher machte er eine Orgel zu einer Kirche auf der Insel Man.

Im 5ten Band der Annalen ist bereits von einem Mädgen Nachricht gegeben worden, die einen Mann entführte und zur Heirath zwang. Diese Person, Namens Anna Bousted, war von sonderbarem Charakter, und so männlichem Wesen, daß die Natur einen Mißgriff gemacht zu

haben schien. Sie war sechs Fuß groß, und doch dabey von schöner Gestalt. Ihre körperliche Stärke, ihre Geschicklichkeit in Ringen und Boxen, alles zeichnete sie von ihrem Geschlecht aus; dabey war sie jedoch den Männern auf eine gränzenlose Weise ergeben, weshalb ihr Mann, Mr. Heslop, sich auch von ihr trennte. Sie war von Geburt eine Quäckerin, verließ aber diese Secte, und schlug sich zu den Methodisten, bey welchen sie fast zu dem Rang einer Heiligen stieg. Diese Profession aber gab sie auch auf, und wurde erst eine Bierwirthin, hernach eine Smuglerin, wobey sie an der Spitze einer Gesellschaft bewafneter Contreband-Händler stand. Endlich machte sie den Anschlag, Mr. Sewel, einen reichen bey Carlisle wohnenden Mann zu heirathen; sie entführte ihn, und zwang ihn, theils durch Künste, theils durch Gewalt, die Copulations-Ceremonie zu bestehn. Die Heirath wurde jedoch von den Tribunälen für nichtig erklärt, und die Amazone eingezogen. Sie starb in Newgate im Jahr 1791 als eine Gefangene.

In der Grafschaft Essex starb im Anfang dieses Jahres ein Original einer andern Art. Es war ein Mädgen, drey und achtzig Jahr alt, die von ihrer frühesten Jugend bis an ihr Ende eine erklärte Abneigung gegen das männliche Geschlecht

schlecht gezeigt hatte. Besonders bestrebte sie sich in ihrem ganzen Lebenswandel alles zu entfernen, was auf ihre Keuschheit auch nur den entferntesten Verdacht werfen konnte. Sie war höflich und artig gegen alle Ehe-Männer; aber unhöflich bis zur Brutalität gegen unverheirathete Männer, vorzüglich wenn diese, gleichviel alt oder jung, Absichten auf ihre Person hatten. In ihrem Testament vermachte sie ihr ganzes Vermögen, das sehr ansehnlich war, mit Ausschliessung aller ihrer männlichen Verwandten, an ihre Nichten und Muhmen, deren sie viele hatte. Keine Mannsperson erhielt das kleinste Vermächtniß. Sie ordnete selbst im Testament ihr Leichenbegängniß an; wozu nach englischer Sitte auch vier Quastenträger gehörten. Um nun diese nach ihrem Sinne zu haben, setzte sie hundert Pf. St. für dieselben aus, aber mit den Bedingungen, daß sie wenigstens vierzig Jahr alt seyn müßten, und feyerlich schwören könnten, nie eine Frauensperson fleischlich gekannt zu haben. Es fand sich niemand, der einen so albernen Eid schwören wollte, daher mußte man vier verheirathete Weiber an ihrer Stelle nehmen. Der Tag ihrer Beerdigung sollte, ihrer Verordnung gemäß, kein Trauer- sondern Freudentag seyn, daher es auch ihr Wille war, alle, die dabey gegenwärtig seyn wollten, mit

unbegränzter Gastfreyheit aufzunehmen. Sechs Jungfern sollten dabey auf ihrem Grabe tanzen. Ob diese Clausel genau erfüllt wurde, steht dahin. Genug, sechs Mädgen, von welchen keine über funfzehn Jahr war, sprangen auf dem Grabe herum, und so endigte sich die Ceremonie, wobey über zwey tausend Personen anwesend waren.

Die Geschichte bizarrer Handlungen ist unerschöpflich. Ein Quacksalber, der sich einen Feldwundarzt nannte, vertheilte zu Exeter und zu Plymouth Zettel, worin er erklärte, daß er bereits viele hundert zerbrochene Hirnschädel wieder ergänzt, und die Aussenwerke des Gesichts, als zerschlagene Nasen, zerschmetterte Backenknochen und Kinnladen in zahlloser Menge in Ordnung gebracht habe; ferner habe er in Unordnung gekommene Reihen und Glieder von Zähnen mit elfenbeinernen Adjudanten (Helfern) und Lieutenants (Stellvertretern) angefüllt, und sey überhaupt im Stande, alle nur irgend heilbare Krankheiten zu curiren, und in allen europäischen Sprachen Red und Antwort zu geben. Das Motto dieses Doctors war: „Ueberwinden oder sterben.“

Ein wohlhabender Mann in Yorkshire, Namens Greenway, der im Anfang dieses Jahres

starb,

starb, machte sein Testament, in welchem sich folgendes Vermächtniß für seine Frau befand: „Ich „habe das Unglück gehabt, ein sehr unzufriedenes Leben mit meiner Frau Elisabeth Greenway „zu führen, und dies viele Jahre lang, während „unserm Ehestande, wegen ihres ungestümen Betragens, das sie durchaus nicht ändern wollte; „denn es war ihr nicht genug meine Ermahnungen zu verachten, vielmehr sann sie immer auf „Mittel mich in meinem Gemüth elend zu machen. Ja sie war von einer so verstockten Art, „daß auch die Vorstellungen der vernünftigsten „Menschen gar nichts bey ihr fruchteten, so daß „sie wahrhaft zu meiner Marter geboren zu seyn „schien. Die Stärke Simsons, die Weisheit Homers, die Vorsichtigkeit des August, die List „des Pirrhus, die Geduld Hiobs, die Subtilität „Hannibals, und die Wachsamkeit des Hermogenes wären nicht hinreichend gewesen, sie zu beherrschen. Aus diesen hier angeführten Ursachen, „vermache ich ihr hiermit nur — — einen „Schilling.“

Ein alter Irländer, seines Gewerbs ein Orgelbauer, der im Februar zu Dublin starb, und wegen seines Geizes bekannt gewesen war, machte ein Testament einer andern Art. Es hieß darin:

„Ich

„Ich vermache Mary Dennin, meiner Schwie-
„gerin zwey Paar alte wollene Strümpfe, die
„unter meinem Bette liegen; meinem Enkel,
„Charles Macartney, zwey andre Paar Strümpfe,
„die in dem Coffer liegen, darin sich mein Leinen-
„zeug befindet; dem Lieutenant Johnson, vom
„vierten Regimente, ein anderes Paar weiße
„Strümpfe und meinen alten rothen Rock; mei-
„ner Haushälterin, Hannah Bourke, für ihren
„vieljährigen treuen Dienst, den alten geborstenen
„Wasserkrug in meiner Kammer, u. s. w." Han-
nah ward so unwillig, daß sie bey Verlesung des
Testaments ausrief: „ich überlasse den alten Krug
„dem, der ihn haben will" und eben das sagten
auch die übrigen von ihrem Antheile. Der Enkel
wollte sich indessen über den Willen des Alten und
über die Hannah etwas lustig machen, und stieß
spöttisch den Krug vom Gestelle, worauf er stand. Er
zerbrach, und ein Seegen von Guineen rollte über den
Fußboden, zum Erstaunen der Erben. Nun fieng
man in Eile an, die wollenen Strümpfe unter
dem Bette hervorzusuchen, und man fand auch
sie schwer vom Golde. Die übrigen Strümpfe
und der alte kahle Rock hatten ebenfalls eine so
kostbare Fülle. Nun machten die anfänglichen
Verächter des Testaments andre Gesichter, und
überließen sich ihrer Freude.

Ein Prediger in Lincolnshire machte im September eine sehr auffallende Anzeige bekannt. Er trug nemlich an, unter gewissen Bedingungen, seine an einem gesunden Ort befindliche Pfarre mit irgend einer andern an ungesunden Oertern gelegenen zu vertauschen, wobey ausdrücklich gesagt war, daß selbst der sumpfigste und schlechteste Boden kein Hinderniß des Tausches seyn sollte.

Im May las man in einer Dubliner Zeitung folgende Anzeige: A Bargain to be sold. (Ein verabredeter Handel ist zu verkaufen.) Dies ist eine Art Kunstwort, worunter in Irland der Verkauf eines Weibes verstanden wird.

Eine der sonderbarsten Handlungen aber, die in der an Bisarrerien so fruchtbaren Insel je bemerkt worden waren, führte ein Mann aus, Namens Philip Boscawen, der noch in der Mitte des Jahres 1791 in London, und zwar in Leadenhall-Street, wohnte. Er war ehmals ein reicher Leinwandhändler in der City. Ein unbekannter Bewegungsgrund vermochte ihn aber auf einmal sein ganzes Waarenlager zu verkaufen, und das höchst alberne Gelübde zu thun, durch das ganze Königreich England auf den Knien zu reisen. Diesen rasenden Entschluß vollbrachte er auch, trotz

den

den dringenden Vorstellungen seiner Freunde, und zum Erstaunen aller die ihn kannten. An manchen Orten hielt man es für die Ausführung einer Wette; an andern hielt man ihn für toll. Nach brittischer Sitte hatte die Polizey nichts zu dieser wunderlichen Handlung zu sagen, die niemand Schaden zufügte. So setzte er also ruhig seine seltsame Wanderungen fort, und rutschte auf seinen Knien durch alle Provinzen Englands zwanzig Jahre lang, wobey er von Zeit zu Zeit nach London zurückkehrte. Hier sah man ihn auch im Juny 1791, und zwar bleich und sehr abgezehrt; dennoch war seine Reise nicht geendigt, und er rüstete sich sie fortzusetzen. Er war damals sieben und vierzig Jahr alt, und nie verheirathet gewesen. Eine Nichte, Modehändlerin in der City, war die nächste Erbinn seines ansehnlichen Vermögens, das in Häusern und Bankgeldern bestand.

Ein Fischhändler, Namens Balaam, wohnte in der Nähe des sogenannten Monuments, ohnweit der Londner Brücke. Dieser Umstand veranlaßte einen seiner Freunde, der sich in Bath befand, um eine beträchtliche Summe zu wetten, daß er einen Brief nach London schreiben wollte, der keine andre Aufschrift als einige Verse von Pope haben, und doch richtig ankommen sollte. Die Addresse war:

„Where

„Where London's column, pointing to the skies,
„Like a tall bully, lifts the head and lies
„There dwelt a citizen of sober fame,
„A plain good man, and Balaam was his name!“

(Da, wo Londons Säule nach den Wolken zeigt, wie ein großer Stier das Haupt erhebt und ruht, da wohnt ein Bürger von gutem Ruf, ein bescheidener braver Mann, und Balaam war sein Name.)

Der Brief wurde sogleich nach Ankunft der Post richtig abgeliefert.

Eine andere Brief-Spedition war noch ausserordentlicher. Mr. Dobie, Pfarrer in Eaglesham bey Glasgow, erhielt im August, vermittelst einer Bouteille einen Brief von seinem Sohn, der aus Edinburg mit einem Schiffe nach Livorno abgereiset war. Ein deutscher Fischer fand die versiegelte Bouteille in der Nähe von Helgoland, und brachte sie nach Hamburg, von wo der Brief nach Schottland geschickt wurde. Er war folgenden Inhalts:

„Geschrieben am Bord des Schiffes Arnold,
„Im Augenblick da es sinken wollte.“

„Mein theurer, theurer Vater!

„Beraubt der Hoffnung, Euch je wieder zu „sehn, und auf dem Punct, mit siebzehn mensch-

„lichen

„lichen Geschöpfen umzukommen, betracht ich es „als meine Schuldigkeit, Euch zu schreiben, und „wenigstens zu versuchen, ob mein in dieser Bou„teille eingeschlossener Brief nicht das Land er„reichen könne; in diesem Falle traue ich es der „Menschenliebe des Finders zu, daß er ihn auf „die Post geben wird."

„Vorige Nacht, gerade um die Mitternachts„Stunde, bekam unser Schiff eine Oeffnung, und „das Wasser stürzte so sehr hinein trotz der Pum„pen, daß wir bald verzweifelten, es lange „schwimmend erhalten zu können."

„Wenig Minuten zuvor gieng auch unser lan„ges Boot unglücklicherweise verlohren, daher „war auch diese Hoffnung vernichtet, uns aus „dem unbarmherzigen Meere zu retten."

„Ich ergebe mich ganz meinem Schicksal, und „setze mein Vertrauen auf das allmächtige Wesen, „das, wie ich mit Zuversicht glaube, mir meine „Sünden vergeben wird."

„Ich bediene mich dieser Gelegenheit, Euch „um Gottes Barmherzigkeit willen zu bitten, für „das Kind Sorge zu tragen, von welchem Elisa„beth Black mich als Vater nannte. Ich leugnete

„es

„es ehmals, und bitte deshalb den allmächtigen „Gott um Vergebung.“

„Da von allem, was Eurem unglücklichen „Sohn gehörte, sonst nichts übrig bleibt, so hoffe „ich, daß ihr das Kind mit der Güte behandeln „werdet, als ich selbst gethan haben würde.“

„Gebet meinen Seegen meiner Mutter, und „sagt ihr, daß in diesem Augenblick mein Herz „für sie schlägt, die mit so viel Zärtlichkeit ihren „unglücklichen Sohn erzog.“

„Möge Gott Euch alle auf immer segnen! „Lebt wohl, bis wir uns in der Ewigkeit wieder „sehn!“

„John Dobie.“

Auf dem Umschlag stand die Aufschrift: „Dem „ehrwürdigen Mr. Dobie, Prediger des Evange„liums zu Eaglesham, bey Glasgow.“ Dabey: „Ich empfehle der Menschlichkeit des Finders die„sen Brief, und bitte ihn durch die Post zu be„fördern.“

Ein Vorfall einer ganz andern, aber nicht weniger rührenden Art geschah im July in einem

 Dorfe

Dorfe nahe bey Hull. Hier lebte ein Blinder, Namens Crowder, der bey den Belustigungen des Landvolks sich durch das Streichen einer Violine ernährte. Die Gelegenheiten zeigten sich dazu häufig, da die Matrosen aus Hull immer hieher kamen, um mit den Mädgen herumzuspringen. Bey einem solchen Dorfball war einst der Blinde der einzige Musikant, den man für einen Schilling zum Geigen gedungen hatte. Er that dies von des Abends um sechs Uhr bis Mitternacht, da er denn endlich ermüdet aufhörte, seine Geige in Beutel steckte, seine Hand einem ihn führenden Knaben auf die Schulter legte, und nun fortwandern wollte. Obgleich er aber müde war, so war es nicht die Gesellschaft, die noch forttanzen wollte, und daher auf sein Fortspielen bestand. Crowder schlug dies rund ab, und bezog sich auf sein Unvermögen, worauf ein Schiffszimmergeselle das Wort nahm, und die Violine zu zertrümmern schwur, wenn der Musikant nur einen Schritt thun würde, sich zu entfernen. Ein jeder bestand auf seinem Satz. Nun wurde die Violine in tausend Stücken gebrochen, und der Ball hatte ein Ende. Der Blinde forderte am folgenden Tage eine Schadloshaltung, die aber abgeschlagen wurde. Ueberzeugt, daß die Gesetze ihm diese Entschädigung verschaffen würden, ließ er sich zu einem

ge=

geschickten Advocaten führen, der sich auch sofort in dieser Gestalt zeigte. Sein Gutachten war, daß man die Violine wohl zwey Guineen hoch annehmen könne, und so, dieser Werth zum Grunde gelegt, würde sich die Sache zu einer förmlichen Schuldklage qualificiren, wozu denn noch eine Entschädigung kommen müßte, für den Zeit- und Geldverlust des Klägers, der bis zur Wiedererlangung eines andern Instruments in seinem Gewerbe gehemmt worden wäre.

Glücklicherweise für den Advocaten besaß der Blinde dreißig Pf. St., die er bey einem Verwandten niedergelegt hatte. Es war die Ersparniß eines langen mühsamen Lebens. Dies Geld wurde nun von ihm zurückgenommen, und den Händen des Advocaten übergeben, der es sofort zu Citationen, Declarationen und allen andern Proceß-Formalitäten anwandte. Es wurden Zeugen verschrieben, deren einige vierzig englische Meilen weit zu reisen hatten. Der Advocat und sein Schreiber, um die Citation der Zeugen zu beschleunigen, nahmen eine Post-Chaise, hinter welcher der Blinde, zur Ersparung der Kosten aufhuckte; die Zeugen wurden auch alle in Wagen nach dem Gerichtshof gebracht. Nun gieng der Proceß vor sich. Der Sachwalter vor Gericht (Counsel) er-

hielt sein Geschenk, die Jury wurde eingeschworen; die Sache untersucht; die Zeugen abgehört, und nun erfolgte das Urtheil der Entschädigung von zwey Guineen. Dieses Geld konnte der Schifszimmergesell noch wohl bezahlen, nicht aber die Proceßkosten, die vierzig Pf. St. betrugen; er entfloh daher um dem Gefängniß zu entgehn, und kam glücklich nach Holland. Nun fielen diese Kosten auf den blinden Crowder, der also sein ganzes, dem Advocaten überliefertes, sauererworbenes Vermögen von dreißig Pf. St. auf einmal einbüßte. Allein dies war noch nicht genug; denn ein Rückstand der Kosten von zehn Pf. St. war noch zu bezahlen, und da Crowder nichts mehr hatte, und bey seiner Blindheit nicht wohl entfliehen konnte, so wurde er selbst ins Gefängniß geworfen, wo er vielleicht seine Tage endigen wird.

Bey dieser abscheulichen Geschichte ist eine Bemerkung nöthig. Die eigentlichen Rechtsgelehrten in England formiren eine respektable Menschenklasse; auch sind sie verhältnißmäßig nicht in großer Anzahl. Desto ungeheurer aber ist die Menge der Advocaten, Attorneys genannt, von denen bey weitem der größte Theil aus unwissenden Rechtsgelehrten, dagegen aber aus listigen, ränkevollen

Men-

Menschen besteht, und die man daher vor Gericht mit den Counsels, oder wirklichen Sachwaltern, ja nicht verwechseln muß. Ein jeder Mensch in England, Eingebohrner oder Ausländer, der lesen und schreiben kann, und etwas mit den juristischen Proceduren bekannt ist, kann sich selbst zum Advocaten creiren; aber nur ein anerkannter Rechtsgelehrter kann als Sachwalter vor Gericht auftreten. Ein solcher Mann ist sehr schwer zu bestechen, wenn von einer schändlichen Sache die Rede ist, da der Vortrag öffentlich geschieht, und er sowohl den Ruf der Rechtschaffenheit, als sein künftiges Glück vor Augen hat; denn nur einem unbescholtenen Mann dieser Art ist der Weg zu Reichthümern, zu Ehren und Würden offen. Er kann Parlaments-Glied, General-Advocat, königlicher geheimer Rath, Oberrichter des Königreichs und Großkanzler werden. Daher sind diese plaidirende Sachwalter ganz von den Advocaten verschieden, welche letztere sowohl die Klage als die Vertheidigung ins Reine bringen, die zur Instruction des Counsels nöthigen Schriften verfertigen, die Documente ordnen, die Zeugen besorgen, u. s. w.

Diese Advocaten sind daher selten wirkliche Rechtsgelehrte, sondern blos mit den Gesetzen,

oder eigentlich mit den Rechtsformen bekannte Männer; sie formiren gleichsam die erste Instanz für die Kläger der untern, ja selbst der mittlern Volks-Classen; denn nur die Vornehmen und Reichsten wenden sich gleich an Rechtsgelehrte, die nicht anders als gegen große Bezahlung die Feder ergreifen. Wenn daher eine Proceß-Sache nicht von Wichtigkeit ist, so bekömmt der eigentliche Sachwalter selten eher etwas davon zu erfahren, als am Tage des Gerichts; denn eine simple Uebersicht der Advocaten-Schrift ist für ihn zum Vortrag hinreichend.

Folgende Begebenheit ist nicht minder merkwürdig, wie die vorige. Ein im östlichen Theil von London wohnender Krämer hatte ein Haus gemiethet, dessen Eigenthümer sein guter Freund war. In den letztern drey Jahren war die Miethe dafür nicht bezahlt worden; denn, obgleich der Miethmann, ein zwar nicht wohlhabender, aber doch wirthschaftlich lebender Mann alle Quartal die Zahlung anbot, so weigerte sich der andre immer sie anzunehmen, unter dem Vorwande, daß er das Geld für jezt nicht brauche, es aber dem Krämer in seinem Handel nützlich seyn könnte. Eines Tages aber im März 1791 erschien dieser großmüthige Eigner, und verlangte

das ganze rückständige Miethgeld auf der Stelle, wo nicht, so drohte er mit dem Gefängniß, wozu er schon die nöthigen Anstalten gemacht hatte; die in England nicht weitläuftig sind. Sie bestehen bloß darin, daß man einen Arrestbrief holt, ein Dutzend Schillinge bezahlt, und ein Paar Häscher rufen läßt. Der bestürzte Krämer bat nur um einen Tag Frist, und endlich nur um ein Paar Stunden, weil sein Credit durch den Verhaft einen tödlichen Stoß leiden würde; allein der Gläubiger blieb in Ansehung der Zeit unerbittlich; wohl aber that er dem Schuldner einen andern Vorschlag. Er wollte ihm nemlich die ganze Schuld erlassen, wenn er ihm seine Frau, mit der er ohnehin nicht zufrieden lebte, übertragen wollte. Der Krämer willigte sofort ein, und da auch die Frau keine Einwendung hatte, so war der Handel gleich geschlossen, und sie zog zu ihrem Liebhaber. Dieser war Witwer, und hatte eine Tochter erster Ehe; sie war mannbar, und da sie von ihrer neuen Stiefmutter übel behandelt wurde, verließ sie das väterliche Haus, und nahm ihre Zuflucht zu eben diesem Krämer, dem Ehemann ihrer Stiefmutter. Dieser ersetzte durch sie die Stelle seiner Frau, sowohl bey Tische, als im Bette, und was nicht weniger ausserordentlich, als alles übrige war, so lebten

von jetzt an beyde Familien in der größten Vertraulichkeit.

Der Großkanzler, Lord Thurlow, ritt im September in einiger Entfernung von seinem Landsitz ohnweit Herham über Feld. Er war allein und simpel gekleidet. An eben diesem Tage war in der Gegend ein Pferd gestohlen worden, und er traf auf Leute, die den Dieb suchten, die daher auch einigen Verdacht auf den Großkanzler hatten den sie nicht kannten, und ihn zur Rede stellten. Dieser Minister antwortete ihnen mit dem schrecklichen Blick, womit er so oft die beredtesten Pairs im Oberhause in Verwirrung gesetzt hatte. „Sehe ich aus wie ein Pferdedieb?" Mehr war nicht erforderlich, die Fragenden zurückzuscheuchen, deren Anführer sagte: „Kommt weg. „Dieser Mann hat solche Blicke, daß sich ihm „nicht einmal ein fremdes Pferd nähern wird."

Die Engländer zeigen wie bekannt, ihre wunderlichen Einfälle oft auf eine sehr thätige wirksame Weise. So setzte ein Spaßvogel im Oktober einen ganzen Bezirk durch eine ausgesprengte sehr glaubwürdig gemachte Nachricht in Bewegung. Es war eine alte Dame, Bewohnerin eines Dorfes in Lincolnshire gestorben, die keine Freundin

von

von Hunden gewesen war; nun hieß es, daß sie in ihrem Testament ein Vermächtniß von zehn Pf. St. einem jeden Hausvater des Orts und der umliegenden Gegend ausgesetzt habe, der keine Hunde hielte; auch diejenigen sollten das Vermächtniß genießen, die bisher Hunde gehalten hätten, wenn sie solche zum Beweise ihrer Entsagung am Tage der Beerdigung der Dame, zu ihrem Grabe bringen wollten. Der Gewinn war anlockend. Den Abend vor dem Leichenbegängniß erfolgte also im ganzen Bezirk ein allgemeines Metzeln dieser getreuen Thiere, deren Körper sodann am folgenden Morgen als Hecatomben dargebracht wurden, worauf denn zu aller Mißvergnügen der Scherz sich selbst aufklärte. Man hatte Mühe den ernsthaften Folgen vorzubeugen.

Das Gefühl der unterdrückenden Taxen und der immer mehr eingeschränkten Freiheit erzeugte auch mehrere Spottkupfer. Das merkwürdigste davon stellte den unvollendeten Bau des babylonischen Thurms vor. Man sahe diesen Thurm ganz von englischen Taxen aufgeführt, wobey alle Steine mit den bereits vorhandenen Auflagen bezeichnet waren. Der König stand als Baumeister auf der einen Seite, und sahe mit Wohlgefallen an dem Thurm hinauf; auf der andern Seite war der

Minister Pitt beschäftigt, mehr Steine mit neuen Taxen beschrieben, zum Thurmbau hinzu zu tragen. Unter dem Thurm lag das Bild der Freiheit, das von der auf ihn erbauten Last erdrückt war.

Ein anderer Satyriker machte folgende Anzeige in den Zeitungen bekannt: „Es wird verlangt „ein Schreiber von ausserordentlichen Fähigkeiten „und unverdrossenem Fleisse, um zu beweisen, „daß handgreifliche Thorheiten der Minister un„läugbare Kennzeichen ihres großen Verstandes „sind, und daß eine jede Maaßregel, die den „Credit der Nation ausserhalb dem Reiche schwächt, „innerhalb demselben die Wohlfahrt der Britten „befördert: Er muß auch im Stande seyn zu „zeigen, daß die allmählige Ausdehnung der Ac„cise-Gesetze die beste Sicherheit für die Freiheit „der Unterthanen ist, so wie die beständig unzu„reichenden Einkünfte unfehlbare Zeichen von dem „wachsenden National-Reichthum sind; auch muß „er beweisen, daß eine falsche Katzenfell-Expe„dition in Nord-West-America, ein zureichender „Grund zu Ausrüstung einer Flotte ist, um Bä„renfelle im nördlichen Europa zu bekommen. Wer „die oben angeführten Eigenschaften, ein leichtes „Gewissen und einen biegsamen Character hat,

„kann

„kann einer anhaltenden Beschäftigung versichert „seyn, und sich an der Ecke von Downingstreet *) „zwischen zehn und zwölf Uhr melden.“

Bekanntlich wird das gemeine Volk, wie auch der große Haufe der mittlern, ja selbst der obern Volksklassen in England, unter der Benennung John Bull, und unter dem Bilde eines wohlgemästeten, plumpen, wenig unterrichteten und leichtgläubigen Menschen aufgestellt; ein Bild, worüber eben diese Menschenart am meisten lacht und spottet. Man sahe also in einem Kupferstich John Bull und seine Familie, wie sie die von einem Leyermann auf Leinwand gemahlten französischen Begebenheiten sich vorzeigen lassen, und sie anstarren, während daß die Minister beschäftigt sind, ihnen ihre Taschen auszuleeren.

Der damals eben nicht glückliche Fortgang des Kriegs der Engländer in Indien gegen Tippo Saib veranlaßte folgenden Kupferstich: Man sahe Großbritannien und dessen Bundsgenossen, den unter dem Namen des Nizam bekannten mächtigen Fürsten in Indostan und die Maratten, einen

*) Die Straße wo der Minister Pitt wohnt.

einen Bund schließen, um die Haut des indischen Bären unter sich zu theilen. Dem zu Folge sahe man in der Ferne den Marsch der Engländer mit einer Armee von Ochsen, um den Bären zu tödten. Dieser erscheint in einer fürchterlichen Gestalt. Der Nizam und die Maratten fechten sehr behutsam. Die Engländer ziehen sich zurück, sehen sich nach dem Bären furchtsam um, und lassen ihre Ochsen im Stich. Unter dem Kupferstich stand: A. Dundas, del. Cornwallis, fecit.

Die Regierung fand für rathsam, auf Satyren dieser Art gar nicht zu achten, daher sie auch nur eine vorübergehende Aufmerksamkeit erregten. Dagegen aber wurde der Bilderhändler Ryan zu einjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er für die Jugend verführerische Kupferstiche verkauft hatte. Mit genauer Noth entgieng er der Pillory.

Mannichfaltig waren die neuen sonderbaren Handlungen der Britten. Fußangeln in Gärten zu legen, um die Diebe abzuhalten, war längst ein englischer Gebrauch. Ein in Suffolk wohnender Baronet aber, Sir T. Gooch, dehnte dies Sicherheitsmittel auch auf seine Wälder und Aecker

aus,

aus, ließ an sehr vielen Orten, in Gehölzern und auf Feldern Fußangeln legen, und machte diese Maaßregel durch die Zeitungen bekannt.

Ein Kaufmann in London, der oft Loose in der Staats-Lotterie genommen, nie aber etwas gewonnen hatte, ließ sich einen Feuerschirm machen, und alle diese unglücklich ausgefallenen Billets darauf kleben. Der Schirm war nur von schlechtem Ansehn, allein er hatte den Besitzer 450 Pf. St. gekostet.

In London lebte im Jahr 1790 ein Officier, der seit vier Jahren mit seiner Frau kein Wort gesprochen hatte, ob sie gleich in einem Hause wohnten, an einem Tisch assen, und in einem Bette schliefen. Wenn sie einander etwas zu sagen hatten, so mußten ihre zwey Töchter ihnen zu Dollmetschern dienen.

Auf einem Dorfe in Kent starb eine alte Frau, die eine große Liebhaberin vom Tobackrauchen gewesen war, daher der Wittwer ihr Begräbniß auf eine eigne Art begieng. Er lud funfzig Personen zum Leichenbegängniß ein, die mit Pfeiffen und Toback reichlich versehn wurden, und so beständig fort-

fortrauchend den Leichnam zu Grabe begleiteten. Sobald der bey der Beerdigung gebräuchliche gottesdienstliche Actus geendigt war, warfen sie alle auf Ansuchen des Witwers ihre Pfeiffen in die Gruft, wozu er selbst einen großen gefüllten Tobacksbeutel fügte.

Ein Pächter in Staffordshire, dem man viele Ackerwerkzeuge entwendet hatte, machte folgenden Versuch sie wieder zu bekommen: Er ließ durch einen öffentlichen Ausrufer bekannt machen, daß, da einige Personen eine Menge Geräthschaften, die alle benannt wurden, von ihm geborgt, und vielleicht vergessen hätten, wem sie gehörten, so wünschte er durch diese öffentliche Erinnerung seinen Namen in ihr Gedächtniß zu bringen; dabey versprach er denen, die sich damit einstellen würden, keine Vorwürfe wegen ihrer Nachläßigkeit zu machen, keine Frage zu thun, u. s. w.

In Irland wurde im August ein reicher Pächter, Francis Power, wegen einer verübten Mordthat, auf seinem eignen Guthe gehenkt. Er starb mit einer Kaltblütigkeit, die alle Zuschauer in Verwunderung setzte. Indem er unterm Galgen stand, nahm er von seiner Höhe alles umher liegende nochmals genau in Augenschein, rief seine Frau her-

herbey, und sagte ihr: er würde gewahr, daß die Schweine im nächsten Felde die Kartoffeln auswühlten, sie mögte doch geschwind jemand hinschicken, sie herauszutreiben.

Ein andrer Irländer wurde in Bristol der Vielweiberey angeklagt. Er hatte sechs Weiber geheirathet, als ihn der Richter nun fragte, warum er denn so viele hintergangen habe? antwortete er: „Es waren immer Versuche, um endlich „einmal eine gute aufzufinden.“

Einer von den Unterbeamten in der City von London, wohnte aus öconomischen Gründen in den unbebauten Feldern der Grafschaft Surry, vier englische Meilen von London, wohin er alle Tage gieng, und wieder zurückkehrte. Die auf dem Wege zerstreut liegenden Ziegel veranlaßten bey ihm ein sonderbares Project. Er las täglich die besten davon auf, und nahm sie mit nach Hause, wo sie im Hofe aufgestellt wurden. Dies that er mit einer seltenen Beharrsamkeit unausgesetzt sechs Jahre lang, bis er endlich so viel Ziegel gesammelt hatte, daß er im Stande war, sich damit im Jahr 1791 ein schönes Haus zu bauen.

In der Nähe von Cork in Irland fanden die Fischerleute eine Frauenhand, die man begraben

hatte.

hatte. Sie brachten sie nach der Stadt. Ein Einwohner erkannte sie für die Hand seines Weibes, die vor wenig Tagen beerdigt worden war. Man suchte den Leichnam, und fand ihn nicht allein zerstümmelt, sondern auch alles Fett herausgenommen. Die Bestürzung war allgemein. Man forschte nach, und warf einen starken Verdacht auf vier Landstreicher, die ein leeres Haus gemiethet hatten, seit dem Lärm aber entflohen waren. Das Fett hatten sie wahrscheinlich, zu Folge eines alten Aberglaubens, zur Verfertigung einer Art Zauberlichter gebraucht, die, umfaßt von einer todten Hand, die Macht haben sollten, so lange sie brennen, die im Hause wohnenden Menschen, in einem Tod ähnlichen Schlaf zu erhalten.

Alte Gebräuche in England, selbst diejenigen, die ihrer Natur nach längst hätten abgeschaft werden sollen, werden sogar von der gesetzgebenden Gewalt mit scrupulöser Genauigkeit, so wie in den deutschen Reichsstädten, beybehalten. Folgender Vorfall wird dies näher ins Licht setzen:

Ein Mann in London kaufte einen zweyrädrigen Karren, die hier zu mancherley Behuf dienen, und die daher nach den Gesetzen mit dem Namen und Wohnort des Eigenthümers bezeichnet werden

müssen. Dieser Umstand setzt den Besitzer von Seiten der Auflaurer, die auf Strafgelder Jagd machen, manchen Unannehmlichkeiten aus. Um diese zu vermeiden, befahl der Mann dem Mahler die gesetzmäßige Notitz in Alt Englischer Schrift zu machen, die nur wenige Menschen der untern Volksklassen in England zu lesen verstehn. Am ersten Tage, als dieser Karren ausfuhr, fanden sich gleich Auflaurer, die um das Fuhrwerk herumgiengen, aber den Namen nicht zu lesen vermochten. Sie hielten es für hebräisch, und verklagten ihn bey den über das Fuhrwesen gesetzten Commissarien. Er wurde vorgeladen und gefragt: ob er ein Jude sey? Seine Antwort war: Nein! Ich bin ein Christ.

Commissarius. Wie konntet ihr euch denn unterstehen hebräische Schrift auf euern Karren zu setzen, da doch das Gesetz befiehlt, daß euer Namen in englischer Sprache geschrieben seyn soll?

Kärner. Mein Name ist Englisch geschrieben, und was noch mehr ist, Alt Englisch. Ich vermuthete die Ursache meiner Vorladung, und habe daher das bemahlte Brett mitgebracht. Hier ist es.

Der zweyte Commissarius. Aber ihr müßt doch wissen, daß die Acte ausdrücklich besagt, daß der Name in lesbarer Schrift geschrieben seyn soll, und es kann euch nicht unbekannt seyn, daß kaum einer von fünfhundert dies hier lesen kann?

Kärner. Das thut mir herzlich leid, meine Herren! weil die Acte die mir befiehlt, meinen Namen auf meinen Karren zu setzen, mit eben diesen Alt Englischen Buchstaben gedruckt ist, die euch so anstößig sind. Und ich hoffe doch nimmermehr, daß ihr mich strafen werdet, weil ich dem Muster gefolgt bin, das die Männer die das Gesetz machten, mir gegeben haben.

Die beschämten Commissarien wußten hierauf nichts zu antworten, und ließen den Mann ungehindert abziehn.

Folgender Vorfall trug sich im März zu. Die Frau eines armen Schusters in Pimlico, einem bey London liegenden Dorfe, träumte von vielem Gelde, das sie in der Lotterie gewonnen hätte, und zwar durch eine Wette auf No. 18. Sie erzählte diesen Traum ihrem Mann, der ihr dagegen heilig versicherte, daß ihm geträumt habe, sie hätte sich gehenkt. Die Frau ließ sich von ihrer Hoff-

Hoffnung nicht abbringen, sondern verkaufte, sobald der Mann ausgegangen war, alles was sie hatte, selbst ihr Bette; und nun eilte sie mit dem Gelde nach einer Assecuranz-Bude. Die Nummern werden in London gewöhnlich auf einen bestimmten Tag versichert, so daß der Prospect des Glücks dem Weibe sehr nahe war; allein die Nummer blieb aus. Das sonderbarste aber war, daß des Mannes Traum in Erfüllung gieng; denn als er am Abend nach Hause kam, fand er seine theure Hälfte an der Thür hangend.

Man sahe im Herbst in der Gegend von London, Spital fields genannt, eine täglich wiederholte sonderbare Handlung, die eine Bußübung seyn sollte. Ein Mann, der nach seinem Aeussern ein Geistlicher zu seyn schien, fand sich alle Morgen auf den Straßen, hielt arme Leute an, die mit Lasten vom Markte kamen, und erbot sich immer diese tragen zu helfen. Oft trug er sie allein, bepackt wie ein Lastthier, bis zu ihren Wohnungen; auch gab er den Leuten bisweilen nach vollendetem Dienst einige Kupfermünzen als Allmosen. Wenn man ihn um die Ursache seines Betragens fragte, so sagte er: „Ich bin ein so „großer Sünder gewesen, daß ich meine Verge„hungen nicht genug abbüßen kann.“ Diese Art

Penitenz wurde ihm jedoch endlich verleidet, da viel mit ihm capituliren wollten, und als Bußübung Geld zu Gin (Wacholderbrandtewein) verlangten, welche Hülfe, wie sie sagten, ihnen lieber wäre, als die Erleichterung einer gewohnten Last. Wenn er sich nun nicht dazu verstand, so erfolgten oft böse Reden, die seinen Bußeifer abkühlten.

Man laß im May in den Londner Zeitungen folgende Heirathsanzeige, höchstwahrscheinlich von einem jener elenden französischen Emigrirten, die allenthalben ihre Schande herumtragen: „Ein „ausländischer Gentleman, der von angesehenen „Personen in London gekannt ist, aber wenig „Englisch versteht, eine gute Erziehung bekom„men hat, und 45 Jahr alt ist, wünscht ein „Frauenzimmer zu finden, die die französische „Sprache redet, und deren Empfindungen mit „den seinigen übereinstimmen. Die Gesellschaft „eines respectabeln Weibes und nicht ihr Vermö„gen ist der Gegenstand seiner Wünsche, da er „ihr völlig ihr Eigenthum zur eignen Disposition „überlassen will. Er wendet sich daher zu einem „unverheiratheten Frauenzimmer, oder zu einer „Wittwe, die im Stande ist, auf folgende Art „mit sich selbst zu reden: Was für einen Mann „muß ich haben, um glücklich und geehrt zu

„seyn? — — Einen Mann von Grundsätzen und „angenehmen Manieren, dem meine Gesellschaft „sein größtes Vergnügen seyn muß, und der durch „seine Sorgfalt und seinen Eifer für mein Wohl, „sich mir liebenswerth machen wird. Der Anzei„ger hat nichts besonders an seiner Person und „besitzt ein mäßiges Auskommen; sein Herz ist „der Dankbarkeit fähig, und er kann davon Pro„ben geben."

In der Hampshire Chronicle laß man im Juny folgende noch mehr sonderbare Ehestandsanzeige: „Alle diejenigen, die dieses lesen oder davon hö„ren werden, sind gebeten nachzusinnen, ob sie „ein Frauenzimmer kennen, auf welcher nachste„hende Beschreibung passend wäre: — Groß ge„wachsen und voll Grazie in ihrer Person, mehr „ein schön geformtes als ein hübsches Weib; gute „Zähne, sanfte Lippen, angenehmer Athem, die „Farbe der Augen gleichviel; ferner ein voller, „derber und weisser Busen, liebreich und gut un„terrichtet, aber nicht witzig, höflich und zierlich „im Reden, dabey Blicke, die bezeugen, daß sie „im Stande ist, da Vergnügen wirklich zu füh„len, wo sie wünscht, es andern einzuflößen. „Wenn eine solche Person sich findet, so ist ein „Gentleman, sechs und funfzig Jahr alt, aber

„von einer vigoureusen starken Constitution, ent„schlossen, sie zu heirathen, so klein als auch „immer ihr Vermögen seyn mag. Er hat acht „hundert Pf. St. Einkünfte, und will ihr davon „ein vorläufiges Wittwengeld von hundert Pf. „St. aussetzen; allein sie muß einwilligen, be„ständig auf dem Lande zu leben, den Mann, „den sie wählt, von Herzen lieben, und dabey „weder sieben Jahr älter, noch vierzehn Jahr „jünger seyn als ich bin. Briefe werden addres„sirt,“ u. s. w.

Die buchstäbliche Auslegung der Gesetze in England erschien vielleicht nie in einem so sonderbaren Licht, als bey folgendem Vorfall. Eine Fregatte, die von einer Fahrt zurückkam, war im Herbst in Chatham eingelaufen, um hier abgetakelt zu werden. Der Befehlshaber dieses Kriegs-Schiffs, ein Officier von Verdiensten, gab dazu die nöthigen Befehle, und da sich ein Matrose dabey insolent bezeigte, ließ er ihm nach Schiffssitte zwölf Streiche geben. Bald darauf wurde die ganze zu dieser Fregatte gehörige Mannschaft abbezahlt und entlassen. Wenig Tage nachher hörte der Capitain, daß man ihn vor Gericht verklagen wollte, weil er das Kriegs-Reglement übertreten hätte, das ausdrücklich verordnet,

net, daß, ohne ein förmliches Standrecht, niemand für ein Vergehn in einem Kirchspiel mehr als zwölf Streiche bekommen sollte. Der Officier, der sich dieser Uebertretung nicht bewußt war, verlachte die Drohung, bis die wirklich eingereichte Klage die Sache ernsthaft machte, und ihn vermochte, einige Rechtsgelehrten um Rath zu fragen, da der Kläger vorgab, für ein einziges Vergehn in drey verschiedenen Kirchspielen seine Strafe bekommen zu haben. Es fand sich, daß der Grund der Klage zwar wahr, aber höchst lächerlich auf die buchstäbliche Auslegung beruhte. Das Schiff lag zu der Zeit vor Anker, gerade an einer Stelle, wo drey verschiedene Kirchspielen an einander gränzten. Diese Gränzen waren genau bezeichnet, und es erhellte aus der Besichtigung, daß an jenem Züchtigungstage das Schiff in dem einen Kirchspiel, der große Anker in einem andern, und der kleine Anker in einem dritten Kirchspiel gewesen war, und daß folglich nach dem Buchstaben des Gesetzes der Matrose so zu betrachten sey, als ob er wirklich zwölf Streiche in jedem dieser Kirchspiele empfangen habe. Dies war das Gutachten angesehener Rechtsgelehrten, die dem Officier weislich zu einem Vergleich riethen. Der die gerichtlichen Streitigkeiten hassende Capitain, der bey dieser Klage eine Quelle von

Verdrüßlichkeiten vor sich sah, bequemte sich, die Sache gütlich beyzulegen, und bezahlte dem Matrosen und seinen Advocaten vierzig Pf. St. für Schadloshaltung und Kosten.

Die Catholiken in England waren voller Freude über die ihnen bewilligten Freiheiten, so eingeschränkt diese auch noch waren. Am 4ten July würde in allen ihren Capellen in London folgendes verlesen:

„An alle Gläubigen der Clerisey und den „Layen des Londner Districts."

„Lieben Brüder!"

„Endlich ist der Tag gekommen, an welchem „ich mit euch frohlocken kann über den größten „aller Seegen, über die freie Ausübung unsrer „heiligen Religion."

„Eine menschenfreundliche, großmüthige Ge„setzgebung hat die Unterdrückung beherzigt, un„ter welcher wir zeither geseufzt haben, und hat „daher durch ein ihrer aufgeklärten Weißheit „würdiges Gesetz den Beschwerden abgeholfen, „über die wir klagten. Diese unsere Befreyung „von dem Druck der Penal-Gesetze muß das Ge„fühl unsrer dankbaren Herzen erwecken, und „euch aufmuntern, auch Eurerseits den wohl-

„thä-

„thätigen Absichten der Regierung zu entsprechen. „Eilt daher, unserm gnädigen Souverain diejenige Loyalität zu zeigen, die das Gesetz vorschreibt, und entsagt allen der menschlichen Gesellschaft und den bürgerlichen Freiheiten gefährlichen Grundsätzen, die man irriger Weise euch zur Last gelegt hat. Fahrt fort, ein einförmiges und tugendhaftes Betragen zu zeigen, und erinnert euch beständig der so oft gehörten Lehren: Niemand beleidigen, damit man unsre Seelsorger nicht tadeln möge; und: Thut gute Handlungen, nicht allein im Angesicht Gottes, sondern auch vor den Augen aller Menschen. Ueberhaupt laßt ein allgemeines Wohlwollen euch immer in den Augen eurer Mitbürger auszeichnen.“

„Ob ihr gleich nicht zu einer gleichmäßigen Theilnahme der Menschenrechte zugelassen seyd, so fahrt doch fort, euch dieser Gunst würdig zu zeigen; so wie ihr auch fortfahren werdet, den göttlichen Seegen über euern König und euer Vaterland vom Himmel zu erflehen. Uebrigens, meine Brüder! seyd frohen Muths, höret die Ermahnungen, seyd einmüthig und friedlich; und der Gott des Friedens und der Liebe wird mit euch seyn!“

John Centurien, v. A.

In Chelsea, bey London gelegen, ereignete sich im Juny ein besondrer Vorfall. Eine ältliche Frau war von ihrem ehemals gutem Wohlstande durch Unfälle so sehr heruntergekommen, daß sie mit ihrer Tochter, einem Mädgen von sechzehn Jahren, von einer kleinen Annuität lebte, die nach ihrem Tode erlosch. Sie wurde krank, und fühlte ihr Ende. Um nun das Quartal-Geld, das in kurzer Zeit zahlbar war, noch ihrer Tochter zu verschaffen, befahl sie ihr, bis zum Zahltage ihren Tod geheim zu halten, weil sonst die Zahlung nicht erfolgen würde. Dies geschah. Niemand bekümmerte sich um diese unglückliche Familie, bis der Leichnam in Fäulniß übergieng, und der Geruch das ganze Haus anfüllte. Man entdeckte nun, daß die Mutter bereits neun Tage tod war, während welcher Zeit das verlassene Mädgen, dem mütterlichen Befehl getreu, mit dem Leichnam alle Nächte beständig in einem Bett geschlafen hatte.

Ein Verbrecher in Edinburg entgieng dem Galgen auf eine sonderbare Weise. Er hatte als Soldat bey der Garde gestanden, und der König kannte ihn, weshalb die Vollziehung des Todes-Urtheils verschoben wurde. Der Termin verfloß, und einige Richter, in täglicher Erwartung

eines

eines neuen Aufschubs, verlängerten den Termin eigenmächtig. Diese unbefugte Ausdehnung der Gewalt, schien der Regierung so ernsthaft, daß man, ohne den Proceß des Verbrechers weiter zu untersuchen, um die Sache geschwind zu endigen, ihn unter der Bedingung, das Reich zu verlassen, völlig begnadigte.

Im Kirchspiel Soho, im westlichen London gelegen, war das Amt eines Küsters zugleich mit dem Todtengräberdienst von einem Mann verwaltet. Dieser wurde im März tödtlich krank; er ließ daher einige der vornehmsten Kirchspiel-Einwohner zu sich bitten, und machte ihnen zur Entlastung seines Gewissens folgende Entdeckung: Als im Jahr 1780, bey dem Gordonschen Tumult, so viele Menschen in London das Ihrige verlohren, wurde, zur Entschädigung der Unglücklichen, in diesem Kirchspiel eine Auflage von sechs Schilling für jedes Pf. St. Hausmiethe festgesetzt. Von diesen Geldern blieben nach der Vertheilung noch 150 Pf. St. übrig, die von den Vorstehern nicht berechnet, sondern in der London Tavern verschmauset worden waren. Dies Geständniß des sterbenden Todtengräbers wurde an der Kirchthür als Notiz für alle Kirchspielbewohner angeschlagen, und sodann eine gerichtliche Klage beschlossen.

Als

Als der berüchtigte Barrington im Februar 1791 von London fort transportirt wurde, geschah es in Begleitung von mehr als dreihundert Mitbewohnern von Newgate. Auf Barringtons Anstiften feierten sie ihren Abzug die Nacht zuvor mit einem gräulichen Lärm. Sie brachen alle Tische, Stühle, Bänke, und überhaupt alles, was nur brechbar war, in Stücken, wobey sie sangen, Vivat schrien, die Thüren aller Zellen immer aufrissen, und auf einmal mit Gewalt wieder zuwarfen; ein schreckliches Getöse, das sie das Abfeuern ihrer Canonen nannten.

Barringtons Schicksal wurde von vielen bejammert, und seine Talente, in Hinsicht auf Kenntnisse, Beredsamkeit und Schreibkunst, wurden jetzt sogar von Dichtern besungen. Von Portsmouth aus nahm er in einem Briefe Abschied von seiner Frau. Der Brief war am 2ten März am Bord eines Transportschiffs geschrieben, und folgende Fragmente mögen dessen Inhalt bestimmen. — — „Unsre Abreise aus Newgate wurde „so eilig veranstaltet, daß es mir ganz unmög„lich war, dir auch nur ein einziges Wort zu „schreiben. Erst die Nacht zuvor bekamen wir „davon Nachricht, und ehe wir uns recht erhoh„len konnten, wurden wir schon, 319 an der

Zahl,

„Zahl, nach dem Ufer der Themse gebracht. „Schreckliche Betrachtung! Die unglücklichen „Gefährten meines Elendes waren alle mit Ket„ten beladen, und ausserdem an einander ge„schlossen; ich allein ausgenommen, der die Er„laubniß erhielt, ohne Eisen zwischen den Sherif „und Mr. Ackermann *) zu gehen, dessen „menschenfreundliches Betragen gegen mich, ich „lebenslang eingedenk seyn werde." — —

„Oft hab ich mir selbst deinen Gemüthszu„stand lebhaft geschildert, bey der Nachricht, „daß man mich fortgeschleppt hat, ohne daß „wir einander sehen konnten. Aber so sind die „Gesetze unsers Landes! Es hat mich unendlich „mehr geschmerzt und elend gemacht, als die „Strafe selbst. Unsre vieljährige wechselseitige „Zärtlichkeit, die liebevollen Empfindungen eines „Vaters, und alle die schmeichelhaften Hoffnun„gen eines verbesserten Lebens, wenn ich so glück„lich gewesen wäre, bey meinem letzten Proceß „frey zu kommen: alles dies drängte sich in meine „Seele. Dahin war die Hoffnung, bey dir und „unserm lieben Kinde zu bleiben, ein nützliches „Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden, „oder wenigstens dir und dem Publicum ein kur-

„zes

*) Der Gefangenwärter in Newgate.

„zes Lebewohl zu sagen. In Ansehung des vor „mir habenden Prospects, so traurig und nieder„schlagend er auch scheinen mag, so kann doch „vielleicht noch alles zu unserm Wohl ausschla„gen. Bey dem besten Herzen, und bey dem „besten Willen, ist, der Himmel weiß, ein alles „überwiegendes Schicksal, das oft unsern besten „Absichten entgegen arbeitet, und uns wider un„sern Willen zu Handlungen treibt. Aber nichts „mehr davon. Es ist nun zu spät für mich, „Betrachtungen dieser Art anzustellen."

„Grüße alle meine Freunde, und mache, „daß ich dich und mein Kind, sobald als nur „möglich, wieder sehen kann."

Wenn gleich die Engländer in Geistes-Cultur, wo nicht die erste, doch die zweyte Nation unter den Völkern der Erde sind, so haben sie doch noch so viel Vorurtheile, wie irgend ein Volk in Europa; ja selbst ihre vornehmsten Volks-Classen stehen hierin offenbar hinter den obern Ständen in Deutschland. Hierunter gehört auch ihre immer fortdauernde Verachtung gegen die Juden; gleichviel, ob diese durch feine Sitten, Talente und Rechtschaffenheit, sich ganz von dem Pöbel ihrer Religions-Verwandten absondern, oder nicht;

ja selbst Reichthümer, die sonst so sehr Achtung und Verachtung bey diesen Insulanern bestimmen, und das politische Gleichgewicht erhalten, kommen nur sehr selten sogar bey aufgeklärten Männern in Betrachtung, wenn der Gegenstand Juden sind, die sie als eine verworfene Menschenklasse ansehn. In den Provinzen ist dies Vorurtheil noch grösser, als in der Hauptstadt; daher sahe man auch im July bey dem Tribunal zu Chelmsford eine auffallende Ungerechtigkeit. Ein Jude war hier geprügelt worden; er klagte, und bewieß dies an ihm ausgeübte Verbrechen, worauf die Geschwornen ihm zur Schadloshaltung einen Pfennig bewilligten.

Daß man aber auch selbst in London nach Grundsätzen dieser Art verfährt, zeigt ein Vorfall, der sich vor sechs Jahren hier zutrug. Ein wohlhabender Jude hatte von einem großen Kaufmann ungebührlich gesprochen. Der Kaufmann suchte ihn deshalb auf der Börse auf, und zwang ihn durch Drohungen mit Stock und Degen vor einer Menge Menschen auf dem holländischen Gang sich als einen Lügner auf den Mund zu schlagen, und um Verzeihung zu bitten, worauf ihn denn der Kaufmann beym Halse faßte, und ihm ganz bedächtlich sechs Stöße an demjenigen Theil des

Leibes gab, den der Dichter Butler den Sitz der Ehre nennt. Diese Handlung, und zumal vor der versammleten Börsewelt, war zu arg, um sie zu ertragen. Der auf immer beschimpfte Jude klagte, und bewieß die That, die auch von dem Advocaten des Gegners in keinem Umstand geleugnet wurde. Er begnügte sich mit einer kurzen Vertheidigung, worin er die Geschwornen um eine geringe Schadloshaltung bath, um nicht, wie er sagte, ähnlichen Klagen Aufmunterung zu geben; und nun führte er zum Schluß einen Vers von Pope an:

Ask you the provocation he has had?
The strong antipathy of good to bad.

(Fragt ihr, welche Anreitzung er dazu hatte? die starke Antipathie der Guten gegen die Bösen.)

Die Geschwornen lächelten, und bestimmten diese Schadloshaltung auf sechs Pfennig, wobey also auf jeden Stoß ein Pfennig kam. Der Kaufmann dankte durch eine Verbeugung für die gelinde Strafe, und fragte den Gerichtshof, ob er noch sechzig Stöße unter eben diesen Bedingungen thun dürfte?

Bey

Bey Manchester erzeugte im October eine Wette ein sonderbares Unglück. Zwey Jünglinge, Söhne zweyer Landsbesitzer und vertraute Freunde, stritten eines Abends bey einer Schaale Punsch über den flüchtigen Lauf ihrer Pferde, und thaten eine Wette, die den Vorzug des besten Läufers bestimmen sollte. Sie beschlossen vierzehn Meilen neben einander zu reiten, und da es Mondschein war, schritten sie ohne Verzug zu Werke, nachdem sie ihren Pferden englisch Oel zu saufen gegeben hatten. Kaum aber waren sie zwey Meilen geritten, so stürzte der eine vom Pferde, brach den Arm und einige Ribben; auch verlohr er durch einen Hufschlag seines Pferdes ein Auge. Sein Freund wollte ihm zu Hülfe kommen; allein auch er wurde von dem sich bäumenden Pferde abgeworfen, wobey er sich den Hirnschädel zerschmetterte. Hier lagen sie beyde die Nacht durch, nicht weit von einander in einer schrecklichen Lage, bis sie am folgenden Morgen gefunden wurden.

Im May starb ein merkwürdiger Mann in London, Namens Veyhourin. Es war ein unermeßlich reicher, aber dabey so geiziger Holländer, daß er in Air-Street in einem Stübgen unter dem Dache wohnte, eine alte ungekämmte Perucke und einen kahlen blauen Rock trug, wobey er sich kaum

satt aß. Er hinterließ über 500.000 Pf. St. In den englischen Fonds allein besaß er 314.000 Pf. St. und das übrige in den Banken von Venedig, Genua und Amsterdam. Sein Testament war größtentheils zum Vortheil von Armen-Instituten und Polizeyanstalten gemacht, wobey auch 90.000 Pf. St. zur Ausbreitung der christlichen Religion bestimmt waren; und dies geschah mit Hindansetzung seiner Verwandten, die sich mit dem kleinsten Theil des hinterlassenen Vermögens begnügen mußten, wovon er unter andern der Stadt Dublin 20,000 Pf. St. vermachte, um die dortigen Straßen von Dieben und Landstreichern zu reinigen.

Der größte Theil dieser Reichthümer kam von seinem Onkel Huguetan her, der zur Zeit des spanischen Successions-Kriegs ein großer Banquier, oder vielmehr der größte in Paris war, und ein sonderbares Schicksal hatte, das als Beitrag zur Geschichte der Despotie Aufzeichnung verdient. Er wurde vom französischen Ministerio gebraucht, nach Spanien, Italien, Deutschland und den Niederlanden große Summen zum Unterhalt der dortigen französischen Armeen zu übermachen. In den letzten Kriegs-Jahren fand sich der Hof aus Geldmangel oft in einer schrecklichen Verlegenheit. Eines Tages, da es durchaus nothwendig war, eine ungeheure Summe Geldes in Deutschland an-

anzuweisen, schickte der Minister Pontcharttrin zu Huguetan, und verlangte, daß er das Geld auf seinen eigenen Credit aufnehmen sollte. Er legte ihm zugleich Wechselbriefe vor, und bestand auf deren Unterzeichnung, erst mit Bitten, und dann mit Drohungen, bis Huguetan, der die Bastille und sodann seinen gänzlichen Untergang fürchtete, sich entschloß, alle ihm vorgelegte Papiere zu unterzeichnen. Sobald er aber nach Hause gekommen war, schrieb er sogleich an alle Kaufleute, auf denen die Wechsel gezogen waren, um die Acceptation zu verhindern, weil, wie er sagte, solche von ihm mit Gewalt erpreßt wären; sobald er diese Briefe ausgefertigt hatte, floh er selbst nach Holland. Die Minister mußten sich nun helfen so gut sie konnten, beschlossen aber sich zu rächen. Es wurde ein Emissarius nach Holland geschickt, der den Auftrag hatte, sich, wo möglich, der Person des Huguetan zu bemächtigen, und ihn lebendig nach Frankreich zu bringen. Der Emissarius fand ihn bald aus, und es gelang ihm, durch allerhand Mittel seine Bekanntschaft zu machen, und ihn gegen allen Argwohn sicher zu stellen. Endlich erschien eine vortheilhafte Gelegenheit, den Streich auszuführen. Huguetan wurde überfallen, geknebelt, gebunden, und nun gieng die Reise nach Frankreich. Sie reißten Tag und Nacht, hielten

ihre Mahlzeiten im Wagen, und stiegen nirgends aus; und so gelangten sie ohne Hinderniß bis an die Gränze von Flandern. Hier war ein Zollhaus, und der Emissarius war genöthigt auszusteigen, um gewisse Fragen zu beantworten. Die Behutsamkeit, womit er die Wagenthüre öffnete und zuschloß, erzeugte bey den wachthabenden Soldaten Verdacht, der noch durch den Anblick eines unter der Thür hervorragenden Zipfels von einem seidenen Rock vermehrt wurde. Dies war Huguetans Schlafrock; denn er war in seiner Nachtkleidung weggekapert worden. Die Soldaten, die eine Entführung vermutheten, waren neugierig die Schöne zu sehen; sie öffneten daher die Wagenthür, und sahen nun mit Erstaunen einen geknebelten Menschen. Es wurde Lerm. Man nahm den Emissarius und seine Bedienten in Verhaft, und machte ihnen den Proceß. Sie wurden gehangen, und Huguetan kehrte nach Holland zurück, wo er starb, und seinem Neffen, Veyhourin, seine großen Reichthümer hinterließ, die dieser bis an seinen Tod so unwürdig benutzt hatte.

Das Boxen war immer noch in England Sitte. Es trat im July in London ein Bot-Meister auf, der nicht so, wie einst Humphries und Mendoza, Lehrstunden mit den Fäusten gab, sondern vermit-

telst einer Verfeinerung der Lehrmethode eine Anzahl anatomischer Figuren aufstellte, und an diesen die Stärke und Schwäche gewisser Muskeln zeigte, deren genaue Kenntniß bey den Schlägen und Stößen von großer Wichtigkeit seyn mußte. Im Januar 1791 sahe man abermals einen ausserordentlichen Kampf dieser Art im Thal bey Wrotham, wo ein zwanzig Fuß langes und eben so breites Gerüste für die Fechter, und ein großes Amphi-Theater für die Zuschauer errichtet worden war. Die Fechter waren zwey Meister in der Kunst: Johnson und ein colossalischer Mensch, den man gewöhnlich den großen Ben nannte. Die berühmtesten Virtuosen in der Box-Kunst, selbst Humphries und Mendoza, waren hier die Secundanten. Die Wetten standen sieben zu vier zum Vortheil des Johnson, der noch nie überwunden worden war. Dieser letztere brauchte nun alle Künste, durch Krümmungen und schleunige Wendungen des Körpers den herculischen Schlägen seines Gegners auszuweichen; vorzüglich aber war seine Absicht, ihn zu ermüden. Ben merkte dies, stand still, und läßt sich nunmehr von den durch Krümmungen des Leibes abgematteten Johnson angreifen, der besonders Kunstschläge am Kopf anzubringen wußte. Ben hatte seine Haare im Nacken aufgerollt; ein Umstand, den Johnson benutzte, ihn zu zausen.

Die Secundanten traten herbey, und schnitten ihm die Haare bis auf die Haut ab. Der Kampf dauerte vier und zwanzig Minuten, und der Sieg schien noch unentschieden, als Johnson bey einem Streich den Elnbogen seines Gegners auf, und dabey zwey Finger an seiner rechten Hand aus den Gelenken brachte. Dennoch focht er noch ein Paar Minuten; weil er aber jetzt unfähig war, diese seine so nöthige, steif gewordene Hand ferner zu ballen, so mußte er aufhören, und sein Gegner behauptete nun als Ueberwinder den Kampfplatz.

Dies Gefecht erzeugte ein neues. Der Box-Meister Ward, der auch anwesend war, wurde bey dieser Gelegenheit von dem als Faustkämpfer so berüchtigten Mendoza herausgefordert. Er nahm den Kampf auch sogleich an, ob er gleich seit einiger Zeit an einer Augenkrankheit sehr litt; ein bedenklicher Umstand für einen Kämpfer; daher auch diese Ausforderung von vielen als sehr unmännlich betrachtet wurde. Unter andern stellte dies der Box-Meister Wood ins Licht, und erbot sich, obgleich Ward ihn ehmals überwunden hatte, es dennoch mit Mendoza aufzunehmen. Er verlangte nur, den Kunstregeln gemäß, zu wissen: Zeit, Ort und Summe. Mendoza aber wich diesem Antrag aus, und hielt sich an Ward.

Die-

Diese Wettkämpfe sind unter andern auch darin von den gewöhnlichen Duellen unterschieden, daß sie nicht gleich gehalten, sondern immer lange verschoben werden. Diesmal wurde der Termin bis zum Januar des nächstfolgenden Jahres 1792 ausgesetzt, und zwar sollte der Kampf bei der Stadt Norwich geschehn. Mendoza, als ein kluger Speculant, wartete jedoch diese Zeit nicht ab, sondern fand sich schon im Herbst 1791 an diesem reichen Handelsort ein, und errichtete hier sofort eine Schule. Die Lehrlinge drängten sich herbey, und zwar von den vornehmsten Volksklassen der Stadt. Man sahe junge Advocaten, Theologen, Officiere, Aerzte, ja selbst einige Aldermänner, die Unterricht in der edlen Box-Kunst nahmen. Mendoza, der seine jüdischen Vorurtheile längst abgelegt hatte, war täglich der Gegenstand von Festen, Schmausereyen und Jagdparthien. Die angesehensten Familien beeiferten sich um die Wette, ihn zu bewirthen; und so erwartete er ruhig den Tag, wo ihm bey einem Siege eben so wohl, wie bey einer Niederlage, gewaltige Faustschläge, Stöße und Wunden gewiß waren.

Der vorerwähnte große Ben, der an seinem Geburtsort Kingswood auf seinen Lorbeern ruhete, hatte einen in der Box-Welt noch unbekannten

Schüler, Namens Snailum, den er auf einmal als einen großen Meister aufstellen wollte. Ben vermochte ihn daher, den im westlichen Königreich hochberühmten Box-Virtuosen Hales herauszufordern, und gab ihm, um das Gefecht mit Ehren zu bestehn, sechs Wochen zuvor noch ausserordentlichen Unterricht, wettete selbst 300 Pf. Sterl. auf ihn, und war auch sein Secundant. Der Kampf geschah im April ohnweit Bristol unter einem ungeheuern Zulauf von Menschen aus der umliegenden Gegend, und aus Bath, und dauerte eine Stunde und vier und vierzig Minuten. Beyde Kämpfer hatten colossalische Körper und keulten mit ihren geballten Fäusten auf einander los, bis endlich Snailum, auf beyden Augen geblendet, sinnlos zu Boden sank, und man ihm hier auf der Stelle eine Ader öffnen mußte; während welcher Zeit der Sieger Hales in einer Post-Chaise, von vielen Reutern und Wagen begleitet, triumphirend fortfuhr, nachdem er zuvor, durch Stolz getrieben, den großen Ben selbst als den Lehrer seines Ueberwundenen herausgefordert hatte. Ben schlug es nicht ab, nannte aber, als ein reicher Mann, einen so hohen Wettpreiß, unter dem er kein Gefecht eingehen wollte, daß der andre gezwungen war, sich zurückzuziehn.

Eine närrische Wette zwischen einem Fleischerknecht und einem Arbeitsmann gab im December auf dem Felde bey Islington ein comisches Schauspiel. Der Fleischer erbot sich ein Schwein geschwinder rückwärts zu treiben, als der andre in eben der Zeit es vorwärts treiben würde. Der erstere gewann die Wette dadurch, daß er die Schnautze des Thiers mit einem Strick umwand, und es sodann immer auf den Kopf schlug.

In einem Dorfe bey Chester sahe man im März eine außerordentliche körperliche Anstrengung. Ein Landmann wettete um fünf Guineen, daß er einen Raum von sechzig englischen Ellen in zwanzig Hüpfen zurücklegen wollte. Der Mann war schwerfällig und dickbäuchigt; da nun überdem seinem Gegner die Wahl des Bodens gelassen wurde, der daher auch den unebensten in die Höhe laufenden Terrain aussuchte, welchen er nur in der ganzen Gegend finden konnte, so hielt man die Ausführung für unmöglich. Sie geschah doch zu jedermanns Erstaunen, und zwar nur in funfzehnmal Hüpfen.

Ein Müssiggänger in London wettete im März um zwanzig Guineen, daß er in einer Stunde Zeit alle Bäume in St. James-Park mit Kreide bezeichnen wollte. Er vollbrachte dies mit unglaub-

licher Geschwindigkeit, und war in 50 Minuten damit fertig.

Das Wettlaufen zu Fuße ist schon oft in diesen Annalen gedacht worden, und muß daher nur dann wieder hier angeführt werden, wenn sonderbare Umstände, grössere Fertigkeit oder Neuheit, mit Scenen dieser Art verbunden sind. Diese Neuheit sahe man im November zu Hampton-Wick. Der berühmte Wettläufer Cotterel verband sich, mit einem raschen und auf Rennbahnen bekannten Pferde zwanzig englische Meilen weit (vier deutsche Meilen) in die Wette zu laufen. Es war eine kühne Anstrengung menschlicher Kräfte, um auch hierin die Ueberlegenheit der Menschen über kraftvolle Thiere zu zeigen, und in dieser Hinsicht war die Scene merkwürdig. Die Anzahl der Zuschauer war ungemein groß, und die Wettsummen sehr beträchtlich; das Pferd hatte einen leichtwiegenden Reuter. Beide setzten sich zugleich in Bewegung, und blieben eine Zeitlang nahe beysammen. Nach zurückgelegten sieben Meilen aber hatte Cotterel einen Vorsprung von dreyhundert Schritten, und die Wetten stiegen jetzt zwey gegen eins auf seinen Sieg. Nun stieg der Reiter ab, und ein Knabe nahm seine Stelle auf dem Sattel ein, da er denn am Ende von eilf Meilen dem laufenden Mann um hundert Schritte nä-

näher war, und nach der dreizehnten Meile ihm zuvor kam. Cotterel versuchte es noch eine kurze Zeit; sah aber bald die Unmöglichkeit des Siegs, und gab daher nach zurückgelegter vierzehnten Meile den Wettstreit auf, nachdem er diese große Strecke Wegs, beynahe drey deutsche Meilen, in drittehalb Stunden gelaufen war. Man ließ das Pferd die Reise fortsetzen, und zwar bis zur achtzehnten Meile etwas gemäßigt, die letzten beyden Meilen aber was es noch zu laufen vermochte. Es brachte hiemit 21 Minuten und 6 Secunden zu; so wie es die ganze Strecke, von zwanzig englischen Meilen, in drey Stunden und 41 Minuten zurückgelegt hatte.

Wir kommen nun zur Geschichte der Verbrechen. Der Opern-Director Gallini, ein Italiener von Geburt, der aber durch die Heirath mit einer Schwester des Grafen Abington, ein Mann von Ansehn in England und auch Baronet geworden war, suchte seine Einkünfte auf mancherley Art zu vermehren. Unter andern trieb er einen starken Schleichhandel, wobey die contrebande Waaren im Opernhause heimlich aufbehalten wurden. Er nahm seine Maaßregeln so wohl, daß alles ein Geheimniß blieb; erst da das Opern-Haus abbrannte, und man die vielen Ballen und Kisten, die im Feuer standen, retten wollte, wurde die Sache entdeckt.

Der

Der Proceß wurde durch Hof-Gunst und Advocaten-Künste von einer Zeit zur andern verschoben. Die Menge Waaren, die man noch unversehrt aufgefunden und weggenommen hatte, war aber so beträchtlich, daß sich die Strafgelder dafür auf 50,000 Pf. Sterling beliefen. Die Richter waren jedoch nachsichtsvoll, und er durfte nur 5000 Pf. St. erlegen.

Die Assecuranz-Gesellschaft, die unter der Benennung: Sun Fire Office bekannt ist, erhielt im July einen Brief, der an die Directoren der Societät addressirt war, und eine Banknote von sechzig Pf. St. enthielt. Der Inhalt des Briefs besagte, daß er von einem unglücklichen Manne käme, der beyliegende Summe von der Societät bey einer gewissen Gelegenheit zu viel erhalten hätte, und sie daher jetzt wieder zurück zahlte. Der Brief war ohne Namen, und wie bey solchen Fällen gewöhnlich, sowohl in einer verstellten Handschrift, als mit einer schlechten Orthographie geschrieben; auch hatte er kein Zeichen, das den Briefsteller hätte kenntbar machen können.

Man hat in England den Gebrauch, wenn man Banknoten in Briefen mit der Post wegschickt, solche in zwey Stücken zu zerschneiden, und sie in zwey auf einander folgende Posttage abzusenden. Durch dies Mittel wird die Entwendung sehr erschwert,

schwert, da beyde Stücke zusammen zur Realisirung der Note der Bank überliefert werden müssen. Ein Krämer, der Banquerot machen und aus England entweichen wollte, schaffte tausend Pf. St. zusammen, ließ sich dafür auf der Bank eine Note geben, schnitt sie entzwey, und vermochte zwey Personen, die nichts argwohnten, ihm jeder die volle Summe für eins dieser Stücke zu leihen, da er denn mit den betrügerisch erstandenen tausend Pf. St. nach Frankreich gieng, und es seinen Gläubigern überließ, sich wegen der Note zu vereinigen.

Niels Karre, der einem großen Handelshause in London, Wolf und Comp., vier und zwanzig Jahr als Commis redlich gedient hatte, wurde nach dieser langen Probezeit zum Schelm, und lief mit fünf tausend Pf. St. Gold und Banknoten davon. Mr. Derville, ein mit dem Hause verbundener, eilte ihm nach, und fand ihn in Brighton; er war aber so großmüthig, diesen Nichtswürdigen, nach Zurückgabe des Geraubten nicht allein abziehen zu lassen, sondern gab ihm noch ein ansehnliches Geschenk mit auf dem Weg. Auch die Frau eines angesehenen Krämers bey Rathbone-Place, die durch ihr Betragen sich in einem Zeitraum von fünf und zwanzig Jahren bey der Nachbarschaft in Achtung gesetzt hatte, fiel so tief, daß sie in einem

Kramladen ein Paar seidne Strümpfe stahl. Sie wurde auf der That ertappt, entgieng aber der Strafe durch die Gutherzigkeit des Krämers, der sie ihren eigenen Gefühlen überließ.

In Glasgow bedienten sich eine Anzahl Schuldgefangene einer besondern List, um zu entfliehn. Sie sangen Psalmen mit so vielem Geräusch, daß dadurch ihre Operationen zur Flucht verdeckt wurden, die sie auch glücklich vollbrachten. Dieser gute Erfolg munterte zur Nachahmung auf, und mehrere sehr verschuldete Familien in London bedienten sich dieses Mittels, ihre Effecten den Gläubigern, vorzüglich den Hauseignern, zu entziehn. Sie luden Nachbarn und andre zu ihren geistlichen Uebungen ein, und mitten unter dem Singen, das zu desto besserer Erbauung aus vollem Halse geschah, wurde der beste Hausrath fortgeschafft.

In fast allen Gesetzbüchern Europens findet man mit Ausnahme der Vergehungen gegen das sechste Gebot, keine Strafen für die Laster, gegen welche sowohl alte als neue Gesetzgeber sehr nachsichtsvoll gewesen sind. Die Magistrats-Personen in Glasgow aber dachten anders. Im September wurde ein junger Mensch von seinen Obern als ein Trunkenbold angeklagt, der durch keine Vorstellungen von dieser Lebensweise abzubringen wäre.

Die

Die Richter sandten ihn dafür auf drey Monat ins Zuchthaus. Dies Urtheil vermochte einen Mann, gegen seine Frau eine ähnliche Klage zu führen. Ihre beständige Trunkenheit, wodurch sie unfähig wurde, ihrem Hauswesen vorzustehn, und die Nachbarschaft beunruhigte, ward von diesen Magistrats-Personen als eine Verletzung der Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft betrachtet, und da die Sache umständlich bewiesen wurde, mußte sie auf ein Jahr ins Zuchthaus wandern.

Ein Constabel in London klagte vor dem Tribunal des Lord Majors einen Bürger an, daß er neun Flüche gethan und sich betrunken hatte. Die ihm zuerkannte Strafe war: für jeden Fluch einen Schilling, und für die Trunkenheit fünf Schillinge zu bezahlen. Dies Urtheil, obgleich nicht gesetzwidrig, ist höchstauffallend in einem Lande, wo mehr wie in irgend einem unter dem Monde geflucht und übermäßig getrunken wird.

Die Diebe und Räuber waren in ihrem Gewerbe so arbeitsam, so listig, und so verwegen, wie man noch nie zuvor gesehn hatte, wovon man hier die merkwürdigsten Züge anführen wird. Im October brach eine Bande Diebe einige Stunden nach Mitternacht in das im westlichen Theil der Stadt liegende Haus des Aldermann Säundersons

ein,

ein, und raubten blos aus dem Schreibpult an 2000 Pfund Sterling. Eine andre Bande fiel zu eben dieser Zeit in ein Haus in Westminster, und nahm alles von Werth mit, wovon allein das Silberzeug über tausend Pf. St. geschätzt wurde. Diese Diebereyen wurden mit so viel List und Behutsamkeit ausgeführt, daß in beyden Häusern niemand von der Familie, noch von den Dienstboten erwachte, daher die Diebe auch noch die Verwegenheit hatten, aus dem Keller mehrere Bouteillen Wein zu holen, und sie ruhig auszuleeren, worauf sie sich denn ganz in der Stille fortmachten.

Noch eine andre Bande machte im November einen sehr durchdachten Plan. Die Spitzbuben wußten, daß ein reicher Mann in Deptford, einem bey London an der Themse liegenden Ort, seinen Sohn aus Westindien erwartete. Es wurde daher an den Vater ein erdichteter Brief geschrieben, worin der Sohn ihm seine Ankunft in Gravesend meldete, aber auch zugleich anführte, daß er wegen eines übeln Falles vom Mastbaum noch einige Tage auf dem Schiff würde bleiben müssen; ein Fall, der seinen rechten Arm beschädigt hätte, und ihn daher auch hindere, diesen Brief eigenhändig zu schreiben; zugleich bat er den Vater, einen mit allerhand Sachen gefüllten Kasten, den er senden wür=

würde, in Verwahrung zu nehmen. Der Kasten kam an, und wurde mit vieler Mühe, weil er überaus groß und schwer war, in das Schlafzimmer des Sohnes gebracht. Der Haushund bellte gewaltig gegen den Kasten, und ob man ihn gleich wegjagte und schlug, so kam er dennoch immer wieder, um den Kasten anzubellen. Dieser Umstand erregte Verdacht, und man öffnete diesen Kasten; da denn zum Erstaunen aller ein Kerl darin gefunden wurde, der da gestand, daß er zu einer Räuberbande gehöre, und auf diese Weise ins Haus geschickt sey, um es in der Nacht zu öffnen, und seine Spießgesellen einzulassen. Er hatte zwey Pistolen, Phosphorus zum Feuermachen, und Brecheisen aller Art bey sich; dabey war der mit Stricken umwundene Kasten so gemacht, daß er ihn inwendig öffnen, und vermittelst eines verborgenen Schiebers, auch die Hand herausstecken, und die Strikke zerschneiden konnte.

Der bekannte 103jährige Sergeant, Donald Maclod, wurde Abends im Januar von drey Dieben angegriffen, die unter Todesdrohungen sein Geld forderten. Der Greiß wollte sich dazu nicht bequemen, und wehrte sich tapfer. Er schlug den einen gleich mit seinem Stock zu Boden; der zweyte, der mit einem Messer nach ihm stach, ver-

 fehlte

fehlte ihn und traf das Taschenbuch, woran es abglitschte, und nun schlug ihm der alte Mann das Messer aus der Hand. Endlich aber wurde er doch überwältigt und erbärmlich zugerichtet. Die Diebe raubten ihm nun sein in sechszehn Schilling bestehendes Geld und sein Taschenbuch.

Auch im Pallast der Königin, Buckingham-House, wurde gestohlen, und zwar einiges Silbergeräthe. Der Dieb war ein Deutscher, ehemals ein Lakey der Königin, der aber seines Dienstes entlassen worden war. Da er das Locale sehr gut kannte, so wurde es ihm leicht einige Silberartikel zu entwenden, die er sodann in seiner Dummheit bey einem Pfänder-Leiher versetzen wollte. Dieser Mann aber, durch das Wapen belehrt, hielt ihn gleich an, und nun wurde der König als englischer Ehemann, der die Rechte seiner Frau vertreten muß, Kläger, wobey zwey von seinen Bedienten den Diebstal, und der Silberbewahrer das königliche Eigenthum bezeugten, der Advocat aber beweisen mußte, daß der Pallast von Buckingham des Königs Wohnhaus wäre, worauf der Dieb zum Strange verurtheilt, vom Monarchen aber begnadigt wurde.

Ein eigner Vorfall aber war die Geschichte eines erdichteten Hauseinbruchs. Mr. Westbrook hielt ein

ein Coffeehaus, das unter dem Namen Mount Coffeehaus in London bekannt ist. Eines Morgens im July, sehr früh noch vor Tagesanbruch, hörte er nahe bey seinem Schlafzimmer eine Pistole abfeuern, wobey eine Stimme erscholl in den Worten: „Hülfe! Hülfe! Diebe! Diebe!“ Er sprang hierauf aus dem Bette, und fand vor dem Zimmer seinen Coffeediener *) im Hemde stehend, und nun liefen beyde bis an die Hausthüre, um die vermeinten Räuber zu verfolgen. In der Küche fanden sie die Fensterladen zerbrochen, und ein Fenster offen. Man suchte überall, fand aber niemand, worauf denn der Coffeediener Hannam folgenden Bericht erstattete. Am Abend habe er schon, wie er sagte, ein Geräusch gehört, das er gleich für einen Diebs-

*) Vielleicht ist dies das schicklichste Wort, um das Englische Waiter zu übersetzen; denn Marquer kann man nicht sagen, weil auf den Englischen Coffeehäusern nicht Billard gespielt wird. Ueberhaupt fehlt in Dentschland der Name für das Amt solcher Menschen, die in Gasthöfen und an andern öffentlichen Oertern die Aufwartung haben, und die man bald Marqueurs, bald Tafeldecker, bald Kellner nennt, obgleich dies drey ganz verschiedene Beschäftigungen sind. Der durch seine arme Sprache eingeschränkte Franzose nennt noch unpassender solche Leute Garçons, die oft nicht mehr jung, selbst Hausväter, und also keine Garçons sind.

Versuch gehalten, und auch seinen Verdacht einem von den Mädgen mitgetheilt habe, die aber darüber gelacht hatte. Hierauf habe er die ganze Nacht zu wachen beschlossen, allein sich dennoch gegen Morgen entkleidet zu Bette gelegt, wo er aber bald nachher einen Fall des Fensters hörte, sodann aufsprang und mit einem Degen die Treppe herabeilte. Hier kam ihm ein Kerl mit einer Pistole entgegen, wobey er auch die Stimme seiner Diebsgesellen hörte, die leise sprachen. Der Pistolenmann feuerte nun, und verwundete den Diener im Arm, worauf er ihm die Pistole an Kopf warf und fortlief, welches auch die andern thaten.

So wie diese Erzählung, geschah auch die umständliche Anzeige im Ober-Policey-Amt in Bow Street, da sich denn sofort der Gerichts-Beamte Townshend nach Mount Caffeehaus begab, die Sache näher zu untersuchen. Er besichtigte das Fenster, wo es hieß, daß der Einbruch geschehen war, fand jedoch keine Spur des äussern Einbruchs, wohl aber die augenscheinlichen Merkmale, daß man von innen das Holzwerk weggebrochen hatte. Townshend faßte nun gleich den stärksten Verdacht gegen Hannam, und nahm ihn als angeblichen Zeugen mit zum Ober-Policey-Richter, Sir Sampson Wright. Hier wiederholte dieser Mensch sein Histörchen; allein mit so viel Wider-

sprü-

sprüchen und auffallender Verwirrung, daß alle Anwesende von seinem Verbrechen überzeugt wurden, nur allein sein Herr, Mr. Westbrook, nicht, der den Verhaft hinderte, indem er sagte: daß der Mensch ihm drey Jahre lang treu gedient, und er ihn daher, ohne stärkere Beweise zu haben, unmöglich eines solchen Verbrechens fähig halten könnte. Man machte nun eine neue Untersuchung auf der Stelle, da denn mehrere Anzeigen sich fanden, unter andern das blutige Hemde, das vorsetzlich zerrissen zu seyn schien. Jetzt wankte der Herr selbst in seinem Glauben an die Tugend des Dieners, der nun zu einem neuen Verhör geführt wurde, und unterweges, von der Furcht überwältigt, alles seinem Herrn entdeckte. Er wiederholte diese Erklärung, daß er allein die ganze Farce gespielt hätte, vor dem Ritter Wright, und gab als Bewegungsgrund zu dieser Handlung seine Eitelkeit an, und die Hoffnung, für seinen Muth, womit er zur Beschützung des Hauses sein Leben gewagt, ansehnlich belohnt zu werden. Der Ritter Wright entließ ihn mit einem scharfen Verweis, und rieth seinem Herrn, diesen Projectmacher von sich zu thun.

Mannigfaltig waren die Kunstgriffe und neuen Hülfsmittel, deren die Diebe und Räuber sich bey ihrem Handwerk bedienten. Mr. Bale, ein rei-

cher Engländer, gieng im December des Abends auf der Straße, ohnweit Grosvenor-Square, und nahm eine Prise Toback aus seiner Dose. Ein wohlgekleideter Räuber zu Pferde, der auf Professions-Abentheuer ausritt, dies Tobacknehmen bemerkte, und Gold witterte, hielt stille, und bat sich mit grosser Höflichkeit eine Priese aus, unter dem Vorwand, seine Dose zu Hause vergessen zu haben. Mr. Bale reichte ihm ohne Bedenken die seinige dar, womit der Räuber sofort weggaloppirte.

Ein Wundarzt und Einwohner von St. Albans, Mr. Lucas, ritt im October des Abends über Feld, allein wohlbewaffnet. Ein Straßenräuber zu Pferde hielt ihn an, und verlangte unter Todesdrohungen Geld und Uhr. Die Antwort war ein Pistolenschuß in die Brust, der den Räuber vom Pferde herabstürzte. Mr. Lucas stieg nun ab, um zu sehen, ob er tod wäre; allein in diesem Augenblick näherte sich ihm ein zweyter Räuber, der so fort feuerte. Die Kugel streifte blos die linke Hand des Wundarztes, der nun auch seine andre in der Hand fertig haltende Pistole abbrannte, und dem zweyten Räuber den Arm zerschmetterte. Dieser Verwundete ritt fort, wurde aber noch in der nämlichen Nacht, ohnweit vom Raubplatz, in Verhaft genommen, da sein elender Zustand ihn verhinderte weiter

zu

zu reiten, und dadurch seine Ausfindung beschleunigte. Den andern Verwundeten verließ der Wundarzt nicht; er ließ ihn auf eigne Kosten nach St. Albans fahren, wo er die Kugel herauszog, und durch seine Sorgfalt und Geschicklichkeit den Räuber wieder herstellte, auch hernach nicht als Kläger gegen ihn auftrat.

Der Ritter Pepper Arden, zum Ministerio gehörig, wurde im Februar in seiner Chaise bey Finchley-Common von zwey Straßenräubern angefallen. Sie verlangten unter Vorzeigung der Pistolen, aber sonst mit Höflichkeit, seine Börse und Uhr. Er gab beydes; worauf ihn einer der Räuber fragte: ob die Uhr ein Familienstück wäre? Der Ritter, der jetzt eine gute Gelegenheit hatte, durch eine kleine und vielleicht sehr erlaubte Noth-Lüge die Uhr zu retten, war jedoch so freymüthig, Nein! zu sagen; da sie denn die Räuber behielten. Im Beutel befanden sich eilf Guineen; von diesen wurde ihm eine Guinee zurückgegeben, um seine Reisekosten bis London zu bestreiten.

Mr. Munro, ein Londner Bürger, wurde an eben diesem Orte, in der nämlichen Woche, auch in einer Post-Chaise angefallen; aber nur von einem Räuber, der sehr gut beritten war. Er verlangte Geld und Uhr. Munro sagte, daß er

keine Uhr und nur sehr wenig Geld bey sich hätte. Der Räuber erwiederte; er wüßte es besser, und wäre ihm einige Meilen gefolgt; wenn er daher nicht sogleich das verlangte überlieferte, so wäre sein Ende nahe, wobey er den Hahn seiner Pistole spannte. Der bedrängte Reisende versicherte ihm nochmals heilig, daß er keine Uhr, und an Geld nur fünf Schillinge habe, die zu seinen Diensten wären. „Wenn das alles ist, was ihr habt, „sagte der Räuber, so segne euch Gott. Ich will „verdammt seyn, wenn ich es euch nehme!“ Worauf er davon ritt.

In Dublin hatte man sich eines berüchtigen Räubers, Namens Ryan, bemächtigt, und ihn nach dem neuen Gefängniß gebracht, wo er im October seinen Proceß, und sein höchstwahrscheinliches Todesurtheil erwartete. Dieser Mensch hatte auch gelegentlich das Gewerb eines Betrügers getrieben, und für sehr beträchtliche Summen falsche Anweisungen auf die königliche Casse gemacht, die auch richtig ausgezahlt worden waren. Auf diese Weise mangelte es ihm nicht an Geld; auch lebte er im Gefängniß mit großem Aufwand, und in zahlreicher Gesellschaft, die immer bey ihm zechte. Unter diesen Schmausereyen ward es dem Ryan nicht schwer, zu entwischen. Er entkam auch

glück-

glücklich, gab aber noch zuvor einen Beweis seines Original-Charakters. Der Tavernist, der ihm das Nöthige zu seinen Gastmählern geliefert hatte, und dem er eine ansehnliche Summe schuldig war, erhielt von ihm am Abend zuvor die Weisung, ihm seine Rechnung zu schicken. Der Mann erschrack; denn er fürchtete, einen so guten Kunden zu verlieren; daher verschob er die Ausfertigung seiner Rechnung, nicht aber seine Entschuldigungen, mit dem Beysatz, daß er hoffe, ihm keine Ursache zu klagen gegeben zu haben. Ryan aber bestand darauf, die Rechnung ohne Verzug zu haben, mit der Aeusserung, daß er die Ursache davon am folgenden Tage erfahren sollte. Die Rechnung wurde nun gebracht, und das Geld sogleich ohne Abzug bezahlt; da denn die gleich darauf erfolgte Flucht dem Tavernisten das Räthsel auflößte, und ihn dahin brachte, den Entflohenen allen seinen Freunden und Bekannten als einen Mann von Ehre aufzustellen.

Eine Räuberbande beschloß von dem Pferde-Rennen in Newmarket nicht allein durch ihr Auflauern auf Reisende, sondern auch auf andre Art Nutzen zu ziehen, da sie wußten, daß immer ansehnliche Summen in Wechsel und Banknoten zum Wetten durch die Post dahin geschickt wurden. Sie

überfielen daher im October den Postreuter ohnweit Cambridge, banden ihn, und nahmen ihm das Felleisen ab, worin sie über 5000 Pf. St. in Bank-Noten, ausser vielen Wechseln fanden, die noch weit mehr betrugen. Sie versuchten es, diese Wechsel zu negociren; allein hierdurch wurden sie verrathen, und drey von ihnen gefänglich eingezogen. Man glaubte durch sie Nachricht von einem andern Postraube zu erhalten; da einige Zeit zuvor der Postreiter mit dem Felleisen von Warrington auch war überfallen und ermordet worden. Allein man konnte nichts erfahren.

Ein Straßenräuber, der das Ansehn eines Mannes von Bedeutung hatte, stieg in einem an der Rumforder Straße gelegenen Wirthshause ab, um zu trinken, man brachte ihm einen silbernen Becher, den er ausleerte, zu sich steckte und davonritt. Der Wirth warf sich aufs Pferd, eilte ihm nach, und näherte sich ihm mit der höflichen Erinnerung, daß er die Bezahlung vergessen hätte. Der Räuber entschuldigte sich, und bezahlte die verzehrten sechs Pence; als aber der Wirth nun auch den Becher forderte, zog der andere eine Pistole hervor, und zwang ihn, alles bey sich habende Geld, das in sieben Guineen bestand, noch dazu herzugeben.

Man

Man führte einen blinden Dieb, Namens Simpson, zum Friedensrichter Hyde in London. Er hatte eine Uhr gestohlen, die man auch bey ihm fand. Hyde bezeugte seine Verwunderung, daß ein blinder Mann ein solches Verbrechen begehen könne; worauf dieser erwiederte: „Ich habe oft „gehört, daß es so viele blinde Diebe, als blinde „Magistrats-Personen giebt.

Wenthwoorth, ein berüchtigter Straßenräuber, dem man schon lange aufgelauert hatte, wurde endlich durch einen Wundarzt entdeckt, der ihm eine Kugel aus der Brust zog, womit ein Reisender die Geldforderung des Räubers beantwortet hatte. Er wurde sofort zum Ober-Friedensrichter, Sir Sampson Wright, gebracht, wo er jedoch Anfangs alles läugnete, obgleich viele Personen erschienen, die ihn als Räuber anklagten. Endlich aber, von allen Seiten überwiesen, räumte er alles ein. Einer dieser Kläger erzählte seine Raubgeschichte, die an einem Sonntage geschehen war. Hierwider protestirte Wenthwoorth besonders als eine Beleidigung, und so wie jener Neapolitanische Bandit *), der alle begangene Mordthaten eingestand, allein, die große Beschuldigung, daß er am Fasttage Fleisch gegessen, nicht ertragen konnte, und antwortete: Sono Christiano, ich

*) England und Italien. 5ter Band.

ich bin ein Christ), so betheuerte Wenthwoorth, daß er in seinem ganzen Leben, an einem so heiligen Tage, keinen Raub begangen habe.

Es ist merkwürdig, daß die Diebe in England schon seit mehrern Jahrhunderten ihr Gewerbe systematisch trieben. Man findet in den Jahrbüchern der Stadt London, daß die Magistrats-Personen dieser Hauptstadt im December des Jahres 1585 in verdächtigen Häusern nach Räubern und Beutelschneidern, welche letztern sie cut purses nannten, Nachsuchung thaten. Bey dieser Gelegenheit entdeckten sie in der Gasse Smart'skey, in dem Quartier von Billingsgate, ein regelmässiges Institut, allwo Knaben in der Kunst zu stehlen Unterricht gegeben wurde. Eine ihrer Lehrmethoden war diese: Man that in eine Tasche eine Anzahl kleiner Kupfermünzen und einen Beutel mit Silberstücken. Diese Tasche wurde sodann Brusthoch an einem Bindfaden im Zimmer aufgehangen; an jedem Ende des Fadens befand sich ein kleines Glöckgen, das bey der geringsten Erschütterung des Fadens läutete. Das Probe-Thema für die Knaben, das ihre grössere oder geringere Geschicklichkeit, und ihre Anlage zum Diebstalent beweisen sollte, war also, sowohl den Beutel als die einzelnen Münzen alle aus der Tasche mit solcher Subtilität herauszunehmen, daß keine Glocke tönte.

In Dorchester hatte man ein Gefängniß nach dem Plan des unsterblichen Menschenfreundes Howard gebaut, und zwar in Form eines Vierecks, in dessen Mitte eine Capelle ist. Es befindet sich dabey ein Badhaus, und andre auf die Erhaltung der Gesundheit abzweckende Einrichtungen. In diesem Gebäude sind hundert einsame Cellen für die Gefangenen, worin sie alle abgesondert verschlossen werden, um sie zu vermögen, über ihren Zustand nachzudenken, desgleichen um sie zu verhindern, einander noch mehr zu verführen und verstockt zu machen.

Ueberhaupt bemühet man sich an vielen Orten im Reich, mit Eifer an der Verbesserung der Gefängnisse zu arbeiten. In Glasgow sahe man von dieser Sorgfalt ein der Aufzeichnung werthes Beyspiel. Im May wurde ein Weib allda aus dem Zuchthause losgelassen, wo sie sechs Monat lang eingesperrt gewesen war. In dieser Zeit hatte sie durch ihren Fleiß nicht allein die zu ihrem Unterhalt nöthigen Kosten verdient; sondern erhielt noch überdem bey ihrer Entlassung von den Vorstehern als Ueberschuß an baarem Gelde die für die dortige Armenklasse bedeutende Summe von drey Pf. St. und neun Schilling.

Das bekannte Londner Ungeheuer, Renwyk Williams, hatte in Bristol einen Nachahmer gefunden.

den. Mehrere Mädgen wurden im November des Abends in den Straßen dieser Stadt von einem Unbekannten ohne alle Veranlassung angefallen und verwundet. In einer Stunde hatten vier junge Frauenzimmer dies Schicksal, und in den folgenden Tagen noch andre. Man beschrieb die Gestalt und Kleidung des Unholds aufs genaueste, und der Magistrat von Bristol setzte auf die Entdeckung eine Belohnung von zwanzig Guineen. Dies geschah am Ende des Jahrs. Der Erfolg gehört also zur Geschichte des Jahres 1792.

Man erlebte auch in England abermals die abscheuliche That eines Muttermords. Es geschah im November an dem Ort Mark, in der Grafschaft Somerset. Der Mörder war ein Landmann, Namens Bawden, und sehr dem Trunk ergeben. Eines Abends kam er nach Hause, hatte all sein Geld versoffen, und wollte von seiner Frau mehr haben; da sie dies verweigerte, so erfolgten gewaltige Prügel, wovon seine herbeyeilende Mutter und Magd, weil sie sich der Frau annahmen, auch ihren Theil bekamen. Um fernern Schlägen zu entgehn, flüchteten sie sich alle drey in ein Zimmer, wo sie sämmtlich in ein Bette krochen; allein der Unhold suchte sie hier mit einem großen Knittel auf, womit er auf alle, besonders auf die Mutter loskeilte, die

durch

durch Vorhaltung ihrer Arme, soviel als möglich, ihren Kopf zu schützen suchte, aber doch so greulich zugerichtet wurde, daß sie wenig Stunden darauf starb. Ihr unnatürlicher Sohn hatte sie schon oft erbärmlich geprügelt; daher auch ihre letzten Worte waren: „Nun sterbe ich also von deinen Händen!“ Man bemächtigte sich sofort des Mörders, und brachte ihn ins Gefängniß.

Die Verbrechen nahmen in England nicht durch den Transport nach Botany-Bay ab; auch hatten alle die von dorther kommenden bösen Nachrichten keinen Einfluß auf verhärtete Bösewichter, die in jenem Welttheile auf neue Abentheuer hofften, und auch in mancher Rücksicht wohl gar eine Verbesserung ihrer Umstände erwarteten; wozu noch das Beyspiel des berüchtigten Taschendiebes Barrington kam, den der dortige Gouverneur Philips zum Ober-Aufseher und Richter auf einer kleinen Insel gemacht hatte, und der auch sein Amt mit Eifer verwaltete.

Indessen trat in dieser Colonie die von der Weisheit der Minister, wie es scheint, nicht vorher gesehene Folge ein, die oft von unbefangenen Britten als Frage aufgeworfen war: auf welche Art nämlich die Verbrecher nach überstandener Strafzeit nach ihrem Vaterlande zurückkommen könn-

könnten? War dieser Umstand mit Fleiß in der Transportations-Acte übersehn worden, so machte es der Menschlichkeit des Ministers Pitt und seiner Collegen eben keine Lobrede. Es ist jedoch hier kein Mittelweg, als sie geradezu entweder einer großen Unbedachtsamkeit, oder der Grausamkeit anzuklagen, wenn man auch die ganze sonderbare Unternehmung hier nicht critisch untersuchen, sondern ihre Würdigung der Nachwelt überlassen will.

Die geringste Transportations-Zeit ist auf sieben Jahre, und die Gründung der Colonie ist noch nicht so lange her. Es befanden sich unter den dortigen Verbrechern aber mehrere, die einen Theil ihrer Strafzeit schon in Woolwich überstanden hatten, und deren Termin daher geendigt war. Diese meldeten sich nun beym Gouverneur, und verlangten Plätze auf die zurückgehenden Schiffe; erhielten aber zur Antwort: daß sie zwar mitgenommen werden sollten; aber unter der Bedingung, daß sie ihre Passage bezahlen müßten. Es hieß: ihr Transport nach Botany-Bay habe der Nation schon zuviel gekostet *), um sie auch noch

*) Man hat diese Kosten für einen jeden Verbannten auf mehr als hundert Pf. St. berechnet.

noch auf deren Kosten wieder zurück zu senden. Zu einer solchen Passage war jedoch eine so große Summe erforderlich, daß ein so sehr weit von seinem Vaterlande Verbannter an deren Aufbringung nicht denken konnte. Zwey Männer, die gegen die Gesetzgeber declamirten, sich auf ihre Rechte als Britten, und auf ihre nach dem Gesetz jetzt wirklich erlangte Freiheit bezogen, bekamen die Antwort durch zweyhundert Peitschenhiebe. Einer dieser Unglücklichen war ein Mann von sechzig Jahren, dessen Sehnsucht nach seinem Vaterlande so auf gut Türkisch befriedigt wurde.

Die Heiraths-Ceremonie in Gretna Green an den schottländischen Grenzen, wo die Copulationslustigen aus allen Theilen des Königreichs beständig mit galoppirenden Postpferden hineilen, ist so berühmt, oder vielmehr berüchtigt, daß eine kleine Beschreibung davon hieher gehört. Ein Engländer, der im Jahr 1790 bey einer Scene dieser Art, als Bräutigam die Rolle spielte, erzählt sie folgendermaaßen: „Nach einer langweiligen Reise brachte uns unser Führer endlich „in die Hütte, wo der ehrwürdige Kittmeister „für die Wahlfahrer nach Hymens Tempel seinen „geistlichen Leimtopf kochte. Er war nicht zu „Hause; man suchte ihn eine halbe Stunde lang,

„und fand ihn endlich in einem Bierhause, aus
„welchem dieser Oberpriester Hymens, so wie ein
„Oberpriester des Bachus taumelnd herauskam,
„und zu uns eilte. Als ich ihn um den Preiß
„fragte, für welchen er die Copulations-Ceremo-
„nie vollziehen wollte, so forderte er sehr beschei-
„den dreißig Guineen. Ich gab ihm aber zu
„verstehn, daß wir lieber noch zwanzig Meilen
„weiter zu einem andern Geistlichen reisen, als
„eine so unverschämte Forderung bewilligen woll-
„ten. Nun stimmte er geschwind den Ton her-
„ab, bis auf zehn Guineen, die er sich aber
„voraus ausbath. Hiemit waren wir einverstan-
„den. Jetzt aber verlangte er noch voraus auch
„eine Bouteille Brantwein, aus welcher er wäh-
„rend der Ceremonie, obgleich sie kaum sechs
„Minuten dauerte, fünf Gläser trank, um, wie
„er sagte, seine Stimme zu stärken. Wir ver-
„langten einen Trauschein, welchen er auch sofort
„ausfertigte, und mit seinem Namen Thomas
„Brown unterzeichnete. Er enthielt nur wenige
„Zeilen, des Inhalts, daß die Personen Char-
„les * * * und Mary * * * nach dem Rituel
„der englischen Kirche und nach den Gesetzen der
„schottländischen Kirche von ihm rechtmäßig copu-
„lirt wären. Da man den Wunsch äusserte, noch
„einiger Zeugen Hand dazu zu haben, sagte er:
„Diesen

„Diesen Augenblick sollt ihr noch ein Paar bekom„men, worauf er ganz gravitätisch die Feder er„griff, und eigenhändig zwey fremde Namen „hinzusetzte. Und nun reiseten wir als ein recht„lich copulirtes Paar nach England zurück.“

Folgender Vorfall ist zwar nicht in England geschehn, sondern in Berlin; allein Engländer waren die handelnden Personen, und brittische Sitten der Gegenstand. Die Erzählung gehört also gewissermassen hieher, und ist auch noch von einer andern Seite sehr merkwürdig; eine Seite, die für manchen deutschen Leser der Hauptgesichtspunct seyn dürfte, hier aber, aus vielen Ursachen, nur wie im Vorbeygehn berührt, und auch durch keine Noten unterm Text erläutert werden soll. Wer deren bedarf, der halte sich bloß an die hier aufgeführten Britten, und übersehe das übrige.

Es war im May 1791 *), als eine Menge Fremden sich in Berlin einfanden, um hier das militärische Schauspiel einer Musterung mit Manövern zu sehn, das, wie bekannt, alle Jahr im Frühling auf den Feldern bey der Hauptstadt gegeben

*) Der Verfasser war damals noch ein Einwohner von Berlin.

ben wird. Unter diesen Fremden waren auch eine Anzahl Engländer, mehrentheils Officire, die, wie die Erfahrung lehrte, nicht um Unterricht hergekommen waren, sondern aus Liebe herumzuschwärmen, aus Neugier, etwas zu sehen was sie noch nicht gesehn hatten, und womit sie sich nach ihrer Rückkunft brüsten konnten; auch zog der hier angelangte Herzog von York mehrere von seiner Nation herbey, die eben nicht zu seinem Gefolge gehörten. Von diesen Engländern logirten unter andern vier, die durch ihre Geburt und ihren Stand nicht zu den gemeinen Volksklassen gehörten, im Hotel die Stadt Paris genannt, wo sie, mit der deutschen Sprache unbekannt, und von Langerweile geplagt, sich durch allerhand Ausschweifungen, besonders durch unmäßiges Trinken die Zeit vertrieben. Eines Tages nach dem Mittagsessen opferten sie auch dem Bachus nach ihrer Weise, und zerschlugen die Spiegel und andre Hausgeräthe in den Zimmern. Auf die Vorstellungen des Gastwirths hieß es: „Wir bezahlen alles." Der Wirth war zufrieden, oder mußte es seyn, und nun raseten sie fort. Ein Aufwärter, der nicht geschwind genug die Trinkflaschen bringen konnte, oder wollte, wurde von ihnen die Treppe heruntergeworfen, mit Gefahr den Hals zu brechen. Diese Gewaltthätigkeit erzeugte neue

Vor-

Vorstellungen von Seiten des Wirths, mit dem Beyfügen, daß sie den Menschen leicht ums Leben hätten bringen können. Hierauf folgte von diesen Betrunkenen eine so sonderbare als characteristische Antwort. Es hieß: God dam you! if he dies, put him upon the bill; „Gott verdamme „euch! Stirbt er, so setzt ihn mit auf die Rech„nung.“

In dieser Stimmung beschlossen die Engländer auszugehn, und ihren Unfug auf der Straße fortzusetzen. Sie fielen alle Leute an, neckten, stießen, ja prügelten alles was ihnen nahe kam; selbst ein unbewafneter Gendarmist blieb von ihnen nicht verschont, und wurde bey seinem Haarzopf hin und hergezogen. Die Stöße, die ihnen dafür zu Theil wurden, achteten sie nicht. So herumschlagend gelangten sie auf den Platz vor dem Opernhause. Es war gegen Abend, und daher diese Gegend als der Zugang zur Haupt-Promenade unter den Linden, voller Menschen. Das Gefecht wurde nun bald ernstlich. Man umringte die Engländer, und zahlte ihnen die Prügel mit Wucher zurück. Es währte jedoch nicht lange, so erschienen Soldaten, ein Unter-Officier und zwey Gemeinen, die von der Zeughauswache abgeschickt waren, dem Unfug ein Ende zu machen.

Die Engländer achteten diese Wache nicht, die nur mit kleinen Pallaschen bewaffnet war, sondern schlugen Vorzugsweise auf sie loß, zerbrachen einem Soldaten den Arm, und verwundeten auch einen andern. Die Vorbeygehenden, die Zuschauer aller Volksklassen, vertraut mit der krafthabenden Bedeutung wachthabender preußischen Soldaten, starrten diese in Berlin nie gesehene Scene an, oder mischten sich voll Unwillen auch unter die Kämpfer; daher die Prügel wie Hagel auf die Engländer fielen. Ein vorbeygehender Unter-Officier des Prinz Heinrichschen Regiments war unter andern hiebey sehr thätig, und stampfte einen dieser englischen Officiere mit seinen Füßen auf den Kopf, und als man ihm sagte, daß er den Menschen umbringen würde, so antwortete er: „Ich will lieber morgen am Galgen „sterben und meinen Stand verwünschen, als ge„lassen zusehn, daß eine preußische Wache so ge„mißhandelt wird.“ Es kamen endlich mehrere bewaffnete Soldaten zur Unterstützung der Geprügelten, und nun wurden die übermannten Engländer nach der Zeughauswache gebracht.

Der Verfasser dieser Annalen gieng gleich nach geendigter Scene über diesen Platz, und erfuhr alle obigen Umstände von Augenzeugen. Ein vor-

nehmer

nehmer preußischer Officier vermochte mich ins Wachthaus zu gehen, da die Verhafteten sehr wenig französisch, und gar kein Deutsch sprachen, und daher sich nicht verständlich machen konnten. Ich fand sie erbärmlich zugerichtet, und einer triefte von Blut. Sie waren alle durch die schrecklichen Prügel zu einem Grad von Nüchternheit gebracht worden; auch zeigten sie, den Blutenden ausgenommen, der nichts als Flüche ausstieß, das Gefühl ihrer nicht ehrenvollen Lage. Besonders zeigte dies ein Jüngling, der Sohn eines aus dem Americanischen Kriege sehr bekannten Generals, der sich mir entdeckte, und mich um meinen Rath beschwur, ohne Schande aus dem Handel zu kommen. Es war hier keine Zeit zu Vorwürfen, vielmehr tröstete ich sie mit der Wahrscheinlichkeit, daß aus mancherley Ursachen der Vorfall keine sehr üblen Folgen für sie haben würde. Indeß konnte ich nicht umhin, gegen sie meine Verwunderung zu äussern, wie man in einem militärischen Lande gegen Soldaten solche Versuche hätte machen können, die man Bedenken getragen haben würde in London gegen Nachtwächter zu wagen. Ich gratulirte sie, daß sie keiner Infanterie-Wache in die Hände gefallen wären, die mit den Bajonetten die Prügel schrecklich vergolten haben würde.

Der wachthabende Officier behandelte sie mit vieler Achtung. Er erbath sich ihre Namen zu seinem Rapport. Sie verweigerten solche. Ich stellte ihnen vor, daß dies eine bloße Formalität wäre, und daß sie nicht hoffen könnten ihre Namen zu verbergen, da diese so wie ihre Wohnung dem Policey-Amt bekannt wären; wobey ich ihnen sagte, daß diese Weigerung eine Beleidigung gegen den wachthabenden Officier sey, die für sein Betragen gegen sie Dank verdiene. Dieser Dank war ihnen noch nicht einleuchtend, worauf ich als ein preußischer Veterane ihnen erklärte, daß sie eigentlich nicht in die Wachtstube des Officiers, sondern in das Wachtbehältniß der gemeinen Soldaten gehörten, die sodann die Prügel ihrer Kameraden nicht durch Ehrfurchtsbezeugungen erwidert hätten, und daß, wenn es mein Fall als Officier gewesen wäre, ich, obgleich ein Freund ihrer Nation, ihnen jenen Verhaftsort angewiesen haben würde. Sie erwiderten, daß sie Gentlemen und Officiere wären. Meine Antwort war: Dieß zu untersuchen, wäre nicht meine Sache gewesen; denn da sie sich in ihrer Aufführung pöbelhaft betragen, so würde ich sie auch als Pöbel behandelt, und es andern überlassen haben, ihre Patente durchzusehen.

Das schimpfliche und ungewisse ihrer Lage erzeugte endlich bey zweyen den Entschluß, sich durch die Wache durchzuschlagen, und so nebst ihren Kameraden zu entwischen. Sie besprachen sich hierüber heimlich, und stützten sich auf die Leichtigkeit durch einen vereinigten Sturz einen Artilleristen zu übermannen, der bloß mit einem kleinen Pallasch bewafnet, an der Thür Schildwache stand. Ich hörte den Anschlag. Nun verweilte ich nicht länger, sondern verließ den Ort, nachdem ich zuvor dem wachthabenden Officier, von dem Entwurf Nachricht gegeben hatte. Er benutzte den Wink; und nun wurde durch seine Wachsamkeit das Vorhaben vereitelt, das sonst vielleicht geglückt wäre, und dem preußischen Militär eine neue Beschimpfung zugezogen hätte.

Soweit das sittliche Betragen dieser Engländer. Und nun die Folgen einer That, wobey die wachthabenden Soldaten geprügelt, und zwey verwundet wurden? So bald man die Sache dem Gouverneur der Residenz gemeldet hatte, gab er sogleich Befehl, die in Verhaft genommenen, unbedingt loßzulassen, weil man durch einen verlängerten Verhaft dieser englischen Saufbrüder, dem anwesenden Herzog von York zu mißfallen fürchtete. Um acht Uhr verließ ich die Zeughaus-

wache, um neun Uhr waren sie auf freien Fuß, und nun hatte die Sache ein Ende, das heißt: in Ansehung der Engländer, nicht aber in Betreff der verwundeten Soldaten, die noch lange das Lazareth bewohnten, um sich heilen zu lassen. Und dies geschah, nicht in Lissabon, nicht in Corfu, nicht in Neapel, sondern in Berlin, im May 1791, nachdem auf sehr mannichfaltige Weise das von Friedrich dem Großen eingerichtete Kriegswesen durchaus verändert, ja einige Grundpfeiler dieses von allen Nationen bewunderten militairischen Staatsgebäudes vorsetzlich umgerissen worden waren.

Der englische Herzog von *** gehörte auch zu dem Trinkgelage, hatte sich aber vor der Expedition anderswohin begeben. Diese sittlichen Scenen von Männern, von Stand und Geburt, beweisen die immer noch fortdauernde schlechte Erziehung in England, deren Pedanterie in den Klöstern zu Oxford und Cambridge beständig ihren alten Gang fortgeht. In der That gehört es zu den größten Seltenheiten, unter jungen Reisenden einen wohlgezogenen Engländer zu finden. Der Sohn eines reichen Handwerksmanns, so wie der Sohn eines Pairs, sind beyde gleich roh, ja wetteifern oft im Auslande, einander an Roh-

heit

heit und Wildheit zu übertreffen; daher der Name eines Britten ausserhalb England längst aufgehört hat, eine Empfehlung in der feinen Welt zu seyn; denn nur ein kleiner Theil der höhern Volksklassen nimmt Rücksicht auf die Guineen eines solchen rohen Jünglings. Unbekannt mit seinen Sitten ist diesem ein jeder Zirkel ausgebildeter Menschen lästig, und unbekannt mit den Sprachen andrer Nationen ist er allenthalben fremde. Nichts bleibt also diesen Reisenden übrig, als unter sich zusammen zu halten, den größten Theil des Tages am Trinktische zu sitzen, und auf Ausschweifungen zu sinnen. Man sieht daher auch von diesen Engländern mehr wilde Handlungen im Auslande, als in England selbst, und ihr Gold ist nicht immer hinreichend, diese zu verdecken. Auch sagte der würdige Ritter Keith, englischer Gesandter in Wien, daß er immer erschrecke, wenn er von der Ankunft eines Engländers in Wien höre. Wenn auf diese Weise ein roher Jüngling einige Jahre in den vornehmsten europäischen Ländern herumgestrichen ist, so kehrt er nach England zurück. Nun ist nach vollbrachter Reise seine Erziehung geendigt, und er ist zu allem qualificirt, ja selbst, wenn er des Goldes genug hat, Gesetzgeber seiner Nation zu werden.

Es gehörte zu den Vorurtheilen unsers Jahrhunderts den Selbstmord vorzugsweise den Engländern zur Last zu legen, oder auch wohl gar die Schuld auf ihr Clima zu schieben. Selbst die größten Geister, ein Friedrich, ein Voltaire, ein Montesquieu, waren dieser Meinung, die seitdem eine genauere Kenntniß der Statistik längst widerlegt hat; denn die Erfahrung lehrt, daß der Selbstmord eben so häufig in manchen andern Ländern, z. B. in Frankreich und in Deutschland, als in England geschieht. Wenn man aber aus dieser Insel mehrere Beyspiele dieser Art, als von andern Weltgegenden hört, so muß man nicht vergessen, daß sie größtentheils in London geschehn, wo der Reichthum und die Ueppigkeit so sehr groß sind, und wo folglich viele Menschen früher, wie an andern Oertern zur Sättigung des Lebens-Genusses gelangen; auch werden hier solche Vorfälle ohne Deckmantel bekannt gemacht, und wenn sich ein Mann von Ansehn, (so wie der Minister Schulenburg in Berlin, im Jahr 1790) erschießt, so wird er nicht um seines Ranges willen, noch bis im Grabe nachgeheuchelt, sondern, trotz den Bemühungen der Verwandten, als ein schwermüthig Gefallener aufgestellt.

Unter den im Jahr 1791 geschehenen Vorfällen dieser Art waren vier besonders merkwürdig; theils durch ihre Veranlassung; theils durch ihre Folgen. Ein junger Mensch in London, seiner Profession ein Friseur, gieng im November mit einem Mädgen in ein der Wollust gewidmetes Haus, in der Straße Holborn, wo er des Abends aß, und auch die Nacht zubrachte. Gegen Morgen aber nahm er eine Quantität Arsenik zu sich, woran er in wenig Stunden starb. In seiner Tasche befanden sich 19 Schillinge. Man brachte den Leichnam in das zum Kirchspiel gehörige Wirthshaus, um hier zur Schau zu liegen. Niemand aber fand sich, der ihn kannte, worauf der Coroner, nach vorher eingezogener Erkundigung aller Umstände, die Beerdigung auf einem Kreutzwege verordnete, der jedoch nach den Gesetzen im nämlichen Kirchspiele seyn muß. Einen solchen Platz aber auszufinden war nicht leicht; denn die Einwohner in einigen benachbarten Straßen erklärten, daß sie die Beerdigung mitten unter ihnen durchaus nicht leiden wollten. In andern Straßen verhinderten es die Wasserröhren, die in London unter dem Steinpflaster liegen, und alle Häuser mit diesem großen Bedürfniß versehn; an andern erlaubte die starke Passage der Fuhrwerke nicht die nöthige Zeit zum Grabmachen,

wie

wie man auch überdem den Pöbel fürchtete, der bey solchen Gelegenheiten kein müssiger Zuschauer ist, und schon vor einigen Jahren, bey einem ähnlichen Auftritt, den Leichnam des Selbstmörders beschützt hatte. Um diese Schwierigkeiten zu heben, liessen die Kirchspiel-Beamten vier Wasserröhren aufnehmen und nach Tothill-Street bringen, und hier wurde eine Anzahl handvester Arbeiter bestellt, eine sechs Fuß tiefe Oeffnung zu graben. Die Bewohner der Straße glaubten, daß die hergebrachten und hier während dem Graben zum Schein aufgestellten Röhren zu ihrem Nutzen bestimmt wären, und waren daher mit der Maaßregel sehr zufrieden; als sie aber den Sarg gewahr wurden, so thaten sie einen Ausfall, und verjagten die Arbeiter; wobey besonders die Weiber mit ihren Schmähungen über die Kirchspiels-Beamten sich auszeichneten. Unter andern sahe man bey diesem Scharmützel einen Fleischerknecht mit seinem Beil sehr thätig, bis er von den Constabeln in Verhaft genommen, und nach Bridewell gebracht wurde. Diese Sicherheitswächter erhielten nachher Verstärkung, und so wurde das Grab dennoch zu Stande gebracht.

Ein Beamter bey der Accise hatte seinen Posten und mit demselben auch seinen Gehalt verlohren.

lohren. Er verließ daher London, und zog mit seiner Familie aufs Land, in dem Ort Penton-Ville, nahe bey dem berühmten Dorf Islington, wo er ein Häusgen miethete. Hier lebte er nebst seiner Frau und vier Kindern eine Zeitlang, gedrückt vom Mangel, der ihn nöthigte, nach und nach alle seine Haabseligkeiten zu veräussern, so daß endlich auch die Reihe an die nothwendigsten Bedürfnisse kam, die Familie kein Bette mehr hatte, und auf dem harten Boden liegen mußte. Die Nachbaren hatten eine Ahnung von der im Hause herrschenden großen Dürftigkeit; denn sie sahen nichts als Milch hinein bringen, und nur mit Mühe gelang es ihnen, den Kindern einige Lebensmittel zuzustecken. Der unglückliche Vater wollte aus einem übelverstandenen Ehrgeitz seinen Freunden und Bekannten das Uebermaaß seines Elendes nicht bekannt machen; wahrscheinlich auch in der Ueberzeugung, nur sehr unzureichende Hülfsmittel dagegen zu finden; er überließ sich daher der Verzweiflung, und faßte den Entschluß, sich und seine ganze Familie durch Gift aus der Welt zu schaffen. Die Portionen waren jedoch nicht gehörig vertheilt; daher die Mutter und zwey Kinder mit dem Leben davon kamen, die zwey andern Kinder starben aber bald in Zuckungen, und der Vater an ihrem Begräbnißtage.

Sein

Sein Körper blieb einige Zeit unbegraben, weil man nicht wußte, wie man ihn behandeln sollte. Endlich begrub man ihn in der Stille, so wie man wetteiferte, den noch lebenden Zweigen seiner Familie es an nichts fehlen zu lassen.

Ein andrer höchst merkwürdiger Selbstmord geschah im September auf einem Ostindischen Schiffe, the Earl Fitzwilliam genannt. Ein vormaliger Beamter der Compagnie kehrte auf diesem Schiffe mit seiner Nichte aus Bengalen nach England zurück. Beide waren aus Yorkshire gebürtig, wo sie auch wieder hin zu reisen beschlossen hatten. Sie assen an des Capitains Tisch, und bewohnten seine Zimmer. Der Onkel war ein Mann von 45 Jahren, ein Rechtsgelehrter, der sich in Indien zwar kein großes Vermögen gesammelt hatte, aber doch nicht arm war; die Nichte zählte ohngefehr 30 Jahre und war nicht schön; allein dieser Mangel wurde durch ein Vermögen von 60,000 Pf. St. ersetzt. Die Langeweile auf dem Schiff, und die Gelegenheit, immer enge an einander zu seyn, erzeugte bald zwischen beiden eine Vertraulichkeit, deren Grösse sie jedoch sich bestrebten vor der Schiffsgesellschaft zu verbergen. Ein neugieriger Laffe nahm sich aber vor, sie zu belauern. Er sah auch eines

Tages

Tages das Paar durch das Schlüsselloch der Thüre in einer nicht zweydeutigen Stellung, und rief Zeugen herbey, worauf sie sämmtlich an die Thür pochten, und sich entfernten. Dies gab nun Stoff zu kleinen Spöttereyen, womit die Schiffsbürger nicht rückhaltend waren; ein Umstand, der einen so schrecklichen Eindruck auf das verliebte Paar machte, daß beide zur Verzweiflung getrieben wurden.

War je ein Selbstmord in seiner Veranlassung läppisch, so war es dieser. Die Entdeckung geschah am 28sten September. Die große Reise war geendigt, und sie hatten die englischen Küsten bereits im Gesechte, wie denn auch das Schiff drey Tage nachher im Hafen einlief. Der Vorfall, als Schiffsbegebenheit unterhaltend, mußte am Lande natürlich durch ein tausendfaches Interesse verschlungen und gänzlich vergessen werden; die Wahl ihres Aufenthalts war ihnen allein überlassen; sie waren völlig unabhängig, und konnten auf Befriedigung ihrer Leidenschaften, auf Bequemlichkeiten des Lebens, auf Schwärme von Freunden, und auf Ueberfluß rechnen.

Alle diese und andre sehr natürliche Betrachtungen aber vermochten nichts über diese Bethör-

ten, die ihre Schande nicht überleben wollten. Zwey ganzer Tage lang brachten sie zu, über die besten Mittel zum Tode zu berathschlagen, und die dazu nöthigen Anstalten zu machen, in welcher Zeit sie auch nicht aus ihrem Zimmer kamen. Die Mitternachtstunde ward zur Abreise in die andre Welt bestimmt. Beyde hatten sich angekleidet, und die Dame war vorzüglich geputzt; auch bedurften sie ihren Muth nicht erst nach Schiffsmanier durch starke Getränke anzufeuern; denn man fand zwar eine Bouteille abgezogenes Zimmetwasser auf dem Tisch stehen, allein nur ein Glas war davon ausgefüllt, und auch dies war nicht einmal ausgetrunken. Sie erschossen sich beide. Der Wind war eben zu der Zeit so tobend, daß man das Knallen beyder Pistolen nicht im Schiff hörte; erst gegen Morgen machte man die traurige Entdeckung. Man fand beyde Körper gräßlich entstellt; denn die Kugeln hatten beyden das Gehirn zerschmettert. Die Leichname wurden nun auf Kugelbrettern gebunden, und so dem Meere überliefert. Man fand eine Anzahl Briefe, die das Frauenzimmer vor ihrem Abschied aus der Welt geschrieben hatte, theils an Freunden, theils an Verwandten; drey Briefe aber waren an Personen im Schiff gerichtet: einer an den Schiffs-Capitain, worin sie ihm für alle

seine

seine bewiesene Güte dankte; der zweyte an den Laffen, der die vorerwähnte Entdeckung gemacht, und dadurch die Catastrophe veranlaßt hatte, und dem sie jetzt seine grausame Indiscretion vorwarf. Der dritte Brief war an einen Engländer im Schiff, der sie zu heyrathen gewünscht, und deshalb auch seine Anträge gethan hatte. Sie versicherte ihn bey ihrem letzten Lebewohl ihrer großen Hochachtung, wobey sie aber anführte, daß es nie ihre Absicht gewesen wäre, ihn zu hintergehen, und ihn mit einer Frau zu belasten, deren Herz ein andrer besässe, und deren Aufführung er nicht billigen könnte.

Im October gieng ein wohlgekleideter Mensch ins sogenannte Prinz von Wallis Coffeehaus, setzte sich nieder, zog eine Pistole heraus, und schoß sie sich vor den Kopf. Niemand kannte ihn hier, und seine Taschen waren leer. Es war schrecklich, daß man in dieser Zeit innerhalb fünf Tagen allein in London sechs Menschen zählte, die sich selbst ums Leben gebracht hatten.

Der merkwürdigste Selbstmord aber, der mehr Aufsehn in England erregte, als es irgend einer seit vielen Jahren gethan hatte, war der des unglücklichen Sutherland. Die Scene war ausser-

ordentlich und rührend. Sutherland war im amerikanischen Kriege Richter bey dem Admiralitäts-Amt zu Minorca gewesen, welche Insel damals noch zum brittischen Reich gehörte; er wurde aber von dem dortigen Gouverneur, General Murray, der einen Grol auf ihn hatte, ungerechterweise von seinem Amte suspendirt, wodurch er seine Ehre und sein Brod verlohr. In der Zuversicht, sein erlittenes Unrecht augenscheinlich zu machen, gieng er nach England, und bewafnete sich mit Bittschriften, womit er bald den König, bald das Parlement, bald die Schatzkammer, und bald den Minister Pitt bestürmte. Er bat um Untersuchung seiner Sache, um Entschädigung, um Gerechtigkeit. Diese aber gegen einen vornehmen Mann ausser dem Wege der Tribunäle zu erlangen, ist in England fast ohne Beyspiel. Hier tritt einer der Fälle ein, wo die Freiheit oder die Nichtfreiheit eines Bürgers einen sehr wesentlichen Unterschied zeigt; wo der Lobredner der brittischen Constitution schweigen muß, und der Vertheidiger der französischen hier triumphirt; denn, soll von 1791 die Gerechtigkeit nicht durch den Ausspruch der Geschwornen, sondern durch die Billigkeit der Kronbedienten erstanden werden, so ist die Sache verlohren, da diese Krondiener nur allein auf ihre Privat- oder öffentliche Verhältnisse Rück-

sicht

sicht nehmen, das Parlament nur Organ des Schatzmeisters ist, und der König, obgleich unumschränkt wohlzuthun, keine Bittschrift ließt, wenn sie gleich ihm eigenhändig überliefert wird. Diese englische Hofsitte ist so wahr als ausserordentlich, und würde, wenn sie den Jacobinern bekannt gewesen wäre, ihnen vortreflichen Stoff zu Declamationen gegeben haben.

Sutherland, der bey dem Minister kein Gehör fand, brachte seine Klage gegen den General bey zwey Tribunälen an, von denen das erstere ihm 3000 Pf. St., das letztere aber, das Gericht der königlichen Bank, als die höchste Justitz-Instanz nächst dem Oberhause, ihm 5000 Pf. St. Entschädigungs-Gelder zuerkannte. Murray fand jedoch Mittel, durch die Regierung, unter allerhand Vorwand, die Vollziehung dieses richterlichen Ausspruchs zu suspendiren, während welcher Zeit der Kläger, der durch die Proceß-Kosten noch den kleinen Rest seines übrigen Vermögens aufgeopfert hatte, mit seiner darbenden Familie in die tiefste Armuth sank.

Man bemerkte, daß dies in England ein gewöhnlicher Kunstgriff nichtswürdiger Reichen ist, die bey Civil-Processen mit ihrem Gelde die Ar-

men unterdrücken, sie von Instanz zu Instanz treiben, sie durch Kosten und Chicanen ermatten, und so ihre Ungerechtigkeit triumphirend durchsetzen. Die Gerechtigkeitsliebe und der Eifer der Geschwornen, ja selbst der unbestechbaren Richter, helfen hier nichts; denn die Formalitäten siegen.

Hieher gehört die Aufzeichnung eines sehr wenig bekannten schändlichen Gebrauchs, der in England niemand auffällt, weil es Sitte ist, und die ungerechte Anwendung des Goldes für ein Vorrecht der Reichen gehalten wird, das man mit allen übrigen Vorrechten auch Hoffnung hat, zu erlangen, wenn man nicht schon durch zahllose Pf. Sterling in Besitz desselben ist. Bey Civil-Processen von Wichtigkeit nämlich suchen die Reichen, besonders wenn sie sich ihres Unrechts bewußt sind, nicht allein die besten Advocaten für ihre Sache anzunehmen, sondern auch die andern vorzüglichen, alle, wenn es nur irgend möglich ist, durch ansehnliche Geldgeschenke von der Theilnahme am Proceß abzuhalten, so daß der andere ärmere Theil keinen Sachwalter von Bedeutung aufstellen kann, um durch dessen Ansehn, durch grössere Beredsamkeit, Gesetzkenntniß und Geistesgegenwart, (eine sehr nöthige aber seltene Eigenschaft,) auf die Entscheidung mächtig zu würken. Diese

Ge-

Geschenke werden öffentlich angenommen, und haben einen eigenen rechtshaltigen Namen. Man nennt sie: retaining fees, oder: Abhaltungsgebühren.

Sutherland hatte kein Geld zu solchen Gebühren; dennoch siegte die Gerechtigkeit seiner Sache vor den Tribunälen, nicht aber im Cabinet des Minister Pitt, der bey dem Flehen des Unglücklichen taub war, und es auch bey den immer erneuerten Bittschriften blieb. Unter dem 10ten Juny schrieb Sutherland ihm folgendes: „Seit „dem 21sten December des vorigen Jahres, dem „Tage, da meine Bittschrift dem Parlament überreicht, aber nicht angenommen wurde, bis jetzt, „habe ich meine Existenz bloß erhalten durch den „Verkauf aller noch übrigen Kleinigkeiten von „Werth, die ich noch besaß. Jetzt aber habe „ich gar nichts mehr übrig zu verkaufen. Ich „flehe Sie daher an, Sir! bey allem was Ihnen „theuer auf Erden ist, von der Verzweiflung einen Menschen zu retten, der, da er gezwungen „ist von sich selbst Wahrheit zu sagen, sich einen „Mann von Werth und Ehre nennen muß; ja „einen Bürger, der die gerechtesten Ansprüche „hat, sowohl von seinem König, als von seinem „Vaterlande Gunstbezeugungen und Belohnungen

„zu erhalten. Hören Sie mich Sir! Es ist das „Flehen eines Mannes, der, wenn er nicht Va„ter wäre, lieber Hungers sterben, als zudring„lich seyn wollte.“ Auch diese Bitte rührte den hartherzigen Minister nicht, den man immer noch gewohnt ist, wegen seiner alten, längst in der Hofluft verwitterten, Tugenden zu preisen.

Durch das äusserste Elend gebeugt, entschloß sich der alte Mann zum Selbstmorde, den er aber als Beyspiel und Warnung so öffentlich als möglich zu machen suchte. Er gieng in schwarzer Kleidung angethan am 17ten August Mittags um ein Uhr im Green Park, weil er wußte, daß der König um diese Zeit von Windsor kommen, und sich hier durchfahrend zum Pallast der Königin begeben würde; hier stellte er sich ans Gitterwerk, womit der Green Park eingefaßt ist. Sobald er nun den Monarchen erblickte, ergriff er eine kleine Pistole, und in dem Augenblick, als der Wagen vor ihm vorbeyfuhr, schoß er sich durchs Herz, und gab auch gleich seinen Geist auf. Der König, der die Pistole gewahr wurde, und sie gegen ihn gerichtet glaubte, bückte sich im Wagen nieder in dem Moment des Schusses; da dieser aber nun ihn nichts angieng, und er gesehn, daß der Unglückliche ein Papier an das

Gitter-

Gitterwerk befestigt hatte, so bewirkte die Neugier, daß dies Papier, obgleich es eine Bittschrift war, vom Monarchen als Ausnahme des Hofgebrauchs gelesen wurde; denn es war die Bittschrift eines Todten.

Der Inhalt war folgender:

„Sir!

„In dem Augenblick, da mein Blut aus „meinem Herzen strömt, bedaure ich, daß Sie „sich durch Unwahrheiten haben hintergehen las„sen, und in Ihren Vorurtheilen gegen mich be„harren. Mit dringenden, aber ehrerbietenden „Bittschriften habe ich Sie und Ihre Minister „angetreten, und weil ich weiß, daß, unsrer „Constitution gemäß, Treue gegen die Regie„rung und Schutz von derselben gegenseitig sind, „so hatte ich ein Recht, zu erwarten, daß Sie „mir den letztern würden angedeihen lassen, „wenn ich die erstere in meinem Herzen trug, „und jetzt mit derselben sterbe. Der Gedanke, „daß nach den Gesetzen mir, als einem Selbst„mörder, nach meinem Tode ein Pfahl durch „den Leib wird geschlagen, und ich auf einem „Kreutzwege werde begraben werden, schreckt mich „im geringsten nicht ab, zu wünschen, daß die

„That, die ich jetzt ausübe, als der Erfolg lan„ger und reifer Ueberlegung möge angesehn wer„den.“ —

„Ich vergebe dem General Murray, und „wünsche, daß Ew. Majestät gerechter, als bis„her, von mir urtheilen mögen. Die eingeschlos„sene Schrift wird Sie von meiner Unschuld hin„länglich überzeugen. — Ich habe längst beschlos„sen, auf die Weise und an der Stätte zu ster„ben, wo ich jetzt meinen Geist aufgebe. Wenn „meine Schrift und mein hartes Schicksal von „der Welt wird gelesen werden, wie wird man „da nicht mit Schaudern sehen, daß Unmensch„lichkeit mir alles, nur nicht den Tod, rauben „konnte! Dennoch unterzeichne ich mich, bey „meinem traurigen Schicksale,“

„Ew. Majestät

„getreuer Unterthan,
„James Sutherland.“

„Geschrieben am 13ten, obgleich datirt vom „17ten August 1791, als dem Tage, an wel„chem ich mich am Green Park, wenn der König „durchfährt, erschießen will.“

Unter

Unter seinen Papieren fand man Abschriften von allen seinen Briefen und übergebenen Memorialen, desgleichen eine umständliche Erzählung seiner Unfälle, die er mit folgenden Worten beschließt: „Meine arme Hütte, die von Verdruß, „Täuschungen und Gram so morsch geworden, „daß sie im Begriff ist, von selbst einzustürzen, „will ich nach Vollendung dieses Aufsatzes nicht „weiter herumtragen. Vielleicht wird in einer „künftigen Parlamentssitzung eine tugendhafte „Majorität des Hauses der Gemeinen meine Forderungen an die Regierung für gerecht erklären, „und anerkennen, daß ich berechtigt bin, sie meinen beyden Töchtern, Marie und Louise, „wie ich hier thue, zu vermachen."

Der unglückliche Mann hatte auch an die Leichnamsgeschwornen einen Brief geschrieben, worin er sagte, daß, da er in seinem Leben keinen Schutz von den Gesetzen habe erhalten können; so möchten sie, die Geschwornen, nur jetzt, bey dem todten Leichnam, diesen Gesetzen freyen Lauf lassen, und ihn nicht wie einen Wahnwitzigen ehrlich, sondern wie einen vernünftigen Selbstmörder auf einem Scheidewege begraben.

Die Geschwornen, von Mitleid durchdrungen, fällten jedoch nicht dies harte Urtheil, sondern erklärten

klärten ihn für wahnwitzig, da er denn in der Stille begraben wurde. Auch auf den Hof zu St. James machte die Blut-Scene den stärksten Eindruck, der sich durch Wohlthaten gegen die hinterlassene Familie des unglücklichen Sutherland äusserte. Was die Gerechtigkeit einer guten Sache, in einem freyen Lande, der Ausspruch zweyer Tribunäle, und ein zehnjähriges Bitten nicht bewirken konnten, bewirkte Blut, das vor den Augen eines Königs floß, und um Rache schrie. Die Wittwe erhielt ein Geschenk von fünfhundert Pf. Sterling, und eben so viel bekam eine jede ihrer zwey Töchter; der Sohn aber, ein Officier bey den Landtruppen erhielt tausend Pf. Sterling; dabey bekamen sowohl die Mutter als die beyden Töchter, eine jede ein Jahrgehalt von hundert Pf. Sterling; Wohlthaten, von denen der vierte Theil den Vater gerettet, und glücklich gemacht haben würde.

Neunter Abschnitt.

Historische Aufsätze.

Die Besorgniß, die ich S. 145. wegen der Fortsetzung des litterarischen Abschnitts geäussert, ist nicht ungegründet gewesen. Herr Hofrath George Forster in Mainz hat, durch die Macht der Zeitumstände gedrängt, die festzugesagte, und von mir ungeduldig erwartete Arbeit nicht vollenden können, daher diese erst in den künftigen Bänden erscheinen kann. Es war mir unmöglich diesem Unfall abzuhelfen, da Herr Forster sich im Besitz aller zur neusten brittischen Litteratur gehörigen Materialien befindet, die ich ihm noch vor der französischen Eroberung von Mainz zugesandt hatte, und ein längeres Warten die ohnehin nicht durch meine Schuld verspätete Erscheinung dieses Bandes noch mehr, und zwar auf eine unzuberechnende Zeit verzögert haben würde. Um jedoch diese Lücke auf eine zweckmäßige Art auszufüllen,

welches ich durch eine planwidrige Ausdehnung der Sittengeschichte zwar thun konnte, aber nicht thun wollte, und immer bedacht, dem Wunsch der geschichtforschenden Leser dieser Annalen zu entsprechen, so habe ich mich bemühet, historische Aufsätze und Bemerkungen sehr verschiedener Gattung aufzufinden, die sämmtlich zur Geschichte unsrer Zeit gehören, die wenig bekannt, und der Aufbehaltung nicht unwerth sind. Diese mögen für diesmal das Fehlende ersetzen, und der Gestand des 9ten Abschnitts seyn.

v. A.

I.

Declaration der Catholischen Societät zu Dublin.

Am 21sten Octob. 1791.

In der jetzigen aufgeklärten und verbessernden Periode der bürgerlichen Gesellschaft, können die Ir-

Irländischen Römisch-Catholischen nicht ausschließungsweise in ihrem bisherigen Stillschweigen fortfahren. Keines Verbrechens angeklagt, und sich keiner Vergehung bewußt, leiden sie eine Beraubung an Rechten und Freyheiten; eine Strafe, die in vernünftig eingerichteten Staaten nur für Vergehungen der größten Art aufbehalten ist. Zu einer Zeit, wo ihre Mitbürger in ihren Schriften, mit einer immer lobenswerthen Menschenfreundlichkeit, Mitleiden gegen ihre Lage ausdrücken, zu einer solchen Zeit geziemt es sich nicht, daß sie selbst gleichgültig gegen den gewünschten, und hoffentlich nicht mehr weit entfernten Augenblick ihrer Befreyung seyn. — Sie wünschen zu wissen, auf welche Bedingungen sie in einem Lande ferner leben können, das sie mit männlicher Vernunft, und nicht mit der Einfalt kindischer Ruhe lieben. — Die Irländischen Catholiken wollen nicht, da Vernunft und Gerechtigkeit für ihre Sache sprechen, als öffentliche Feinde bewaffnet, Vortheil vom allgemeinen Unglück zu ziehen suchen. Doch müssen sie ihre Forderung zu einer, zu dieser Discussion höchst günstigen Zeit vorbringen, wo das Reich in Flor und in Ruhe ist. — Sie müßten strafbar gegen ihr Vaterland erscheinen, wenn sie eine Sache, die jeder Mensch fühlen muß, nicht einzusehen affectiren wollten, und ihre

For-

Forderungen im Hinterhalte verwahrten, um die Unruhen irgend eines critischen Vorfalls zu vermehren. — Sie würden strafbar gegen ihre Nachkommen handeln, wenn sie die Gelegenheit vorbeyliessen, sich die allgemeine Neigung der öffentlichen Meynung zu Nutze zu machen. — Sie würden strafbar gegen sich selbst handeln, wenn sie den Vorwurf geduldig ertragen wollten, daß sie im ganzen brittischen Reich die Einzigen sind, die sich gelassen Kränkung und demüthigende Fesseln gefallen lassen, welche für sie selbst herabwürdigend und dem Staate gefährlich sind. — Ihr Stillschweigen in der gegenwärtigen Lage der Dinge müßte durchaus als ein augenscheinlicher Beweiß von einer solchen Denkungsart angesehen werden.

Von diesen Betrachtungen geleitet, und durch eine neue Abhandlung belehrt, daß Gesetze, wenn sie auch schändlich und widersinnig sind, dennoch zu Zeiten aufgedrängt werden können, (denn selbst in einem philosophischen Zeitalter, wie die Vertheidiger der Freyheit am hitzigsten sind, wird es doch immer Frömmler und Tyrannen geben, —) hat eine Anzahl in Dublin wohnender Catholiken sich in eine Gesellschaft vereinigt, welcher beyzutreten sie ihre Mitdulder in der Nation einladet[1], und welche zum Zwecke hat, solche Maaßregeln ausfindig zu

machen,

machen, und mit allem Eifer und persönlichen Einflusse zu vertheidigen, die mit den Pflichten gegen die bürgerliche Obrigkeit bestehen, und doch zugleich im Stande seyn könnten, diejenigen Personen in diesem Lande, welche sich zur Römisch-Catholischen Religion bekennen, von ihren Unterdrückungen und Einschränkungen zu befreyen. Wir beschliessen daher einmüthig:

Daß wir uns mit aller unserer Macht bestreben wollen, durch alle gesetzmäßige und constitutionelle Mittel die Abschaffung derjenigen Geseze zu bewirken, durch die wir, als Catholiken, gedrückt werden. — Daß wir den Fleiß in jedem Zweige der Gesetzgebung über diesen Gegenstand befördern, und durch alle Mittel des gesetzmäßigen Einflusses unterstützen wollen, die nur je in unsrer Macht stehen werden.

Es würde verdrüßlich und langweilig seyn, wenn wir jede Beschwerde aufzählen wollten, unter welcher wir leiden. — Die Catholischen scheinen in diesem Lande bloß als eine Finanz-Quelle betrachtet zu werden. — Die ganze gesetzgebende, die ganze ausübende, und die ganze richterliche Gewalt des Staates ist in den Hän-

Händen solcher Männer, die ihnen über nichts Rechenschaft schuldig sind; und mit welchen sie nur wenig Verkehr haben können. — Sie werden gehindert, sich auf irgend einen Zweig der Industrie zu legen, wenn es nur einigermaaßen möglich ist, sie davon auszuschliessen, oder wenn es die Mühe lohnt, ein Monopolium daraus zu machen. — Selbst in der Erziehung ihrer Kinder werden sie eingeschränkt; — als gewissenhafte Menschen können wir unsrer Religion nicht so leicht entsagen, — und als vernünftige Menschen wollen wir uns nicht gern in gelehrte Streitigkeiten einlassen; denn die vernünftigsten Männer sind in solchen Untersuchungen oft verwirrt worden; und sie vertragen sich auch überhaupt größtentheils nicht mit unsern nothwendigen Geschäften. — Auch sehen wir nicht den geringsten sittlichen Vortheil, der uns reizen könnte, unsern Glauben zu verlassen. — Man sagt nicht, daß wir dadurch bessere Menschen, oder gehorsamere Unterthanen werden möchten; sondern blos Experimentalisten in der Religion suchen ihren Eigensinn zu befriedigen, wenn sie uns zwingen, von unsern Gewohnheiten bey der Erziehung abzugehen, und uns in das verwirrte Labyrinth der Theologie einzulassen.

Unsre Glaubensgenossen sind in Irland sehr übel daran; und ihr Unglück scheint immer mehr zuzunehmen, je mehr das Land in Glückseligkeit und Freiheit Fortschritte macht. — Sie können wahrlich die Unterthanen eines uneingeschränkten Monarchen mit Neid betrachten, und eine solche Regierungsform, wo ein großer Tyrann das Land verheert, den tausend niedrigern Despoten an die Seite setzen, die sie jeden Augenblick zu fürchten haben. Sie haben die unruhige und beschwerliche Form, aber nicht die Vortheile der Freiheit. — Die achtjährige Periode, zu welcher die delegirte Macht der Gesetzgebung zurückgerufen wird, und wieder in die Hände des Constituenten fällt, kömmt nur zurück, um ihre (der Catholiken) Ruhe zu stören, und die Erinnerung an ihren Druck zu beleben. — Alle Thätigkeit, alle populären Künste die bey den Wahlen angewendet werden, erzeugen die Idee von ihrer (der Catholiken) Unwichtigkeit; diese wird dann augenscheinlicher, wenn man die verschiedenen Vorzüge siehet; die Personen von Rang nicht immer den Verdientesten unter unsern protestantischen Landsleuten geben, — Vorzüge; die den unabhängigen Protestanten fast eben so sehr zum Schaden gereichen, als uns selbst.

In Ansehung ihrer existirt gar keine Einschränkung der Gewalt. — Die Wahrheit dieser Behauptung haben sie dadurch noch gefühlt, daß in diesem Zeitalter der Duldung, ja selbst in den letzten acht Jahren, verschiedene Strafgesetze gegen sie sind gegeben worden. Sie erfahren sie täglich, nicht nur in den großen Berathschlagungen der Nation, sondern auch in den geringsten Angelegenheiten kleiner Districte; nicht nur in der Hebung der allgemeinen Abgaben zum Dienste des Staates, sondern auch in den localen Auflagen der Land- und Parochial-Taxen. — Wir fragen unsere Regierer, wir fragen Irland, ja ganz Europa, ob wir wohl eine Stelle in der bürgerlichen Gesellschaft verdienten, wenn wir es zugeben wollten, daß eine solche Lage nicht durchaus unerträglich sey?

Wir sind überzeugt, daß die bloße Aufhebung der Gesetze gegen uns, nur von sehr wenigem Nutzen seyn wird, wenn diese Handlung nicht durch die Beypflichtung unserer protestantischen Brüder sanctionirt, und alle Eifersucht aus dem Wege geräumt wird, die den geselligen Verkehr des Privatlebens hindert. Es ist Zeit, daß wir endlich einmal aufhören, verschiedene Nationen zu seyn, und in die Grenzen einer einzigen Insel eingeschlossen zu werden. — Ein Hauptzweck unserer

Ge-

Gesellschaft wird auch seyn, den Geist der Harmonie und die Gefühle zu befördern, welche schon längst durch die Bande des gemeinschaftlichen Interesse, und des gemeinschaftlichen Vaterlandes hätten eingeflößt werden sollen. — Mitbürger! wir haben es zu lange geduldet, daß wir einander als rivalisirende Factionen entgegengesetzt wurden, und das Gespötte derer waren, die kein zärtliches Gefühl kannten. Warum sollte eine Verschiedenheit der Meynung, die bey dunkeln oder wichtigen Materien so gewöhnlich ist, diejenigen trennen, die der Himmel zum wechselseitigen Wohlthun und Troste zusammengestellt hat? Die Feindseligkeit zwischen unsern Vorfahren hatte wesentliche Dinge zum Grunde. Die Ursachen jener Uneinigkeit haben aufgehört; es muß daher auch die Feindschaft aufhören. Es ist Pflicht des gegenwärtigen und der künftigen Zeitalter, die Wiederkunft einer solchen unnatürlichen und unglücklichen Zwietracht zu verhindern; — und wir wünschen, (die Ausübung religiöser Pflichten, die das Gewissen unvermeidlich macht, ausgenommen,) daß nie wieder irgend eine Spur von Verschiedenheit zwischen uns gefunden werden möchte, die uns etwa wieder in verschiedene Gemeinen theilen könnte.

Die übeln Folgen unserer Einschränkungen erstrecken sich nicht blos auf unsere Religion; nein! sie erstrecken sich auch auf jedes Individuum, und auf jeden öffentlichen Körper in der Nation. Unter ihrer Last wird die Industrie erstickt; unter ihrem Einflusse wird der Nationalgeist geschwächt. — Das Interesse jedes Irländers erfordert, daß der ganze (uns betreffende) Codex aufgehoben werde. Diese Aufhebung ist auch das Interesse der Krone, da sie die allgemeine Glückseligkeit der Unterthanen befördern muß; sie ist das Interesse der Großen, da sie zur Erhaltung der Ruhe im Lande, und zur Ausmunterung der Industrie dienen wird; sie ist auch das Interesse der mittlern und niedrigern Stände, da ihre Meynungen und der Ausdruck ihrer Meynungen dadurch mehr Gewicht erlangen. Wir fordern jeden Stand im Staate auf, nicht nur bey seinem Wohlwollen und Gerechtigkeitsliebe, sondern auch bey seinem Patriotismus und Selbst-Interesse, uns in unserm Vorhaben beyzustehen.

Was das Gespötte über die unglücklichen irländischen Catholiken noch vermehrt, ist dieses, daß man die große Anzahl der gedrückten Personen, die die Abhelfung ihrer Beschwerden doch beschleunigen sollte, als einen Grund anführt, warum ihre Befreyung

freyung aufgeschoben, und ihren gerechten Klagen Stillschweigen auferlegt wird. Was können sie dafür, daß eine Menge Irländer durch gemeinschaftliches Leiden vereinigt, und in eine große Gemeine von Unglücklichen verbunden sind? Warum will man ihnen feindliche Absichten gegen die Constitution zur Last legen? sie bitten ja, Antheil an den Vortheilen nehmen zu dürfen, die sie gewährt. Warum hält man sie für Feinde ihres Vaterlandes? sie wünschen ja ganz demselben einverleibt zu werden, und engere Bande zu knüpfen, durch welche auch ihre Nachkommen unwiderruflich an seinen Schooß gebunden wären. — Wir beneiden die Wohlthaten nicht, die das Vaterland der herrschenden Kirche zufließen läßt. Unglück hat uns gelehrt, daß aller Trost, den unsere Religion verspricht, auf das treueste und zärtlichste von Geistlichen verwaltet wird, die sehr mässigen Gehalt haben; nemlich eine freywillige Gabe der Dankbarkeit an die größten Wohlthäter. — Ungerechter Weise von der Constitution ausgeschlossen, können wir blos als Fremde (aliens) durch Speculation darüber urtheilen. Wir erkennen in ihr die Mittel zu sehr vieler Glückseligkeit; wir bedauern, daß ihre Symmetrie nicht ganz vollkommen ist; es ist noch eine Lücke da, die mit großem Nutzen von den Catholiken ausgefüllt werden könnte; — übrigens

 haben

haben wir weder Begierde noch Interesse, die von ihr festgesetzte Ordnung der Dinge zu verändern. Wir wünschen blos, daß Eigenthum in unsern Händen sein natürliches Gewicht haben, und bey unsern Kindern vernünftige Aufmunterung verdienen möchte. — Wir haben unserm Souverain Treue geschworen; uud die Uebel selbst, worüber wir uns beklagen, beweisen, wie heilig und unverletzlich wir unsern Schwur halten. — Wir ehren die Pairschaft, diese Zierde des Staates, und Brustwehr des Volkes; auch versprechen sich die irländischen Catholiken, durch ihre Vermittelung, guten Erfolg ihrer Bitten bey der höchsten Gewalt. — Wir bitten um einen Antheil an dem Interesse in der Existenz der Gemeinen. Wird noch ein Eid hierauf erfordert: so bieten wir hier einen an, der unzweydeutiger ist, als ein ganzer Band von Abschwörungen. — Wir hoffen frey zu werden, und wollen uns bestreben, vereinigt zu seyn. — Fordert ihr neue Beweise von unsrer Aufrichtigkeit? wir standen bey Euch in der Noth unseres Vaterlandes. — Wir strecken unsere Hände aus, zur Betheurung der Freundschaft. — Wer ist derjenige, der sich einen Freund von Irland nennt, und uns nicht aufnehmen will? Wir fühlen uns selbst in dieser Verbindung gerechtfertigt:

der

der Zeitpunkt kömmt heran, wo die irländischen Catholiken sich der Gesetzgebung mit ehrfurchtsvoller Bitte werden nähern müssen. Es ist gut, daß die Leidenden sich erst mit einander besprechen, um die Mittel und die Materie der Abhelfung ihrer Beschwerden zu bestimmen, welche zugleich befriedigend und von sicherm Erfolge seyn. — Man behauptet, daß einige unsrer protestantischen Brüder, unsrer Befreyung zuwider sind; wir müssen den Grund dieser sonderbaren Behauptung ausfindig machen. Die Gesetze, die uns von unsern Mitbürgern getrennt haben, indem sie den Verkehr zwischen uns, und den von der höchsten Gewalt constituirten Körpern aufgehoben, lassen uns keine andere Art, die allgemeine Meinung von unsern Beschwerden zu sammeln, und sie nachher der Regierung vorzutragen, als die einer selbst errichteten Gesellschaft. Wir wollen die jetzt glücklicherweise durch die ganze Nation bestehende Harmonie nicht stören; werden unsere Wünsche erfüllt, so haben wir keine Ursache, werden sie aber verworfen, so haben wir kein Interesse dabey, sie zu unterbrechen. — Größtentheils mit den verschiedenen Zweigen der Handlung beschäftigt, liegt uns eben so viel daran, den Segen der Ruhe zu cultiviren, als irgend einer andern Classe der Bürger; und einzeln genommen, haben wir weit

mehr auf dem Spiele, als Manche, die unsere Absichten anschwärzen, und unsre Handlungen verläumden. — Der römisch-catholische Körper hat seine Stärke mit der Gewalt des Staates gemessen, und ward besiegt, da er noch eine Kraft besaß, die er nie wieder wird ausüben können, und ihm Feinde entgegengestellt wurden, die lange nicht so zahlreich waren, als er jetzt antreffen würde. — Die Confiscationen aus jener Zeit, sind den gegenwärtigen Besitzern derselben, durch undenkbar langen Besitz gesichert; ferner durch die Unmöglichkeit, die ersten Eigenthümer ausfindig zu machen; und endlich durch das persönliche und das Geld-Interesse fast eines jeden Catholiken dieses Landes, sein jetziges Gut zu erhalten. — Viele von unsrer Gemeine haben bereits ihr Vermögen verschwendet, und noch mehrere werden es wahrscheinlich verschwenden, in Processen über jene Confiscationen. Von den Reichen, denen ihr gegenwärtiges Gut am Herzen liegt, läßt sich kein Aufruhr befürchten; eben so wenig von den Industriösen, denen blos Ein Jahr der Anarchie den Lebensunterhalt rauben kann; auch nicht von den Armen, dieser elenden Bande von Sclaven, die unter schlechten Gesetzen vermodern, und allein dazu gebraucht werden, die irländischen Catholiken zu niedrigem Gesindel herabzuwürdigen. —

Wir wollen vergessen, daß in dieser Insel, je eine andere als die gegenwärtige Generation existirt habe. Wir waren längst bereit, dieses zu vergessen, wenn unsere Erinnerung nicht immer durch unsere Leiden wäre erhalten worden, und durch das Feyern der Feste, die für uns nur darum merkwürdig sind, weil sie den Zeitpunct und die Begebenheiten bezeichnen, bey welchen sich unsere Dienstbarkeit anfieng. — Wir wollen uns durch gemäßigten, aber unnachlaßlichen Fleiß bestreben, die Wohlthaten jener Constitution zu erlangen, die von allen unsern Mitbürgern blos unsern Glaubensgenossen versagt werden. — Wir gehorchen allen Beschlüssen des Staates; wir tragen zu allen seinen Bedürfnissen bey; und noch sollen wir wissen, warum wir von dem Genusse seiner Vortheile ausgeschlossen werden. — Wir fordern eine Prüfung unserer Grundsätze und unsres Betragens; — in uns selbst fühlen wir, und in unsern Mitbrüdern bemerken wir keinen Mangel am männlichen Geiste, an Fähigkeiten, oder an Tugend, welcher den Irländischen Catholiken einen niedrigern Rang unter den Geschöpfen unseres Allvaters anweisen könnte. — Besitzen wir ein Laster, so ist es dieses, daß wir in unsern Ketten schliefen. — Unsere Sache ist die Sache der Gerechtigkeit und unsres Vaterlandes. Wir fordern

dern Rath und Beystand von allen denen, welche an diese heilige Namen nicht ohne Ehrfurcht denken.

Dem Schutze der Gelehrten empfehlen wir uns besonders. — Wenn Talente unter uns erwachten, so waren sie gezwungen, in einem fremden Lande Schutz zu suchen, oder in ihrer Kindheit zu ersticken, da sie der Hoffnung, die sie beseelt, und der Erziehung, die sie stärkt, beraubt waren. — Wir fordern eine öffentliche Prüfung und offenherzige Discussion über unsere Angelegenheiten, zu einer Zeit, da auch der brittische Senat, obgleich er mit der Verwaltung eines weitläufigen Reiches belastet ist, sich doch nicht weigert, seine Aufmerksamkeit auf die unglücklichen Africaner zu wenden. Ist es unser Loos, noch in gegenwärtigem aufgeklärten Zeitalter zu leiden: so unterwerfen wir uns unserm Schicksal; aber dann lasset uns wenigstens wissen, was ein so hartes Urtheil veranlassen, oder rechtfertigen kann. — Wenn Rechtschaffenheit, die durch starke Versuchungen niemals hat verändert werden können; eine exemplarisch gute Aufführung unter den bedenklichsten und verführendsten Umständen; und Ehrfurcht gegen eine Constitution, der wir uns in unserm eignen Vaterlande nicht nähern dürfen, nicht hinreichend sind, alle ungerechte Verleumdungen zu vernichten, und uns Anspruch auf die Freundschaft

und

und das Zutrauen unsrer Brüder zu geben: so wollen wir wenigstens lernen, wie wir das versöhnen müssen, was wir nicht für unverzeihlich halten können, nämlich — die politischen Irrthümer oder Unglücksfälle unserer Vorfahren.

Auf Befehl der Gesellschaft,

Theobald M. Kenna,
Secretär.

Dublin,
den 21sten Octob. 1791.

** r.

2.

Fernere Beschlüsse der Irländischen Catholiken.

Ein Beweis, daß die Unternehmungen dieser Gesellschaft zur Abhelfung ihrer Beschwerden, von den Whigs in Irland nicht nur gebilligt, sondern auch unterstützt wird, kann nachstehende Declaration geben.

Im

Im Adler, Eustachius-Straße, den 9ten Nov. 1791.

In der Versammlung der Gesellschaft der vereinigten Irländer zu Dublin, unter der Präsidentschaft des ehrwürdigen Simon Butler, wurde folgendes beschlossen:

Wenn wir bedenken, wie oft die Bürger und Freylehnsbesitzer zu Dublin zusammenberufen wurden, um ihre Beschwerden dem Parlamente vorzulegen; — wie oft sie gebeten haben, gute Gesetze zu geben, und schlechte zurückzurufen; — wie oft sie in einigen auf einander folgenden Jahren, gegen die schädliche und constitutionswidrige Policey-Acte Petitionen eingereicht; — und wie oft alle diese Bemühungen mit der größten Gleichgültigkeit und Verachtung behandelt wurden; wenn man alle diese Thatsachen bedenkt: wird dann noch ein rechtschaffener Mann sagen, daß das Haus der Gemeinen die geringste Achtung für das Volk habe, oder sich für den gesetzmäßigen Repräsentanten desselben halte? — In der That betrachtet die Majorität des Hauses sich als Repräsentanten ihres eignen Geldes, oder als gemiethete Diener der englischen Regierung, deren Minister hier blos den Zweck hat, sie zu bestechen, auf Kosten der irländischen Freiheit, des irländischen

Han-

Handels, und der irländischen Verbesserung. Da dieses wirklich der Fall ist, so folgt ganz natürlich daraus, daß ein solcher Minister nicht nur der Repräsentant der Absichten Englands gegen dieses Land, sondern auch der einzige Repräsentant des irländischen Volkes sey. Um diese Behauptung in ein helleres Licht zu setzen, so braucht man nur zu fragen, ob eine einzige Sache zum Besten dieser unterdrückten Nation, ohne seine Einwilligung ausgeführt, und ob irgend eine, noch so feindselige Maaßregel, durch seinen Einfluß nicht wirklich durchgesetzt werden kann?

In diesem Zustande der verworfenen Sclaverey, bleibt uns keine andere Hoffnung übrig, als in der aufrichtigen und herzlichen Vereinigung des ganzen Volkes, zur vollkommenen und radicalen Reform des Parlements; denn es ist bekannt, daß eine Parthey allein niemals im Stande war, auch nur einen Segen ihres Vaterlandes zu bewerkstelligen; und die Politik unsrer Regierer war immer so beschaffen, daß sie die verschiedenen Secten von einander getrennt hielt, worinn sie von unsrer eignen Thorheit nur allzugut ist unterstützt worden.

Um nun jenen großen und wichtigen Gegenstand zu erlangen; um die absurden und verderblichen Unterschiede aus dem Wege zu räumen;

und um eine vollkommene Vereinigung des Volkes zu befördern, ist ein Club errichtet worden, zu dem alle Religionspartheyen Zutritt haben, und der den Namen führt: Gesellschaft der vereinigten Irländer zu Dublin.

Diese Gesellschaft hat folgende Declaration, einer ähnlichen Gesellschaft zu Belfast, auch zu der ihrigen gemacht:

„In der gegenwärtigen großen Periode der „Reform, wo ungerechte Regierungen in jedem „Winkel von Europa gestürzt werden; wo religiöse „Verfolgungssucht gezwungen wird, ihre Tyranney „über das Gewissen abzuschwören; wo man die „Menschheitsrechte theoretisch behauptet, und „practisch ausübt; wo Alterthum nicht länger ab„surde und tyrannische Formen gegen die gesunde „Vernunft und das gemeinschaftliche Interesse des „Menschengeschlechts vertheidigen kann; wo man „allgemein anerkennt, daß alle Regierungsmacht „ursprünglich von den Völkern herstammt, und „nur in so weit verpflichtend ist, als sie dieser ihre „Rechte beschützt, und ihre Wohlfahrt befördert: „in dieser Periode halten wir Irländer es für unsre „Pflicht, hervorzutreten, und zu erklären, was für „drückende Beschwerden wir fühlen, und was für „kräftige Mittel wir kennen, denselben abzuhelfen:

„Wir

„Wir haben keine National-Regie-„rung. — Wir werden von Engländern und „englischen Staatsdienern regiert, deren Zweck das „Interesse eines andern Landes; deren Werkzeug „Bestechung; und deren Stärke die Schwäche „Irlands ist. Diese Männer besitzen alle Gewalt „und alles Ansehen im Lande, als Mittel, die „Rechtschaffenheit und ihre Repräsentanten in der „Gesetzgebung zu verführen und zu unterjochen. „Einer solchen fremden Gewalt, die mit vereinter „Kraft in einer, unserm wahren und augenschrin-„lichen Interesse entgegengesetzten Richtung handelt, „kann einzig und allein mit Nachdruk widerstanden „werden, durch Einigkeit, Entschlossenheit „und Muth des Volks; Eigenschaften, die „höchst gesetzmäßig, constitutionsmäßig und werk-„thätig durch jene große Maaßregel gebraucht wer-„den könnten, die zum Glücke und zur Freyheit „von Irland wesentlich nothwendig ist; nämlich „durch eine gleichmäßige Repräsentation „des ganzen Volkes im Parlament."

Wir wollen hier nicht unsre Beschwerden über die Verwerfung einer Aemter-Bill, einer Pensions-Bill, einer Verantwortlichkeits-Bill; über den Verkauf der Pairs-Würden in dem einen, und die eingestandene öffentliche Bestechung in dem andern

Hause anführen: zwar wissen wir, daß diese Handlungen schändlich sind; aber wir betrachten sie als die Symptome einer tödtlichen Krankheit, welche die Lebensgeister unsrer Constitution vernichtet, und dem Volke in seiner eignen Regierung blos den Schatten eines Namens übrig läßt.

Von diesen Gefühlen durchdrungen, haben wir beschlossen, eine Verbindung unter den Namen: Gesellschaft der vereinigten Irländer, zu errichten; und wir verbürgen uns allesammt unserm Vaterlande, und wechselseitig Einer dem Andern, daß wir uns standhaft betragen, und bestreben wollen, durch alle gesetzmäßige Mittel, folgende Beschlüsse in Ausübung zu bringen:

Wir haben beschlossen und sind überzeugt:

1. Daß das Gewicht des englischen Einflusses auf die Regierung dieses Landes so groß ist, daß es eine herzliche Vereinigung aller Einwohner von Irland erfordert, um das Gleichgewicht zu erhalten, welches zur Behauptung unsrer Freyheiten, und zur Ausdehnung unsers Handels wesentlich nothwendig ist.

Daß

2. Daß die einzige constitutionsmäßige Art, wodurch jenem Einflusse widerstanden werden kann, in der vollkommenen und radicalen Reform der Repräsentation des Volkes im Parlemente bestehet.

3. Daß keine solche Reform ausführbar, nützlich, oder gerecht ist, wenn sie nicht Irländer von jedem religiösen Glauben in sich schließt.

Da wir überzeugt sind, daß die innern Uneinigkeiten unter den Irländern zu oft den lasterhaften, kühnen und verderbten Administrationen, Aufmunterung und Sicherheit vor Strafe bey Maaßregeln gegeben haben, die sie ohne diese Uneinigkeiten zu nehmen nicht gewagt haben würden: so unterwerfen wir unsre Beschlüsse der Nation, als die Basis unsers politischen Glaubens.

Wir haben nun das angeführt, was uns die Wurzel des Uebels zu seyn scheint; und auch das, was wir für das sicherste Mittel halten, um demselben abzuhelfen. — Mit einem verbesserten Parlemente ist alles leicht auszuführen; ohne dasselbe kann nichts geschehen. Wir fordern daher alle unsre Landsleute auf, und ermahnen sie ernstlich, unserm Beyspiele zu folgen, und ähnliche Gesellschaften in jedem Theile des Königreiches zu errichten, um die constitutionsmäßige Er-

kenntniß zu befördern; Aberglauben in politischen und religiösen Dingen zu vernichten; und eine gleichmäßige Vertheilung der Menschenrechte durch alle Secten und Benennungen unter den Irländern zu bewirken.

So versammelt wird das Volk sein eignes Gewicht fühlen, und seine Macht sichern, die man ihm theoretisch bereits zugestanden hat. Wenn es aber, ohngeachtet der gegenwärtigen Aufforderungen, sich nicht erhebt, um diese Macht zu behaupten: so verdient es, seine Ansprüche auf dieselbe auf immer zu verlieren.

Vorstehendes soll auf Befehl, zur Vertheilung unter die Mitglieder, gedruckt werden.

James Napper Tandy,
Secretair.

***r.

3.

Beytrag zur Geschichte der Volks-Addressen in England.

Diese eines freyen Volks würdige Sitte ist bey weitem nicht so alt, wie die Magna Charta der Britten; sie ist nicht viel älter als ihre Constitution, die eigentlich erst unter Wilhelm III. im Jahr 1688 ihre rechte Form erhielt.

Die ersten Addressen, die in England dem obersten Machthaber übergeben wurden, waren diejenigen, die so viele Städte, Flecken, Corporationen und Societäten aus allen Theilen des Königreichs nach dem Tode des großen Oliver Cromwell, seinem elenden Sohn Richard, der ihm im Protectorat gefolgt war, übersandten. Sie versprachen ihm mit ihrem Leben und Eigenthum beyzustehn. Viele von diesen seinen scheinbar eifrigen Freunden arbeiteten jedoch zu eben der Zeit an seinem Untergang. Richard war nicht in dem Grade einfältig, daß er diesen Zusicherungen hätte trauen sollen; als er daher eines Tages im Pallast zu Whitehall seine Wohnzimmer veränderte, und wahrnahm, daß ein alter Papierschrank mit wenig

Ceremonie von den Trägern behandelt wurde, sagte er ironisch zu ihnen: sie möchten damit etwas behutsamer umgehn, denn er enthielte das Leben und Eigenthum aller braven Menschen in England.

Kein König bekam mehr Addressen als Carl II.; desto sparsamer aber waren seine Unterthanen mit ihren Subsidien. Auch gab der bekannte Günstling des Königs, Killigrew, eines Tages dem Schneider des Monarchen Befehl, bey einem königlichen Rock die eine Tasche ungeheuer groß, die andre aber so klein, wie ein Fingerhuth zu machen; um, wie er sagte, in der einen die Addressen, und in der andern das Geld seiner getreuen Unterthanen aufzubewahren.

Als Jacob II. seine Declaration der Gewissensfreyheit bekannt machte, waren besonders die Dissenters außer sich für Freude, die sich auch in zahllosen Addressen zeigte, und die alle von der Bereitwilligkeit sprachen ihr Leben für ihn aufzuopfern. In einigen hieß es: „Wir wünschen, daß unsre „Brust von Glas wäre, damit Ew. Majestät die „Aufrichtigkeit unsrer Herzen sehen könnten.“ Da Jacob aber sich hernach als ein eifriger Catholik zeigte, so waren diese Dissenters die thätigsten, ihn vom Thron zu stürzen.

Wil-

Wilhelm III. bekam auch eine Menge Addressen, die voller Loyalität waren, allein dennoch wurden die Subsidien zu dem damals so nothwendigen Kriege gegen Frankreich nur sehr langsam bewilligt, wodurch England seine in Händen habenden Vortheile verlohr.

Gegen das Ende der Regierung der Königin Anna, erhielt diese Monarchin eine große Anzahl Addressen von Personen, die ihr die protestantische Erbfolge in den stärksten Ausdrücken zusicherten; allein zu eben der Zeit für den Prätendenten arbeiteten.

Die Einwohner des Fleckens Totneß in Devonshire übergaben König Georg I. eine Addresse, worin sie ihm eine Auflage auf liegende Gründe antrugen, die in England Landtax heißt, und bey außerordentlichen Staatsbedürfnissen gewöhnlich 2 Schilling von jedem Pf. Sterl. ist. Sie boten dem König nicht allein diese vier Schilling, sondern auch die übrigen sechzehn Schilling, folglich das Ganze an! Es war jedoch dabey der Umstand zu bemerken, daß diese Loyalen und großmüthigen Bürger auch nicht einen Fußbreit Land hatten, das ihrer Corporation gehörte.

Die englischen Quäcker sagten in ihrer Addresse an Jacob II. als dieser Monarch den brittischen Thron bestieg:

„Wir hoffen, du wirst nicht böse darüber „seyn, daß wir eine von deinen andern Unter„thanen verschiedene Religions-Weise haben, da „man uns gesagt hat, daß du dir eben diese „Freyheit selbst genommen hast.“

Bey dem Regierungsantritt des Königs Georg III. im Jahr 1761 hieß es in der Quäcker-Addresse:

„Möge der Allmächtige nach seiner unendli„chen Barmherzigkeit die Herzen der Fürsten len„ken, damit sie ihre alberne Streitigkeiten auf „eine andre Weise schlichten, als durch das Ver„gießen von Menschenblut, und den Ruin der „Menschheit.“

v. A.

4.

Ueber die Parlementsreform in England.

Folgende Gründe für eine Reform in der Repräsentation des Volkes, sind aus den Werken der angesehensten Schriftsteller über die brittische Constitution gezogen; und beweisen jene eben so gerechte als nothwendige Maaßregel besser, als alles, was seit kurzem darüber im Parlemente gesagt worden ist.

„In einem freyen Staate sollte ein Jeder, der „muthmaßlich frey zu handeln im Stande ist, „gewissermaßen sein eigener Regierer seyn; daher „sollte **wenigstens** ein Zweig der gesetzgebenden „Gewalt von der ganzen Volksmasse verwaltet „werden."

Black. Comm. 1 B. S. 158, der siebenten Auflage.

„So wie Rom, Sparta, und Carthago ihre „Freyheit verlohren und untergingen: so wird auch „mit der Zeit die Constitution von England ihr „Freyheitswesen verlieren und untergehen. — Sie „wird untergehen, sobald die gesetzgebende Macht „noch verderbter wird als die ausübende Gewalt."

Montesquieu, Geist der Gesetze, II. 6.

„Dem Volke bleibt eine höchste Gewalt eigen, „um die gesetzgebende Macht aufzuheben oder zu „verändern, wenn es findet, daß die Gesetzgeber „dem in sie gesetzten Vertrauen zuwider handeln; „denn wenn ein solches Vertrauen gemißbraucht „wird, so wird es eben dadurch schon verwirkt, „und fällt auf diejenigen zurück, von denen es „ursprünglich herkommt."

Locke, über Regierung S. 149. 227.

„Das edelste Werk, worin der menschliche „Verstand geübt werden kann, wäre, (wenn es „nämlich geschehen könnte,) eine Regierungsform „festzusetzen, die immer dauern sollte; hiernächst „die Gesetze den gegenwärtigen Bedürfnissen anzu„passen, und auch denen, die der Mensch nur im „Stande ist, vorauszusehen. Derjenige aber, „welcher hartnäckig in dem Wege, den er zuerst „betreten hatte, bleiben, und diejenigen tadeln „wollte, die den Weg verlassen, welchen ihre „Vorfahren giengen, als sie ihn für gut und noth„wendig hielten, der verewigt, so viel in ihm liegt, „den ärgsten aller Irrthümer. Veränderungen „sind daher unvermeidlich; und der menschliche „Verstand kann nicht weiter gehen, als solche fest„zusetzen, welche, in Beziehung auf die Kräfte, „Sitten, Natur, Religion oder Interesse eines „Volkes und seiner Nachbaren, demjenigen

„paſ-

„passend und angemessen sind, was man sieht oder „zu sehen glaubt. Derjenige, welcher alle Nationen „zu allen Zeiten verbinden wollte, denselben Weg „zu gehen, würde eben so thöricht seyn, als ein „Arzt, der ein und dasselbe Mittel gegen alle „Krankheiten anwenden wollte.“

Sidney, über Regierung, 2 Auflage, Fol. S. 120.

*** r.

5.

Zur Geschichte der Huldigungs-Eide in England.

Der Eid der Treue schreibt sich von dem gemeinen Gesetze, das heißt, von der Natur unsrer Constitution her; — zuerst ward er, wie man sagt, von dem Prinzen Arthur eingeführt, der jeden Bürger nöthigte, sobald er zwölf Jahre erreichte, die Court-Acte, sonst auch die Sheriffs Tourn genannt, zu beschwören, oder ins Gefängniß zu wandern. Der Eid lautete ohngefähr wie der Lehnseid, den jeder Lehnsbesitzer oder Vasall, nach dem Feudalgesetze seinem Grundherrn zu leisten verpflichtet war.

Die-

Dieses war der einzige auferlegte, oder von irgend einem Unterthanen geforderte Huldigungseid, bis zum fünf und zwanzigsten Jahre der Regierung Heinrich des Achten. Unsre Könige nöthigten zuweilen freilich durch ihre bloße Autorität ihre Hofleute und die Großen des Reiches, noch einen andern Eid zu leisten, so wie zu den Zeiten Heinrich des Ersten, zu Gunsten seiner Tochter Matilda; aber das Schicksal dieser heroischen Prinzessin zeigt, wie wenig von jeher ein Eid im Stande gewesen seyn muß, die Treue derjenigen zu sichern, die ihn zu leisten gezwungen worden waren.

Als Heinrich der Achte die großen, von seinem Vater aufgehäuften Schätze, und bald darauf auch allein die Verwaltung der kirchlichen Länder in Händen bekam, so erhielt er hierdurch eine absolute Gewalt über unsre Parlamente, so daß er jedes ihm beliebige Gesetz durchsetzen konnte, und im 25sten Jahre seiner Regierung noch einen hinzugesetzten Eid, wegen der Erblichkeit der Krone verlangte und erhielt. Im 28sten Jahre seiner Regierung ward ein Eid eingeführt, der demjenigen ähnlich war, den wir jetzt den Eid der Oberherrschaft (Oath of Supremacy) nennen; dieser mußte von allen geleistet werden, von denen er gefordert ward, bey Strafe des Hochverraths.

Der Erste dieser Eide ward nach Heinrichs Tode nie wieder gefordert; und der zweyte von Philipp und Maria ausdrücklich aufgehoben; als aber Elisabeth auf den Thron kam, ward ein anderer von derselben Natur an seine Stelle gesetzt.

Im dritten Regierungs-Jahre Jacob des Ersten ward festgesetzt, daß ein jeder Bischof, innerhalb seiner Diöcese, oder jede zwey Friedensrichter, jede Person nöthigen sollten, den Eid zu leisten, bey Androhung der schwersten Strafen.

Im 25sten Regierungs-Jahre Carl des Zweyten ward ein neues Gesetz gemacht, nach welchem vorbesagter Eid, der sehr vernachläßigt worden war, von nun an mit Gewalt auferlegt werden sollte; und als eine fernere Sicherheit gegen den Papismus ward eine jede Person, die den Eid der Oberherrschaft leisten mußte, durch dieselbe Acte auch gezwungen, eine in derselben vorgeschriebene Erklärung gegen die Transsubstantiation zu machen und zu unterschreiben, welches eigentlich ein Artikel des protestantischen Glaubens genannt werden kann.

So stand es um das Gesetz zu den Zeiten der Revolution. Im dreyzehnten Jahre der Regierung Wilhelms, ward ein neuer und zugesetzter Eid eingeführt, der seitdem der Eid der Abschwörung genannt ward. Es ist eine Art von politi-

schem

schem Glaubensbekenntniß, welches von seinen Urhebern, wie man ihnen oft zur Last legt, in der Absicht eingeführt ward, um die eine Hälfte der Engländer zu verdammen, und die andere Hälfte Hungers sterben zu lassen. Im letzten Puncte fand sich der große Politiker betrogen: — die Geistlichkeit wollte nicht Hungers sterben!

Bey der Thronbesteigung der Königin Anna, sollte der Eid der Treue auf die gewöhnliche Art gehörig verändert werden; und ihre Regierung ward in Streitigkeiten über die Gefahr der Kirche von den Sectirern zugebracht.

Als die jetzige königliche Familie an die Regierung kam, wurden so viele Zusätze zu dem Huldigungseide gegen diese Familie gemacht, daß die Aufzählung derselben, die Grenzen dieses Raumes übersteigt. In einem künftigen Bande dieser Annalen werden wir vielleicht von den Verbesserungen, Modificirungen, Regulirungen, etwas sagen.

*** r.

6.

Ursprung der Whigs und Tories.

Während des dritten Parlements unter der Regierung des Königs Jacob des Ersten, entstanden zwey

zwey Partheyen: die Eine für den Hof, und die Andere für das Volk, welche seit der Zeit anfiengen, einander bey allen Gelegenheiten entgegen zu seyn. Im Hause der Gemeinen hatte das Volk die stärkste Parthey; und im Hause der Lords hatte sie der König. In der That hatten die Könige in allen vormaligen Parlementen ihre Anhänger in beyden Häusern; und die Minister hatten ihre Günstlinge, Feinde und Neider; aber eigentlich waren doch keine Partheyen vor jenem kurze Zeit dauernden Parlemente, wenn es anders gar so genannt werden kann. Diese Partheyen existiren noch unter dem Namen Whigs und Tories. — Jacob, der Erste, war der Urheber dieser beyden Partheyen dadurch, daß er hochmüthiger Weise Prärogative einführte, von denen vielleicht nie die Rede gewesen wäre, wenn er sie nicht auf Grundsätze gestützt hätte, die der willkührlichen Gewalt Thür und Thor öffneten. Er fand indeßen doch großen Widerspruch, nicht nur im Hause der Gemeinen, sondern auch unter den Pairs, von denen verschiedene ihm freymüthig widersprachen. Unter diesen waren die Grafen von Essex, Oxford, Southampton und Warwick; ferner die Lords Say, Sele, Spencer und einige Andere. Damals war es gewöhnlich, wenn ein Lord für oder gegen die Regierung sprach, daß ihm ein Anderer von der entgegengesetzten Parthey antwortete; und zwar öfters mit

einer

einer Hitze und Leidenschaft, die sich für die Würde des Hauses gar nicht schickte. Als Lord Spencer eines Tages über die Regierung sprach, und verschiedene Beyspiele von den großen Vorfahren anführte, unterbrach ihn plötzlich der Lord Arundel, und sagte: „Mylord! wenn diese Dinge geschehen „wären, von denen Sie hier sprechen, so hätten Ihre „Vorfahren die Schafe gehüthet." — Spencer antwortete auf der Stelle: „Wenn meine Vorfahren „die Schafe gehüthet hätten, wie Sie sagen, so hät„ten die Ihrigen Verrätherey angesponnen." Das Haus befahl hierauf beiden, sich zu entfernen: und es ward beschlossen, ohngeachtet des Widerspruches der eifrigsten Höflinge, daß der Graf von Arundel, als Anfänger des Streites, dem Lord Spencer Genugthuung geben sollte. Er weigerte sich, es zu thun; und ward in die Tower geschickt, aus welcher er nicht eher los kam, als bis er sich dem Befehle des Hauses unterworfen hatte.

*** r.

7.

Zur Geschichte des Theetrinkens.

Der Thee ward zuerst im Jahre 1666 von den Grafen Arlington und Ossory aus Holland nach England gebracht. Ihre Gemahlinnen lehrten dann zuerst

den Gebrauch desselben andern Damen vom Range, denn solche allein waren damals im Stande, sich denselben zu verschaffen, da er sehr theuer war, und das Pfund davon nicht weniger als drey Pfund Sterling kostete. Diesen Preis behielt der Thee bis zum Jahre 1707. Im Jahre 1715 fiengen die Engländer an, grünen Thee zu gebrauchen; da nun große Quantitäten eingebracht wurden, und der Preis daher auch sehr vermindert ward, so fieng auch die niedrigste Classe des Volks an, Thee zu trinken. Die Franzosen fiengen 1720 an, denselben durch den Schleichhandel nach England zu versenden. Von 1717 bis 1726 führten wir jährlich sieben mal hundert tausend Pfund ein. Von 1732 bis 1742 wurden jährlich eine Million und zwey mal hundert tausend Pfund nach London gebracht; einige Jahre nachher drey, und im Jahr 1755 beynahe vier Millionen Pfund. Als dieser Artikel immer mehr und mehr allgemein in Gebrauch kam, stieg der Schleichhandel damit so sehr, daß man die verbrauchte Quantität nicht leicht errathen konnte, als blos durch Beobachtung in mehrern Familien, welche Beobachtung aber immer sehr eingeschränkt und unvollkommen seyn mußte. Als indessen die Tausch-Acte eingeführt, und dadurch der Schleichhandel vernichtet ward, so erfuhr man, daß die Einfuhr im ersten Jahre

sich auf sechszehn Millionen belief. Solche Fortschritte machte das Theetrinken, und so allgemein ward dasselbe in einem Zeitraume von nicht mehr als achtzehn Jahren; denn vor 1707 war es noch ein Artikel des ausserordentlichen Luxus, der sich blos auf Personen von Range und Vermögen einschränkte.

Es wurden Abhandlungen geschrieben, um die schädlichen Wirkungen des Theetrinkens zu beweisen; es ist aber augenscheinlich, daß wenig darauf geachtet ward. Leute von dem niedrigsten Range frühstücken Thee; und in den gegenwärtigen Umständen des gemeinen Volks, würde man auch schwerlich ein wohlfeileres Frühstück ausfindig machen können. Die Aerzte, welche behauptet haben, daß der Thee Nervenkrankheiten, und wohl gar Tollheit verursachen könne, haben nicht genug bedacht, daß da, wo der Thee schadet, die Gesundheit schon durch andere Mittel gelitten habe; und wenn man jetzt häufiger Nervenkrankheiten und Tollheit bemerkt, als ehemals; so wird man die Ursache davon da finden, wo man sie natürlicherweise suchen muß, nämlich in dem Gebrauche geistiger Getränke, und vornehmlich derjenigen, die wir selbst distilliren.

Man hat zu viel Gewicht auf die Versuche mit der Pflanze selbst gelegt; diese können nichts beweisen, da die Quantität, die man auf einmal gewöhnlich von einem geringen Ausgüsse trinkt, sehr selten drey Tassen übersteigt. Der größte Nachtheil entstehet vornehmlich daher, daß man den Thee heiß trinkt, welche Gewohnheit besonders bey dem schönen Geschlechte allgemein herrscht; man würde aber dieselben Wirkungen von derselben Quantität heissen, mit Zucker süß gemachten Wassers wahrnehmen.

In Wahrheit kann der Thee als ein angenehmes und wohlfeiles Getränk, und auch blos als ein solches betrachtet werden. Des Morgens schafft er den Eckel weg, den der Schlaf dem Magen verursacht; und schärft die Geschmacks-Organe. Des Nachmittags bringt er Leute zusammen, um sich mit einander zu unterhalten; und indem er dem Epicuräer hilft, da er ihm den Magen entladet, benimmt er auch dem Studierenden die Trägheit, die auf eine volle Mahlzeit gewöhnlich folgt.

8.

Schreiben eines Engländers an die blutdürstigen Pöbel-Führer *) in Paris.

London, den 22sten September, 1792.

Da dieser Band der Annalen die Geschichte des Jahres 1791 enthält; obiger Brief aber, der die Gesinnungen des größten Theils der Englischen Nation ausdrückt, erst im folgenden Jahr geschrieben wurde, so bittet man die Leser, in Hinsicht des gegenwärtigen Interesse, den kleinen Verstoß wider die Chronologie zu übersehn.

v. A.

*) Dies dürfte wohl das passendste Wort seyn, um die Pariser Henker-Chefs zu bezeichnen, die den dortigen Pöbel, Bären ähnlich, mit einem Maulkorbe und einem Ringe in der Nase, leiten.
v. A.

Barbaren! wie weit wollt Ihr noch gehen? Kann auch nicht einmal das Gewissen, wegen des Vergangenen, Euch von der Befleckung Eurer Hände mit noch mehrerm Blute zurückhalten? Welche Macht wollet Ihr jetzt ehren? Giebt es noch etwas Politisches oder Religiöses, das ehrwürdig genug wäre, Euch in Eurer Laufbahn aufzuhalten? Welcher einzelne Mensch ist so weise, oder so tadelfrey, daß er sicher vor der Gefahr wäre, mit welcher Ihr jeden bedrohet? Fürchtet die Versammlung nicht selbst von Euch beleidigt zu werden? Kann selbst der Abbt Sieyes sagen, daß er sicher sey?

Die Feinde des Menschengeschlechts frohlocken in jedem Winkel von Europa. „Dieses, sagen „sie uns mit ihrem boshaften Lächeln, dieses ist „Eure Freyheit! Dieses sind die auserwählten „Diener der Freyheit! Dieses der Segen, den sie „verbreitet!" Und wir, die wir Eure Anhänger gewesen sind, lassen nun den Kopf hängen. — Sie treiben ihren Spott noch weiter; sie versichern uns, daß Ihr von einer Raserey befallen seyd; und daß Eure Krankheit höchst gefährlich, bösartig und ansteckend sey. Daß alle civilisirte Nationen sich vereinigen müßten, um Euch mit einmal aus-

zurotten, so wie man tolle Hunde durch die Straßen jagt. Was sollen wir hierauf antworten? Ich habe geschwiegen; aber bald werde ich in ihre Verwünschungen gegen Euch mit einstimmen, obgleich ich sie fast eben so sehr gehaßt habe, als Ihr mich nun gezwungen habt, Euch zu hassen. Ich weiß, daß sie förmlich das System der Sclaverey anerkennen; nicht sowohl aus Mangel an Verstand, als blos wegen des bösen Verlangens, an der Ausübung einer ungeheuern Gewalt Theil zu nehmen. Doch wenn sie ihrer fluchenden Zunge freien Lauf lassen, und die Rache gegen Sodom und Gomorra über Euer Haupt herab rufen, so blutet mir das Herz, und dann kann es seine Wünsche nicht mit den ihrigen vereinigen.

Gottlose Menschen! Ihr habet die beste Sache entehrt; Ihr bestrebt Euch, die grausame Wuth der Tyrannen auszuführen; Ihr habet das ausgeübt, was Braunschweig nur drohet; Ihr verbindet die Schrecken der Bartholomäusnacht mit Eurer Revolution, die so ruhig hätte seyn sollen, und nur bey Euch so ruhig hätte seyn können, als die Revolution von England; nämlich reif in Ansehung der Grundsätze, und reichliche Wohlthaten über alle niedrige Classen verbreitend. Wenn ein Vorwurf Euch rühren kann, so wird es dieser thun.

Er kömmt von einem Ausländer; von einem eifrigen Bewunderer der Grundsätze und der Thaten Eurer Nation, der von der Ansteckung Eurer Partheyen weit entfernt ist; der sich bemühet hat, Eure eignen Ausschweifungen zu entschuldigen, und zu bemänteln; der sie Ausbrüche der Energie eines Volkes nannte, das sich eben erst von den Ketten befreyete; und der Euren Feinden niemals gestehen wollte, in wie weit er Eure Handlungen für tadelns- oder bedauernswerth halte. Dieses könnt Ihr als die Stimme der Geschichte betrachten.

Aber Ihr seyd, wie die Diener der Tyrannen, zu niedrig, und zu sehr in Eurer Verderbtheit verstockt, als daß Ihr auf den Tadel der Geschichte achten solltet; und ohne Eure Laster, die so ungeheuer sind, als die ihrigen, wäret Ihr, so wie sie, nicht der Bemerkung der Geschichte werth.

Ungetreuen! Ihr seyd die wahren Mörder Eures Vaterlandes. Frankreich hätte, durch großmüthige Gnade, seine Verbannten wieder zurückrufen, und den Angriff der Deutschen zurückstoßen können, so wie die felsichte Küste die Wellen des Meeres zurückprellt. Aber, Ihr! pestilenzialisches Geschmeiß! Ihr vergiftet die Lebenssäfte! Ihr zer-

zerreißt die Blutgefäße! Ihr zerfleischt das Herz!

*** r.

9.

Geschichte des Regium Donum Geldes.

Dieser höchstmerkwürdige Umstand war in England fast ganz unbekannt; sogar war er es den Zeloten der englischen Kirche, die sonst ein so starkes Argument nicht unbenutzt gelassen haben würden. Die Aufdeckung der Begebenheit erregte daher nicht geringe Verwunderung. Es war im September 1792, als man mitten im Toleranz-Streit, oder vielmehr, nachdem man eine Reihe von Jahren über Religions-Duldung in England lebhaft gestritten hatte, daß man dem Publicum in Druckschriften diese Sache darlegte, und deren Wahrheit durch überzeugende Gründe bewieß. Eine Geldsumme zu nehmen, als Schadloshaltung für entzogene bürgerliche Freiheiten, wodurch zugleich der

der nachkommenden Generation ihr Geburtsrecht verkauft wurde, war etwas schändliches; und die Handlung war desto sonderbarer, da die Dissenters unter diesen Umständen, ohne dem Abkaufungsgelde entsagt zu haben, beym Parlement so sehr auf die Aufhebung der Test- und Corporations-Acten drangen. Man nannte als Empfänger des Geldes, Doctor Stenet, Doctor Rees, und Mr. Towle, drey Männer, die zu den Häuptern jener Religions-Verwandten gehören; und die in der Bank von ihnen niedergelegte Summe gab man auf 120,000 Pfund Sterling an.

v. A.

Der Ursprung des Regium Donum Geldes war im Jahre 1723. Damals erwarteten die Dissenters, was sie viele Jahre vorher schon von dem Hause Hannover verdient hatten, nämlich, eine vollkommene Wiedereinsetzung in ihre natürlichen Rechte und Religionsfreyheiten. — Der damalige Kanzler von dem Exchequer, der berühmte Sir Robert Walpole, fand, daß die protestantischen Dissenters, mit denen man ganze Jahre lang gespielt hatte, nun Ernst machten, um sich von den Fesseln zu befreyen; er schloß sich daher mit einigen

wenigen von ihren Geistlichen ein, von welchen er glaubte, daß sie den meisten Einfluß bey ihren Brüdern haben, und seinen Absichten am besten entsprechen würden. In ihrer Gegenwart trug er die Maske der Heiligkeit und Freundschaft; er machte ihnen Complimente wegen ihrer Fähigkeiten; versicherte sie, daß er den herzlichsten Eifer für die protestantischen Dissenters und ihr Interesse hegte; beklagte die Armuth und die geringen Einkünfte so vieler ihrer Geistlichen, und bedauerte es, daß strenge Gesetze über ihrem Haupte schwebten. Hierauf bezeigte er ihnen seine Bereitwilligkeit, ihnen auf irgend eine Art, wenn auch im Parlemente, zu dienen, und die Zurückrufung der grausamen Statuten gegen sie zu bewirken; er, ihr größter Freund, wollte ihnen nicht rathen, sich in der gegenwärtigen Parlements-Sitzung darum zu bewerben; wenn sie es thäten, redete er ihnen ein, würden sie ihrer Sache sehr schaden, wo nicht gar sie ganz verderben; wenn sie solche aber noch aussetzten, so würden sie ihren Erfolg zu einer künftigen Zeit gewiß befördern. Um diesem Räsonnement mehr Gewicht zu geben, ließ er aus dem Schatze 500 Pf. St. auszahlen, die er, vermittelst eines Unterhändlers, in die Hände von neun Geistlichen bringen ließ. Er schrieb ihnen dabey: „Sie werden beyliegendes Geld zum Gebrauche

„und

„ und zur Unterstützung der Wittwen protestanti„scher Geistlichen empfangen, bis die Administra„tion Ihrer Sache thätiger wird dienen können.“ Zugleich mit dem Gelde gab er ihnen auch den gemessenen Befehl, die Sache sehr geheim zu halten. Der listige Staatsmann fand gar bald, daß das Geld eben dieselben Wirkungen zur Bekehrung dieser protestantischen Geistlichen hervorgebracht hatte, als Benefizen und Bisthümer immer bey vielen Mitgliedern der herrschenden Kirche hervorzubringen pflegten. Er verdoppelte daher die Summe der Pension, und befahl, an diesen neun Geistlichen halbjährlich 500 Pfund Sterling auszuzahlen, und zwar mit der Vollmacht: „daß sie zu solchem Gebrauche angewen„det werden sollten, als es die Vertheiler für „gut finden würden.“ Die Form der Anweisung war immer und ist noch: ohne dem Exchequer, der Schatzkammer Sr. Majestät, darüber Rechenschaft ablegen zu dürfen. Dem zufolge theilten diese Königliche Almosenpfleger, sonst Regium Donum Männer genannt, die gezogene Summe unter sich; und jeder machte mit seiner Dividende was ihm gut dünkte. Man kann aus authentischen Documenten beweisen, daß die Regium Donum Männer ihren Brüdern immer Tories von Rang (bloß Walpoles Creaturen) als geschickte

Representanten empfahlen; Männer, die selbst gegen die Zurückberufung der Test-Acte stimmten, wider die Meinung der Whig-Candidaten, die sich im Parlemente bestrebten, dieselbe zu erlangen.

Wenige Jahre nachher ward die Summe, für die guten Dienste, die sie der Regierung leisteten, und um sie in den Stand zu setzen, mehr zu thun, auf 850 L. halbjährlich erhöhet. So viel beträgt auch jetzt die Anweisung auf den Schatz; ausserdem giebt es aber noch viele Einkünfte. Da nun keine Rechenschaft von den Almosenpflegern gefordert wird, weil der Schatz ihre Sorgfalt, Fleiß und Treue kennt, so überläßt man es ihnen auch, die durch Tod entstehenden Vacanzen zu besetzen. Dieses macht, daß viele ihren Collegen in der Stadt ihnen ungewöhnliche Ehrenbezeigungen erweisen, und sich demüthig vor ihnen bücken, in der Hoffnung, mit der Zeit auch zu den sehr ehrbaren, wo nicht gar sehr einträglichen Posten ernannt zu werden.

Wir haben nun ihr Betragen im Jahre 1723 gesehen. Dieselbe Rolle spielten sie 1732. Damals hätten die Dissenters einmüthig sich verwendet, die Zurückrufung der Corporations- und der Test-Acte zu bewirken, wenn nicht die Künste

und

und der Einfluß dieser Königl. Almosenpfleger es verhindert hätten. Die Blätter, welche damals gegen die vorhabende Verwendung geschrieben worden sind, wurden durch sie sorgfältig ausgestreuet; ausgenommen die Schrift: „Der beygelegte Streit," in welcher bewiesen ward, daß keine Zeit passender gewesen wäre, als die damalige, um sich bey dem Parlemente zu gedachtem Zwecke zu verwenden. Sie stellten allen ihren Freunden und Gnadensöldlingen vor, so wie es ihre Nachfolger erst neulich thaten, um die Verwendung wegen einer neuen Toleranz-Akte zu unterdrücken, um die unschriftmäßige Subscription zu hindern, „daß sie es zuverläßig wüßten, daß eine neue „Verwendung der Sache ungemein schaden werde." Kurz, der Minister siegte abermals. Die Anführer der Dissenters in der Stadt wurden dahin gebracht, zu beschliessen: „Daß eine Verwendung „beym Parlemente, um die Widerrufung oder „Erläuterung der Corporations- und Test-Acten „zu erlangen, wahrscheinlich keinen glücklichen „Erfolg haben würde; und daß daher eine solche „Verwendung auf keinerley Weise rathsam wäre." Die Geistlichen, Deputirten und angesehensten Dissenters in verschiedenen Theilen des Königreichs erneuerten indessen ihre Bemühung, um eine Verwendung beym Parlemente im Jahre 1732 zu

erlangen. In einer zahlreichen Zusammenkunft von angesehenen Leuten und Geistlichen der beyden Grafschaften, Oxon und Bucks, die sich den ersten November zu Thame in Oxfordshire, unter dem Vorsitze des Lord Viscount's Barrington, versammelten, ward demnach folgendes beschlossen, welches deutlich zeigt, daß sie damals schon sahen, daß ihre Freyheiten für das Regium Donum Geld verkauft worden wären.

Es ward beschlossen wie folgt: „Die Meinung dieser Versammlung ist, daß den protestantischen Dissenters kein Equivalent, statt der Zurückrufung der Corporations- und Test-Acten gegeben werden könne; und daß die Annahme irgend einer Sache, die einem solchen Equivalent, entweder nach der Meinung des Gebers oder des Empfängers, ähnlich sähe, der Zeit von den höchst gefährlichen Folgen für das Interesse und den Ruhm der protestantischen Dissenters seyn müsse." Diesen Kampf setzten sie bis zum Jahre 1736 fort, wo sie es dahin brachten, daß eine Bill in das Unterhaus, wegen der Widerrufung der obengenannten Akten, eingebracht ward; da aber die Königl. Almosenpfleger nebst ihren Anhängern, sich derselben öffentlich widersetzten; so be-

behauptete Walpole, daß die Dissenters über die Sache selbst nicht einig wären; und so ward die Bill wieder verworfen.

Dem Befehl des Ministers zufolge, blieb dieses Regium Donum Geld viele Jahre hindurch ein tiefes Geheimniß; und die Namen der Almosenpfleger wurden erst bekannt, als Lord Bute den Schatz zu verwalten anfieng.

Unter Walpole's, Pelham's und Newcastle's Administration, ward der verstorbene D. Stenet, ein antipedobaptistischer Geistliche, als die Hauptperson, welche alles lenkte, vorgestellt; ihm folgte sein Sohn.

Lord Bute hielt es im Jahre 1762 für gut, die Stellen der Almosenpfleger anders zu besetzen; und ertheilte die Ehre dem Dr. Ch — r, mit der unbedingten Macht, seine Collegen selbst zu wählen. Dieser Mann hatte ganze Jahre gegen das Regium Donum, und die Empfänger desselben geeifert. Doch muß man zu dieses Mannes Lob bemerken, daß er das Regium Donum auf einen bessern Fuß setzte, als es je war. Er gesellte sich sechs Geistliche und neun angesehene Layen zu; und bey ihrer ersten Zusammenkunft, machten sie

gleich

gleich folgende erst stehende Regel: „Daß diese „Wohlthat angewendet werden sollte, zur Unter„stützung armer Geistlichen, ihrer Wittwen und „derjenigen ihrer Kinder, die von dem Genusse „des Einkommens der Wittwe ausgeschlossen sind; „ferner auch zum Besten der Studenten der Theo„logie; und endlich zur Erbauung und Ausbesse„rung der Versammlungshäuser.“ Auch ward festgesetzt, daß die Almosenvertheiler sich Empfangscheine sollten geben lassen, worin angezeigt seyn sollte, daß das vertheilte Geld, von den ihrer Verwaltung anvertraueten Almosengeldern wäre; und daß diese Empfangscheine producirt, und die Ausgaben jährlich untersucht werden sollten. Man muß gestehen, daß diese Art, das Geld zu vertheilen, viel besser und offener gewesen sey, als alle Arten der ehemaligen Almosenpfleger. Als indessen Lord Bute von dem Ministerio abgieng, bestrebten sich die alten Beamten sehr, die Börse wieder in die Hände zu bekommen, mit welchem, wie sie seit vieljähriger Erfahrung wußten, ein großer Vorrang, und eine Macht über ihre Mitbrüder verbunden war. Ihre Bemühung gelang ihnen auch; sie wurden unter Rockingham's Administration wieder eingesetzt, und der Dr. Ch — r hatte die Kränkung, seinen Distributionsplan tadeln zu hören. Ein vornehmer Lord sagte zu ihm:

Das Geld wäre nicht bestimmt durch weltliche Hände zu gehen. Er fand freilich, daß die Geistlichen, die besten Werkzeuge waren, um etwas auszurichten. Wenige Jahre darauf ward eine sehr respectable, in einem großen Dienste stehende Person, über einen ihrer Freunde, einen protestantischen Geistlichen, nicht weit von London, sehr entrüstet, als er sich über den Druck seiner Glaubensgenossen, in Ansehung der Religionsfreiheit, beklagte. Die Antwort war: „Es wäre „bekannt, daß sie eine schöne Summe Geldes „von der Regierung empfingen, um ihre Klagen „und Verwendungen zur Abhelfung derselben zu „unterdrücken; sie müßten daher entweder dieses „Benefiz großmüthig aufgeben, oder — schweigen."

Jetzt ist es hohe Zeit für die Geistlichen in London, entweder diese Verbindung mit der Administration zu verwerfen, oder dem Schatze wenigstens zu zeigen, daß die acht Personen, welche jährlich siebenzehn tausend Pfund Sterl. bekamen, ohne Rechenschaft davon abzulegen, obgleich sie als Christen und Geistliche Hochachtung verdienen, dennoch nicht die Repräsentanten der ganzen Gemeinde, weder in diesem, noch in irgend einem andern Punkte sind.

C. S.

10.

Die Bildsäule Königs Carl II. in der Börse zu London.

In der jetzigen Epoche, die den königlichen Denkmählern nicht günstig ist, und wo in Frankreich weder die Bildsäule eines so lange vergötterten Heinrich IV, noch in Belgien die des so sehr geliebten Prinzen Carls von Lothringen, dem Umsturz entgehen konnte, war es natürlich, daß manche Engländer die Frage aufwarfen: durch welche große der Stadt London geleistete Dienste dieser leichtsinnige Monarch auf der Börse, die im philosophischen Gesichtspunkt einer der respektabelsten Plätze auf Erden ist, einen so ausgezeichneten Platz verdient hat? Man forschte in der Geschichte, die dann folgende Erläuterung gab:

Die Stadt London, die dem König zu seinen Ausschweifungen kein Geld geben wollte, wurde mit seiner besondern Ungnade belastet. Er fand bald Mittel, den Magistrat despotisch zu behandeln. Zwey Sherifs wurden als Gefangene nach

der Tower geschickt, und mehrere Aldermänner zu Geldstrafen verdammt. Unter diesen war der reiche Aldermann Pilkington, auf dessen Schätze der König längst Jagd gemacht hatte, und dem bey dieser Gelegenheit die ungeheure Summe von 100,000 Pf. St. als Geldbuße auferlegt wurde. Der König *) war hiermit noch nicht zufrieden, sondern wollte auch die Stadt London um ihre Charter bringen, damit ihr alle Privilegien entzogen würden. Es kam deshalb zu einer förmlichen Klage in Westminster-Hall, wo denn das Tribunal der königlichen Bank den Ausspruch that: Daß die Vorrechte und Freyheiten der Stadt London verwirkt wären, und in die Hände des Königs übergeben werden sollten; ein Urtheil, das jedoch bald darauf dahin modificirt wurde, daß man mit der Execution noch so lange einzuhalten hätte, bis der König sein Wohlgefallen (pleasure) kund gethan haben würde. Dies war

*) Man erinnere sich, daß dieser nichtswürdige Monarch der Sohn des enthaupteten Carls I. war, der folglich sein jugendliches dürftiges Pilger-Leben, und das Blutgerüste seines Vaters noch in frischem Andenken haben mußte; allein dennoch nicht belehrt wurde.

das Signal einer sehr unterwürfigen Bittschrift von Seiten der Stadt an den König, worin sie demüthigst um Verzeihung bat, ihn beleidigt zu haben, und zu ihrer künftigen Richtschnur seine Befehle wie eine Gunst erflehete. Diese Bittschrift wurde im Pallast zu Whitehall von einer Magistrats-Deputation, an deren Spitze sich der Lord-Maire befand, übergeben. Die Antwort, die der geheime Siegelbewahrer im Namen des Königs gab, war: daß er, zu Gunsten vieler braven Bürger der Stadt, alle Nachsicht zeigen wolle, die sie nur vernünftiger Weise erwarten könnten, wenn sie sich seinen Vorschriften unterwerfen würde. Unter diesen Vorschriften waren, daß kein erwählter Lord-Maire, kein Sherif, kein Recorder u. s. w. ihre Aemter antreten sollten, bis der König durch seine eigenhändige Unterschrift es bestätigt hätte. Wenn jedoch der Monarch die Wahl eines Lord-Maire, oder Sherifs, zweymal verwürfe, so sollte es Sr. Majestät freystehn, selbst nach eignem Gefallen diese Aemter zu besetzen. Man stritt lange auf dem Rathhause in Guildhall über diese harten Forderungen, die endlich durch eine Majorität von achtzehn Stimmen genehmigt wurden. Carl ließ nun der Stadt ihre Privilegien, und begnügte sich, Dünkirchen zu verkaufen, um Geld zu seinen Ausschweifungen

gen

gen zu bekommen. Die Freude der Einwohner von London, dem Raube entgangen zu seyn, war groß, aber noch größer ihre niedrige Schmeicheley gegen den Tyrannen, dem sie nun auf der Börse die besagte Bildsäule errichteten.

v. A.

Zehnter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Zweyte Abtheilung.

Inhalt.

Luxus. Belustigungen. Volksfeste.

Ueberfluß an Gold und Silber in England. Ueppigkeit und deren sehr merkliche Folgen. Luxus in Theatern, Hofkleidungen und Unternehmungen. Prächtiges Haus der Mrs. Montague, und ihr darin gegebenes Frühstücksmahl. Neuangelegte Bibliothek des Marquis v. Landsdowne. Schmink-Lehrerinnen. Verschwendung und Eitelkeit in auffallenden Beyspielen. Schmausereyen großer Societäten. Höchst frugales Abendessen, als Contrast des vorigen aufgezeichnet. Bedürfnisse eines britischen See-Officiers zur Ausrüstung, als Maaßstab der Preise und der Marine Einrichtung. Spielsucht. Wettrennen in Weymuth. Freymäurerey. Jahresfest der großen Loge. Oeffentliche Leichen-Proceßion der Brüder in London. Stiftungsfest einer neuen Loge in Devonshire. Maskerade in Ranelagh, eine Neuheit. Musicalische und declamatorische

matorische Vorlesungen von Dublin und Creswick. Concerte. Haydn's Ankunft und ehrenvolle Aufnahme in England. Oratorien in der Westminster Kirche und in den Londner Theatern. Fortschritte der Musik in England. Concerte auf einem Heuboden. Volks-Theater in London, und die historischen Vorstellungen, sowohl der Flucht Ludwigs, als des Bundesfestes in Paris. Die brittischen Feldzüge in Indien, auf dem Theater zu Sadlers Wells prachtvoll dargestellt. Pomphafte Proceßion zum Andenken aller seit zweyhundert Jahren berühmter, für ihr Vaterland gefallener brittischer See-Officiere. Zwey neue Opernhäuser in London, und ihre in mehrerer Rücksicht sehr merkwürdige Fehde. Vortrefliche innere Einrichtung des neuen Theaters in Haymarket, und dort neuangebrachte Erfindungen. Wettstreit im Theater-Luxus. Prächtige Opern und Ballette in wunderlich vermischten Custüme. Theater in Drury-Lane und dessen Einreissung. Die Belagerung von Belgrad, ein Spectakelstück. Neuer Bau dieses Schauspielhauses. Großer Tumult im Interims-Theater bey der Einweihung, nebst dessen Folgen. Theater in Coventgarden. Preiswürdiger Character des Unternehmers, Mr. Harris. Prachtvolle, und alle andre Versuche dieser Art übertreffende Darstellung des französischen Bundesfestes vom Jahr 1790, durch die so reizende als kostbare Vereinigung aller schönen Künste. Die Halle des Fingal. Theater in den Englischen großen und kleinen Städten. Strenge Strafe des Theater-Unterneh-

mers in Dublin. Theatralische Wohlthat in Brighton. Volksfeste. Feyer zu Ehren der Schaafschur zu Newhall in Schottland, das erste ländliche Fest dieser Art, zur jährigen Wiederholung bestimmt. Andre Volksfeste. Jahrestag der französischen Revolution, gefeyert in vielen großen Städten des Reichs. Nachrichten von dessen Feyer in Bath, Belfast und London.

Die Britten behaupten, ihr Handel sey nie so blühend gewesen wie jetzt; und nie sey ein solcher Ueberfluß an Gold und Silber in ihrer Insel gesehen worden; ein Umstand, den der Aufenthalt von so viel tausend Franzosen erzeugte, von denen in den ersten zwey Jahren nach der Revolution fast keiner mit leerem Beutel, und sehr viele mit wahren Reichthümern in England ankamen; hierzu der in Frankreich, in der gegenwärtigen unruhigen Zeit, immer mehr geschwächte Handel und die größere Anzahl von Bedürfnissen, die die Franzosen großentheils aus den brittischen Inseln zogen. Nach den Rechnungen der Schatzkammer waren in England, von 1760 bis 1790, also in dreißig Jahren, fünf und vierzig Millionen Pf. St. in Gold und Silber gemünzt worden. Diese

sich

sich so sehr häufende Geldmasse, da sie die Betriebsamkeit erstaunlich vermehrte, war ihrer Natur nach nicht fähig, den Luxus zu vermindern, der daher seinen Gang emporschreitend fortgieng, und sich in modischen Erfindungen, in glänzenden Laden, in Theatern, in Privat-Häusern, in öffentlichen Gärten, bey Spieltischen, Mahlzeiten und Gastmählern zeigte.

Indeß war dieser Luxus und die daraus entstehende Theurung nur mehrentheils das Loos großer Städte. In kleinen Städten und auf dem platten Lande war zwar der Luxus bey weitem nicht so gangbar; desto fühlbarer aber waren die Folgen. Die Pachtungen wurden immer höher getrieben, um den nach Ueppigkeit jagenden Grundbesitzern mehr Einkünfte zu verschaffen. Die Zahlungen der Zinsen mußten daher bey vielen hunderten aufhören; die Pächter wurden Bettler, und der durch Schulden gedrückte Guthsbesitzer — — — lief davon? Nein! er gieng auf Reisen. Dies geschah sehr häufig, so daß man in diesem Jahr die schreckliche Berechnung machte, daß an Häusern, Landsitzen und Ländereyen jetzt in e i n e m Monat mehr zum Verkauf ausgeboten wurden, als sonst in einem ganzen Jahr.

Man sann immer auf neue Unternehmungen, um den Ueberfluß der Reichen zu theilen. Seit mehreren Jahren war es Mode, in die Seebäder zu reisen um hier die für den Körper so zuträgliche Wohlthat zu geniessen, sich in Meerwasser zu baden. Jetzt trat eine Gesellschaft zusammen, machte den Entwurf, Seebäder selbst in London anzulegen, und erhielt dafür ein königliches Patent. Das Wasser wurde in dazu ausdrücklich eingerichteten Schiffen aus der Mitte des französischen Canals geholt, und so nach London gebracht.

Der Luxus des Theaters hatte längst seinen Weg auch in Schottland gefunden, und war auch da steigend; wobey dennoch die Unternehmer ihre Rechnung fanden. In Edinburg und Glasgow, als den beyden vornehmsten Städten des Königreichs, wo immer Schauspiele sind, werden die Theater jährlich vermiethet. Der Preiß dieser Miethe war im Jahr 1790 bis auf 1100 Pf. St. gestiegen. Im Jahr 1791 aber wurde sie auf 1330 Pf. St. angesetzt, und Mr. Kemble für diese Summe zugeschlagen.

Der junge Herzog von Bedford, von dem man ehemals so große Erwartungen hegte, und der sie

sie auch als der reichste Mann im Königreich erfüllen konnte, hatte längst alle diese Hoffnungen getäuscht, und seine Grösse blos durch sehr hohe Wetten beym Pferderennen gezeigt. Am Geburtstage des Königs hatte er den ehrgeitzigen Gedanken, auch seine Kleiderpracht zu zeigen. Er erschien in einem Kleide mit Edelsteinen gestickt. Die Livreen seiner Bedienten waren vom feinsten Tuch, und alle Näthe mit goldenen Tressen besetzt; eine jede Livree kostete siebzig Pf. St., ohne die kostbar gestickten, mit weissen Federn besetzten Hüthe, von denen jeder allein zwölf Guineen kostete. Seine Equipage an diesem Tage war die prächtigste, die man noch je im Pallast von St. James gesehen hatte. Das Pferdezeug war rother Saffian mit Silber gestickt, dabey silberne Schnallen, Stangen und Platten.

Das in diesen Annalen bereits erwähnte prächtige Haus der Mrs. Montague in Portman Square wurde in seinem Innern so sehr verschönert, daß es für das zierlichste und geschmackvollste im Königreich gehalten wurde. Besonders bewunderte man das sogenannte Federzimmer, das anstatt der Tapeten mit Federn aller Farben in künstlich zusammengesetzten Blumenstücken, Blumenkränzen, und in Festons hangenden Blumengewinden,

winden, nach der Natur bis zur Täuschung geziert war, und zu dessen Schmuck die Vögel aller Welttheile beygetragen hatten. Die Dame ist eine Wittwe, hat sehr große Einkünfte, und ist stolz darauf, sich als eine Beförderin der Künste und Wissenschaften zu zeigen. So wie dies Federzimmer einzig in seiner Art ist, so wird auch neben ihren andern eleganten Zimmern ihr Prunksaal für den prächtigsten in London gehalten. Die Anlage desselben ist von dem Baumeister Bonomi; die Decke ist das Meisterstück des Mahlers Rigand, und das Caminstück ist von Westmacott gemacht. Die Bildschnitzereyen sind von Nelson, und die Vergoldungen von Borgnis. Im Saal sind ferner Säulen von dem sogenannten Verde antico, von Bartoli ausgeführt. Die Tapeten sind von weißem Damast mit bunten Blumen; und die Fenster-Gardienen von weißem Atlaß mit goldnen Bordüren. Die Spiegel, die Kronleuchter und alles übrige ist ganz dieser Pracht angemessen, wovon man eine Zeitlang sehr viel in London sprach. Um nun diese Herrlichkeiten zu zeigen, gab Mrs. Montague am 13ten Juny in der modischen Frühstücksstunde, Mittags um 12 Uhr, ein prächtiges Frühstück, wozu der vornehmste Adel, die Staatsbeamten, die Gesandten und vorzüglichsten Reisenden aller Nationen,

durch

durch ausdrücklich dazu in Kupfer gestochene elegante Höflichkeitskarten eingeladen wurden.

So sehr dieses neue Haus der Mrs. Montague sich auszeichnete, eben so bewundernswerth war die neu angelegte prächtige Bibliothek des Marquis von Lansdowne, ehemals Grafen Shelburne, so berühmt durch seine Staatseinsichten, als durch seine Redner-Talente und wissenschaftliche Kenntnisse. Von jeher war er ein eifriger Beschützer der Gelehrten; und von seiner Jugend an huldigte er leidenschaftlich den Musen. Jetzt hatte er ihnen einen Tempel gebauet in seinem großen Pallast, in Berkeley Square. Der Baumeister war der berühmte Dance, und alles wurde mit so viel Pracht als Geschmack ausgeführt. Der Saal ist hundert und zwanzig Fuß lang, und verhältnißmäßig breit; er hat in der Mitte Bogen, und über jedem Ende einen Dom. Die Bücher stehen alle in gewölbten Nischen, und vor jeder derselben siehet man eine antike griechische Bildsäule von Marmor, und vortreflicher Arbeit, davon auch eine Anzahl ähnlicher Statüen an den beyden Enden des Saals aufgestellt sind. Der Feuerheerd, der zur Erwärmung des Ganzen dient, ist in Form eines Altars, von den kostbarsten

sten Marmorarten bedeckt, und mit egyptischen Bas reliefs und den Statuen von Osiris, Isis u. s. w. geschmückt. Die andern Zierrathen des Saals sind Etrurisch, und durch ihre geschmackvolle Anordnung sehr angenehm auffallend, wozu denn auch eine Anzahl Gemählde in etrurischem Styl gekommen sind. Dieser Saal wurde am Ende des Jahres 1791 vollendet.

Obgleich das Frauenzimmer in keinem Lande in Europa die Schminke leichter entbehren kann, als das Englische, so nimmt doch dies Gesichtfärben immer mehr in England zu, besonders in der Hauptstadt, wo Weiber in die Häuser herumkriechen, um den hierin unerfahrnen Damen, Frauen sowohl als Mädgen, Unterricht zu geben. Ja man las in diesem Jahr sogar Anzeigen in den öffentlichen Blättern, worin Weiber sich erboten, to keep Ladies faces in order by the year, die Gesichter der Damen nach Jahrrechnungen in Ordnung zu halten.

Der Schreiber eines Advocaten in London, ein Jüngling von neunzehn Jahren, der folglich noch nicht mündig war, wurde von seinen Gläubigern im Gericht der königlichen Bank verklagt. Man

wieß

wieß sie ab; allein ihre Rechnungen waren merkwürdig. Dieser junge Schreiber hatte sich unter andern in sieben Monaten von zwey Schneidern nicht weniger als zehn Oberkleider, vierzehn Westen, und achtzehn Paar Hosen machen lassen.

Jedermann will ganz gegen die Alt-Englische Sitte durch das Aeussere glänzen, und wenn seine Glücksumstände es nicht gestatten, so nimmt er wenigstens die Miene davon an. Alle Laden in London und andern großen Städten, selbst die Höckerladen, werden jetzt Magazine oder Niederlagen genannt. Man findet daher auch diese Benennung, Warehouse, über elende Buden mit großen Buchstaben gemahlt. So bezeichnet ein Schuster, der kaum ein Paar Schuh vorräthig hat, seinen Winkel, wo er arbeitet, mit den hochtönenden Worten S c h u h - M a g a z i n, und ein Lumpenhändler mit seinem Lumpenkram Linnen-Warehouse.

Bald wird es in London keine Krämer mehr geben; denn jedermann nennt sich einen K a u f m a n n, ein in England ehrenwerther Titel. Ein Mann legt ein paar Fäßgen Wein ein, verkauft sie Flaschenweise, und nun prangen über

seiner

seiner Thüre die Worte: Wine Merchant. So nennt sich auch der Brandtweinhöcker, der dem Pöbel ein Glas Gin verkauft, geradezu Brandy Merchant, und oft nimmt ein dürftiger Mann seine Zuflucht in einem Keller, der eben zureicht, seine Familie und einige Kohlen Säcke zu fassen, und sofort erscheint eine Tafel an der Thür mit den Worten: „Hier werden Kohlen im Ganzen und einzeln verkauft, von Mr. N. Coal „Merchant."

Immer hört man von City-Festen und großen Schmausereyen, wozu eine jede Gelegenheit willkommen ist. Dies geschieht auch in den Provinzen, wo gewöhnlich reiche Gutsbesitzer und Lords vieltägige Feste geben, wo Schaafe, Schweine und Ochsen ganz gebraten werden. Besonders geschieht dies, wenn der theure Namenserbe mündig wird; das heißt: wenn er von seinen als roher Jüngling vollbrachten Reisen zurückkömmt, deren Charakteristik im vorigen Abschnitt aufgestellt worden ist.

Mit diesen Schmausereyen, wo große Capitalien in der Geschwindigkeit verpraßt werden, bildet die Erfindung einer alten geldliebenden Wittwe in London einen besondern Contrast. Die Sache hat das

das Ansehn eines Mährchens, allein sie wurde als wahr bestätigt, und sogar die in Gorestreet wohnende Dame bezeichnet. Vielleicht war es nur eine Wette. In jedem Fall ist das ganze als ausführbar, als Tarif einiger Lebensmittel, und als Gegenbild zur Geschichte des neuesten Luxus, zu betrachten. Es ist sehr schwer, Geschmack mit Sparsamkeit zu verbinden. Hier wurde es versucht. Die Dame lud einen Freund zum Mittags-Essen ein, das nur sieben Pence kostete. Folgendes war der Küchenzettel und dessen Betrag:

Erster Gang.

Oben an der Tafel Fische. Zwey Heringe	1 Pence.
In der Mitte anderthalb Unzen geschmolzene Butter . .	3/4
Am Ende der Tafel ein Stück Hammel-Carbonade in zwey dünne Scheiben getheilt . .	2
Auf der einen Seite ein Pfund kleine Kartoffeln . . .	1/2
Auf der andern Seite Kohl mit einer bloßen Wasserbrühe, wie sie in England gewöhnlich ist . .	1/2

Zweyter Gang.

Zwey Lerchen mit viel Brodkrümeln .	$\frac{1}{2}$
Ein französisches Brod in Form eines Puddings gekocht . .	$\frac{1}{2}$
Anstatt des Nachtisches sahe man zwey Teller mit Petersilie garnirt	$\frac{1}{4}$
	7 Pence.

Die Tafel war klein, aber geschmackvoll eingerichtet, und durchaus mit Porcellain servirt, wobey zwey Bedienten aufwarteten.

Um ferner die Bedürfnisse von wenigstens einem Stande unter den Engländern, und den jetzigen Preis der Dinge, so wie die Staatsverwaltung der Marine richtig zu beurtheilen, mag folgende kleine Tabelle dienen: Als im gegenwärtigen Jahr eine kleine Escadre ausgerüstet wurde, erhielt ein See-Lieutenant, der sich damals im nördlichsten Theil von England befand, und bisher auf halben Sold stand, Befehl, sich nach Plymouth zu begeben. Er zeichnete genau seine Kosten auf, sowohl zu seiner Ausrüstung, als zu seiner Reise, und zufällig wurde diese Rechnung bekannt.

	Pf.	St.	S. D.
Von seinem Wohnort, der von der Landstraße entfernt lag, bis London	13.	17.	7
Von London nach Plymouth .	4.	4.	6
In Plymouth . .	0.	10.	6
Nach dem Werft zu fahren . .	0.	1.	6
Für zwey Wochen Wohnung und Kost im Werft . .	2.	0.	0
Für sein neues Patent . .	1.	1.	0
Eine neue Uniform . .	7.	15.	0
Vierzehn neue Hemden . .	15.	0.	0
Ein Ueberrock . .	3.	3.	0
Ein goldner Tressenhut zur Uniform gehörig . .	2.	14.	0
Zwölf Paar baumwollene Strümpfe	2.	8.	0
Sechs Paar Schuhe und ein Paar Stiefeln . .	2.	13.	0
Ein Perspectiv . .	3.	13.	6
Ein Degen nebst Gehenk . .	2.	2.	0
Ein Sprachrohr . .	0.	5.	0
Sechs Pfund Puder . .	0.	6.	0
Papier, Dinte, Federn und andre Schreib-Materialien . .	0.	14.	0
Drey Unterwesten und sechs Paar lange Schiffshosen, verschiedener Art, nach den Climas eingerichtet .	4.	17.	9

	Pf. St. S. D.
Ein runder weisser Huth . .	0. 18. 6
Möbeln für die Cajüte . .	6. 18. 0
Proviant-Artikel, die nicht zur Schiffskost gehören, aber dennoch zur Erleichterung des Seelebens unentbehrlich sind . .	10. 10. 0
Baares Geld zum Gebrauch im Nothfall . .	5. 5. 0
Summa	90. 17. 10

Der Gehalt eines See-Lieutenants ist täglich 4 Schilling, jährlich . 72 Pf. St.

Ein solcher Officier also, wenn er ein ganzes Jahr durch sein gefährliches und mühseliges Leben auf dem Schiffe vegetirt hat, findet sich am Ende des Jahres, wenn seine Kleider abgetragen, und seine gehabten Vorräthe erschöpft sind, noch mit achtzehn Pfund Sterl. 17. Schill. 10 Pence, als Schuldner.

Bey allen dem Luxus und den Verfeinerungen in England aber ist der gute Geschmack steigend. Alte geschmacklose Gebräuche, die durch Verjährung sonst dem Pöbel ehrwürdig bleiben, und auf die man vorzüglich in allen deutschen Reichsstädten mit lächerlicher Genauigkeit hält, werden nach

und

und nach selbst vom niedrigsten Londner Pöbel verachtet, der, wenn gleich langsam, doch mit seinem Jahrhundert fortgeht: daher das immer Abnehmende des Londner Jahrmarkts in Smithfields, woran selbst die niedrigste Volksklasse kein Behagen mehr findet; so wie auch die Ab- und Veränderung mehrerer Ceremonien in dem lächerlichen Prachtaufzuge, der alle Jahr am Lord Majors Tage gehalten wird; Albernheiten, deren Abschaffung sich der hohe und niedere Pöbel gefallen ließ. Nur bey der diesem Tage eignen Schwelgerey durfte keine Aenderung gemacht werden; denn hierin verstehn besonders die Einwohner der City keinen Scherz, daher auch der Aufwand des Lord Maire viel Einfluß auf seine Popularität hat.

Der Spielgeist war nicht im geringsten vermindert worden, und zeigte seine Macht in den großen Spielhäusern des Adels, auf der Stock Jobber Börse, bey Pferderennen, Hahnengefechten und Lotterien. Als im März bey Ziehung der Lotterie noch in den letzten Tagen ein Gewinnst von 20,000 Pf. St. im Glücksrade geblieben war, so wurden die ursprünglich nur zehn Pf. Sterl. werthen Loose zu 70 bis 80 Pf. St. verkauft.

Die Gewohnheit der Vornehmen, die Mittagsgastmähler zur Abendzeit zu halten, verbreitete sich

immer mehr, und wurden die Stunden immer später ausgesetzt, so daß in manchen tongebenden Häusern erst Abends um zehn Uhr Mittagstafel gehalten wurde. Der Minister Pitt, der kein Freund dieser Sitte ist, antwortete daher der Gräfin Salisbury, die ihn im May dieses Jahres zu ihrer nächtlichen Mittagstafel einlud, daß er um diese Zeit bey dem Großkanzler sein Abendessen halten würde. Die großen Abendgastmähler in Privathäusern gehören daher wegen der durchaus mehr oder weniger späten Mittagstafel, nicht zur Sitte der Vornehmen in England. Wenn aber auf Maskeraden und öffentlichen Bällen Nachttafel gehalten wird, so geht die Gesellschaft gewöhnlich um zwey Uhr nach Mitternacht zu Tische.

Die zahlreiche königliche Familie gab Gelegenheit wegen der vielen Geburtstage zu mancherley Hoffesten, wovon man auch eins am Geburtstage der Kronprinzessin zu Weymouth sah, wo die ganze Stadt erleuchtet war, und auch ein doppeltes Wettrennen mit Böten gehalten wurde; denn an einem Tage wurde in die Wette gesegelt, am andern gerudert. Der Segelböte waren acht, und der Ruderböte waren vierzehn. Die Königin hatte einer jeden Parthie zehn Guineen zu Prämien ausgesetzt, die aber nur den drey ersten, die das

Ziel

Ziel erreichten, zugetheilt wurden; das erste Bot nemlich erhielt fünf, das zweyte drey, und das dritte zwey Guineen. Diese Hoflustbarkeiten bekamen einen Zusatz bey der Ankunft der neuvermählten Herzogin von York, wobey sich besonders die luxuriösen Frühstücke auszeichneten. Was bey dieser Gelegenheit, so wie bey allen andern feyerlichen Gelegenheiten, an einem so frugal lebenden Hof, wie der Englische ist, an Aufwand, Pallastgepränge, und prachtvollen Lustbarkeiten fehlte, ersetzte der Glanz der Anwesenden in kostbaren Equipagen und Kleiderprunk, der hierin vielleicht alle Höfe in Europa übertrifft. Die Herzogin von York war zwar die Königin dieser Feste, allein wahrlich nicht die glücklichste in den Versammlungen, da der Neid schon vor ihrer Ankunft seine Rolle mit guter Wirkung gespielt hatte. Sie war in öffentlichen Blättern von Personen, die wahrscheinlich Absichten dabey hatten, als eine große Schönheit beschrieben worden. Die mit auswärtiger Politik und allen auswärtigen Dingen völlig unbekannten Engländer glaubten dies desto williger, weil der Prinz, der bisher allen Anfällen von den Schönen seines Landes trotz geboten hatte, ihrer Meynung nach, nur durch eine alles verdunkelnde Schönheit besiegt werden konnte. Die Erscheinung entsprach ganz und gar nicht der Erwartung, und

nun hatte der Neid freyes Spiel, der sich auf mannichfaltige Art auffallend äußerte.

Da die Freymaurerey in England den großen, sowohl in Geheimnissen und Ordensregeln, als Ordensveränderungen, äusserst unwissenden Brüderschaften blos zur Belustigung dient, so ist hier der Ort davon zu reden. Der Marquis von Antrim, ein irländischer Pair, wurde für das Jahr 1791 zum Großmeister der alten englischen Logen erwählt, die sich seit dem Jahr 1772 mit den großen Logen von Schottland und Irland vereinigt hatten. Die Wahlmänner bestanden aus den Abgeordneten von vierzig Logen. Folgende wenig bekannte historische Bemerkungen, in Betreff dieses Ordens, verdienen hier einen Platz.

In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts befand sich die Freymaurerey in London ganz in Verfall, allein im Jahr 1717 kam sie wieder in Aufnahme. Es traten vier Logen zusammen, und formirten einen Ausschuß, der sich selbst den Titel große Loge von England beylegte, und den Ton der Autorität annahm. Dies erzeugte eine Spaltung. Viele Freymaurer, besonders Schottländer und Irländer, hielten sich an die alten Gebräuche, und wollten die neue Autorität nicht anerkennen; sie nannten sich daher alte Freymau-

maurer, so wie andre sich den Beynamen der Neuern beylegten. Viele Logen in Europa geriethen wegen dieser in England herrschenden zwiefachen Systeme in Verlegenheit, untersuchten die Grundsätze von beyden, und vereinigten sich mit denen vom alten System in England, welches auch die großen Logen von Schottland und Irland thaten. Die neuern erhielten sich jedoch durch den Beytritt vieler tausend Britten, und einer Menge vornehmer Personen in großem Ansehn. Noch im Jahr 1789 war der Herzog von Cumberland Großmeister dieser Ordensbrüder des neuen Systems, das jedoch außer England nirgends sehr geachtet wurde. Der Herzog von Clarence erfuhr dies in West-Indien, da sein Patent der neuern großen Loge, in Verbindung mit seinem hohen Rang, ihm doch nicht den Zutritt zu den Logen, sowohl auf den Inseln, als auf dem festen Lande in Amerika verschaffen konnte, bis er sich erst als ein alter Freymaurer förmlich hatte aufnehmen lassen.

Am 4ten May hielt die große Loge in London, die den Titel führt: Grand Lodge of Modern Masons of England, ihr Jahresfest, an welchem Tage gewöhnlich die Groß-Beamten des Ordens erwählt werden. Man hatte dazu prächtige Zurüstungen gemacht, neue Möbeln verfertigt, und ge-

geschmackvolle Zierrathen überall angebracht, weil der Prinz von Wallis eingewilligt hatte, an die Stelle des verstorbenen Herzogs von Cumberland Großmeister des Ordens zu werden. Dieser Umstand erzeugte einen so starken Zulauf unter den Brüdern, daß man für die ohnehin theuern Tafel-Billete, noch überdies Prämien gab. Der Prinz wurde jedoch durch eine Unpäßlichkeit verhindert, bey dem Fest gegenwärtig zu seyn, und ernannte daher den als Parlements-Redner und Beförderer der Wissenschaften berühmten Lord Rawdon, um für ihn zu präsidiren.

Um das Leichenbegängniß zweyer Freymaurer auszeichnend zu feyern, sahe man auch in London am 18ten December, und zwar an einem Sonntage, wo andre Schauspiele untersagt sind, das Schauspiel einer großen Freymaurer Procession, die sich in der Straße Picadilly formirte, und bis tief in Oxford-Street, eine englische Meile weit, sich erstreckte. Die Brüder, unter welchen sich vier und zwanzig in Trauerkleidern befanden, waren mit allen ihren Ordenszeichen behangen, und von einer zahlreichen Musik begleitet. Der Zug gieng nach der Kirche St. Pancras, wo der Pfarrer die Procession einführte, und die üblichen Ceremonien verrichtete, wobey auch ein Umstand in dem jetzt nicht

sehr

sehr toleranten England besonders merkwürdig war. Der eine Bruder Maurer war ein Protestant, der andre aber ein Catholik; dennoch wurden beyde Särge zusammen in ein Grab gesenkt.

Im September wurde zu Tavistock in Devonshire eine neue Freymaurer-Loge gestiftet, und dem Herzog von Bedford zu Ehren, der hier einen schönen Landsitz und viel Ländereyen hat, Bedfords-Loge genannt. Die Mitglieder vieler benachbarten Logen versammelten sich zu dieser Einweihung in einer Taverne, von wo sie unter Musik in Procession nach der Kirche giengen. Hier hielt der Pfarrer von Lundfort eine auf die Freymaurerey Bezug habende Predigt, nach deren Endigung man in eben der Procession nach der Taverne zurück gieng und speisete; worauf sodann eine dritte Procession nach dem hier befindlichen Pallast des Herzogs von Bedford angetreten wurde, wo man die erhaltene Constitution verlas, und Loge hielt. Da aber die Freymaurer-Regel in England bey den Vornehmen und Reichen, eben so wie in andern Ländern gilt: „Wir sind wohl Brüder, aber — — „nur bis zu einem gewissen Punct!“ und der junge Herzog, der reichste Güterbesitzer im Königreich, zwar sich immer geneigt zeigt, ungeheure Summen beym Pferderennen zu verwetten, aber dafür die

Gast-

Gastfreyheit desto genauer berechnet; so bewilligte er diesmal wohl seinen Pallast den Brüdern zu den Logen-Ceremonien, in Ansehung des Banquets aber verwies er sie zu einer neuen Procession in die Taverne, wo sie nach zurückgelegtem vierten Marsch, mit den Gläsern in der Hand, die Feyerlichkeit endigten.

Ranelagh, ein Ort, der gewöhnlich zu Frühlings- und Sommerlustbarkeiten, zu Concerten, Feuerwerkern und eleganten Frühstücken geöffnet wird, wurde diesmal im Februar auch zu einer Masquerade eingerichtet. Die drey königlichen Brüder, Wallis, York und Clarence, waren die Beförderer dieser neuen Unternehmung, und durch ihre Namen und Einfluß war der Zulauf sehr groß; auch trug dazu die Bekanntmachung bey, daß die Rotunda nach einer neuen Erfindung gewärmt werden sollte. Diese Erfindung bestand in ungeheuren Röhren, die an den Seiten umher geleitet wurden, und die Wärme allenthalben vertheilten. Es war eine Nachahmung dessen, was man kürzlich im Gebäude der französischen National-Versammlung, und im Theater der Republik, diese Oerter zu erwärmen, ausgeführt hatte. Die Versammlung war überaus glänzend; auch sah man eine Menge von Character-Gruppen. Unter den Masquen befand sich ein

Zuk-

Zuckerbäcker, der von seinen Waaren, die er Hof-Confituren nannte, Handzettel austheilte. Sein hierauf bezeichneter Wohnort war im Prärogative-Hof, am Fuß von Constitution-Hill, (des Constitutions-Hügels) und seine Waaren, die, wie er bemerkte, alle gestempelt wären, oder es doch noch werden sollten, bestanden in Schatzkammer-Latwerge, sehr gut zur Verdauung; in Exchequer-Kuchen, die sich mit allen Constitutionen vertragen; in Zollhaus-Specereyen, die das ganze Leben durchwärmen; in Comutations-Thee; in ministerialischen Brustkuchen, die im Munde schmelzen, u. s. w.

In London wurden die musikalischen Vorlesungen immer noch mit Glück fortgesetzt. Mr. Dibdin gab dies Schauspiel im Lyceum, wo das bunte, das Contrastirende, das Bizarre, beständig eine Menge Menschen, besonders von den mittlern und untern Volksklassen herbeyzog. Die Preise waren jedoch nicht auf den gemeinen Mann calculirt, sondern so hoch wie in großen Theatern. Man bezahlte in den Logen fünf, im Sallon drey, und in der Gallerie zwey Schilling. Um sieben Uhr wurden die Thüren geöffnet, und um acht Uhr gieng das Spiel an. Dibdin war selbst der Verfasser, der Declamator und der Sänger seiner prosaischen und poetischen Schilderungen. Er betitelte sein Hauptschauspiel: „die

„Bizar-

„Bizarrerien, oder die Dame-Natur in ihrer „lustigen Laune." Er stellte darin folgende Stände dar, aber alles Menschen von bizarrer Art: Ein Admiral; ein gastfreyer Baronet; ein Poet; ein Irländer; ein Balladen-Sänger; ein Leyermann; ein Neger; ein Indier; ein Mulatte, und viele andre Charactere; dann auch die Chronik der neuesten Zeit. Hiezu gehörten zwey und zwanzig Gesänge. Um den Werth derselben zu erhöhen, wurden diese nur sehr sparsam gedruckt. Jede Woche erschien eins dieser Gesänge; und so wurde mit dem Druck das Jahr durch fortgefahren.

Cresswick's Vorlesungen, deren in diesen Annalen schon gedacht worden, waren ohne Gesang und bloße Declamation. Der Endzweck war, nach den öffentlichen Anzeigen, den Britten in der Hauptstadt ein geistiges Vergnügen zu verschaffen, und ihnen die Macht der Redekunst zu zeigen. Er las theils moralische, theils belustigende Aufsätze; stellte eine Mannigfaltigkeit charakteristischer Portraite auf, die er analysirte, und dann declamirte er wieder; z. B.: die Ode an die Wahrheit, von Mason; die Erzählung von Damon und Pythias; das launigte Mährchen vom tölpischen Bauer; die Geschichte des Neger Mädgens, von Sterne; der Geist des Widerspruchs; Macbeth's Selbstgespräch, vor dem Morde

des

des Duncan; Hamlets Dolchreden zu seiner Mutter; Nachahmung von Shakespears sieben Alter; Shakespears Beschreibung der Königin Mab, und viele andre. Dieser Creßwick gab auch Privat-Unterricht in der Kunst mit Eleganz zu reden und zu lesen, wofür er sich theuer bezahlen ließ. In seinem Theater war das Legegeld eine halbe Krone.

Auch die französischen Vorlesungen, größtentheils von comischen Schauspielen hatten ihren guten Fortgang. Der Saal war nahe bey Leicester-Fields, und man drängte sich herbey, nicht um des Vergnügens willen, denn der kleinste Theil verstand Französisch; sondern weil es Mode war, und das Besuchen eines ausländischen Schauspiels dieser Art, vorzüglich beym weiblichen Geschlecht, zugleich den guten Ton und einen Hang zu sanften Geistes-Belustigungen bezeichnete. Gewöhnlich mußten viele Wagen zurückfahren, weil alles voll war. Die Vorleser, die sehr richtig auf die Eitelkeit der Londner Müssiggänger der obern Stände gerechnet hatten, nahmen kein Legegeld an, sondern nur allein durch Subscription von einer Guinee für vier Billets, die jedoch nicht auf vier zugleich kommende Personen, wohl aber auf vier besondre Vorstellungen eingerichtet waren, konnte man zu dem Glück gelangen, eine französische Comedie vorlesen zu hören.

Die Freunde der Tonkunst in England hatten dies Jahr das Vergnügen, den berühmten Haydn auf ihrer Insel zu sehen. Er kam im Januar in London an, wo er sowohl in den großen Häusern, als in den Theatern, mit ausgezeichneter Hochachtung aufgenommen, und in Oxford zum Doctor der Musik creirt wurde. Nur der Pöbel in London, der nie den Namen des großen Künstlers gehört hatte, und der überhaupt keine andre Musik liebt, als englische Gassenlieder, stimmte in den Schauspielhäusern der Hauptstadt nicht mit dieser Achtung ein; vielmehr war sie ihm ein Aergerniß, daher er auch bey dieser Gelegenheit seinen Unwillen durch Zischen und Pfeiffen äusserte. Dieser vortrefliche Musiker fand in England, in einem jungen Frauenzimmer, Miß Corri, ein musikalisches Phänomen. Sie hatte ein so feines Gehör, daß sie alle noch so sehr vermischten Noten, auf irgend einem Instrument, sogleich unterscheiden, und der Reihe nach her nennen konnte, es mochten harmonievolle Töne oder Dissonanzen seyn.

Haydn gab in London eine Cantate, Ariadne auf Naxos, die hier als etwas neues, und als eine Erweiterung der musikalischen Sphäre angestaunt wurde; auch ließ er sich oft hören, und dirigirte die großen Concerte, sowohl im Opernhause,

hause, als in Hanover Square, die unter der Benennung Professional-Concerts den ersten Rang behaupten, und wo nur allein den Subscribenten der Eingang verstattet wird. Es ist auch allemal ein vornehmer Lord Director dieser musicalischen Vergnügen. Alles ist hier mit so viel Pracht als Geschmack eingerichtet und verziert. Große Spiegelwände, kostbare Kronleuchter, Vergoldungen und drey Reihen Sophas für die Zuhörer (ein Luxus, den man weder in Paris, noch in Wien, Venedig, Rom und Neapel sieht) geben diesem Concert-Saal ein königliches Ansehn, das durch die vortrefliche Musik nicht herabgestimmt wird.

Nächst diesem Concert hat die so genannte Academie der alten Musik in Tottenhamm Street ein Concert, das Doctor Arnold dirigirt, den zweyten Rang, und dürfte in vielen Königsstädten, in Ansehung der Pracht, der innern Einrichtung, und musicalischen Ausführung, den ersten Rang behaupten; auch wird es wegen der hier oft aufgeführten Händelschen Stücke manchmal vom Könige besucht, dessen Ansehn jedoch nicht vermögend ist, den Vorzug der Academie zu verschaffen; ein Institut, das auch den prächtigen Concerten im Pantheon nachstehn mußte, ehe man den albernen Einfall bekam, diesen Tempel des Vergnügens, in

so vieler Rücksicht einzig in Europa, in ein Theater umzuschaffen.

In der Westminster Kirche wurden wie gewöhnlich zu Ehren Händels und zum Vortheil abgelebter Musiker, die großen musicalischen Academien gegeben. Diese pompösen Scenen hatten jedoch den Reiz der Neuheit bey den Engländern verlohren, daher man sich eben nicht mehr so aussorordentlich wie sonst hinzudrängte; dennoch war die Kirche jedesmal voll. Diese Concerte wurden hier so wie gewöhnlich in den letzten Tagen des Mai Monats, und im Anfang des Juny, überhaupt viermal gegeben, und zwar diesmal geschahe es von 890 Musikern. Das ungeheure Gerüst für die Zuhörer, das nicht minder ungeheure Orchester, die prächtigen königlichen Logen, die Gallerien, der mit feinen Strohmatten belegte Fußboden, die verdeckten Monumente und andre Dinge, setzen immer noch die Zuschauer in ein angenehmes Erstaunen, das durch den Eindruck der gewaltig tönenden Musik noch erhöht wird.

Die Unternehmer der Theater in Drury-Lane und Coventgarden fanden es jedoch rathsam, da an gewissen Tagen in der Fastenzeit Oratorien in den Londner Schauspielhäusern aufgeführt werden, eben diese in Westminster aufgeführte Musik auch auf

ihre Theater zu bringen. Der Führer der Musik dabey war im erstern der Doctor Arnold, und die vornehmsten Sänger und Sängerinnen: Mr. Reinhold, Mr. Spence, Mr. Dignum, Miß Cecilia Davis, eine große Virtuosin, die dem ihr von den Italienern gegebenen Beynamen, Inglesina, immer ihren Geburtsnamen beyfügt; ferner Mrs. Crouch, Miß Hagley und Miß Broadhurst. Im Coventgarden Theater war der musicalische Anführer, Mr. Ashley, und die vornehmsten Sänger, Mr. Harrison, Mr. Incledon, Mr. Griffith, Mrs. Billington, Miß Pool und Mrs. Piele.

Die Musik hat in England seit einigen Jahren starke Fortschritte gemacht, und diese würden noch grösser seyn, wenn nicht die einer aufgeklärten Nation so unwürdige pietistische Sonntagsfeyer, das gemeine Volk von allen musicalischen Belustigungen an dem einzigen Tage abhielte, wo es sich vergnügen kann; daher kennt es keine andre Musik als theatralische Singspiele, Gassenlieder, und geistliche aus der Bibel gezogene Balladen, die auch auf den Straßen zur Erbauung andächtiger Seelen abgesungen werden. Man machte jedoch in der Weynachtszeit von 1791 im östlichen London einen Versuch, auch den Pöbel mit Concerten zu belustigen, wobey die Person sechs Pence bezahlte; da aber

auch dieses Legegeld für manchen zu hoch war, so gab ein Bierwirth zu einer noch geringern Art von Concerten einen Heuboden her, wo zwey Bierfiedler spielten, die schmutzigen Zuhörer auf Heubündel saßen, und für diesen ihren Sitz drey Pence bezahlten.

In dem Volkstheater des Astley und in Sadlers Wells, fuhr man fort, neue historische Ereignisse auf die Bühne zu bringen. Sechs Wochen nach der mißlungenen Flucht Ludwig XVI. sahe man unter dem Titel: Die königlichen Flüchtlinge, oder Frankreich im Aufruhr, eine Darstellung davon mit allen Umständen in the Royal-Grove. Die ganze Geschichte war in dreyzehn Abtheilungen geordnet, von den Zubereitungen zur Flucht an, bis zum Verhaft der königlichen Personen, und den Berathschlagungen in der National-Versammlung, die der Unternehmer des Theaters sich auch bemüht hatte, in Miniature, darzustellen.

In Sadlers-Wells gieng man noch weiter. Man zeigte das französische Bundesfest auf dem Marsfelde. Der interessanteste Theil jener großen ersten Feyer am 14ten July 1790, wurde hier nachgeahmt: die Processionen; die Ablegung des Bürgereides; die Evolutionen der militairischen Zöglinge des Vaterlandes u. s. w. wobey die französischen Lieblingslieder gesungen, so wie auch alle an jenem

jenem Tage in Paris gebrauchte Musik in Märschen, Arien und Chören hier wiederholt wurden. Ferner sahe man auf diesem Theater ein prächtiges Schauspiel, betitelt: Tippo Saib, oder: die Ostindischen Feldzüge. Es war eine Schilderung der vornehmsten Begebenheiten, sowohl der Engländer, als ihrer Bundsgenossen in Indien. Der Angriff und die Zerstörung einer Pagode von Tippos Soldaten; die thätige Hülfe der Braminen; die grausame Behandlung der mit dem General Matthews gefangenen englischen Offiziere, in den unterirdischen Gefängnissen zu Seringapatnam, und ihre Standhaftigkeit bey dem ihnen angekündigten Todesurtheil; ein Gefecht englischer Seapoys mit Tippos Truppen, die man fliehen sah, wo Gefangene befreyet, und Elephanten erbeutet wurden; desgleichen das Lager dieses Sultans; sein Heer in Bewegung, u. s. w. Alles dies war mit Processionen, Musik, Gesängen, Tänzen und den herrlichsten Decorationen, von der Hand des berühmten Theater-Mahlers Greenwood verbunden. Um die Täuschung zu vermehren, hatte man bey den Aufzügen eine Anzahl geborner Schwarzen mit auf die Bühne gebracht, worunter auch die schwarzen, im Solde des Herzogs von York stehenden Musicanten waren.

Ein ander Schauspiel in Sadlers - Wells war nicht minder sonderbar. Es hieß: das Lever des Neptuns. Der Pallast dieses Meergotts war in der See, und vor demselben sahe man eine Procession alter berühmter brittischen Admirale und andrer Seebefehlshaber, ja selbst niedriger, durch muthvolle Thaten ausgezeichneter Officiere, die seit dem Siege über die spanische Armada im Jahr 1588 ihr Leben dem Vaterlande aufgeopfert haben. Ihre mit marinischen Sinnbildern und Devisen, auf Fähnchen und Panieren gemahlte Namen, wurden vor ihnen hergetragen. Sie waren alle nach dem Custume des Zeitalters gekleidet, von der Königin Elisabeth bis auf unsre Tage herab. Eine neue Erfindung war, die so künstlich als zweckmäßige Einrichtung, vermöge welcher alle diese Seehelden aus dem Wasser empor kamen. Dieser prächtige Aufzug, der eine so edle Idee zum Grunde hatte, und sehr große Wirkung that, hieng jedoch mit Harlekins - Possen zusammen, daher das Stück auch noch den Nebenartikel hatte: *Harlekin in Spanien, oder: die Abentheuer des Grafen Beaumont*, die mit obiger Procession auf eine alberne Weise verwebt waren.

Die italienische Oper hatte die feine Welt in London in zwey Partheyen getheilt; an die Spitze

der

der einen Parthey stand der König, und an der andern der Prinz von Wallis. Es war hier die Frage: ob die Opern im Pantheon oder im neuerbauten Opernhause aufgeführt werden sollten? In beyden hatte man sehr prächtige Anstalten gemacht, so wie in beyden große Sänger, Tänzer und Instrumental-Tonkünstler in Gehalt genommen, und ausserdem eine Menge Menschen in Brod gesetzt. Unstreitig hatte der alte Opern-Unternehmer der Italiener Gallini, ein Recht, in seinem neuerbauten Hause auf dem vorigen Fuß fortzuspielen; aber der andre Unternehmer, der Irländer Oreilly, der die Scene ins Pantheon versetzte, hatte ein Patent vom Könige zu erschleichen, und — — um einen altfranzösischen Ausdruk zu brauchen — — die Religion des Monarchen bis zu dem Grade zu überraschen gewußt, daß er, ausser dem Patent, dem Pantheonisten seinen persönlichen Schutz angedeihen ließ. Dieser Schutz war jedoch in England, zum Siege des Irländers, nicht hinreichend, da sein Gegner die Gesetze des Landes, so wie die Gesetze der Billigkeit für sich hatte.

Der Wettstreit war in den Jahrbüchern der Theater vielleicht einzig; denn hatte Oreilly bey seiner Oper die hochberühmten Virtuosen, Madame Mara, Pachierotti und Cramer, so stellte Gallini da-

gegen die nicht minder berühmten Virtuosen David, Salamon, die große Tänzerin Hilligsberg, und die beyden noch größern Tanzkünstler Vestris, Vater und Sohn, auf; hiezu kam der Beystand des so erfindungs- als geschmackvollen Theater-Architecten le Tessier. Beyde Theile wandten ungeheure Summen auf Decorationen, Maschinen, Garderobbe, und innere Einrichtung, wozu eine Menge Capitalisten Gelder hergaben. Gallini, ein reicher Mann, und einer der Unternehmer des alten Theaters in Heymarket, gab allein 30,000 Pf. St. zu dem kostbaren Bau des neuen Gebäudes. Der Groß-kanzler, vermöge seiner strengen Gerechtigkeitsliebe, verweigerte jedoch dem Pantheon-Unternehmer das große Reichssiegel zu seinem Patent, indem er behauptete, daß durch diese eingedrungene, unbefugte, und ganz entbehrliche Rivalität, die Gläubiger und Interessenten des alten Opernhauses ihr Eigenthum verlieren würden. Die ganze feine Welt in London nahm Parthie, und zwar war bey weitem der größte Theil des Adels und der vornehmsten Volksklassen auf der Seite des Gallini. Diese Fehde war desto sonderbarer, da der Lord Kammerherr Marquis von Salisbury, unter dem alle Schauspiele in der Hauptstadt stehen, und dessen ertheilte Licenz sonst bey neuen theatralischen Vorstellungen alle Schwierigkeiten hebt, hier mit

seiner

seiner ganzen Autorität den Irländer zu unterstüzzen versuchte. Die eifrigsten Bemühungen vieler würdiger und angesehener Männer, an deren Spitze sich der Prinz von Wallis setzte, eine Coalition zwischen beyden Partheyen zu bewirken, waren vergebens.

Das so ungerechte und despotische Verfahren des Lord Kammerherrn erregte allgemeinen Unwillen, und die größten Rechtsgelehrten, worunter auch der berühmte Erskine, gaben ihr bestimmtes Gutachten, daß man diesen Hofmann vor Gericht ziehen könne. Mehrere sehr angesehene Personen waren unter den Gläubigern des alten Theaters, an deren Spitze die Grafen von Bukingham und Cholmondeley sich befanden. Sie stellten dem Monarchen vor, daß ihr Haus von dem Könige und seinen Vorfahren seit dem Jahr 1703 ununterbrochen beschützt worden wäre, und daß man wegen Entziehung dieses Schutzes keinen Grund anführen könne; man müßte sie denn für ihr gehabtes Unglück, die große Feuersbrunst bestrafen wollen. Alle diese und andre Argumente wurden jedoch nicht angehört, und ein despotisches Non voglio, das manchmal sich gar wohl mit der brittischen Constitution verträgt, oder vertragen muß, war die Antwort.

Die Vortreflichkeit der brittischen Constitution hat gewiß der Verfasser dieser Annalen nie verkannt, wie seine Schriften beweisen. Wenn ich aber diese Staatsverfassung verehrte, so blieb ich doch nicht blind gegen ihre großen, sehr großen Mängel, deren wesentlichste die neuern Franzosen bey ihrer so verschrienen, als mißverstandenen ersten Constitution, mitten unter andern begangenen Fehlern ausgewichen waren. Es ist jedoch nur hier von der alten die Rede; denn die neue Republicanische ist noch ein Embryo, und kommt sie zur Reife, so ist sie doch nur als ein außerordentliches Staats-Experiment zu betrachten.

Da die Unternehmer des großen Opernhauses vom Lord Kammerherrn nicht die Erlaubniß erhielten zu spielen, so gaben sie am 10ten März eine Vorstellung, ohne Geld dafür zu nehmen, unter dem Namen General-Probe, um den Londnern von ihrem Eifer und Aufwand einen Begriff zu geben. Die Oper, in welcher hier der Tenor-Sänger David allgemeinen Beyfall errang, war Pirro, und das dazu gefügte Pantomim-Ballet, worin Vestris den ganzen Umfang seiner Kunst zeigte, Orfeo und Euridice. Das Haus war mit 6000 Zuschauern angefüllt, und so groß war ihre Zufriedenheit, und so lauttönend, daß

als

als acht Tage nachher diese sogenannte General-Probe wiederholt wurde, man nach gefülltem Hause den Logen-Dienern sechs, acht, auch zehn Guineen für einen Platz in den Logen both. Auch war das Ballet das prächtigste, das man je in England gesehn hatte. Unter den Tänzern waren sechzig Figuranten. Vermöge einer neuen Erfindung wurde der ganze Hinterboden des Theaters auf einmal geöffnet, und so stieg das ganze Chor der höllischen Geister plötzlich wie bey einer Erscheinung empor. Erst um ein Uhr nach Mitternacht war alles geendigt.

So sehr aber nun auch die Engländer mit diesem Schauspiel zufrieden waren, so erfolgte doch keine Erlaubniß, daher die Unternehmer, durch den Buchstaben des Gesetzes geleitet, einen Ausweg suchten, und auch bald fanden. Sie gaben nun Vorstellungen für Geld, die sie aber mit einem simpeln Namen bezeichneten; sie nannten solche: Entertainments of Musick and Dancing (Unterhaltungen durch Musik und Tänze) wobey die Sänger in ihren gewöhnlichen Kleidungen, die Tänzer aber nach dem Costume erschienen, und die Decorationen auch unabgeändert waren. Salamon dirigirte das Orchester, das 65 Personen stark war. Der Subscriptions-Preis in den Logen für eine

Person war zwanzig Guineen für den Winter, und das Legegeld im Parterre jedesmal eine halbe Guinee, wobey nach obigem Costume verwirrender Art wöchentlich dreymal gespielt wurde.

Dieses Opernhaus war so prächtig als zweckmäßig erbauet. In allen Logen und Gallerien kann man die feinsten Töne gleich gut hören, und das ganze Theater übersehn. Das Amphitheater hat die Form eines Hufeisens. An jeder Spitze sind sechs Reihen Logen übereinander, alle blau tapezirt, und die untern mit blauen silberbebrämten Atlaskissen geziert. Man hatte allein auf die Decorationen 18000 Pf. St. gewandt, wovon ein Deutscher, Namens Münch, für das Mahlen einiger Scenen 500 Pf. St. erhielt. Der Prinz von Wallis hatte sich unter den Logen No. 45 gewählt; eine sehr berühmte Nummer, die zu des bekannten Wilkes Zeiten so viele Ausschweifungen veranlaßte, allgemein die Freyheit bezeichnete, und noch jetzt nicht vergessen ist. Besonders wurde die von dem berühmten, und an neuen Ideen unerschöpflichen le Tessier eingerichtete Bühne für ein Meisterstück seiner Erfindungskunst gehalten. Es ist auf dieser Bühne, ungeachtet ihrer ungeheuren Grösse, auch nicht ein einziger Nagel angebracht. Alles, was auf dem ganzen Raum des Theater-Bodens zu scenischen

Darstellungen gehört, ist eine elastische Einfassung, wodurch in Verbindung mit neuen Maschinen die Seitenflügel und Scenen sowohl auf und nieder, als in- und auswärts ganz leicht und geschwinde zu bewegen sind; auch können hierdurch nach den nämlichen mechanischen Grundsätzen, ein Theil der Scenen, oder auch alle Seitenflügel und Vorhänge, Theater-Massen, paradirende Maschinen, Geräthe, und selbst die Coulissen in einem Augenblick weggeschaft werden, so daß auf einmal die ganze Bühne ein vollkommenes Leere darstellt.

Im Pantheon wurden indeß mit Licenz des Lord Kammerherrn förmliche Opern gespielt. Zuerst gab man die Oper Armida, von Sachini componirt, und von der Mara und Pachierotti gesungen. Alle diese vereinigte Macht der Kunst aber war hier verlohren. Man überzeugte sich bald, daß dieses prächtige Gebäude, das ohnehin in seiner vorigen Form den Wirkungen der Musik eben nicht günstig war, in seiner gegenwärtigen Gestalt vollends den Zweck verfehlte. Obgleich die Wirkung des Schalls in einem Gebäude bis jetzt noch, mehr ein Gegenstand von Experimenten als der Theorie ist, so konnte man doch bey diesem Gebäude das Nachtheilige, in Ansehung der Verbreitung des Schalls, auch ohne Versuch bestimmen, wegen der Mißver-

hält-

hältnisse zwischen der Höhe und dem Raum des Fußbodens, wozu noch die große Menge Eisen kam, das man beym Bau der Logen und Gallerien gebraucht hatte; alles absichtsvoll bey der vorigen Bestimmung, die auf Bälle und Masqueraden abzweckte, welche Belustigungen aber der Projectmacher Oreilly von diesem prächtigen Ort durch seine alberne Umstaltung verscheucht hatte. Man sagte daher, daß, da die Opern bisher nur aus den zwey Ingredienzien, Prunk und Ton, bestanden, Oreilly es habe simplificiren wollen, durch die Abwesenheit zweckmässiger Pracht, und durch die Unmöglichkeit des Hörens.

Dieser Unternehmer ließ sich jedoch nicht irre machen, sondern war so kühn, sich zu den in Bowstreet versammelten Friedensrichtern zu begeben, um die Directeurs des Theaters in Heymarket, als gesetzübertretende Vagabonden arretiren zu lassen. Die Friedensrichter verweigerten jedoch dieses schandbare Ansinnen, und bezogen sich auf die Parlaments-Acten, in denen dies Theater als gesetzmäßig bezeichnet wäre, und dafür so lange gelten müßte, bis die obern Gerichtshöfe darüber ferner entschieden hätten. Die Abneigung aller Stände gegen dieses zwecklose, auf Unrecht gestützte, vom Könige zufällig begünstigte, und von einem despotischen Hofschran-

schranzen beschützte Theater, war daher auch so groß, daß sowohl die Hofkünste, als die vielfach aufgestellten Theater=Künste, das Pantheon nicht zu füllen vermochten. Die Ausgaben überstiegen die Einnahme weit; man setzte jedoch die Vorstellungen fort, bis zum 19ten July, da es geschlossen wurde.

Es schien, als ob das andre Theater nichts durch diese Rivalität verlohren hätte, wozu die prächtigen Ballette und der junge Vestris durch seine bewundrungswerthen Tänze das meiste beytrugen; selbst Vestris der Vater begnügte sich nicht nur die großen und kleinen Tanzschauspiele zu verfertigen und anzuordnen, sondern tanzte auch selbst Menuetten. Allein, sowohl er, als sein Sohn, waren unzufrieden mit Gallini, der die Ballette nicht so prächtig machen wollte, wie sie wünschten. Besonders war der Entwurf von einem gemacht, das durch seinen Pomp alles verdunkeln, und der Triumph von Terpsichorens Spielen seyn sollte. Es war die Geschichte des Hercules in drey Aufzügen, und wurde auch den 15ten April gegeben, und war zum erstenmal als Benefiz-Vorstellung für Vestris; jedoch bey weitem nicht mit allen den dazu gehörigen Scenen, von denen Vestris eine umständliche Beschreibung, wie sie hät-

hätten seyn sollen, und wie man sie auch versprochen hatte, zu seiner Rechtfertigung in den öffentlichen Blättern bekannt machte.

Es war natürlich, daß, da der König sich dem Pantheon Theater geneigt, und dem Opern-Theater im Heymarket abgeneigt zeigte, dieses ein Wink für die Hof-Automaten war, alles anzuwenden, die Unternehmung des einen Theaters zu befördern, und dem andern Hindernisse im Wege zu legen. Dies gieng auch soweit, daß sogar Personen vom ersten Range Circular-Briefe schrieben, um ihre Freunde abzuhalten, dies mit dem königlichen Unwillen belastete Theater nicht zu besuchen. Diese nichtswürdigen Hofkünste hinderten jedoch nicht das Zuströmen der Menschen; sie bewirkten vielmehr eine Seltenheit, die nicht zum Nachtheil des Theaters gereichte; denn dadurch, daß man hier keine eigentliche Opern aufführen durfte, fiel das Langweilige dieser Schauspiele weg, und das Interessante in der Musik, sowohl im tragischen als im comischen Fach wurde beybehalten, und in einer Vorstellung vereinigt, nebst allen Decorationen und den vollständigen Balletten. Viele neue Maschinen und Erfindungen waren hier sehr glücklich angebracht worden. Unter andern konnte man anstatt der sonst gewöhnlichen

Fall-

Fallthüren den größten Theil des Fußbodens der Bühne in einem Augenblick aufdecken, welches bey dem Ballet des Orpheus die größte Wirkung that, da sich in den höllischen Regionen, von einem Ende des Theaters zum andern, der Feuerschlund öfnete, und alles in Flammen zu stehen schien.

Auf dem Theater in Drury-Lane war das durch Zulauf ausgezeichnetste neue Stück eine Oper, betitelt: Die Belagerung von Belgrad. Der Text war von dem bekannten dramatischen Dichter Coob, und die Musik eine Compilation von Salieri, Martini und Paisello, alles nach dem englischen Geschmack gewählt und abgeändert. Es fehlte auch hier nicht an prächtigen Decorationen und Kleidern, an Maschinen und sinnreichen Erfindungen. Liebe und blutige Scharmützel, Christen und Türken wechselten auf der Bühne ab. Man hörte von den östreichischen Soldaten einen Schlachtgesang, während welchen die Canonen immer dazwischen donnerten. Das Stück endigt mit der Bestürmung und Eroberung von Belgrad.

Mit diesem Theater giengen große Veränderungen vor. Die berühmte Schauspielerin Mrs. Sid-

Siddons trat Kränklichkeit halber von der Bühne ab, und nahm am achten April, nachdem sie die Rolle der Desdemona im Othello gespielt hatte, vom Publicum förmlich Abschied. Schon längst war für diese Gesellschaft der Entwurf zur Erbauung eines neuen Theaters gemacht worden. Jetzt schritt man endlich zu Werke. Als daher am 4ten Juny dieses Theater in Drury-Lane geschlossen wurde, hielt der berühmte Schauspieler Palmer folgende Schlußrede:

„Damen und Herren!

„Erlauben Sie mir, daß ich im Namen der „Eigenthümer, des Directors und der Gesellschaft, „unsern aufrichtigen Dank für die ausserordentliche „Gunst ausdrücke, die wir durchaus in diesem „Theater-Jahr erfahren haben. Wenn wir künftig auf dieser Bühne wieder vor Ihnen zu erscheinen die Ehre haben, so hoffen wir, daß es „in einem Theater seyn soll, das mehr bequemer „für die uns beglückenden Zuhörer; mehr würdig „des königlichen Schutzes, und auch mehr der „Würde dieser großen Hauptstadt entsprechend „seyn wird."

Der berühmte Baumeister Holland hatte den Plan zu dem neuen Schauspielhause gemacht, das

das auf demselben Grund, wo das alte stand, erbaut werden sollte. Während dieser Zeit sollte die Gesellschaft im neuen Opern-Theater, im Heymarket, spielen. Da Gallini die Direction aufgegeben hatte, so machte Mr. Sheridan deshalb mit dem Haupt-Interessenten, Mr. Taylor, einen Vertrag, das Haus ausschlüssungsweise bis zum 10ten Jan. 1792 zu besitzen; nach dieser Zeit aber nur vier Tage in der Woche, da am Dienstag und Sonnabend das Theater, so wie sonst, den Opern-Vorstellungen eingeräumt werden sollte. Diesem zufolge wurde die innere Einrichtung so gemacht, daß das Theater, je nachdem das Schauspiel englisch oder italienisch war, eine zwiefache Gestalt bekam. Die Seitenwände in den Logen wurden herausgenommen, und andere abgetheilte von beweglicher Art gemacht, so daß sie bey englischen Schauspielen weggeräumt, und bey italienischen wiederhergestellt werden konnten. Bey dem einen saß man nach brittischer Sitte offen, und auf mit Tuch belegten Bänken; bey den andern nach welscher Sitte in verdeckten Löchern und auf Stühlen. Vierzig Logen gehörten an Subscribenten, als ihr Eigenthum, sämmtlich vornehmen Familien, die für große Summen als Opern-Freunde den Besitz erkauft hatten, den man ihnen jetzt, obgleich es

andre Schauspiele betraf, auch nicht entziehen konnte. Das Parterre entschädigte dagegen die Unternehmer wieder, da es zweymal so viel Menschen als das in Drury-Lane enthalten konnte, und da auch die Schillings-Gallerie wegfiel, weil man die einzige, für die Opern-Vorstellungen bestimmte Gallerie nicht theilen konnte; daher, wenn das Haus voll war, es 160 Pf. St. mehr, als im vorgedachten alten Theater einbringen mußte.

Diese Veränderung des Locale war jedoch mit gewaltigen Kosten verbunden, daher die Unternehmer in dem neuen Theater die Preise erhöheten. Das Legegeld in den Logen war anstatt fünf Schilling sechs Schilling; im Parterre anstatt drey Schilling viertehalb Schilling; auf der Gallerie aber blieb der alte Preis zu zwey Schilling. Diese mäßige Erhöhung, so sehr sie auch durch die Umstände motivirt wurde, und nur auf die obern und mittlern Volksklassen berechnet war, erregte doch einen Tumult, gleich am ersten Vorstellungstage, am 22sten September. Alle Thüren des Theaters waren schon lange vor der Oefnungs-Stunde mit einer Menge Menschen belagert, und als die Oefnung geschah, stürzten sie mit solcher Gewalt hinein, daß einige hundert

kein Geld bezahlten, noch bezahlen konnten, und daß sehr viele andre, unbekannt mit diesem Hause, Stromweise auf andre Plätze geführt wurden, als ihre Absicht gewesen war. Die im Parterre, oder auf die Gallerie wollten, kamen in die Logen, die alle bestellt waren, so wie hingegen eine Menge von den Logen=Zuschauern, theils das Parterre, theils in der Gallerie gedrängt wurden, und weil da alles gepropft voll war, nicht wieder heraus=kommen konnten. Dies erzeugte eine schreckliche Verwirrung und einen Lärm, den nichts zu stillen vermochte, weil ihn viele wegen der erhöheten Preise vorsetzlich zu unterhalten suchten. Als daher der Vorhang aufgezogen wurde, und man mit einem neuen, auf die Theater=Veränderung besonders verfertigten Vorspiel: Poor Old Drury betitelt anfieng, so war dennoch der Reiz der Neuheit nicht vermögend, auch nur einen Augenblick Stille zu erzeugen; daher wurde der erste Act durchgespielt, ohne daß man eine Sylbe davon gehört hatte. Man fluchte auf die Unternehmer. Der vortrefliche, und beym Publicum sonst sehr beliebte Schauspieler Palmer versuchte verschiedene mal die Versammlung anzureden, konnte aber kein Gehör erlangen. Einige Stimmen riefen: Mr. Kemble! der als Regisseur Rede und Antwort geben sollte; ein Mann, der durch seine

theatralische Kunst seine vortheilhafte Bildung, und als Bruder der Mrs. Siddons, ein Günstling der Londner Theater-Freunde geworden war. Kemble erschien, in sichtbarer großer Verlegenheit, und nun war man stille. Er redte die Versammlung folgendermaaßen an:

Gentlemen!

„Von dem Tag an, da man mir die Sorge „übertrug, einem Theater vorzustehn, das zu „Ihrer Belustigung diente, war es mein Stolz, „eben so wie es meine Pflicht ist, Ihre Befehle „anzuhören, und zu gehorchen. Sie werden „jedoch so edelmüthig seyn, die Aeusserung zu „erlauben, daß es ebenfalls meine Pflicht ist, „alle billige Mittel zu ergreifen, um zu verhindern, daß das mir anvertraute Eigenthum nicht „vermindert werde. Die großen mit unserer einstweiligen Theater-Verlegung verbundenen Kosten, die sich auf mehr als 11000 Pf. Sterl. „belaufen, hat einige Erhöhung des Legegeldes „im Parterre und in den Logen so nothwendig gemacht, daß ich ohne diese Erhöhung nicht hoffen „darf“ — — —

Hier wurde Kemble durch eine Stimme unterbrochen, die ihm sagte, daß die Hauptursache des

Un-

Unwillens, die beym Eingang entstandene Unordnung beträfe; zugleich erhielt er aus dem Parterre ein Papier, ähnlichen Inhalts, nach dessen Durchlesung er sagte, er wäre jetzt von der schmerzhaftesten Empfindung befreyt, die er je erfahren hätte, und gäbe daher der Versammlung die Versicherung, daß man noch vor der nächsten Vorstellung, die Ursachen zu solchen Unordnungen aus dem Wege räumen würde. Hiemit war der größte Theil der Zuschauer zufrieden, und selbst die andern wurden es nach und nach auch, da die Größe des Theaters, die Pracht der Decorationen, die geschmackvolle neue innere Einrichtung, und die angestrengten Bemühungen der Schauspieler, die übrigen auch mit der Veränderung aussöhnten; daher man hier den Vers anwenden könnte:

Even those who came to hiss remained to clap. *)

Diese gute Stimmung ward so allgemein, daß als einige unruhige Köpfe, ihrer vorigen Absicht eingedenk, das Toben wieder anfangen wollten, aus allen Winkeln des Hauses die Worte erschallten: Turn them out! (Werft sie heraus,) wor=

*) Selbst diejenigen, die zu pfeifen kamen, blieben da um zu klatschen.

worauf denn alles ruhig wurde, und auch so bis zu geendigter Vorstellung blieb.

Man hatte unter den Schreyern vorzüglich einen Geistlichen bemerkt, der in einer von den Front-Logen saß. Sein Betragen scandalisirte alle Ruhe liebenden Zuschauer. Man fragte ihn um die Ursache; und da er diese nicht recht anzugeben wußte, sagte einer der Beysitzenden: „Er „ist böse auf die gottlosen Schauspielhäuser, weil „sie keinen Zehnten bezahlen.“

Dieser tumultuarische Vorfall veranlaßte eine Handlung, die dem englischen Character Ehre macht. Eine Menge Personen waren, wie oben gesagt, ins Haus ohne Bezahlung gedrängt worden; sie waren jedoch zu ehrenhaft, um diesen Umstand zu benutzen, und schickten daher ihr Legegeld am folgenden Tage, oder brachten es selbst der Cassa, die durch diese Reihe rechtschaffener Handlungen einiger hundert Menschen ganz unerwartet einen Zufluß von mehr als funfzig Pf. St. bekam. Auch war man so billig, aus den so einleuchtenden Ursachen mit der Preis-Erhöhung zufrieden zu seyn.

Das

Das obenerwähnte, zu dieser Veränderung gemachte Vorspiel, Poor old Drury, war nicht ein fades Complimenten-Stück, wie deren nach deutscher Sitte bey feyerlichen Gelegenheiten, in unsern großen und mittlern Städten gegeben werden, sondern nach brittischer Sitte ein witziges lachenerregendes Schauspiel, das auf eine sehr komische Weise die Hindernisse darstellte, die sich bey dem Ausziehn aus dem alten Theater ereignet hatten: Das Donnerwetter, (die dazu erforderlichen Maschinen,) war eine halbe Stunde unterweges gewesen, und schadhaft geworden; der Hagelsturm war, weil es eben geregnet hatte, gezwungen gewesen, Schutz unter einem Regenschirm zu suchen; ein Knabe hatte den Felsen von Gibraltar auf seinen Schultern, und die dazu gehörigen glühenden Kugeln in seinen Taschen nach dem Haymarket gebracht; der Triumphwagen Alexanders des Großen, war durch einen anfahrenden Fiackre umgestürzt, und zerbrochen worden, worauf der erzürnte Sieger Asiens die Nummer des Fiackers aufgezeichnet hatte, um ihn beym Policey-Amt zu verklagen. Mit diesem Scherz waren andre Scenen verbunden, die den Berg Parnassus und den prächtigen Tempel des Ruhms vorstellten, in welchen die von jenem berühmten Berg herabsteigenden, vom

Apollo geführten Musen, ihren glänzenden Einzug hielten.

Am 8ten December fing man an das alte Schauspielhaus in Drury-Lane einzureissen. Nach dem Plan, der so prächtig als geschmackvoll ist, soll das neue Theater isolirt stehen, und mit Arcaden umringt werden. Die auf dem alten Hause haftenden Hypotheken-Gelder, so wie auch alle andre mit Zinsen verbundene Schulden wurden abgetragen, und eine neue Subscription eröfnet. Es waren dreyhundert Actien, jede zu fünfhundert Pf. Sterl. festgesetzt, die jede Vorstellung dritthalb Schilling, das heißt zwischen fünf und sechs pro Cent Zinsen trugen, und den Inhabern den freyen Zugang zum Theater verschaften. Der Fond war also 150,000 Pf. St., und die jährlichen Zinsen 7,500 Pf. Sterl., wofür das neue Theater als Sicherheit angenommen wurde. In sechs Tagen war die Subscription geendigt. Der Grund von Drury Lane, und von allen Straßen dieser Gegend gehört dem Herzog von Bedford, der davon einen großen Bezirk von Drury Lane bis zu Bridges Street, und von Russel Street bis zu Vinegeryard den Bauenden im July 1791 nach brittischer Sitte auf 99 Jahr vermiethete, und da zu dem vorigen Mieths-

Con-

Contract noch vier Jahre gehörten, so war der neue Bau auf 103 Jahre gesichert, und erstreckte sich folglich das Grundrecht bis zum Jahr 1894. Die Gebäude, die man rund um das Theater aufführen wollte, wurden an jährlichem Miethzins allein auf 4000 Pf. St. berechnet. Die Unternehmer kauften zu desto grösserer Sicherheit ein immerwährendes Patent, das bereits im vorigen Jahrhundert der König Carl II. an den damaligen Theater-Director Killigrew gegeben hatte. Der Schatzmeister des Theaters war verpflichtet, zur Sicherheit der Interessenten, an einen dazu ernannten Banquier nach jeder Vorstellung 37 Pf. St. 10 Schilling zu zahlen, und mußte deshalb Bürgschaft leisten. Die gänzliche Vollendung des neuen Baus war auf den 31sten Decemb. 1793 angesetzt.

Das Theater in Coventgarden, das auf diese Weise in einigen Jahren mit einer Verdunkelung bedrohet wurde, blieb noch zur Zeit nicht zurück. Die besten englischen Schauspieler beyderley Geschlechts, sowohl im tragischen als im comischen, desgleichen die Sänger und Sängerinnen, waren immer noch zwischen beyden Theatern vertheilt, und auch in Ansehung der Decorationen, der Maschinen, der Garderobe, der Beleuchtung und

der

der andern innern Verzierungen, war der Aufwand an beyden Orten so, daß man im Ganzen den Vorzug schwerlich entscheiden konnte.

Mr. Harris, der Unternehmer dieses Theaters, war wegen seiner Freygebigkeit und Großmuth bekannt; sein Schauspielhaus glänzend zu machen, war bey ihm Leidenschaft; und daher dachte er nicht an Geld sammlen, welches in seiner Lage, bey allen nöthigen Ausgaben, nicht schwer war, sondern immer an neuen Aufwand. Ihm und seinen liberalen Gesinnungen hat London die Pracht seiner Theater zu verdanken; denn die Unternehmer in Drury-Lane wollten und konnten weder hierin, noch in nachdrücklicher Aufmunterung vortreflicher Schauspieler und andrer Künstler zurückbleiben, und so wurde diese Rivalität wohlthätig für die Hauptstadt.

Da das Englische, so sehr zur Politik gestimmte Publicum sehr gerne die Begebenheiten des Tages auf die Bühne gebracht sieht, so versuchte auch Mr. Harris, nach dem Beyspiel der Sommer-Theater, die großen Pariser Scenen in Covent-Garden darzustellen. Man hatte besonders in Sadlers Wells dabey soviel Kunst und Pomp angebracht,

gebracht, und einen solchen Aufwand dabey gemacht, der alle Vortheile eines ungeheuern Zulaufs vernichten mußte. Harris, der immer gewohnt war, in Theater-Pracht das Muster zu seyn, achtete jedoch diese Vernichtung der Geldvortheile so wenig, daß er vielmehr gereizt wurde, durch einen noch größern Aufwand alles vorhergegangene dieser Art zu verdunkeln. So entstand ein überaus prächtiges Schauspiel, betitelt: The Picture of Paris, (das Gemählde von Paris,) woran die Engländer sich nicht satt sehen konnten, das den ganzen Winter durch gespielt, und besonders im Anfang, in den Monaten December und Januar, täglich unausgesetzt gegeben wurde. Es war eigentlich eine Pantomime, die aber mit Gesang und Dialog verbunden war, wozu Mr. Merry, der unter dem Namen della Crusca berühmte Dichter, den Text verfertigt hatte, der jedoch zum Scandal für die Freunde der Freyheit einen aristocratischen Geist athmete. Der Gegenstand des vorgestellten Gemähldes war die erhabene National-Scene auf dem Bundesfelde im Jahr 1790. Es war der anschaulichste Begriff jener großen Handlung, in so ferne sie durch die vereinigte Kunst der Poesie, Mahlerey, Musik, Bildschnitzerey und Mechanik, durch Kleider und Geräthe, durch Sprache und Mimik, nachgeahmt

ahmt werden konnte. Die mit Tänzen und Chören verwebte Vorstellung endigte sich mit einer prächtigen Erleuchtung auf den Ruinen der Bastille.

In diesem Theater, das sich von jeher immer durch große glänzende, zum Theil originelle Ballette auszeichnete, und wo man auch die Fabeln aus den arabischen Mährchen mit dem besten Erfolg als Pantomimen auf die Bühne gebracht hatte, sahe man im October 1791 zuerst ein aus Oßians berühmtem Gedicht gezogenes pantomimisches Ballet, betitelt: Oscar und Malvina, oder die Halle des Fingal, worin die Mahlerey und Musik, so wie Kleidung, Hausgeräth und Waffen ganz mit Rücksicht auf jene Zeiten der Vorwelt characteristisch waren, und vortrefliche theatralische Wirkung thaten. Die alten schottischen Traditions-Gesänge waren darin von dem sachkundigen Mr. Shield mit guter Auswahl angebracht. Man war in London mit der Erfindung und Ausführung dieser Idee überaus zufrieden, und viele brittische Kunstkenner behaupteten, daß dies die beste Anwendung sey, die man von Oßians Dichtungen machen könne.

Der

Der Hang der Britten zu theatralischen Vergnügungen breitete sich immer mehr aus. Man sahe nicht allein Theater, größtentheils beständige, in den kleinen Oertern, Richmond, Windsor, Reading und andre dieser Art; sondern noch mehrere Städte vom niedern Range erbauten sogar eigne Schauspielhäuser, als Chichester, Wargrave, Arundel, Brighton und andre. Alle Seehäfen waren damit versehn, so wie alle vorzügzügliche Wettrenn = Oerter, Gesundbrunnen und Bäder. Die großen Städte, Liverpool, Bristol, Manchester, Birmingham, Hull, Norwich, York, Bath, Gloucester u. s. w. dagegen glänzende Theater, die zum Theil von den Londner Gesellschaften versehen wurden, und mit ihnen mehr oder weniger in Verbindung standen; auch von den meisten Gliedern wechselsweise besucht wurden. Freylich konnten hier die ordentlichen Mitglieder nur auf einen geringen Gehalt rechnen, der, die Verschiedenheit der Lebensweise und des Aufwandes abgerechnet, doch mit den bestimmten Vortheilen der Londner Künstler in keinem Verhältniß stand. In Manchester z. B. war im Jahr 1791 der höchste Gehalt eines Schauspielers, wöchentlich achtzehn Schilling; so wie an einem Badeort, sechzig Pf. St. für eine sehr gute Benefiz = Einnahme gehalten wurde.

In

In Dublin war im Theater ein kleiner Tumult gewesen. Der Unternehmer, Mr. Daly und sein Bruder, ein Advocat, zeigten dabey sich sehr thätig, um die Ruhe herzustellen, und theilten sogar Schläge aus. Einer der Geprügelten klagte, und führte deshalb überzeugende Beweise an, und nun erfolgte im December 1791 das strenge Urtheil, daß der erstere dafür auf sechs Monat, der Advocat aber zwölf Monat lang in Newgate, dem dortigen Criminal-Gefängniß, eingesperrt werden sollten.

Zur Ehre der Schauspielkunst und der Aufklärung kam man in England so wie in Schottland, immer mehr von den alten lächerlichen Vorurtheilen gegen die Unmoralität des Theaters zurück. In Brighton wurde das bekannte Stück: Georg Barnwel, gespielt, wozu man alle Kinder aus den Sonntags- und Armen-Schulen gratis eingeladen hatte. Der größte Theil des Hauses wurde ihnen eingeräumt, und so hatten diese Kinder ein noch nie gehabtes Fest, wofür am folgenden Morgen alle Schullehrer sich bey dem Regisseur, Mr. Wild, einfanden, um ihm und der Gesellschaft für die gute Absicht zu danken, bey ihren Zöglingen das moralische Gute zu befördern. In der Schottländischen Stadt

Aber-

Aberdeen gieng man noch weiter. Hier würde im September eine neuerbaute Capelle an eine Gesellschaft Comödianten auf drey Monat vermiethet, jedoch unter der Bedingung, daß alle Sonntage darin gepredigt werden dürfte. Ein Prediger der Dissenters in Windsor, Dr. Cadogan, dachte jedoch verschieden. Voll der Besorgniß, daß die Schauspiele die Sitten seiner Gemeine verderben würden, erbot er sich, dem dortigen Theater-Unternehmer, Mr. Thornton, hundert Pf. St. zu geben, wenn er mit seiner Gesellschaft auf immer die Stadt verlassen wollte, welches jedoch abgeschlagen wurde.

Unter den mannichfaltigen Volksfesten war ein ländliches in Newhall ohnweit Edinburg der Schaafschur gewidmetes Fest merkwürdig. Es war das erste dieser Art. Die Feyer geschah am 1sten July 1791, und der Ritter Sinclair, als damaliger Präsident der Societät zur Verbesserung der brittischen Wolle, dirigirte die Festlichkeiten. Die aus siebzig Männern größtentheils von Rang und Ansehn, und aus funfzig Damen bestehende Gesellschaft versammlete sich Mittags, und gieng in Procession nach einem großen Rasen, der in einem Garten lag, wo eine hohe Stange mit vielen daran befestigten Aesten errich-

tet war. An diesen Aesten hiengen allerhand Arten von Wolle, wie auch völlig zubereitete Schaaffelle, nebst der dazu gehörigen Wolle von der berühmten Schetländischen Zucht. An dem Gipfel der Stange las man an Tafeln lateinische Inschriften, die auf den Nutzen der Schaafschur und auf dies Fest Bezug hatten. In dem Garten hatte man allerhand Racen von Schaafen, theils inländische, theils ausländische versammlet, um den Unterschied sinnlich zu machen. Es waren darin Englische, Schottische, Schetländische, Spanische, auch einige Abyssinische Schaafe.

Alle Damen waren in weißem Nesseltuch gekleidet, und mit Blumen auf ihren Roben geschmückt. Ihr Kopfschmuck war ein Schäferhuth mit Diamanten besetzt, und von bunten Bändern durchflochten; und alle trugen in ihren Händen prächtig verzierte Schäferstäbe. Da der Tag überaus schön war, so gab dies auf der grünen Flur, ein so angenehmes als glänzendes Schauspiel. Unter diesen Damen war auch die verwittwete Gräfin Dundonald, eine ehrwürdige Matrone, deren Huth mit Flocken Wolle geziert war, die von ihrer eignen Heerde genommen, und die sie selbst mit vielen schönen Farben gefärbt hatte. Einige Damen trugen Unterkleidungen von Wolle,

die sie selbst gesponnen hatten. Die Mannspersonen trugen keine besondre Kleidung, aber wollene Cocarden an den Hüthen, und ihre Knöpfe waren mit Schäferstäben bezeichnet. Viele von ihnen waren in Tuch gekleidet, das von ihrer selbst erzeugten Wolle verfertigt war.

Die Schaafschur fieng um zwey Uhr an, und war von einer Musik begleitet, wobey alle Lieblings-Lieder der Schottländer gesungen wurden. Um vier Uhr gieng man zur Tafel, da denn der erste Toast war: „Der Königliche Schäfer von „Großbritannien, und Glück seiner Heerde!„ Eine nahe liegende Fregatte beantwortete auf ein ihr gegebenes Signal diesen Toast mit ein und zwanzig Canonenschüssen. Nach der Tafel war Ball, der bis Mitternacht dauerte, womit dieses ländliche Fest beschlossen wurde, das jetzt zum erstenmal gefeyert, aber von diesem Tage an alle Jahr wiederholt werden soll.

Die gewöhnlichen Volks-Feste wurden in den drey Königreichen so wie sonst begangen; als: die Lord Maires Tage in London, Edinburg und Dublin, der Jahrstag der Geburt des Königs Wilhelm III, der immer am 6ten November mit großem Pomp in Dublin gefeyert wird; der Jahrs-

tag der Foxschen Parlaments-Wahl in Westminster, der auf den 10ten October fällt, und hier betrachtet wird, nicht als bloßer Ehrentag eines Mannes, sondern als der Triumph des Volks über die Minister, und viele andre Feste von minderer Bedeutung.

Besonders aber wurde der Jahrstag der französischen Revolution abermals an vielen Orten des brittischen Reichs feyerlich begangen.

Selbst in Bath, wo wegen dem großen Zufluß des Adels die Aristocratie sonst herrschend ist, sahe man eine ähnliche Feyer bey einer zahlreichen und glänzenden Gesellschaft. Die vornehmsten Trinksprüche waren hier:

Mögen große Begebenheiten, die der menschlichen Natur Ehre machen, immer das Gefühl der Engländer reizen!

Mögen zeitige und zweckmäßige Reformen die Nothwendigkeit der Revolutionen vorbeugen!

Mögen die Schwerdter zu Pflugschaaren umgeschmolzen, und die Kriegs-Schiffe in Kauffahrer umgestaltet werden!

Möge die Glückseligkeit des Menschengeschlechts das Lieblings-Studium des Menschen seyn!

Die Freyheit der Presse, die heilige Flamme, die alle Meinungen vereinigt!

Die heiligen Rechte der Menschen, und mögen alle Nationen Weisheit haben, sie zu verstehn und Muth haben, sie zu vertheidigen!

Friede und Wohlwollen dem ganzen Menschengeschlecht!

In der Irländischen Stadt Belfast wurde dieser Tag auf eine vorzügliche Art gefeyert; durch eine pompöse Procession, an deren Spitze sich der Oberst Sharman von dem Castel Moira befand. Die ganze Feyer geschah nicht allein unter dem Schutz, sondern selbst in Verbindung mit den bewaffneten Volontärs, die in Infanteristen, leichten Dragonern und Artilleristen bestanden, welche letztere vier Canonen mit in der Procession führten. Man sahe das auf einem Gerüste getragene Bildniß des unsterblichen Franklin in Lebensgrösse mit folgender Inschrift, die seine eignen Worte enthielten:

Where liberty is — there is my country.

(Wo Freyheit ist, da ist mein Vaterland.)

Ferner sahe man Mirabeau's Bildniß, das auch so wie das von Franklin durch Volontärs empor getragen wurde. Die große Freyheitsfahne aber paradirte auf einem von vier Pferden gezogenen Triumphwagen, auf dessen Hauptseite man in einem ungeheuren Gemählde die Befreiung der Gefangenen aus der Bastille vorgestellt hatte; auf der andern Seite sahe man Irland unter einer colossalischen weiblichen Figur dargestellt, und zwar in einer gebückten Stellung. Sie war so wie die Missethäter in den brittischen Königreichen an einer Hand und an einem Fuße geschlossen; vor ihr stand ein Volontär, der ihr das Bild der Freiheit zeigte, das ein Artillerist in Händen hielt, der auf einer großen Canone ruhete. Unter diesem bedeutenden Gemählde las man das berühmte Motto:

For a people to be free, it is sufficient that they will it.

Der größte und angesehenste Theil der Einwohner der Stadt Belfast und der umliegenden, ja selbst viele aus entfernten Gegenden, nahmen Theil an der Feyer, und giengen paarweise in Procession, alle mit grünen Cocarden an den Hüthen,

then, als der irländischen National-Farbe, bezeichnet. Die Feyerlichkeit wurde mit großen Gastmählern und Canonen-Donner beschlossen.

Die Freyheitsfreunde, die in London dies Fest feyerten, waren jedoch bedacht, daß man ihre Absichten nicht verkennen sollte. Sie sagten daher in ihrer Anzeige: „Da der einzige Zweck dieser „Zusammenkunft ist, den Umsturz des Despotis„mus und die Gründung sowohl der bürgerlichen „als Religions-Freyheiten in Frankreich, als „Gegenstände des Frolockens für aufgeklärte Men„schen, zu feyern, so bittet man, daß keiner von „der Versammlung irgend eine, auf brittische „Angelegenheiten Bezug habende Materie vorbrin„gen, oder irgend etwas, das zu politischen Er„örterungen führen könnte, erwähnen wolle. „Auch soll von niemand eine Cocarde noch sonst „ein Unterscheidungs-Zeichen getragen werden.“

Die Gesellschaft, die am 14ten July in der Kron- und Anker-Taverne zur Mittagszeit zusammen kam, bestand aus 1040 Personen, wobey so wie gewöhnlich, ein Pracht-Gastmahl gegeben, perorirt, geschmauset und gesungen wurde. Die Engländer schränkten diesmal ihre feyerlichen Reden ein, um dem draussen lauernden, nach

Unfug dürstenden Pöbel keine Veranlassung zu Ausschweifungen zu geben. Allein man erlaubte einem anwesenden Franzosen, Namens Coudie, Mitglied der Gesellschaft der Constitutionsfreunde in Nantes, eine Rede zu halten. Er dankte der brittischen Societät für ihre großmüthige Sympathie mit den Bemühungen seiner Landsleute, den Altar der Freyheit zu bauen, und huldigte dabey den Staatsverfassungen beyder Nationen.

Der pariser Baumeister Palloy, ein großer Patriot, unter dessen Aufsicht die Zerstörung der Bastille geschah, hatte der Societät ein Model von diesem Staatsgefängniß geschickt, aus einem einzigen Steine verfertigt; ein anderes Model stellte die Aussenwerke genau dar, und ein drittes Stück war ein Stein von den Ruinen dieses Kerkers selbst, auf welchem Stein ein Grundriß des Gebäudes, so wie eine Inschrift von dem patriotischen Geber angebracht war. Dieses für die versammleten Menschenfreunde so interessante Geschenk, war im Anfang des July zu Schiffe in Portsmuth angekommen, und verherrlichte die Feyer des Tages. Alles gieng dabey mit Anstand und Ruhe zu; so wie auch die Toasts, oder Trinksprüche, mit ruhiger Fröhlichkeit, bey tausend klirrenden Gläsern getrunken wurden. Als charac-

characteristische Wünsche so vieler aufgeklärten wohldenkenden Britten ist ihr Verzeichniß merkwürdig; denn es ist eine Eigenheit dieser Nation, ohne Rücksicht auf Vortheile oder Nachtheile ihres Vaterlandes, große Theilnahme an auswärtigen Begebenheiten zu äussern, besonders, wenn diese von ausserordentlicher, herzangreifender Art sind: daher der Eifer der englischen Damen im Jahr 1742 ihre Diamanten den Bedürfnissen der bedrängten Maria Theresia aufzuopfern; daher die ungeheuern Almosen der Britten an die Portugiesen nach dem Erdbeben von Lissabon; daher der Enthusiasmus des Volks im siebenjährigen Kriege, Friedrich den Großen zu retten; daher die noch neuerlich starken Subscriptionen, die neue Constitution der Pohlen zu unterstützen, die Freyheit der Franzosen zu behaupten, und andre mehr.

Die Toasts bey gegenwärtiger Feier waren folgende:

Die Menschenrechte!

Die Nation, die Gesetze und der König!

Die Revolution in Frankreich, und möge die Freyheit seiner Einwohner unsterblich seyn!

Die Revolution in Pohlen!

Mögen Revolutionen nie aufhören, bis aller Despotismus unter die Füße getreten ist!

Mögen England und Frankreich ihre ehemaligen Feindseligkeiten vergessen, und sich zur Ausbreitung der Freyheit und Glückseligkeit des Menschengeschlechts mit einander vereinigen!

Die zugenommene, zunehmende und heilige Flamme der Freyheit!

Vollkommene Freyheit, anstatt bloßer Duldung in Dingen, welche die Religion angehen!

Die Preßfreyheit!

Die Schriftsteller, welche die Rechte der Menschen vertheidigt haben, und mögen freye Menschen sich allemal mit der Vertheidigung derselben beschäftigen!

Zur Danksagung an Herrn Burke für seine Anreizung, die Rechte der Menschen zu untersuchen.

Dieser Trinkspruch ward mit ausserordentlichen und langen Händeklatschen empfangen:

Die französischen Patrioten.

Die Freunde der französischen Revolution in und ausser dem Parlamente!

Irland und seine Patrioten!

General Washington und die Freyheit von Nord-Amerika!

Zum Andenken des Doctors Price, des Apostels der Freyheit, und des gewesenen Freundes der Menschen!

Zum Andeuken der großen um die Menschheit hochverdienten Männer, Hampden, Milton, Sidney, Locke und Franklin!

Diese Libationen geschahen nicht übereilt, sondern mit Bedacht, in dem Zeitraum einiger Stunden; sie wechselten ab mit einer schönen von Storace ausdrücklich dazu componirten Musik. Der berühmte Dichter Merry hatte zur Feyer auch eine Freyheits-Ode verfertigt, die er selbst declamirte, und die hernach auch von einzelnen Sängern und in Chören gesungen wurde. Eine jede Stanze hatte am Ende die Verse:

We bleſs what heaven deſign'd,
The Health of Humankind.

(Wir segnen den Willen des Himmels: Die Gesundheit des Menschengeschlechts.)

Die letzten Verse dieser schönen Ode, die hier von tausend Zungen im Chor gesungen, und hernach

nach zum Schluß der Feyer als ein Toast gegeben wurde, waren folgende:

Assert the holy rights which nature gave,
And let your last best wish be *Freedom or the grave.*

(Behauptet die heiligen Rechte, die euch die Natur gab, und laßt euren letzten besten Wunsch seyn: Freyheit oder Grab.

Ende des siebenten Bandes.

Bücher

Bücher
welche verlegt oder in Menge zu haben sind bei Christian Gottlieb Schmieder, Buchhändler in Carlsruhe.

Sammlung der besten deutschen poetisch- und prosaischen Schriftsteller:

	Theile	fl.	kr.
Gellerts sämtliche Schriften : :	10	4	-
Rabeners sämtliche Schriften : :	5	2	30
von Hagedorns sämtliche Schriften :	3	1	12
Geßners sämtliche Schriften : :	3	1	12
Klopstocks Messias : :	4	2	-
—— Hermannsschlacht : :	1	-	24
—— Trauerspiele : :	1	-	36
—— Oden : : :	1	-	24
—— Lieder : : :	1	-	24
von Kleists sämtliche Schriften :	2	-	24
Uz sämtliche Schriften : :	2	-	48
von Cronegks sämtliche Schriften :	2	1	-
Wielands Beyträge zur geheimen Geschichte des menschl. Verstandes und Herzens	1	-	30
—— Sammlung poetischer Schriften	3	1	36
—— Sammlung prosaischer Schriften	2	-	54
—— Idris : : :	1	-	24
—— Agathon : : :	4	1	24
—— Amadis : : :	2	-	48
—— Don Sylvio von Rosalva :	2	1	-
—— Diogenes von Sinope : :	1	-	24
—— Grazien, Musarion, Comische Erzählungen und Combabus : :	1	-	30
—— goldner Spiegel, oder die Geschichte der Könige von Scheschian :	4	1	24
—— kleine Chronik des Königr. Tatojaba	1	-	30
—— Geschichte der Fräulein v. Sternheim	2	-	48
—— neueste Gedichte : :	1	-	30
—— Oberon : : :	1	-	30
—— Abderiten : :	2	1	-
—— Clelia und Sinnibald :	1	-	24
—— geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus, mit Kupfern	2	1	-
—— neue Götter-Gespräche :	1	-	24
Lessings Lustspiele : :	2	1	-
—— Trauerspiele : :	1	-	30
Zachariä sämtliche poetische Werke :	6	2	36
Weisse sämtliche Trauerspiele :	3	1	24
—— neueste Gedichte : :	2	-	48
—— komische Opern : :	3	1	-
—— Lustspiele : :	3	1	36
Göthe sämtliche Schriften : :	4	1	36
Hallers Gedichte : :	1	-	24

	Theile	fl.	kr.
Hallers Usong	1	-	24
—— Alfred	1	-	24
—— Fabius und Cato	1	-	24
—— Briefe über die Offenbarung	1	-	24
Dusch moral. Briefe zur Bildung des Herzens	2	1	12
—— Geschichte Carl Ferdiners	6	3	-
—— Stärke der edlen und reinen Liebe	1	-	36
Gleims sämtliche Schriften	6	1	-
Mendelsohns philosophische Schriften	2	-	48
—— Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele	1	-	24
Ramlers lyrische Gedichte	1	-	30
—— lyrische Blumenlese	2	1	12
Jacobi Schriften	3	-	48
Blums Gedichte	1	-	24
—— Spaziergänge	1	-	30
Meisners Skizzen, mit Kupfern	10	3	40
—— Alcibiades, mit Kupfern	4	2	30
Willamovs Gedichte	1	-	24
Michaelis Gedichte	1	-	30
Cramers Gedichte	3	1	24
von Stollbergs Gedichte	1	-	24
Jacobi vermischte Schriften	1	-	24
Engels Philosoph für die Welt	2	-	30
—— Lustspiele	1	-	24
Meisners Dialogen und Erzählungen	3	1	-
—— Fabeln nach Holzmann	1	-	15
Niemeyers Gedichte	1	-	30
Wezels Wilhelmine Arend, oder die Gefahren der Empfindsamkeit	2	1	-
—— Lustspiele	4	1	42
Zimmermann vom Nationalstolz	1	-	24
Salzmanns Carl von Carlsberg, oder über das menschl. Elend, m. K. u. Anhang zum 5 Thl.	6	3	33
Weppe Gedichte	1	-	36
Hölty Gedichte	1	-	24
Claudius sämtliche Werke des Wandsbecker Bothen, mit vielen Kupfern	5	2	30
Iselins Geschichte der Menschheit	2	1	12
—— Träume eines Menschenfreundes	2	-	48
Sturz Schriften	2	1	12
Zimmermann von der Einsamkeit	4	2	36
Kretschmanns sämtliche Werke	5	2	36
von Stollbergs Jamben	1	-	12
Meisners Masaniello	1	-	18
Niemeyers Philotas, ein Versuch zur Beruhigung und Belehrung für Leidende und Freunde der Leidenden	3	1	30
Fest, über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens	2	1	-
von Stollbergs Schauspiele	1	-	36

	Theile	fl.	kr.
von Archenholz England und Italien, neue viel vermehrte und verbesserte Ausgabe	5	2	45
—— Annalen der brittischen Geschichte des Jahrs 1788. 89. und 90. als eine Fortsezung des Werks England und Italien	6	4	-
von Kozebue gesammelte Schriften =	4	2	26
Alxingers Doolin von Maynz =	-	-	33
Schillers Dom Karlos, Infant von Spanien	1	-	40
Schlegels Gedichte = =	2	1	9
Zimmermanns Unterredungen mit Friedrich dem Großen = =	1	-	30
Büschings Charakter Friedrichs II. =	1	-	45
Hermes für Töchter edler Herkunft =	3	1	12
—— für Eltern und Ehelustige =	5	3	-
Bürgers Gedichte, neueste Ausgabe =	2	-	54
Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit = =	4	2	40
Hermes, zween litterarische Märtyrer und deren Frauen, eine Geschichte =	2	1	30
Archenholz kleine historische Schriften	1	-	36
Matthissons Gedichte = =	-	-	24
Posselts Geschichte Gustafs III. Königs der Schweden und Gothen, mit dem ganz ähnlichen Bildniß des Königs von dem berühmten Künstler Herrn Karcher gestochen, auf weissem Druckpappier = =	-	1	-
Dasselbe auf holländisch Postpappier =	-	2	45
Schillers kleine prosaische Schriften =	-	-	36

Diese Sammlung ist auch in ganzem und halbem Französ. Band schön gebunden und broschirt zu haben.

Ferner ist zu haben:	Theile	fl.	kr.
Ardinghello u. d. glükl. Inseln, eine ital. Gesch.	2	1	20
Brechtenbusch kurzgefaßter Unterricht in Fragen und Antworten über die Lehren und Pflichten der christlichen Religion =	-	-	8
Campe väterlicher Rath für meine Tochter	1	-	30
Graf Donamar, Briefe zur Zeit des 7jährigen Kriegs in Deutschland geschrieben	2	1	-
Don Quixote von Mancha, von Friedr. Bertuch	6	3	-
Eduard Bomston, ein Roman in Briefen	1	-	24
Emmerich, eine komische Geschichte, vom Verf. Siegfrieds von Lindenberg =	8	2	48
Die Familie Eboli, dramatisch bearbeitet vom Verfasser der Lauretra Pisana =	4	2	45
Geschichte Thomas Jones, eines Findelkindes, aus dem Englischen, ganz neue von Hrn. Bode übersezte Ausgabe = =	6	4	-
Der Graf und sein Liebchen =	-	-	36
Herr Thomas, eine komische Geschichte vom Verfasser Siegfried von Lindenberg	4	1	12
Hallo's glüklicher Abend = =	2	1	12

	Theile	fl.	kr.
Heinrich der Löwe, mit Kupfern	2	1	24
Klinkhards Ideen zur Philos. der Gesezgeb.	-	-	30
Konrad und Siegfried von Feuchtwangen	2	1	12
Langbeins Schwänke	2	-	48
Lauretta Pisana	2	1	24
Die eiserne Maske von Ottokar Stürm	-	1	-
Der Pfarrer Müller und seine Kinder, eine Familien-Geschichte	4	2	24
Neumanns, B. Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, von Freyherrn von Knigge	2	1	-
Otto der Schüz, Junker von Hessen	2	-	40
Posselt, D. E. L. Geschichte Karl des 12ten, Königs von Schweden	-	1	12
—— über Mirabeau's Histoire secrete de la Cour de Berlin	-	-	30
der Ring, eine komische Geschichte vom Verfasser Siegfried von Lindenberg	-	-	24
Sagen der Vorzeit von Veit Weber	4	3	15
Salzmañs Gottesverehrungen, nebst Anhang	4	1	56
—— Verehrungen Jesu, als 5ter Theil von den Gottesverehrungen	1	-	36
—— Gottesverehrungen 6ter Theil	1	-	24
Sander von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur	-	1	-
—— über Natur und Religion, als eine Fortsezung des erstern	2	1	-
Schillers Geschichte des 30jährigen Kriegs	2	-	30
—— Gesch. des 30jährigen Kriegs 2ten Theils 2te Abtheil. als Beschlüß des ganzen Werks	-	-	24
Siegfried von Lindenberg, neueste Ausgabe	4	1	30
Stunden für die Ewigkeit vom Verfasser Hallo und Theodor	2	1	-
Theodors glüklicher Morgen, vom Verfasser Hallo's glüklicher Abend	2	1	54
Villaume von dem Ursprung und den Absichten des Uebels	3	2	-
Virgils Aeneis travestirt von Blumauer			
Waldheim, eine komische Geschichte, vom Verfasser Siegfried von Lindenberg	4	1	28
Walls, A. Bagatellen	2	-	48
—— Erzählungen	1	-	36
Was ist jedem Offizier während eines Feldzugs zu wissen nöthig? mit 10 Kupfern	1	1	30
Die Weisheit an die Menschen	-	-	10
Werke, hinterlassene, Friedrichs II. Königs in Preussen	15	6	-

Das Bildniß Schwedens Gustaf III. nach dem Stokholmer Original ganz ähnlich ge[illegible], ist auch einzeln für 24 kr. zu haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm von

Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien

Bd.: 7

Carlsruhe (1793)

Brit. 27 a-6/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278462-6
VD18 90086678